

Vom Glück des Lebens – Geschichten von der Neuen Welt

0. Im Ottertal

Zuerst waren hier hohe Schieferberge und zwischen ihnen suchte sich der kleine Bach einen Weg. Im Laufe der Zeit wurde dann Stein zu Erde und auf der Erde siedelten sich Pflanzen an, die Grünlebenden, deren Kraft alle anderen Wesen nährt.

Über all die Jahrtausende vervielfältigte sich das Leben auf der Erde, in immer neuer Einzigartigkeit, auch in diesem kleinen Tal.

Und irgendwann kamen Tiere hierher und lebten im Wasser, auf der Erde und in der Luft. Schwer zu sagen, welches von ihnen sich dieses Tal zuerst als Heimat wählte.

Den drei Bussarden ist dies ohnehin gleichgültig. Aufmerksam kreisen sie über dem Tal, ihren scharfen Augen entgeht nichts. Sie sind auf der Suche nach einem abendlichen Mahl. Doch um die Mühle herum sind jetzt zu viele Zweibeiner unterwegs, deren Anwesenheit sie wenn irgend möglich meiden. Die Enten sind unerreichbar auf dem Teich. Die Greifvögel verlegen ihr Kreisen an die Ausläufer des Tales, wo es jetzt keine Menschen gibt. Beharrlich spähen sie nach Beute.

Da, eine große Feldmaus steckt ihre Nase aus ihrem weit verzweigten Bau, dessen ausgedehnte Gänge die kleine Obstbaumwiese durchziehen.

Vorsichtig verlässt sie das Loch und begibt sich auf die Wiese.

Sie sieht nicht den Schatten der Bussardfrau, die im Segelflug genau über ihr kreist und die nun in den Sturzflug übergeht und lautlos auf sie herab stößt.

Ihre Krallen greifen in das rötliche Fell und ihr Schnabel bricht das Genick - was die letzte Wahrnehmung der Wühlmaus in diesem Leben ist.

Dankbar schlägt die Bussardfrau ihren Schnabel wieder und wieder in das noch lebendige und warme Fleisch, dass nun ihren Hunger stillt.

Hoch oben kreisen ihr Gefährte und ihre gerade flügge gewordene Tochter, noch immer auf der Suche nach Nahrung. Doch jetzt im Sommer gibt es für sie alle immer ausreichend zu essen - es braucht nur viel Geduld und einige Übung.

KiaRa's Augen waren dem Flug der drei Bussarde gefolgt und sie hatte die Bussardfrau herab stoßen sehen. Für ihre Großmütter waren es Weihen, ein altes Wort, das wie so viele andere nahezu verloren gegangen war. Was hatte es wohl bedeutet, diese Vögel Weihen zu nennen? Was wurde von ihnen geweiht? Die Lüfte?

Ihre Gedanken suchten die Spur einer Ahnung, doch vergeblich.

Das Feuer brennt herab und wird zur Glut, die sie mit einem Stock ausbreitet um dann, wie schon so oft, die Schönheit ihres Verglühens gebannt zu betrachten.

KiaRa mag es, der Stille zu lauschen und den Duft des Waldes und des Feuers in sich aufzunehmen. Noch immer ist es warm - sehr groß ist der Sommer

in diesem Jahr. Sie entscheidet sich, die Nacht hier oben auf dem Berg zu verbringen und legt sich neben der letzten Glut auf ihre Decke.

Suchend wandern ihre Augen über den funkelnden Sternenhimmel.

Ja, Sterne schenken uns die Botschaften der Ewigkeit.

Noch immer kennt sie nur einige der Sternbilder und sie freut sich, als sie die Große Bärin sieht. Ihr ganzes Leben ist mit ihr verbunden.

Die Zeit ihrer Reisen war begleitet von den Versprechen:

'Am rechten Ort,

zur rechten Zeit ist dreifach die Mondin im Untergang der Sonne.

Die uralte Weisheit der Gebirge wirft ihre Schatten über die Zwischenzeit,
auf dass sie dich berühren, dir den Rücken stärken.

Schließe die Augen und erde dich.

*Die Schlange der Wandlung kommt auf dein lautloses Rufen.
Gib die Sehnsucht deines Herzens und die Wärme deiner Hände
der letzten Glut im geheimen Ring der miteinander verbundenen Steine.
Heilende Kraft schenken die fließenden Wasser.
Und noch einmal wächst Leben aus Herzblut.
Unhörbar wartet die Große Bärin.'*

So lange hatte sie darauf hin gelebt - und dann war es Wirklichkeit geworden, für sie hier in diesem kleinen Tal, das sie so sehr liebt. Mit einem Lächeln der Dankbarkeit und der Freude schläft sie ein. Der scheue Gesang der ersten Vögel weckt sie in der Dämmerung. Ihre Augen suchen den Himmel nach den Bussarden ab, doch die sind nicht zu sehen. Langsam setzt sich KiaRa auf, reckt und streckt sich und genießt die Kühle des Morgens auf ihrer Haut. Im Traum hatte es in ihr gesungen:

*'Himmel und Erde, sie sind alle eins
- komm in den Kreis, verbinde dich
- es ist alles auch dein's,
es ist alles auch dein's...'*

Versonnen schaut sie auf den gegenüber liegenden Berg, der die Sonne noch verbirgt. Fast das ganze Tal kann sie von hier oben überblicken. Aus EnaRa's kleiner runder Hütte steigt Rauch auf und KiaRa weiß, dass die Alte schon lange vor ihr wach gewesen ist. Sie ist wohl immer die erste im neuen Tag. Und sicher hatte sie schon alles vorbereitet für die Zusammenkunft im Morgenkreis. Ja, es ist an der Zeit. KiaRa steht auf, stochert mit einem Stock und mit prüfendem Blick in der Asche. Nein, hier es gibt keine versteckte Glut mehr. Sie streift ihr Kleid über und rollt die Decke zusammen. Noch einmal hält sie kurz inne, dankt dem Platz und beginnt dann rasch ins Tal hinab zu steigen.

Tick, tick, tick.. **EnaRa** presst ihr linkes Ohr, das noch gut hören kann, ins Kissen. Ich sollte die Uhr endlich weg tun. Ein tiefer Seufzer entringt sich ihrer Brust – in manchen Dingen halte ich so sehr am Alten fest. Das Ticken dringt auch durch das Kopfkissen – unaufhaltsam. Tick, tick... Wie spät mag es sein? Sie müsste nur die Augen öffnen, anhand der Mondin oder der Dämmerung oder des Lichteinfalls im Tal würde sie es wissen können. Aber nein, wenn sie die Augen jetzt öffnet, wird sie aufstehen und die angenehme Wärme ihres Bettes gegen die Morgenkühle eintauschen. Nein, noch nicht – sie drückt sich tiefer in die Kissen, nur noch zehn Minuten. Zehn Minuten – was für eine Zeiteinteilung, abzulesen auf einer tickenden Uhr. Ach ja, die Uhr – ein letztes Erinnerungsstück an ihre Mutter. Sie hatte die Uhr angeschafft, als EnaRa zur Schule gehen sollte. Damals gab es noch Schulbusse und somit auch Uhr-Zeit. Doch Mutter richtete sich nie nach der Uhr, sie wusste einfach wie spät es war. Minuten brauchte sie nicht, scherzhaft sagte sie immer: 'Ich bin zeitlos, HamiLa, ich weiß es einfach in mir.' So wurde sie als Kind genannt. Jetzt verstand sie diesen Ausspruch und musste schmunzeln. Sie gab sich einen Ruck und schwang die Beine über den Bettrand. Nun gab es kein Zurück mehr, jetzt würde sie die Augen öffnen, zur Quelle hinter dem Haus gehen, sie segnen,

sich waschen und das Teewasser bereiten. Zu früh, viel zu früh, sie werden alle noch schlafen – die Mondin verlässt gerade erst das Tal.

'EnaRa, EnaRa – immer das Gleiche, wie ein Uhrwerk - womit wir wieder bei der Uhr wären.'

Die letzten Worte hatte sie laut gesagt. Sie nimmt den braunen Tonkrug für das Wasser, und ein Tuch, öffnet die Tür und bleibt auf der Schwelle ihrer kleinen Hütte stehen. Das ist der Augenblick, wo sie sich wie jeden Morgen mit dem Tal, den Pflanzen, den Tieren und Menschen, ach einfach mit allen Wesen verbindet, mit ihnen verschmilzt, eins wird mit ihnen. Tief durchatmend richtet sie sich auf und schaut Richtung Sonnenaufgang. Sie geht den Bach entlang zur Quelle und singt dabei leise vor sich hin:

*'Mutter Bach singt ihr Lied,
Mutter Bach schenkt ihr Nass,
Mutter Bach tanzt nach Haus zur See...'*

Die Dämmerung lässt die Sonne nur ahnen.

Wie immer segnet EnaRa die kleine, munter sprudelnde Quelle, füllt ihren Krug mit dem frischem, lebendigem Wasser und bedankt sich dafür.

Langsam taucht sie ihre knöchigen Hände in das kalte Nass

und lässt es über ihre Haut laufen. Mit dem blauen Tuch reibt sie sich wieder trocken.

Am Bachufer pflückt sie eine Hand voll Minze und kehrt mit dem Krug in ihre Hütte zurück.

Sie entzündet ein Feuer im Herd und stellt für ihren Tee einen Topf mit Wasser auf, in den sie frische Minze gibt. Sie sucht zusammen, was sie für den Morgenkreis braucht und trinkt dann genüsslich ihren Tee. So, fertig – entschlossen sieht sie in den Spiegel, jetzt ist sie bereit unter Menschen zu gehen. Prüfend streicht sie über ihr Gesicht, die eingegrabenen Zeichen der Zeit. *'Jede Zeit prägt eine Spur – sollte ich sie beschriften, wäre mein Gesicht voller Geschichten.'* Unwillig schüttelt sie den Kopf – fang' nicht schon wieder mit der Vergangenheit an, alte Frau.

Ihre Augen blitzen in die Augen im Spiegel und fordern den Augenblick.

Das Bächlein hinter EnaRa's Hütte empfängt seine Wasser aus der kleinen Quelle am südlichen Schieferberg und bringt sie hinunter zum großen Otterbach, der das kleine Tal mit geformt hat. Weil sich an ihm oft die Rehe laben, nennen es die Menschen den **Bach der Rehe** oder einfach Rehbach. Doch außer der alten EnaRa kommen nur selten Menschen hierher. Jeden Morgen kommt sie zu dem kleinen Becken, das hier irgendwann entstanden ist, wäscht sich und holt Wasser. Die Spiegelung ihres Gesichtes und die Schwingung ihrer Hände sind dem Bach vertraut und er spürt, wie die Liebe, die sie ausströmt, auch die Wasser erfrischt und belebt, die in ihm fließen. Und auch ihre Gebete und ihre Gesänge nimmt er dankend auf und trägt sie weiter in den großen Otterbach, der EnaRa's Gabe der Kraft dann zum langen See bringt, den die Zweibeinigen den See der Fischadler nennen, was eigentlich Unsinn ist, weil der See ja von den verschiedenen Fischen und Krebsen und Muscheln bewohnt wird. Menschen sind eben nicht leicht zu verstehen. Der Bach genießt EnaRa's Besuche, denn über viele hundert Jahre hatten sich Menschen nicht mehr bewusst mit ihm verbunden. Und er spürt, dass EnaRa auch seine Lieder hört und die sich beständig wandelnden Muster seines Fließens wahrnimmt.

Der liebevolle Austausch mit ihr ist ein Geschenk des bewussten Verbunden-Seins, das die neue Welt mit sich gebracht hat. Fröhlich umspült der plätschernde Bach die großen schwarzen Schiefersteine, die kleine Strudel und Wasserfälle hervorrufen. Große und kleine Sumpfdotterblumen tauchen ihre Blätter und manchmal sogar ihre sonnengelben Blüten in seine Wasser ein und erzählen ihm von der Erde, in der ihre Wurzeln zuhause sind. Hin und wieder sitzen kleine Vögel auf den Steinen

und trinken von seinem kühlen Nass. Und zuweilen geschieht es, dass ihn eine Wildsau mit ihren Jungen aufsucht, um ihren Durst zu stillen. Doch wenn der Winter kommt mit großer Kälte, dann bleibt selbst die sonst so treue EnaRa aus. Schnee und Eis bedecken dann das Land und auch den Bach, der unter dem Eis beständig seinem Weg folgt. Aber bis dahin fließt noch viel Zeit ins Land. Ob die Zeit das Fließen von den Wassern gelernt hat? Oder die Wasser von der Zeit? Das wüsste der kleine Bach nun doch zu gern.

SamRe schaut aus dem Fenster ihres alten Bauwagens. Genüsslich trinkt sie ihren morgendlichen Saft und stellt sich auf den Tag ein. Sie liebt es, den Morgen langsam zu beginnen. Nachher wird sie zum Kreis gehen und mit den anderen die Sonne begrüßen. Aus den Augenwinkeln gewahrt sie EnaRa. Klar, sie ist wie immer die erste im Tal, die die Gegend durchstreift. Ihre alte Freundin ist nicht die Langschläferin und ist immer am Feuerplatz zum Morgenkreis, sie fehlt nie - ganz im Gegensatz zu ihr. In vielem sind sie so gegensätzlich. Und doch waren sie einander mit der Zeit Schwestern geworden. Sie, SamRe, begrüßt die Sonne auch gern allein von ihrer Veranda aus. Es gibt Tage, da ist sie sehr zurückgezogen, still und in sich gekehrt. Oft holt sie sich an der Quelle hinter EnaRa's Hütte ihr Wasser und dann sitzen sie zusammen vor der Hütte und schweigen oder reden, von jetzt, von damals, von einfach allem. Aber dazu müsste sie zeitig aus den Federn, oft viel zu früh. Zuweilen geht das ja auch, aber das hängt von so Vielem ab, dass SamRe es nicht mehr benennt und sie es sich angewöhnt hat: wenn sie da ist, ist sie da – wenn nicht, auch gut. SamRe gießt achtsam die Pflanzen auf ihrer Veranda und den Wein, der dieses Jahr reichlich Frucht angesetzt hat. Der halbe Bauwagen ist davon umrankt und sie hat Mühe ihn im Zaum zu halten. All ihre Kräuter gedeihen prächtig und SamRe freut sich ganz leise, wenn die anderen über ihre kräftigen Pflanzen staunen. Schon immer redet sie mit ihnen wie mit den Tieren und den Menschen. Sie weiß natürlich, es ist nicht nur ihr eigenes Wirken, sondern auch das all der Bienen und Insekten, die sie ganz bewusst pflegt. Widerstrebend reißt sie sich aus ihren Gedanken - es ist an der Zeit zu gehen.

1. Im Morgenkreis

Am Feuerplatz hat **EnaRa**, die Hütende der Kreise, ein winziges Feuer entzündet. In einer blaugrünen Tonschale mit frischem Wasser schwimmen gelbe und rote Kresseblüten. Daneben auf der Schieferplatte liegen einige Salbeizweige. Nach und nach finden sich still Menschen im Kreis ein. Es ist gut, miteinander zu diesem Tag aufzuwachen. Kehle und Lunge füllen sich mit der frischen Luft dieses neuen Morgens. EnaRa legt Salbeiblätter aufs Feuer, deren würziger Duft sich ausbreitet. Sanft bringt sie eine uralte Metallschale zum Klingen. Der Morgen ruft alle Herzen in den neuen Tag.

*Die Dämmerung ist die kraftvollste Zeit zum Öffnen in der Stille.
Hören braucht Stille und Stille verlangt zu sein, nicht zu tun.
Sie vereint uns in Ganzheit.*

*Bewusst in der Stille zu sein verstärkt das Verbundensein mit der Seele.
Aufrecht sitzen und entspannen.
Still sein, leer und gelassen werden.
Auf den Atem achten, der unser Gemüt spiegelt.
Gleichmäßig und ruhig atmen.
Sich bewusst werden, was sich im Herzen bewegt.
Die Gedanken entlassen,
den Geist befrieden,
die Hingabe vertiefen
und das Herz der Seele öffnen.
Wir sammeln uns und lauschen unserer Seele und allen Wesen,
die uns in der Stille berühren.*

Nach und nach kehren wir aus der Tiefe unserer Herzen in den Augenblick zurück. Flink greift **GörDis** mit einer raschen Bewegung nach einem kleinen Baumpilz, der in einem Kreis verschiedener Dinge um das kleine Feuer liegt und der ein wenig wie ein Frosch aussieht. GörDis wartet nicht gern, bis etwas geschieht. Ihre Augen strahlen vor Lebensfreude. Leidenschaftlich sagt sie:

*„Ich will mich diesem Tag mit Genuss - wie eine Katze räkelnd - entgegen strecken,
die Liebe in jeder Faser meines Leibes spüren und in die Welt hinaus senden,
wie ein Delfin in die Tiefen des Lebens tauchen und wieder emporsteigen zum Licht,
lachend und singend über die Wiesen tanzen, staunend die Natur betrachten
und im Wald geborgen sein, am Abend frei und leicht wie ein Adler über die Erde fliegen,
mich nachts ins Bett kuscheln und für diesen wunderbaren Tag danken.“*

Ihre Lebendigkeit sprudelt im Kreis. Sie legt den Baumpilz wieder in die Mitte in zurück. **SamRe's** Hand hält eine kleine Holzschale mit Samen und sie sagt eindringlich:

*„Alles teilt sich
– alles teilt sich mit
– alles teilt sich aus der eigenen Mitte mit.
Was sich nicht mit-teilt verkümmert,
was nicht teilen kann stirbt.
Wie die Saat ihr gutes Erbe bewahrt,
so ist sie doch gleichzeitig bereit für neue Einzigartigkeit
– ist fähig zum lebendigen Teilen in jedem Augenblick.“*

Sie steht lächelnd auf und vertraut die Saat mit leichter Hand dem Wind an. Zärtlich halten **GoDar's** große Hände eine Bienenwabe, die er behutsam **FranEk** gibt, der sich ein kleines Stück davon abbricht und sie dann im Kreis weiter reicht.

*„In meinem Herzen ist große Freude über unser Zusammensein.
Ich wünsche allen eine Welt der Liebe:
Liebe zum Leben und zu allen Geschöpfen.
Ich wünsche mir, dass wir in Liebe gezeugt und geboren werden
und in Liebe leben und sterben.
Und ich wünsche mir auch Trauer und Schmerz mit anderen zu teilen,
denn meine Seele weiß: alles will berührt sein.“*

Achtsam nimmt **ShamaJa** den großen Bergkristall in ihre Hände:

*„Es ist unsere Verantwortung, die Wahrheit unserer Seele mit Hingabe zu leben.
Der Traum meiner Seele ist es, frei zu sein, zu lieben und alles in mir vereint zu wissen.“*

Mit den Fingern zeichnet sie den Tanz der Flammen nach und flüstert:

„Wahrsagend mit der eigenen Stimme im Gesang der Gezeiten.“

Sie legt ein paar Mädesüßblüten in die Hand der Frau neben ihr,
die deren süßen Duft mit geschlossenen Augen einatmet.
Nachdem alle die Gaben ihrer Herzen mitgeteilt haben,
tönt noch einmal die Klangschale und **EnaRa** spricht:

'Die im Kreis verbundene Kraft vervielfältigt ihre Wirkung zum Wohle des Ganzen.'

Wir stehen auf und warten jetzt auf die aufgehende Sonne, die alles segnet und nährt.
Es ist ein Augenblick, um „Ja“ zu sagen und wir wissen: wir alle sind Liebe.

Wenn die Sonnenstrahlen den bewaldeten Berg vergolden,
öffnen wir uns ihnen mit Leib und Seele.

Wir begrüßen die Sonne, Himmel und Erde, Luft, Feuer und Wasser,
Steine, Pflanzen, Tiere und Menschen - einfach alle Wesen.

Wir danken allen von Herzen für ihr Dasein und laden sie ein zu unserem Fest
für diesen Tag. Denn mit dem Aufwachen sind wir alle zu diesem Raum gereist
und alles ist hier, um auch uns willkommen zu heißen.

Unsere Herzen verbinden und verweben unsere Leben

- wir verweben den Gesang unserer Herzen, der uns mit allem verbindet.

Unser ganzer Leib singt.

Die Schwingung des Tages wird dadurch für uns wahrnehmbar.

Unsere Finger trommel'n auf dem Brustbein und ihr Klopfen findet den Weg in die Füße.

Wir reichen unsere Hände und halten einander.

Mit ihrer hellen, etwas brüchigen Stimme beginnt **ShruNi** zu singen:

*„Wir schöpfen die Freude,
wir schöpfen die Liebe,
wir schöpfen den Tanz
- Leid und Schmerz berüh'n unser Herz...*

*Wir schöpfen die Freude,
wir schöpfen die Liebe,
wir schöpfen den Tanz...“*

Alle stimmen ein und unsere Stimmen verweben sich zu einem einzigen Gesang.

Wir hören einander und bewegen uns tanzend im Kreis.

Unsere Füße lieblosen die Erde mit Hingabe und Begeisterung.

Wir tanzen die Wahrheit dieses Augenblicks als unsere Gabe für alle Wesen,
die auch wir mit Dankbarkeit und Liebe nähren.

Wir schenken ihnen unsere Freude und unsere Schönheit.

Wir sprühen vor Lebenskraft und Lebensfreude und wissen:

wir sind im Tanz des Lebens.

Wir folgen dem Ruf unserer Herzen.

Dies ist unser Weg den neuen Tag zu beginnen.

Nach dem Tanzen versammeln sich die meisten zum gemeinsamen Frühstück
am runden Tisch unter dem Haselbaum am kleinen Teich.

Alle tragen irgendetwas dazu bei: Früchte, Getreideflocken, Eier, Saft, Wasser,
Tee, Brot, Milch, Kefir, Butter, Salat, Quark oder Käse.

Mittlerweile sind auch die Kinder wach und die jungen Mütter kommen
mit den ganz Kleinen. Es ist uns eine große Freude einander zu sehen

und in diesem Tag zu begrüßen.

Wir reichen einander die Hände und segnen unser gemeinsames Mahl mit einem Lied:

*„Wir danken der Fülle der Erde,
wir danken der Fülle der Erde,
wir danken der Erde.“*

Ganz aufmerksam beobachten die Mädchen und Knaben die alte **EnaRa**.

Gespannt fragt **MeliNa**, was alle Kinder gern wissen wollen:

'EnaRa, EnaRa – wohin gehst du nachher?'

Schmunzelnd löffelt EnaRa ihren Obstsalat.

Sie weiß schon, wenn sie vom Tisch aufsteht, wird ihr die Kinderschar folgen, um eine Geschichte zu hören. Das ist fast jeden Tag so, schon seit vielen Jahren.

Und wenn sie nicht gedrängt wird, kommt sie diesem Wunsch auch gern nach.

Als sie fertig gegessen hat, schaut sie zu MeliNa und antwortet:

„Ich gehe zum Weiher, zu den Enten. Ihr könnt ja mitkommen. Aber leise!“

EnaRa ist eine große, hagere Frau. Wenn sie durchs Tal geht, hat sie immer ihren langen geschnitzten Stab bei sich, auf den sie sich zuweilen stützt.

MeliNa fragt: „Großmutter, soll ich dir deinen Stab holen?“

EnaRa nickt lächelnd. Sie weiß, dass sie MeliNa vertrauen kann, in ihre Hütte zu gehen und den Stab zu bringen, ohne dabei ihre Ordnung zu stören.

SamRe sieht zu KiaRa und weiß, dass sie beide auch mit zum Weiher gehen werden, um EnaRas Geschichte zu lauschen, gewoben aus der Weisheit ihrer vielen Leben und ihrer vielen Lebensjahre.

Versonnen sitzt eine große kräftige Frau mit glattem blonden Haar am Tisch.

Ihre Augen sind nach innen gerichtet und helfen ihr beim Hören.

ShaNia hört in sich die Worte ihrer schon lange verstorbenen Großmutter JaRu, von der sie so viel gelernt hat. Nun ist sie selbst Großmutter und noch immer behütet ihr Herz JaRu's Worte.

'In dem wir unsere Herzen öffnen und der Seele und dem Gesang aller Wesen lauschen wird uns der Ruf des Tages bekannt. Eine mag sich für etwas Bestimmtes vorbereiten oder ihre wenige Habe packen, um dorthin zu gehen, wohin sie gerufen wurde. Doch all dies wissen wir am Tag zuvor noch nicht.

*Wir brauchen die Traumzeit der Nacht,
die uns nährt und die neue Sonne, die unsere Herzen wärmt,
ehe wir den Ruf dieses Tages hören.*

Jeder Tag ist ein Geschenk und in dieser Kraft zu fließen ist der Wunsch aller.

*Jene, die mehr Aufmerksamkeit wünschen, lernen sie zu finden,
ohne das Lied dieses Tages zu unterbrechen.*

*Sie mögen jemanden sitzen sehen und kuscheln sich in deren Arme,
oder sie finden ein jüngeres Kind, das Arme braucht, um gewiegt zu werden.*

Wir leben im Augenblick und Einklang und Freude sind das Bestreben aller.

Wir vertrauen dem Ruf des Tages und folgen ihm mit Hingabe.'

ShaNia lächelt und weiß, ist es an der Zeit, die ihr anvertrauten Worte ihrer Großmutter für die Nachkommenden aufzuschreiben.

Gedankenversunken kehrt sie zurück in ihr Erdhaus.

2. Die abenteuerliche Reise von Seele und Ei

Auf dem Weg zum Weiher geht **EnaRa** durch den alten Obsthain am Hang und nimmt sich Zeit nach den Äpfel zu sehen. Die Kinderschar folgt ihr leise und achtsam - sie wissen, dass die Alte die Ruhe so sehr mag. Ihre Schritte sind weit ausgreifend und ihren langen Stab setzt sie fest auf die Erde. Über die Schulter trägt sie ihren alten Sammelbeutel aus Leinen, der mit den Jahren braun geworden ist.

Sie folgt dem Bach, der im Herbst und Frühjahr zu einem reißenden, nicht zu durchquerenden Wasser wird. Aber jetzt kann sie vorsichtig hindurch waten und den kürzeren Weg zum Weiher nehmen. Das Geschnatter der Enten ist hier schon deutlich zu hören. Als sie am anderen Ufer stehen bleibt und beobachtet, wie die Mädchen und Jungen plantschend durch den Bach gehen, sieht sie SamRe, KiaRa und DiHar, die ihnen folgen. Sie lächelt kaum merklich: ja, es sind nicht nur Kinder, die Geschichten mögen.

Sie legt ihren Sammelbeutel auf den dicken Stamm einer umgebrochenen Weide, und setzt sich darauf. Ihren Stab lehnt sie in die neuen Zweige, die die Weide getrieben hat. So gleich ist sie von den Kindern umringt. MeliNa's Hand schiebt sich entschlossen in ihre und zwei große braune Augen sehen sie gespannt an.

EnaRa weiß, dass sie gerade jetzt mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung braucht. Bald wird ihre Mutter EiRe gebären und MeliNa bewegen noch immer viele Fragen dazu. Der alte DiHar hat sich auf einen großen Stein gesetzt und wartet geduldig.

Geschichten sind seine Leidenschaft und er bewahrt und erzählt sie voller Hingabe. Neben ihm, an einen dicken Ahorn gelehnt, sitzen KiaRa und SamRe. Es ist warm, der Himmel ist hellblau und die Luft riecht nach Mädesüß, das hier üppig blüht.

EnaRa schließt die Augen und folgt dem Fließen ihres Atems. Die Kinder sind ganz still, sie wissen, dass sie sich sammelt und gleich mit der Geschichte beginnen wird.

Sie sind alle ganz aufmerksam und warten darauf, dass EnaRa ihre Augen wieder öffnet.

Vor ihrem inneren Auge sieht EnaRa Jemaja, die ihr wieder und wieder die Geschichte von der Reise der Seele erzählen musste. Sie sieht sich selbst als Mädchen, das jedes ihrer Worte in sich aufnahm, den Singsang ihrer Stimme und den liebevollen Ausdruck ihrer Augen, die sie noch heute in sich bewahrt.

Manchmal ist ihr so, als sei sie selber JeMaja.

Mit einem tiefen Ausatmen öffnet sie die Augen, schaut in die gespannten Gesichter und beginnt leise mit warmer Stimme:

*„Ich erzähle euch jetzt von der Reise der Seele,
die in unser Tal kam und die Frau fand, die sie eingeladen hatte,
sich mit ihrem gerade reifenden Ei zu verbinden, um als ihr Kind geboren zu werden.
Für zehn Monde würde nun die Gebärmutter dieser Frau ihre Heimat sein.
Jede Seele kommt mit einer einzigartigen Bestimmung, einer besonderen Aufgabe
auf die Erde, für die sie mit all ihrer Kraft lebt. Da war nun also diese Seele,
die dieses kleine Tal hier fand und darin die Frau mit ihrem Ei, die sie gerufen hatte.
Ihr müsst wissen, Seelen sind genauso flink wie die Gedanken fliegen können.
Die Frau in dem Tal zu finden war leicht, hatte sie doch ihre Seelenschwingung
ganz deutlich gespürt. Doch nun, das wusste die Seele schon aus anderen Leben,
wird es schwieriger sein. Es kam für sie darauf an, sich im richtigen Augenblick
mit dem richtigen, dem reifen Ei zu verbinden – kurz bevor das Ei die eigene Hülle sprengt
und dann springt. Die Seele war ganz aufmerksam und gedankenschnell am rechten Ort
zur rechten Zeit. Ziemlich eng hier, dachte sie und richtete sich im Ei ein.
Verwundert bemerkte sie in der Mitte einen hell leuchtenden Punkt. Was mag das sein?
Doch kaum hatte sie sich mit dem Ei verbunden, da ging es auch schon los.“*

Das Ei sprengte die pralle Hülle, die es umgab und sprang in einen riesigen Abgrund hinein. Die Seele bemühte sich irgendetwas zu sehen, doch vergeblich - alles war ganz dunkel, ganz schwarz. Sie hielt den Atem an. Dann spürte sie einen immer stärker werdenden Sog und kurz darauf wurde das Ei ganz sanft aufgefangen, von den Willkommen wedelnden Fingern der Eileiterschlange, die es mit ihrem trichterförmigen Maul in sich aufnahm.“

EnaRa hält inne, glättet mit der Hand den Sand vor ihren Füßen, bittet um ein Stöckchen, das RoWis gleich findet und ihr bringt und malt ein Bild in den Sand: die Gebärmutter mit ihren beiden Eileiterschlangen und die beiden Eischatzkammern mit dem reifen Ei. Mit dem Stöckchen zeigt sie den aufmerksam zusehenden Kindern nun den Weg des Eies. Sie fährt fort:

„Das Ei lag nun auf ganz weichen Flimmerhärchen, so ähnlich wie im Schilf, nur dass diese Härchen das Ei durch ihr Flimmern in eine Richtung bewegten, immer weiter den dunklen Gang entlang. In dieser Dunkelheit gab es nur das sanfte Leuchten des Eies. Es schien eine ruhige Reise zu werden und die Flimmerhärchen umsorgten das Ei liebevoll. Doch da war etwas in der Ferne, das spürte die Seele, das dem Ei recht schnell entgegen kam. Es kam immer näher und nach einer Nacht sah die Seele ein Licht. Nachdem auch noch der Tag vergangen war, sah sie, dass dieses Licht aus vielen ganz winzigen Lichtpünktchen bestand, die zusammen auf das Ei zu schwammen. Irgendwie kam der Seele das alles bekannt vor, doch so sehr sie sich auch bemühte, sie wusste nicht mehr, was es war. Anscheinend hatte sie es vergessen, als sie mit dem Ei verschmolz. Die winzigen Lichtpunkte bewegten sich dicht aneinander gedrängt den Gang entlang. Sie würden unvermeidlich zusammenstoßen, denn hier in diesem engen Gang war kein Ausweichen möglich. Doch das Ei wirkte ganz ruhig und gesammelt - anscheinend gab es keine Gefahr. Also beruhigte sich die Seele wieder und beobachtete und wartete ab. Die kleinen Lichter hatten als Schwarm nun das Ei fast erreicht. Es waren viele, vielleicht hundert oder auch mehr? Zusammen waren sie ungefähr so groß wie das Ei.“

EnaRa rückt sich in eine ihr angenehme Lage und fragt:

„Was glaubt ihr, was wollen diese winzigen Lichtpünktchen in diesem Gang?“
Kinderaugen schauen sie nachdenklich an.

„Vielleicht wollen sie die Seele begrüßen und ihr leuchten, weil es so dunkel ist.“

MeliNas braune Augen schauen in die Runde und ihre Finger umschließen aufgeregt MoA's Barfußzehen. MoA zieht ihren Fuß zurück und meint achselzuckend:

„Die wollen ins Ei...“ „Geht ja gar nicht, da ist kein Platz mehr drin!“

meldet sich DiDor mit gerunzelter Stirn. EnaRa beendet das Rätseln:

„MoA hat recht – sie wollen alle ins Ei.

Die Seele fragte sich, ob sie denn überhaupt alle in dem Ei Platz finden können. Doch keins der Lichtpünktchen konnte in das Ei hinein, weil die Schutzhülle des Eies für sie viel zu dick war. So hielten sie sich alle an der Eihülle fest und warteten, was nun geschehen würde. Die Seele staunte: das Ei sah jetzt wunderschön aus, geschmückt mit all den winzigen leuchtenden Pünktchen. Auch sie fragte sich, wie es weiter geht. Plötzlich öffnete das Ei an einer Stelle die Hülle und nahm einen winzigen Lichtpunkt rasch in sich auf und verschloss dann die Hülle wieder ganz fest. Für die Seele sah es so aus, als hätte das Ei ausgewählt und sich bewusst entschieden. Konnte das sein? Das war ja ein Wunder! Neugierig betrachtete sie das Lichtpünktchen, das nun noch kleiner war und nur noch schwach glomm. Und dann spürte sie

ganz deutlich, wie das Ei begann, das winzige Lichtpüktchen wie ein Kind zu nähren und zu hegen. Und wirklich, das Püktchen wuchs zusehends. Noch ein Wunder! Die Seele war ganz berührt. Nach einer kleinen Weile verschmolzen der Lichtpunkt in der Eimitte und das nun wohlgenährte Püktchen zu einem strahlenden Kern im Ei, das nun im Inneren hell leuchtete. Doch nicht genug – wie von Zauberhand berührt wuchs das Ei, bis die Hülle ganz gedehnt war. Der Seele ward ein wenig bange - hoffentlich platzt das Ei nicht! Wie zur Antwort leuchtete die Eimitte auf und das Ei teilte sich vom Kern her in zwei ganz genau gleiche Hälften, die aber zusammenblieben und es begann sich nach links um sich selbst zu drehen. Das Ei tanzte! Und während sich das Ei weiter um sich selber drehte, wurde es von den Flimmerhärchen genährt, damit es wachsen und gedeihen konnte. Weiter und immer weiter ging die Reise in dem dunklen Gang. Während dessen teilte sich das Ei in immer mehr Kammern – bis es fast wie eine Himbeere aussah. Drei Nächte und Tage nachdem das Ei gesprungen war, endete die Reise durch den langen dunklen Gang der Eileiterschlange und es öffnete sich das Tor zur Gebärmutterhöhle, von der ein sanftes Leuchten kam. Die Seele war tief beeindruckt von den Wundern irdischen Lebens. Doch die Reise schien noch nicht zu Ende zu sein. Diesmal wanderte das Ei durch die sanft leuchtende Höhle, deren reicher Schleim es nährte. Wohin es wohl will, fragte sich die Seele. Dann bemerkte sie, dass die Eihülle allmählich dünner wurde und der sanfte Schein im Ei immer deutlicher zu sehen war. Nach drei Nächten und drei Tagen war die einstmals so undurchdringliche Hülle gänzlich verschwunden und die Seele spürte durch die zarte Eihaut die weiche Wärme der Gebärmutter. Es war ein Ankommen für das Ei, dass sich ganz zufrieden in die warme weiche Schleimhaut einkuschelte, sich ein Nest baute und von der Reise ausruhte. Stille kehrte ein. Die Seele lauschte, doch nichts geschah. Auch sie war müde geworden von all den Abenteuern dieser wundervollen Reise. So rollte sie sich zusammen und gab sich dem Schlaf des Vergessens hin, während das Ei - von ihr ganz unbemerkt - weiter wuchs und gedieh. Eine kleine Höhle entstand, die mit Fruchtwasser gefüllt war, in der das Ei nun schwamm. Doch es war gar nicht mehr so rund wie ein Ei – es sah eher wie eine Kaulquappe aus, die nach und nach die Gestalt eines winzigen Menschen annahm. Das werdende Kind schwimmt nun im Wasser des Lebens, denn alles Leben entstammt ja dem Meer. Ihr werdet euch vielleicht fragen, wie das kleine Kind jetzt genährt wird. Was glaubt ihr?“

EnaRa schaut in die Runde.

MeliNa antwortet sofort: „Ich weiß es, das Kind bekommt alles vom Mutterkuchen, das weiß ich von meiner Mutter.“

Nickend fährt EnaRa fort:

„Ja, das Ei hat auch den Mutterkuchen entstehen lassen, mit dem es durch die Nabelschnur verbunden ist.“

Schmunzelnd zeigt sie auf den Nabel von MoA's nacktem Bauch.

„Und in der Nabelschnur verlaufen drei Blutgefäße, durch die das Kind von der Gebärmutter alles bekommt, was es braucht.“

Mittlerweile hat die Seele ausgeschlafen und betrachtet ganz verwundert ihre Umgebung. Wie sich alles verändert hat! Ganz offenbar hat sie eine Menge Wandlung verschlafen. Wie schade! Sie lauscht verwundert, aus dem winzigen Kind kommt ein ganz schnelles leises Klopfen – ob das wohl das Herz ist? Und weiter weg gibt es ein viel stärkeres und tieferes Klopfen, das wohl aus dem Herzen der Mutter kommt. Auch von außen vernimmt sie Geräusche, die sie nach und nach unterscheiden lernt: die Stimme ihrer Mutter EiRe, die ihrer Schwester MeliNa

und die anderer Menschen. Sie hört Lachen und Singen und vieles, wozu sie später Bilder sehen wird. Manchmal dringt ein heller Schein in die sonst dämmerige Höhle. Die Seele wundert sich, sie hat völlig vergessen, wie die Welt da draußen aussieht. Aber schon schläft sie wieder ein. Das kleine Wesen wächst und wächst und wächst und sieht immer mehr wie ein Mensch aus. Es plantscht im Fruchtwasser, trinkt auch davon, zappelt mit den Armen und Beinen – manchmal turnt es regelrecht. Staunend beobachtet die Seele, wie das Kind, das ja ihr eigener Leib ist, in dem sie lebt, sich entwickelt und was es alles vermag. Mittlerweile kann es im schwachen Dämmerlicht der Höhle auch Nacht und Tag voneinander unterscheiden. Es kennt die Stimmen von Mutter, Vater, Schwester und Großmutter schon ganz genau und spürt auch, ob die Mutter fröhlich oder traurig oder ärgerlich ist. Die Seele nimmt wahr, wie sie nach und nach mit diesem Kind verschmilzt und nun selbst dann schläft wenn das Kind schläft und wacht, wenn auch das Kind wach ist. Sie werden mehr und mehr eins. Irgendwann bemerkt die Seele, dass sie das erste Mal 'ich' denkt: das Kind, das bin ja ich. Und nun versteht sie auch: dieser wundervolle Leib ist das Geschenk des Lebens der Mutter an sie, der Frau, deren Herz sie vor vielen Monden in das Ei rief und sie ins Leben eingeladen hatte. So wächst das Kind nun mit 'Leib und Seele' im Mutterleib und wird immer größer. Die Seele weiß auch, dass sie diesmal ein Mädchen ist, denn in dem kleinen Leib gibt es, schon seit vielen Monden, eine winzige Gebärmutter und zwei - ebenfalls ganz winzige - Eischatzkammern. Sie wird also irgendwann eine Frau sein und vielleicht selbst eine Seele rufen und einladen, um einem Kind Leben zu schenken. Und sie spürt, dass das Herz dieses Mädchens, das bald geboren wird, nun ihr Zuhause geworden ist.'

In der Stille, die EnaRas Geschichte umfängt, verweben sich die Gedanken und Gefühle aller Zuhörenden. Da hinein fragt TiMo:

„Und wie geht das Geboren-Werden?“

EnaRa ist schon aufgestanden und antwortet schmunzelnd:

„Das verrät erst die nächste Geschichte.“

3. Von Laufenten und Weinbergschnecken

Als alle anderen gegangen sind, sitzen **SamRe** und **KiaRa** noch eine Weile am Weiher und schauen den Enten zu. Die Laufenten waren mit ihnen hierher ins Tal gekommen, um den Garten vor den Nacktschnecken zu bewahren, die es in den letzten Jahren der alten Welt in vielen Gegenden im Überfluss gab. Die Großmütter dieser Entenschar hatten sie nach einer Weile Anastasia und Amanda genannt. Die Erpel waren immer Nahrung geworden: für einen Fuchs, für einen Hund und der letzte für einen Bussard. Und die Katzen hatten es sich an den Küken gütlich getan. Irgendwann war Anastasia zum langen See umgezogen und ward nicht wieder gesehen. Amanda war die Älteste der dreiundzwanzig Enten, die jetzt auf dem Weiher lebten. In die Gärten kommen kaum noch Schnecken, und wenn doch einige auftauchen, dann sind sie oft ein willkommenes Mahl für die Blindschleichen oder werden eingesammelt und ans Ende des Tales gebracht, wo keine Gärten sind. Nach und nach ist alles wieder ins Gleichgewicht gekommen. Für KiaRa war die Schneckenplage in der alten Welt nichts weiter als ein Spiegel menschlichen Verhaltens dieser Zeit, wofür sie damals von anderen belächelt wurde. Irgendwie hatte sie diese nackten Schnecken in ihrer Blöße immer ein wenig bedauert, weil sie kein Haus hatten, um sich zu schützen. Als junges Mädchen fühlte sie sich von den Weinbergschnecken angezogen und hatte sie oft beobachtet: ihre lautlosen,

langsamen und geschmeidigen Bewegungen, die glitzernde Spur aus dünnem Schleim, auf der sie scheinbar mühelos dahin glitten, ihre zarten Fühler und ihr kunstvoll gewundenes Haus. Sie hatte ihnen lange zugeschaut, vorsichtig an ihre großen Fühler getippt, die sie dann so drollig einzogen. Als sie erfuhr, dass auf den Fühlern ihre Augen sitzen, verzichtete sie auf diesen Spaß. Es gab auch so genug zu sehen. Und wenn sie zwei Schnecken zu einander setzte, dann schienen sie oft miteinander verschmelzen zu wollen, so eng umschlangen sie sich. Erst später verstand sie, dass dies ihr Liebesspiel ist. Doch dass Schnecken Zwitter sind, wusste sie damals noch nicht. Irgendwann bemerkte sie, wie ein Schnecke ihre Eier in die Erde legte, hunderte kleiner weißlicher Perlen und diese dann, wie einen Schatz, bedeckte und versteckte. Nie war es ihr gelungen die Verwandlung der Eier in kleine Schnecken mit zu erleben, obwohl sie sich sehr darum bemühte. Wie gern wollte sie eine frisch geschlüpfte Schnecke sehen, doch es war vergeblich gewesen. Immerhin fand sie Schneckenfriedhöfe mit einer Vielzahl wundervoller, gewundener verschiedenfarbiger Schneckenhäuser in allen Größen, die sie immer wieder sammelte. Meist trug sie eines davon bei sich. Und dann fand sie diese kleinen Deckel, die sich so ähnlich wie das Schneckenhaus selbst anfühlten. Von ihrer Großmutter erfuhr sie, dass dies die Türen für die Häuser sind, wenn die Schnecke ihren Winterschlaf hält. Sie hatte auch diese Deckel gesammelt, da sie von den Schnecken ja ohnehin nur einmal benutzt wurden. Von ihrer besonderen Fähigkeit, eingeschlossen in ihrem Haus auch lange Trockenzeiten zu überleben, las sie erst viel später. Irgendwann hatte ihr Herz dieser Verbundenheit auch Worte verliehen:

'Verlassene Schneckenhäuser sammeln war eine Leidenschaft meiner Kindheit. Bis heute bezaubert mich die Vollkommenheit ihrer Windung als Zeichen von Geborgenheit und Schutz. So neige ich mich zu jedem Schneckenhaus und trage es bei mir als Hoffnung auf ein Zuhause, das verlassen werden kann ohne Bitterkeit.'

4. Vom Buch der Lebensweisheit

Die alte Welt schien IISa schon so weit weg und doch war es nur eine kurze Zeit her – gerade mal so lang wie ein Kind braucht, um sprechen zu lernen. Erst seit hundert Jahren wohnten überhaupt Menschen in diesem kleinen Tal. Anfangs waren es nur wenige, in der Zeit der Neuen Welt kamen immer mehr. Die alte Mühle war noch in der Alten Welt gebaut und immer ein wenig vergrößert worden. Jene, denen sie zuletzt anvertraut worden war, bereiteten sie für eine Gemeinschaft vor. Mit dem Ende der Alten Welt waren dann nach und nach die Menschen gekommen, die dieses Tal gerufen hatte. Und gemeinsam hatten sie begonnen mit dem Tal vertraut zu werden, sie baten die Erde um ihre Fruchtbarkeit und den Wald und den See und den Bach um ihre Gaben. Sie lernten den Bach und die Teiche und Weiher und den langen schmalen See in den verschiedenen Jahreszeiten kennen. Dieses Tal wurde ihr Zuhause, wurde ihnen Heimat. Jene, die hier die Saat der Gemeinschaft gelegt, bewahrt und genährt hatten, waren einige Jahre in fernen Ländern gereist. In der Zeit ihres Suchens hatten sie einander oft mit den Worten getröstet: *'Der Weg zur Heimat ist heute weit. Es ist als wären wir darauf zu Hause. So wird die Heimat selbst immer weiter.'*

IISa hat die Kühle des Baches gesucht und sitzt dort im Schatten der Mühle. Sie liest in dem großen handgeschriebenen Buch, in dem alle Menschen,

die hier leben und jene, die vorüber kommen, die von ihnen gefundenen Weisheiten aufgeschrieben haben.

'Alles im All lebt in Gemeinschaft.

Gemeinschaft ist Ausdruck des Allerheiligsten:

*des Verbundenseins und des Einsseins und sie besteht aus Kreisen,
die einander berühren, verbinden und umschließen.*

Gemeinschaft ist ein heiliger Raum für alle,

um in ihrer Einzigartigkeit wahrgenommen, geachtet und geliebt zu werden.

In ihr sind Leib und Seele geborgen und behütet.

Das Wohl aller ist das Anliegen aller.

In Gemeinschaft teilen wir miteinander die Fülle aller Gaben und leben im Einklang.

Wir leben wahrhaftig mit Liebe und Hingabe.

Wir wachsen gemeinsam.

Wir sind Teil eines großen und sinn-vollen Ganzen.

Unsere Berufung empfangen wir aus dem Herzen der Schöpfung.

Die Einigkeit in der Gemeinschaft kann selbst Berge versetzen

und die Wirklichkeit zum Wohle aller gestalten.

Wir sind hier auf der Erde, um unsere Einzigartigkeit in Liebe miteinander zu teilen.'

Unter diesen Zeilen stand: empfangen von meiner Urgroßmutter KitoMo.
aufgeschrieben von EnaRa.

Und AiNa hatte darunter hinzugefügt:

'Unser Herz offenbart die Weisheit unserer Seele in jedem Augenblick.

Öffne dich und vertraue.

Verbinde dich.

Fühle und verstehe.

Sei ruhig und gelassen.

Lebe jeden Augenblick mit Wahrhaftigkeit und Liebe.

Wandle Hinderndes mit Sanftmut.

Sei aufrichtig und gerecht.

Teile und gib von Herzen.

Vertraue dich dem Leben mit Freude an.'

Darunter stand in Klammern: Im Gedenken an JoShi.

Die Sonne steht hoch am Himmel – Zeit das Mittagmahl mit zu bereiten.

Behutsam schließt Ilsa das große schwere Buch und bringt es wieder an seinen Platz,
in den Raum der Schätze im Haus. Dort legt sie es behutsam auf das große Holzpult
zurück. Den Worten nachsinnend geht sie hinunter in die Küche.

Sie weiß, ihre Berufung in diesem Leben ist es, dieses Weisheitsbuch zu behüten
und den Austausch mit den Lichtgeschwistern zu pflegen.

5. Das Geschenk von Mutter Bach

Aus der kühlen großen Küche kommt Gesang und Lachen. Die Essenzubereitung
ist schon im vollen Gange. Singend rührt GörDis in einem großen Topf, in dem es
für Ilsa's Augen nach Gemüsesuppe aussieht. AneTa hält lachend in jeder Hand
eine Forelle und zeigt sie ihr vergnügt. Neben ihr steht mit stolzer Freude **JaHe**,
der unter Anleitung von TiRo eine davon mit den eigenen Händen im Bach gefangen hat.
Er kann es selbst noch kaum fassen, dass ihm dies gelungen ist.
Eifrig und sich immer wieder sammelnd erzählt er, wie sie zum Bach gegangen waren.

'Wir hatten dort eine Weile am Ufer gesessen und gelauscht, ehe wir Mutter Bach um Forellen baten. Als wir im Herzen die Zustimmung spüren konnten, gingen wir langsam und vorsichtig in das Wasser hinein. Wortlos zeigte mir TiRo, wo sich die Forellen aufhalten und nach einer Weile konnte auch ich sie sehen. Ganz langsam tauchte TiRo seine Hände ins Wasser, die Forelle durfte diese Bewegung nicht spüren, sonst würde sie blitzschnell wegschwimmen. Immer näher führte er seine Hände an die Forelle, die hinter dem großen Stein unbeweglich stand. Und dann packte er blitzschnell und ganz fest zu und hob die Forelle aus dem Bach. Rasch und gekonnt tötete er sie mit einem Stein. Ich war verblüfft und auch ein wenig erschrocken. Noch nie hatte ich einen Fisch gefangen und getötet. TiRo dankte der Forelle für die Gabe ihres Lebens. Dann sah er mich fragend an. Nach einer kleinen Weile nickte ich – noch etwas zögerlich. Meine Augen suchten den Bach ab. Etwas weiter unten stand wieder eine Forelle an einem Stein. Aufmunternd nickte mir TiRo zu. Als ich dann die Forelle in meinen Händen hielt und aus dem Wasser zog konnte ich es erst nicht glauben. TiRo half mir, sie rasch zu töten. Auch ich dankte der Forelle für ihr Leben, das sie uns als Nahrung hingegeben hatte.'

Der junge Mann ist im Gesicht noch ganz rot vor Aufregung. IISa umarmt ihn liebevoll. Unterdessen hat AneTa, die die Geschichte schon kannte, die Fische ausgenommen. Sie gibt sie den beiden Fischern zurück, damit sie die Forellen draußen am Stock über dem offenen Feuer braten können. Als die beiden gegangen sind, bietet IISa sich an, Salat zu bereiten, was allseits Zustimmung findet. Sie geht hinaus in den Garten vor der Mühle, um dort Salat und ein paar Kräuter zu holen.

6. Wenn der Graureiher fliegt

Gerade als IISa im Garten ankommt, tönt ein lautes, rauhes 'Chräik, chräik' vom Himmel und sie schaut hinauf. Vom anderen Ende des Tales kommt mit langsamen Flügelschlägen ein großer Graureiher geflogen. Er hat seinen Kopf bis auf die Schultern zurückgezogen und sein Hals ist schlangenförmig gekrümmt. Kurz vor der Mühle streckt er den Hals nach vorn und scheint zur Landung anzusetzen. Nun ist er nahe genug, so dass IISa ihn genau sehen und in all seiner Schönheit bewundern kann. Sein Gefieder ist am Kopf weiß, am Hals hellgrau und auf dem Rücken dunkelgrau mit weißen Bändern. Er hat drei lange schwarze Schopffedern, die einen Federbusch bilden sowie schwarze Augenstreifen. Sein langer, dolchartiger Schnabel ist gelblich. Langsam gleitet er herunter zum Bach und fliegt ganz dicht darüber entlang. Offenbar ist auch er auf Nahrungssuche. Seine großen, breiten Schwinge sind schwarz und spannen sich über nahezu zwei Meter aus. IISa weiß, dass er auf dem Wasser landen und sogar einen kurzen Augenblick schwimmen kann, ehe er dann wieder auffliegt. Blitzschnell sticht er nach kleineren Fischen, Fröschen, Molchen, Schlangen und Wasserinsekten. Es scheint fast, als ob der riesige Vogel mit seinen großen Flügeln die Holunderbüsche am Ufer streift. Er fliegt unter der kleinen Brücke am Gewächshaus hindurch und entschwindet ihrem Blick. TiRo hatte ihr erzählt, dass der graue Reiher auch Wasserratten frisst, die er, wie alles andere auch, im Ganzen verschlingt. Als sie im Frühling gemeinsam am großen See waren, sah sie das große Nest im Wipfel einer hohen Birke, in dem das Graureiherpaar schon seit vielen Jahren im Frühling und Sommer wohnt. In diesem Jahr haben zwei der Jungen überlebt und sind flügge geworden. Manchmal kreisen sie gemeinsam mit ihren Eltern über dem großen See. Für IISa sind sie ein Sinnbild von Freiheit. Von ihrem Großvater hatte sie ein wenig gelernt die Flugmuster der Vögel zu sehen

und zu deuten, um die darin enthaltenen Botschaften zu lesen und zu verstehen. Doch noch immer wünscht sie sich, einer zu begegnen, die mehr darüber weiß. Nun, IISa schüttelt schmunzelnd den Kopf. Sie weiß es ja, alle Wünsche haben ihre ganz eigene Zeit, ehe sie wahr werden.

7. Aus dem Leben einer großen Birke

Die schlanke, hohe Weißbirke am Karpfenteich wurde hier von der ersten Müllerin gepflanzt. Jedes Jahr kündigt ihr zartes Grün den Frühling. Mittlerweile mag sie wohl so um die hundert Jahre alt sein und ihre mächtige, mehrschichtige Krone reicht hoch in den Himmel. Ihre gewundenen Wurzeln gehen nicht sehr tief, sind dafür aber weit verzweigt und halten nicht nur sie selbst, sondern auch den Damm des Karpfenteiches. Die Erde ist hier meist feucht und leicht sauer und gibt reiche Nahrung.

Die weiße glatte Birkenrinde ist borkig aufgeplatzt. Eine lange Narbe an ihrem Stamm bezeugt den Blitz, der einstmals in sie einschlug. Das mittlerweile hart gewordene Harz an den Narbenrändern ist das geronnene Blut dieser alten Wunde.

Auf der Birke leben Pilze, Flechten und Moose sowie viele kleine krabbelnde und fliegende Tiere: Käfer, Schmetterlinge, Wespen, Wanzen und der Birken-Blattroller, der den vorderen Teil eines Blattes in einen kunstvolles, tütenförmiges Päckchen umbaut, in das er dann seine Eier ablegt. Und in ihrer Krone nisten immer wieder die kleinen braunen Zeisige, die so schön singen und die sich, wie auch das Birkhuhn, im Winter von ihren Knospen und Samen nähren.

Als die alte Welt der neuen Welt Raum zu geben begann, da kam in einem späten Frühjahr eine zierliche, ältere Frau zu ihr, setzte sich vor sie hin und begann leise zu singen und mit ihr zu reden. **SamRe** bat darum, zwei Handvoll ihrer Blätter für Tee pflücken zu dürfen, dessen blutreinigende und harntreibende Kraft die Heilung von Nieren und Blasen unterstützt. Es dauerte ein wenig, bis die Birke SamRes Bitte in sich aufgenommen hatte. Schon viele Jahrzehnte waren keine Menschen mehr gekommen, sie um ihre Heilkraft zu bitten, obwohl es ihr immer eine Freude ist zu helfen.

So sandte sie Wellen ihrer Zustimmung und konnte spüren, dass SamRe sie verstand und ihr dafür von Herzen dankte. Langsam stand die Frau auf und kam ganz dicht zu ihr, legte die Hände warm und sanft auf die Narbe an ihrem Stamm und sang:

*'Miteinander teilen,
miteinander heilen,
gemeinsam Leben ehren,
gemeinsam Liebe nähren...'*

Die Liebe der Frau durchströmte ihren Stamm und Schwingungen der Freude und der Dankbarkeit verbanden die beiden miteinander. SamRe umarmte den dicken Birkenstamm und pflückte von den unteren Ästen einige der rautenförmigen Blätter mit dem fein gezackten Rand und der lang gezogenen Spitze in ihren kleinen Korb. Als sie fertig war stellte sie den Korb auf der Wiese ab und legte noch einmal ihre Hände und diesmal auch ihre Stirn auf die weiße Rinde. Die Birke vernahm in sich SamRe's Frage, ob sie etwas gäbe, was sich die Birke von ihr wünsche. Sie war verblüfft: so lange hatte kein Mensch mehr nach ihren Wünschen gefragt.

Doch neben der äußeren Wunde gab es in ihr auch eine innere: sie wünschte sich so sehr, dass ihr gutes Erbe, ihre Saat im Schoß der Erde zu einer jungen Birke reifen möge, um ihre Weisheit und Kraft in die Zukunft zu tragen. Jedes Frühjahr wachsen an ihren Zweigen die weiblichen und die männlichen Blüten getrennt in hängenden Kätzchen. Der Wind bringt dann den männlichen Pollen zu den eiförmigen, weiblichen Blütenstände, die meist einzeln aufrecht stehen. Die daraus entstehenden Samen sind

winzige, dünnhäutig geflügelte Nüsschen, die im Spätsommer reifen und vom Wind hinweg getragen werden. Diese Saat keimt dann im darauf folgenden Frühjahr, wenn es nur feucht genug ist. Das ist es ja hier fast immer, doch die kleinen Birkenschößlinge sind eine beliebte Speise der kleinen Ziegen- und Schafherden, die auch im Ottergrund umherstreifen. SamRe lächelte und nickte, sie hatte verstanden. Sie würde im Herbst einige der Früchte der Birke aufsammeln und sie an einer geeigneten Stelle im Tal in die Erde legen und sie dort sicher vor Knabbermäulern schützen. Noch einmal wurde die große Birke von der dunkelhaarigen Frau umarmt und sie spürte eine Verbundenheit, die zwischen ihnen entstanden war und die sich in den Jahren noch verstärken sollte.

8. Von der Stille und von den Klängen

Verschwitz kommt FranEk auf dem Holzplatz an. Auch diesen Morgen hat er dürre Stämme aus dem Wald geholt – wie schon die ganzen letzten Tage. Gefällt, entästet und den Hang hinunter gezogen. Angenehm kühl ist es im Wald. Er hatte die anderen nach dem Morgenkreis singen gehört. Nur selten ist er mit im Kreis. Es ist für ihn ein gutes Gefühl in diese Gemeinschaft zu gehören und doch ganz frei seinen eigenen Wegen zu folgen. Gern ist er allein und widmet sich seinen Gedanken und Träumen. So – zufrieden betrachtet er den Stapel der Stämme. Sie würden für Verschiedenes Verwendung finden, wusste er. Die jungen Männer wollen ein großes Tipi bauen, die kleine Brücke am oberen Otterbach war von der Frühlingsflut weggespült worden und soll ersetzt werden und irgendjemand will eine neue Hütte bauen. Nun, für alles reicht das Holz noch nicht - ganz abgesehen davon, dass immer auch Feuerholz gebraucht wird. FranEk schaut zum Himmel, die Sonne steht hoch, es ist Mittag. Rasch geht er zum kleinen Wasserloch und taucht kurz ein in das kalte Wasser. 'Brr...!' Mit den Händen streift er die Tropfen von seiner Haut und zieht seine kurze Hose an. Es ist also an der Zeit. Er geht hinüber zur großen Birke am Feuerplatz, deren unterster Ast den Gong trägt. Darum war die Birke vor vielen Jahren von JoShi gebeten worden und sie hatte eingewilligt. Offenbar mochte sie den Gesang des großen Gongs. Unter der Überdachung des Sitzplatzes verwahrt er immer den langen Schlegel, außerhalb der Reichweite der Kinder. Und obwohl FranEk groß ist, muss er sich recken, um den Schlegel aus seinem Fach zu entnehmen. Achtsam hält er ihn in den Händen. Das Holz ist glatt und dunkel geworden. Der Lederkopf ist mit einem Tuch umwickelt. Er geht damit hinüber zum Gong, wickelt das Tuch ab, legt den Schlegel auf den Holzklotz und reibt den gewölbten Gong mit dem weichen Tuch fürsorglich ab, bis er glänzt. Dann faltet er das Tuch wieder zusammen, steckt es in seine Hosentasche und setzt sich auf den Klotz. Er schließt die Augen und lauscht – dem Bach, den Vögeln, dem sanften Wind in den Bäumen, den Menschen, die ihren Tätigkeiten nachgehen. Er sammelt sich und natürlich taucht in ihm JoShi auf, der vor ihm den Gong rufen ließ und der ihn einweihete in die Kraft der Klänge. Und wie immer spürt er sein Herz anschwellen voller Liebe und Dankbarkeit. Doch da ist auch noch Trauer. Er vermisst den alten wortkargen JoShi, der ihm ein Vater geworden war. Sieht ihn, wie er auf dem Klotz beim Gong sitzt und lauscht. Sieht, wie sich der große starke Mann erhebt, den Schlegel in seine beiden kräftigen Hände nimmt und tief ein- und ausatmet. Sieht, wie der Schlegel in seinen Händen sacht zu schwingen beginnt, immer stärker schwingt bis er in den Gong eintaucht und den darin ruhenden Klang ruft. Manchmal nur einmal, manchmal öfter, manchmal eine lange Zeit. Sieht, wie der Klang

des Gongs sich mit dem alten JoShi vereint und die beiden miteinander schwingen. In JoShi lernte er die Schönheit des Klanges auch zu sehen. Und in seinem Herzen hört er JoShis Worte, die dieser jedesmal für ihn sprach, wenn er ihm einen der vielen Wege zeigte, den Gong zu wecken und für alle singen zu lassen.

'Am AnFang ist immer die Stille.

In ihr ruhen alle Töne und alle Klänge.

Und in der tiefsten Stille ruht der klanglose Klang, der Klang der fruchtbaren Leere - der Ur-Klang der Schöpfung, der das ganze All enthält.

Die Stille gebar Klang und aus Klang wurde alles das ist.

Klang ist schwingende Kraft.

Alle Klänge bedürfen der Stille, um gehört zu werden und kehren immer in sie zurück.

Alles im All ist schwingende Kraft, ist Klang, ist Gesang.

Alles schwingt und alles klingt: jede Sonne und auch das winzigste Teilchen.

Wir schwingen und singen mit vielen Klängen.

Die Schwingung eines Klanges zu kennen und zu verstehen

lässt uns die innewohnende Kraft nutzen.

Die Klänge halten die Welt zusammen.'

FranEk steht auf. Sein Herz grüßt JoShi, dessen Seele sich vor drei Monden entschied die Erde zu verlassen und zu den Sternen zurückzukehren. Und er sieht JoShi, wie er lächelnd das letzte Mal den Schlegel in den Gong eintaucht, ganz sanft und nur einmal. Sieht wieder, wie JoShi ihn liebevoll lächelnd anblickt und ihm wortlos den Schlegel gibt. Sie sind nun für immer miteinander verbunden, in ihm wächst jetzt Freude, die seine Trauer entlässt. Noch einmal atmet er tief im Gefühl dieses Verbundenseins. Dann schwingt er den Schlegel mit sanfter Kraft und lässt ihn eintauchen in die Wölbung des Gongs, in dem die Sonne sich spiegelt. Der Klang breitet sich aus in Kraft und in Schönheit, berührt Haut und Ohren und Herzen und Augen und ruft alle zusammen zum gemeinsamen Mahl.

9. Vom Leben in der Gemeinschaft und von der Kraft der Kreise

Der Klang des Gongs holt **ShaNia** in die Gegenwart zurück. Sie sitzt am offenen Fenster ihres kleinen Erdhauses am Schreibtisch. Hier drinnen ist von der sommerlichen Hitze kaum etwas zu spüren, es ist angenehm kühl. Vor dem Fenster plätschert der Bach. Neben dem Fenster hängt ein kleines Gemälde von **JaRu**, ihrer Großmutter, dass eine Freundin nach einem Foto von ihr gemalt hatte. Unter der hohen Stirn strahlen ihre graublauen Augen vor Lebensfreude und ein gutmütiges Lächeln umspielt ihren Mund. Ihr glattes hellbraunes Haar ist halblang geschnitten. JaRu hatte die meiste Lebenszeit auf einer sehr kleinen Insel westlich der Schildkröteninsel verbracht. Die Menschen lebten in einer Gemeinschaft, die alle in ihrer eigenen Weise einbezog. Die Jahre ihrer Kindheit und Jugend hatte ShaNia gemeinsam mit ihrer Mutter dort verbracht und sehr oft war sie bei ihrer Großmutter gewesen. JaRu war ein stets wacher Geist, ihr entging nichts und allen Dingen ging sie auf den Grund – solange, bis sie Fuss fassen konnte. Ihr Leben galt dem ganz und gar Wahren, dem Wahrhaftigen. JaRu's Stimme war immer ein wenig rau. ShaNia hat sie tief in ihrem Herzen bewahrt mit all der Lebensweisheit, die JaRu auch ihr so freigiebig anvertraut hatte. Einsichten und die daraus geborenen Geschichten waren JaRu's Leidenschaft gewesen. Und nun lauschte sie wieder der Stimme ihrer Urgroßmutter in ihrem Herzen und diesmal, um ihr Erbe anzunehmen und es aufzuschreiben, um es mit anderen zu teilen.

Noch einmal liest sie den letzten Teil davon, ehe auch sie zum Mittagmahl geht.

'Wir wachen jeden Tag mit dem Wunsch auf, uns mit diesem Tag zu vereinen und ganz in diesem Tag zu sein.

Jeder Tag ist vollkommen in sich selbst und wir gehen Hand in Hand.

Ein Tag ist ein Wesen, so wie die Sonne ein Wesen ist.

Wir wissen, alle Tage sind einzigartig und tragen ihren ureigenen Sinn.

Jeder Sonnentag und jede Mondnacht schenken uns ihre einzigartigen Gaben, wenn wir ihnen unsere Herzen weit öffnen.

Jede Nacht und jeder Tag sind uns heilig auf ihre ganz besondere Weise.

Wir ehren den Tag, der sich uns heute schenkt.

Wir feiern gemeinsam, wenn ein Mensch etwas Neues geboren hat:

einen Traum, eine Sehnsucht, einen Gedanken, eine Fähigkeit, eine Reise, eine Verbindung - und wir feiern dies, wenn es geschieht.

Da gibt es immer einen guten Anlass, einander zu ehren und zu feiern

- jeder Tag bringt uns allen viel Freude und Lachen.

Es gibt immer Zeiten in unserem Tag, die wir miteinander im Kreis verbringen,

um uns auszutauschen und gemeinsam neue Wege zu ent-decken,

die unser Leben mit noch mehr Freude, mit noch mehr Kraft

und mit noch mehr Weisheit füllen.'

In ihrer Erinnerung sieht ShaNia ihre Großmutter, wie sie im großen Kreis steht, oben auf dem Felsenplatz über dem Meer und wieder hört sie ihre ganz langsam gesprochenen Worte, die wie aus einer anderen Welt zu kommen scheinen.

Und sie hört auch die Stille zwischen den Sätzen, die JaRu genauso wichtig war, wie die Worte selbst:

'Alles im All kreist.

Alles ist Kreis.

Kreise sind heilige Räume.

Die Mitte aller Kreise ist die höchste Kraft, ist die fruchtbare Leere, die alles gebiert.

Kreise tragen ihre Kraft und die Kraft des Alls und die der Sterne.

Kreise sind Fülle, sind Ganzheit, sind Vollkommenheit, Verbunden-Sein und Eins-Sein.

Der Kreis ist der Schlüssel zum Leben.

Jeder Kreis ist wichtig.

Jeder Kreis ist sinnvoll.

Je kleiner ein Kreis, umso größer ist die Nähe.

Je größer ein Kreis, desto größer ist die darin verbundene Kraft.

Die erste und die wichtigste Lehre des Kreises ist es, sich selbst zu lieben.

Wahrheit und Liebe sind es, die wir im Kreis ausstrahlen.

Wir sind Spiegel für einander, um unsere einzigartige Wahrheit zu finden.

Aus der Kraft der Kreise werden wir miteinander alles verstehen.

Niemand ist allein so klug und weise wie wir alle zusammen.

Gemeinsam können wir alles bewirken - das ist die Botschaft der heiligen Kreise.

Der Kreis hat uns gerufen seit dem Augenblick der Geburt.

Wir finden unseren Kreis, wenn wir bereit sind unsere Wahrheit mit Hingabe zu leben.

Schwesterschaft und Brüderschaft sind heilige Kreise jenseits von Raum und Zeit.

Wir leben alle auf einem winzigen Teil eines unendlichen Kreises.

Wir sind ein Kreis in einem Kreis - ohne Anfang und ohne Ende.'

In ShaNias Herz beginnt es zu singen, wie damals, als sie hoch über dem Meer neben JaRu mit all den anderen im Kreis stand:

*'Die Kraft der Kreise ist die Kraft des Lebens,
ist die Kraft des Liebens,
- wir sammeln uns im Kreis
Die Kraft der Kreise ist die Kraft des Teilens,
ist die Kraft des Heilens,
- wir sammeln uns im Kreis.'*

ShaNia nimmt sich vor, dieses Lied mit den anderen hier gemeinsam zu singen. Dann würde das Lied dieses kleine Tal mit der kleinen Insel im Meer verbinden - durch Zeit und Raum hindurch. Eine schöne Vorstellung! Und wieder hört sie in ihrem Herzen JaRu, wie sie den Menschen, die sie auf der Insel besuchen kamen, immer wieder begeistert die Kreise des Lebens in der Gemeinschaft beschrieb:

*'Da gibt es die Kreise der Maiden und der Knaben, die spielen, tasten und bitten.
Kinder bringen oft Botschaften aus der Anders-Welt.
Die Kreise der jungen Frauen und der jungen Männer finden sich im Träumen,
Spinnen und im Empfangen. Ihre Sehnsucht ist es sich selbst zu finden.
Sie bereiten sich darauf vor, in die Kreise der Mütter und Väter aufgenommen zu werden,
wenn es an der Zeit ist. Dort vertiefen die Frauen und Männer ihr Wissen
über das Werden, Nähren und Gebären.
Die Kreise der Frauen sind das Herz der Gemeinschaft, denn Frauen zeugen, gebären
und nähren das Leben und alle Träume mit ihrer Schöpfungskraft.
Die Männer beschützen das Leben und die Träume mit der Kraft ihrer Hingabe.
Jeder Kreis wird von dem ihm im Lebensalter folgenden genährt und behütet.
Nach der Verantwortung leiblicher Elternschaft weihen sich Muhmen und Oheime
dem Ruf ihrer Seele, um ihren Lebenstraum zu verwirklichen.
Die Kreise der Großmütter und der Großväter widmen sich dem Lehren, Weißen
und Heiligen und dem All-Verbunden-Sein.
Sie bewahren, übermitteln und nähren die heiligen Bräuche in der Gemeinschaft.
Die Urgroßmütter und der Urgroßväter bringen mit ihrer Weisheit die Frucht der Seele
zur Reife und bereiten die Wandlung vor: sie richten, sie lösen und sie binden.
Ganz bewusst nähren sie das All-Eins-Sein aller Wesen.
Wenn wir im Kreis zusammenkommen und miteinander darüber reden
was uns wirklich wichtig ist, dann wir teilen miteinander, was wir wahr-nehmen
und was wir fühlen und hören einander mit dem Herzen.'*

ShaNias Herz ist voller Freude und Dankbarkeit. Behutsam schließt sie das große Buch mit dem hellbraunen Ledereinband, in den die Blume des Lebens eingeprägt ist. JaRu hatte es ihr nach ihrer Einweihung in den Kreis der Jungfrauen mit verschmitztem Lächeln geschenkt. Und sie hatte diese Kostbarkeit immer bewahrt, ohne je zu wissen wofür - bis jetzt. Als ShaNia zum Essensplatz geht, trägt der Sommerwind ein fröhliches Singen zu ihr:

*'Ein bisschen von mir - ein bisschen von dir,
von jeder ein Stück - du bekommst es zurück.
Wir schenken im Kreis und geben uns ganz,
wir tauschen uns aus im gemeinsamen Tanz.
Ein bisschen von mir - ein bisschen von dir,
von jeder ein Stück - du bekommst es zurück.
Verbinden und teilen - Stück für Stück,
weben, verändern und geben zurück...'*

Ja, auch hier singen die Menschen gern.
Singen weitet die Herzen und verbindet die Seelen.

10. Vom Hören der Gedanken

Das Essen ist schon in Gange. Auf der langen schmalen Tafel stehen Salat und Suppe und da liegt auch ein großes grünes Blatt mit einigen Stücken von gebratenem Fisch. Ob das Forelle ist? Außerdem gibt es da noch verschiedene Beeren und die ersten Äpfel. Lecker sieht das alles aus! ShaNia nimmt sich eine Schale und einen Löffel, als sie **GoDar** kommen sieht, der mit seinem scheuen Lächeln eine Bienenwabe auf einem großen Blatt zu den anderen Speisen legt.

Wie immer ist der Bienenflüsterer in seinem weißen Leinenanzug. Er holt sich Salat und Suppe und geht zu dem kleinen Tisch, der etwas abseits bei der großen Birke steht. Dorthin gehen jene, die es bevorzugen schweigend zu essen. GoDar denkt:

*'Sich wirklich zu nähren braucht immer Liebe,
Achtsamkeit und Freude, Ruhe und Dankbarkeit.'*

Mit einem freundlichen Nicken begrüßt er die alte TuruKi, Pet, den Fischer, KiaRa, FranEk und die kleine BeniKe. Vom großen runden Tisch dringt leises Stimmengewirr. Sonst ist es recht still. Auch die Vögel halten Mittagsruhe, nur der Bach murmelt. Schweigend genießen sie ihr gemeinsames Mahl. GoDar isst gedankenversunken und lauscht in sich hinein:

*'Alles Sein braucht die vollkommene Hingabe, braucht das Sterben um zu leben.
Alle Wesen geben sich hin, um andere Wesen zu nähren.
Dies ist das heilige Sich - Hin - Schenken.
Leben trägt Frucht. Gutes Leben trägt gute Frucht.
Sind wir so mütterlich wie die Erde, die uns nährt
dann bringen auch wir gute Frucht, um sie her zu schenken.
Dann geben auch wir den Wesen, die uns nähren, unsere Kraft.
Nahrung ist immer mütterliche Kraft: Saat und Ei, Milch und Blut, Saft, Frucht und Fleisch.
Wenn wir Pflanzen oder Tiere verzehren, so wird ihre Kraft zu unserer.
Die Gaben der Erde sterben in uns, werden gewandelt und neu geboren.'*

Ja, er kennt die Hingabe der Bienen, die er mit seiner Hingabe pflegt. Immer nähren wir einander – auf verschiedenste Art und Weise. GoDar widmet den Bienen viel Zeit, hört ihnen zu, schenkt ihnen seine Aufmerksamkeit und seine Fürsorge und spielt für sie ganz leise auf seiner Maultrommel. Als er den Löffel auf den Teller zurücklegt und nachsinnend aufschaut, da begegnet ihm **TuruKi's** einvernehmliches Lächeln. Vermutlich hatte die weise Alte die Schwingungen seiner Gedanken aufgenommen. Unwillkürlich muss er lächeln - das war etwas, was er schon solange zu lernen wünschte, doch es war ihm einfach noch nie gelungen. TuruKi sieht ihm in die Augen und ihm scheint, dass sie irgendwie eine Brücke zu ihm baut. Er atmet tief durch und sammelt sich. Seine Sinne richten sich nach innen und außen zugleich. In seinen Ohren beginnt ein Rauschen, das anschwillt. Dann vernimmt er, erst ganz leise, dann zunehmend deutlicher TuruKi's kehlige Stimme in seinem Kopf. Fassungslos schaut er sie an und vernimmt nun ihre Gedanken.

*'Die wichtigste Zeit ist der Augenblick,
und das wichtigste Wesen ist das, dem wir gerade begegnen
und unser wichtigstes Wirken ist es, die eigene Wahrheit mit Liebe zu leben.
Jeder Augenblick ist heilig.'*

*Lebe jeden Augenblick in Liebe,
danke dem Vergehenden und vertraue,
denn da, wo du jetzt bist, ist alles, was du jetzt brauchst.
Die Vergangenheit ist der Boden der Gegenwart, in der wir leben.
Wenn wir unsere Vergangenheit annehmen und verstehen,
dann können wir die Gegenwart umarmen und die Geschenke des Lebens empfangen.
Wir lernen im Augenblick zu leben und vollkommen zu lieben.
Zeit ist uns gegeben, um unseren Lebenssinn zu ent-decken
und in Liebe zu verwirklichen.
In der geistigen Welt besteht die Zeit nebeneinander,
so dass wir die Zukunft zu sehen vermögen.
Zeit filtert und heilt, befriedet und lehrt - und leert.
Das Wesen der Zeit ist ihr Fließen, ihre Quelle ist die Ewigkeit.
Zeit ist ein Weg, inneren Raum zu messen und Raum ist die Leere des Geistes.
Ist die Ewige in unseren Herzen,
so wird die Zeit in unseren Händen gebären
und Zeit für Alles werden wir haben.'*

GoDar kann TuruKi schmunzeln hören.

*'Und die Weisheit der Schildkröte kennst du ja sicher:
je langsamer du bist, desto länger lebst du.'*

Es ist einfach unglaublich! In GoDars Herzen ist eine wilde Mischung: übermütige Freude und Dankbarkeit und Unglauben. Er konnte TuruKi's Gedanken hören! Doch woher wusste TuruKi von seiner Auseinandersetzung mit der Zeit ? Niemandem hatte er von seiner großen Sehnsucht, das Wesen der Zeit zu begreifen, um in ihr reisen zu können, erzählt. Doch TuruKi hat es offenbar wahrgenommen. Oder ist das alles einfach nur ein Zufall? Nun muss er doch laut über sich lachen und sieht, dass auch TuruKi lacht, ihren Teller nimmt und geht. GoDar sieht ihr nach, der kleinen untersetzten Frau mit der unglaublichen Willenskraft. Ihr farbenprächtiger Turban leuchtet im Sonnenlicht. Was für eine wundervolle Welt! Verblüfft und staunend verlässt auch GoDar den Tisch und bringt sein Geschirr zu der großen Holzmulde mit Wasser, die auf einem Handwagen steht.

11. Von der Hingabe des Waldes

Noch immer lächelnd geht GoDar hinüber zum Holzplatz, wo FranEk und JaHe mit WlaDo und JeNos zusammenstehen. WlaDo und JeNos wohnen ganz oben auf dem Berg, in einem liebevoll gezimmerten Naturstammhaus, das alle bewundern, die es sehen. Nun sind sie dabei, ein achteckiges, fast rundes, zu bauen. JaHe, der immer gern mit Holz zu tun hat, hilft ihnen oft und lernt dabei. Auch GoDar und Franek waren gelegentlich mit und sind ebenfalls gespannt auf dieses achteckige Abenteuer im Holzbau. Es bedarf vieler umsichtiger und geduldiger Vorbereitungen sowie des Zusammenwirkens von vielen auf der Ebene geistiger Kraft, um diese schweren Stämme überhaupt zu bewegen. Die Stammauflage ist vorbereitet und heute wollen sie die acht untersten Stämme legen. JaHe läuft los, um JoRek und MaLo noch zu holen. Dabei kichert er und wiederholt in beschwörendem Singsang:

'Leicht wie eine Feder, leicht wie eine Feder...'

und erinnert sich an all den Spaß, den sie im letzten Winter miteinander hatten, als sie mit der Kraft spielten, um Schweres gemeinsam leicht zu heben.

Auf dem Weg sieht er MaLi mit MeliNa zusammensitzen. Er ruft ihnen zu: 'Wollt ihr mitkommen und auf dem Berg die schweren Stämme für das neue Rundhaus gemeinsam leicht heben?' Ohne jedoch ihre Antwort abzuwarten, läuft er weiter. Wenn sie mitkämen, würde er sich freuen, da er sehr gern mit MeliNa zusammen Zeit verbringt. Auf dem Holzplatz haben sich mittlerweile auch AiNa, GörDis und Sa-iRa eingefunden. Als alle beisammen sind, gehen sie los. Ihr Weg führt am Feuerplatz und am Baumhaus neben dem großen Kartoffelfeld vorbei und folgt dann dem Bächlein, das ihnen vom Berg entgegen sprudelt. Von hier unten ist das Haus auf dem Berg nicht zu sehen, es liegt versteckt hinter den großen Fichten. Der Pfad schlängelt sich den Berg hinauf. Nach einer Weile kommen sie zu alten Gleisen. In der alten Welt fuhr hier anfangs eine kleine Eisenbahn, später nur noch Draisinen. Eine solche hat JeNos noch aufbewahrt. Nun sind sie oben an dem alten Holzhaus, das mit dem üppigen Grasdach bedeckt ist. Die Wurzelstämme sind vom Wetter weiß gegerbt. Das Haus war über viele Jahre unter JeNos geschickten Händen und mit der Hilfe seiner Freunde gewachsen und barg in jedem Winkel liebevolle Überraschungen. Hinter seinem Feuerplatz war der Boden für das neue Haus bereitet und daneben warteten die Stämme darauf, zusammengefügt zu werden. Oft war JeNos letzten Herbst im Wald gewesen, um die richtigen Baumstämme zu finden. Als er sie dann kannte, lud er zu einer Zusammenkunft im Wald ein, um nach alter Sitte gemeinsam den Wald zu bitten, ihnen einige seiner Kinder zu schenken und die Zustimmung jener ausgewählten Bäume einzuholen, ihren Stamm für ein Haus zu geben. **JeNos** hört oft die Worte seines Vaters **HeLin**, durch den er den Wald kennen und lieben lernte.

'Bäume wurzeln in der Erde und verbinden sie durch ihre Krone mit dem Himmel. Im Schoß der Erde empfangen sie Nahrung und nähren damit ihren Stamm, die Gemeinschaft der miteinander verbundenen, beständig wachsenden Kreise. Durch ihre Hingabe bewirken Bäume lebendigen Austausch zum Wohle aller Wesen. Sie bereiten den Atem des Lebens für alle Tiere und für alle Menschen.'

Und noch immer mangelt es auf der Erde an der Kraft und an der Weisheit der alten Bäume - durch den hemmungslosen Raubbau in der vergangenen Zeit der alten Welt. Nicht für alle der von ihm ausgewählten Bäume gab es die Zustimmung, sie zu fällen und wenn sich Jenos tief einfühlte, verstand er auch, warum. Ehe sie dann im Winter die vierzig Bäume zum richtigen Mondstand fällen konnten, musste ihr oberstes Wurzelreich freigelegt werden, da es am Stamm verbleiben sollte. Viele Hände hatten dabei geholfen. Und immer wieder wurde dabei das Waldlied gesungen:

*'Wild ist der Wald
– zaubrisch und schön
– nährt den Atem der Welt...'*

Ehe sie die Bäume fällten, ward ein jeder zuvor von denen, die ihn fällen würden umarmt und mit einem Gesang für die Gabe seines Lebens gedankt:

*'Lasst uns danken aus der Tiefe uns'rer Herzen,
lasst uns danken aus der Fülle uns'res Seins
– wir sind eins!'*

Die aus ihrer Rinde geschälten Bäume liegen nun am Ende der kleinen Lichtung. Der größte Teil war bereits halbiert und auf die gleiche Länge von fünf Metern geschnitten. Auf einem kleinen Stapel lagen jene acht Stämme, die den untersten Ring bilden würden.

Sie waren alle auf das Genaueste mit Kehle und Sattel vorbereitet.

12. Vom Wesen der Kraft und von der Kunst, Schweres leicht zu heben

Alle stellen sich in einem Kreis um den kleinen Baumstapel herum. Stille kehrt ein. Nach einer Weile erklingt **JorEk**'s Stimme:

*'Das Sichtbare ist nur ein kleiner Teil des Ganzen
und das Unsichtbare ist das Wesentliche.*

Nichts ist nur so, wie es scheint.

Alles ist wahr und gleichzeitig aber auch ganz anders.

Alles ist heilige Kraft und in beständiger Bewegung.

Durch die Kraft ist Alles miteinander verbunden.

Gleiches zieht Gleiches an.

Verbundene Gegensätze bewirken Spannung zwischen den Kräften.

Jede wirkende Kraft kreist - keine Kraft geht geradeaus.

Kreisende Kraft tanzt in der heiligen Ordnung der Schöpfung.

Und nur Kräfte, die im Einklang sind, werden genährt und haben Bestand.'

Und er fügt hinzu: 'JeNos zeigt uns, wohin der erste Stamm gelegt werden soll. Dann reichen wir einander unsere Hände und verbinden bewusst unsere Kraft in der Absicht, diesen Stamm gemeinsam leicht an die vorgesehene Stelle zu bringen.' Ungeduldig ruft MeliNa dazwischen: 'Wir sind doch so viele, können wir die Stämme nicht einfach zusammen hin tragen?' Der hünenhafte WlaDo lacht und sagt: 'Na gut, versuchen wir's! Alle zusammen auf drei - eins, zwei, drei!' Sie heben mit ganzer Kraft und stemmen ihre Füße fest auf den Boden, doch der Stamm wird kaum angehoben. WlaDo schaut schmunzelnd zu MeliNa: 'Wollen wir jetzt doch den Weg der Kraft nutzen?' MeliNa ist rot geworden und nickt. Lächelnd fährt JorEk fort: 'Nachdem wir unsere Kräfte verbunden haben, legen wir alle unsere Hände übereinander in die Mitte dieses Stammes. Dann tönen wir und drücken mit unseren Händen ganz kräftig auf den Stamm. Wenn AiNa dann die ganz hohen Töne singt, verteilen wir uns an beiden Seiten des Stammes und bereiten uns vor, ihn gemeinsam anzuheben, sobald AiNa zu singen aufhört und 'JaFaTa' ruft. Dann bringen wir den Stamm an seine Stelle. Alles klar?' Der schlanke große JorEk schaut in die Runde und reicht seiner Liebsten GörDis und JaHe seine Hände. Der Kreis schließt sich. Als AiNa's hoher Ruf das Tönen beendet und ihr 'JaFaTa' erklingt, ist der Stamm leicht und wird mit Ausrufen des Staunens an den vorgesehenen Platz gebracht. Zufrieden schaut JaHe zu MeliNa und lächelt ihr zu. Nach und nach werden nun auf diese Art und Weise die ersten acht Stämme gelegt. Es ist viel Spaß und Freude bei ihrem gemeinsamen Tun. Ein Korb mit Äpfeln wird gebracht und herumgereicht. Auch Sa-iRa nimmt sich einen Apfel und beißt genüsslich hinein. Sie schaut hinunter ins Tal. Von hier oben sieht alles so klein aus, wie hoch diese Berge wirklich sind, ist von unten überhaupt nicht zu sehen.

13. Vom Miteinander-Teilen

Genüsslich knabbern die braunen Ziegen die Blätter der Erlen und Weiden am Bachufer. Manchmal reicht es nicht aus nur den Hals zu recken, um mit dem Maul an die Blätter zu kommen, dann richten sie sich auf und stellen ihre Vorderbeine an den Stamm. Es ist gut, in der Hitze des Sommers hier unten im Kühlen zu sein. In der Herde sind sieben ältere Geißen mit ihren Töchtern und den im Frühling geborenen Kitzen. Wie überall leben die Ziegenmütter mit ihrem Nachwuchs zusammen

und ziehen sich lediglich zur Geburt kurz aus der Gruppe zurück. Die drei Ziegenböcke im Ottergrund leben abseits der Herde in einer kleinen Gruppe und schließen sich den Ziegen nur zur Brunftzeit im Herbst an. Dann messen untereinander ihre Kräfte, um herauszufinden, wer von ihnen am besten geeignet ist, durch die Paarung sein Erbgut mit dem der Ziegen zu verbinden. Nach fünf bis sechs Monden gebiert im Frühjahr jede Ziegenmutter ein oder zwei Kitze, die schon von ihrem ersten Lebenstag an laufen können. Ihre Mütter nähren sie fünf bis sechs Monde - so lange wie im Mutterleib - ehe die Kleinen von ihnen lernen, allein für ihre Nahrung zu sorgen. Ein kurzes Meckern unterbricht die leisen Fressgeräusche. Eine der Geißen verkündet, dass ihr eine andere beim Fressen zu nahe gekommen ist. Diese nimmt es gelassen zur Kenntnis und geht einfach ein paar Schritte weiter. Es ist ja genug für alle da. Die Zicklein und die Böckchen erkunden den Bach und das kalte Wasser. Vorsichtig setzen sie ihre Hufe auf den steinigen Grund. Es dauert nicht lange und sie springen hochbeinig ans weiche Ufer zurück. Wieder erklingt ein Meckern und die alte Geiß vergewissert sich, dass es nur die Halbwüchsigen sind, die miteinander spielen und ihre Kräfte ausprobieren. Das rötlichbraune Fell der alten Geiß ist von einem ungewöhnlich breiten und dunklen Rückenstreifen geziert und ihre leicht gebogenen Hörner sind - von den Auseinandersetzungen ihres Lebens - an den Spitzen ziemlich abgewetzt. Ein wenig schnuppert sie an den gelblich-weißen Dolden der Mädesüßbüsche, die hier das Ufer des Baches säumen. Sie mag diese wegen ihres bitteren Nachgeschmackes nicht, aber sie weiß, dass es gut ist, sie bei Leibschmerzen dennoch langsam und gründlich zu kauen und zu fressen. In ihre Erinnerung hinein tönt der Ruf einer Flöte und danach hört sie KiaRas Stimme: 'AmalTheia! Komm - o - komm!' Laut meckert sie zur Antwort und setzt sich in Bewegung. Die Herde folgt ihr. Wie jeden Abend gehen sie hinunter zum Stall an der Mühle, um sich ein wenig melken zu lassen. Es ist immer ein guter Austausch: KiaRa und ShaDai begrüßen alle Ziegen liebevoll, streicheln sie, bürsten ihnen das Fell und singen dabei. Und natürlich hat eine jede Ziege einen Namen. Die alte Geiß heißt AmalTheia. Meist sind noch mehr helfende Hände da, heute sind es die von Fi-eLa und BeniKe. Sanft waschen sie den Ziegenmüttern die Euter und reiben sie vor dem Melken mit Ringelblumenöl ein. Während des Melkens gibt es für sie frische Gemüsereste, die sie mit großem Behagen verspeisen. Die Frauen nehmen von jedem Euter nur einen Teil der Milch, damit immer genug zum Nacht Mahl für die kleinen Ziegen bleibt. Sind alle Ziegen gemolken, dann gibt es noch ein paar Liebkosungen und ein Dankeslied und Flötenklänge, bevor AmalTheia die Herde zu ihrem Nachtlager auf der Wiese oben am Wald führt.

14. In den Wipfeln – Weitsicht bringt Einsicht

Die rothaarige **LeA** läuft am Waldrand entlang auf der Suche nach wilden Himbeeren. FranEk hatte ihr beschrieben, wo er sie beim Fällen der Erlen entdeckt hatte. Erlen – LeA sieht hier keine Erlen, – 'Alles nur Fichten' murmelt sie. 'Hab' ich FranEk falsch verstanden?' So weit wollte sie sich gar nicht vom Haus entfernen. Bis zur Schneise gehe ich noch, beschließt sie und dann kehre ich um. Verdrossen schaut sie in ihr Körbchen – die Ausbeute kann sich kaum sehen lassen, die kann ich ja gleich selber essen. Sie steckt sich ein paar Beeren in den Mund, dann geht sie weiter. Plötzlich wird sie beim Namen gerufen! Verwundert schaut sie sich um. 'TaNo?' Es ist seine Stimme, aber sie kann ihn nicht entdecken. Wieder das Rufen, als käme es vom Berg. Wieder und wieder ruft TaNo und dann regnet es Tannenzapfen. LeA schaut nach oben. 'Du verrückter Kerl!' **TaNo** sitzt oben im Baum und winkt ihr zu. 'Komm hoch, tolle Aussicht von hier oben!' Er schwingt im Baum hin und her

– LeA wird schon vom Zusehen schlecht. 'Wenn der abbricht!' ruft sie warnend, aber TaNo lacht: 'Quatsch, der Baum ist sturmsicher - komm hoch!' LeA überlegt: 'Nur wenn du aufhörst zu schaukeln!' 'Komm nur, ich halte ganz still' – es ist wirklich toll hier oben!' LeA sucht abschätzend ihren Weg nach oben. Er ist verrückt, das ist so hoch – doch langsam steigt sie hinauf. Sie mag TaNo, er ist ein Abenteurer, aber ein guter Gefährte. Höher steigt sie, Ast um Ast – nicht hinunter schauen, nicht zweifeln. Sie kennt sich, sobald sie vernünftig nachdenkt wird sie zögerlich. Doch durch TaNo hat sie viele Ängste auflösen können. Er kennt keine Angst, aber er meint, dass er Achtung vor jeder Herausforderung hat und immer genau prüft, ob es wirklich zu schaffen ist. 'Du schaffst es' – aufmunternd reicht er ihr seine Hand. 'Komm, der Hochsitz trägt uns beide.' LeA zieht sich mit seiner Hilfe hoch und sitzt dann ganz bequem neben ihm auf drei Querbrettern – sogar eine Lehne gibt es. 'Hast du das gebaut?' 'Wer sonst?' meint er stolz. 'Dreimal musste ich hoch und runter, bis ich alles oben hatte. Aber der Blick lohnt sich. Sieh doch, die Aussicht ist einfach wunderschön!' 'Ein Fernglas würde sich lohnen' meint LeA. TaNo hält ihr eins vor die Nase. 'Ich hab' an alles gedacht' schmunzelt er. LeA sucht das Tal ab, die Mühle, die Hütten, die Gärten, den Feuerplatz und die Wiesen. Sie sieht verschiedene Menschen, das ganze Anwesen und die umliegende Landschaft und die Ziegenherde, die gerade über die Wiese zieht. Auch die Weidenruten kann sie sehen, die zu einem Korb zusammen geflochten wurden. Zwei Jahre hat es gedauert, ehe die Weidenflechtung dicht und lebendig war. Es ist ein ganz besonderes Gefühl, sich im Korb aufzuhalten - ein Platz nur für die Mädchen. Die Knaben haben ihre Schwitzhütte am anderen Ende des Tales - hinter dem Forellenteich, an der schmalen Wiese am Bach, in der Nähe des kleinen Tipis der Männer. In diesem Jahr hatte MeliNa angeregt einen tunnelartigen Eingang zum Korb zu flechten. Auch TuLa's Gedanke, die Erde im Innenraum ein Stück auszuheben, so dass der Korb die Kuppel einer Kiwa bilden würde, war spannend, doch nicht alle waren damit einverstanden. LeA gibt TaNo das Fernglas zurück und hält seinem forschenden Blick stand. 'Ist irgend was?' Seine Frage klingt betont beiläufig, doch LeA weiß, dass er aufmerksam bleiben wird. Widerstrebend sagt sie, dass die Mädchen untereinander Schwierigkeiten haben, und dass nicht mehr viel Zeit bleibt, um sich zu einigen, ehe sie beim kommenden Schwarzmond in die Höhle gehen. Dort verbringen sie dann gemeinsam drei Nächte und Tage - da ist dann kein Ausweichen möglich. LeA kommt ins Schwitzen bei dem Gedanken. Was in dieser Zeit dort geschehen würde, das war ihnen allen ein aufregendes Geheimnis. ShaDai war letztes Jahr zur Jungfrau geweiht worden, aber sie verriet nichts. Geheimnis bleibt Geheimnis – bis die Zeit dafür reif ist. 'Du wirst es wissen, wenn du dort bist' sagt sie immer mit wichtigem Gesicht. Bisher hatte LeA keine gefunden, die ihr mit ihr über die Geschehnisse bei der Einweihung sprach - alle schwiegen einvernehmlich. TaNo hatte seine Weihe zum Jüngling schon hinter sich, doch die der Knaben war ja ohnehin ganz anders - aber auch sie sprachen mit anderen nicht darüber. Und eins war auch TaNo ganz klar: diese Zeit der Weihe geht nur gemeinsam gut. Da ist das Geplänkel im Alltag völlig unbedeutend. LeA zieht die Luft geräuschvoll ein. 'Du hast gut reden. Ich gehe jetzt. Für's Himbeerensammeln ist es eh' zu spät. Machs gut, du.' Vorsichtig beginnt sie den Abstieg, der ihr alle Aufmerksamkeit abverlangt. Sinnend bleibt TaNo zurück. Er weiß, dass er ihr hierbei nicht helfen kann. Mädchen eben. Die haben's auch nicht leichter.

SamRe sieht LeA kommen. Diese Körperhaltung kennt sie – da ist etwas im Busch. Sie stellt den Korb mit Ringelblumen auf die Stufen zur Veranda und streicht sich

die Haarsträhnen aus dem Gesicht. 'Hej, LeA!' ruft sie, 'ist alles in Ordnung?' LeA ist in ihren Gedanken und bleibt überrascht stehen. 'Ja, ja..' sagt sie scheinbar locker und biegt schnell ab, um SamRe nicht zu begegnen. Das fehlte ihr noch, SamRe würde ihren Unmut bemerken, doch sie wollte jetzt nicht darüber sprechen. Ohne sich umzudrehen nimmt sie den Umweg zur Mühle durch den hinteren Garten. Kopfschüttelnd schaut ihr SamRe nach. Na ja, sie wird schon kommen, wenn es soweit ist – jede braucht ihre Zeit. Sie pflückt sich einen Apfel, dankt dem Baum mit einem Herzensgruß und beschließt eine Pause einzulegen.

16. Von der Kunst spurlos zu verschwinden, wenn es an der Zeit ist

SamRe setzt sich auf die Verandastufen und schaut sich um. Auf dem großen Stein vor dem hinteren Garten nimmt eine große Blindschleiche ihr Sonnenbad. Davon leben viele hier: unter den Baumwurzeln, den Steinen, in den Felsspalten, in Moospolstern, in den Holzstapeln und selbst im Komposthaufen. Sie sind gern im Garten gesehen, nähren sie sich doch von Nacktschnecken, Raupen, Asseln, Blattläusen, Heuschrecken, Ameisen wie auch von Käfern und deren Larven. Dass sie zuweilen Regenwürmer und Spinnen jagen, ist leider nicht zu ändern. Da SamRe so aufmerksam und geduldig beobachtet, hat sie auch gesehen, dass die Blindschleichen ihre Beute mit den Kiefern packen und sie allmählich im Ganzen herunter schlucken, was bei größeren Tieren schon eine Weile dauern kann. Als Kind hatte sie geglaubt, dass die Blindschleichen auch Schlangen sind, bis sie irgendwann in der Schule lernte, dass sie zu den Kriechtieren gehören. Noch später las sie zu ihrer Verwunderung, dass die Blindschleichen gar nicht wirklich blind sind, sondern nur keine Farben wahrnehmen und insgesamt schlechter sehen. Doch sie hat da so ihre Zweifel, inwiefern Menschen so etwas wirklich wissen können. Ihre Großmutter sagte zur Blindschleiche immer 'Haselwurm', ein merkwürdiger Name, den sie nie verstand und den ihr bislang auch noch niemand erklären konnte. Die Blindschleiche da auf dem Stein ist ungefähr einen halben Meter lang, also vermutlich ein Weibchen, denn die Männchen werden kaum so groß. Auf den goldbraunen Schuppen ihres Rückens verläuft ein schwarzer Strich und ihre Seiten und ihr Bauch sind ebenfalls schwarz. Die verschiedenen Brauntöne ihrer Haut schimmern golden im Sonnenlicht. SamRe schmunzelt in sich hinein: Schön ist sie. Noch ein Krönchen auf dem Kopf und sie sähe aus wie im Märchen. Die kleinen Augen der Blindschleiche sind fest geschlossen. Sie bemerkt nicht, dass sich Leo, der Kater, angeschlichen hat und soeben zum Sprung ansetzt. Auch SamRe ist überrascht und kann den Kater nicht mehr verscheuchen. Doch irgendwie hat die Blindschleiche diese Lebensgefahr gerade noch rechtzeitig geahnt. Blitzschnell windet sie sich hin und her und wirft ihr Schwanzende ab, das heftig zappelnd und zuckend für einen Augenblick die Aufmerksamkeit des Katers ablenkt. Leo tatz mit der Vorderpfote danach und indessen ist die Blindschleiche spurlos verschwunden. Verdutzt schaut sich der Kater um und spielt noch eine Weile mit ihrem abgeworfenen Schwanzende. Das ging ja noch mal gut - atmet SamRe auf. Natürlich weiß sie, dass alle Wesen einander nähren und doch hat sie auch Vorlieben. Ja, außer den Katzen sind hier am Haus auch Hühner, Enten und Hunde eine Gefahr für die Blindschleichen. Ganz abgesehen von den vielen wilden Tieren, die sich auch gern von ihnen nähren: wie Schlange, Fuchs, Dachs, Iltis, Igel, Wildschwein und Ratten wie auch Störche, Reiher, Greifvögel, Eulen, Raben und Krähen. Den Jungtieren stellen außerdem noch Stare, Spitzmäuse, große Laufkäfer, Erdkröten und Eidechsen nach. Die Blindschleiche ist im Brennholzstapel jetzt erst einmal in Sicherheit. Noch nie war es in ihrem Leben so knapp gewesen. Natürlich weiß sie

von der allgegenwärtigen Gefahr, doch es ist etwas ganz anderes, sie auch zu spüren. Von klein auf wurden sie alle gelehrt Gefahr zu ahnen, um blitzschnell und spurlos verschwinden zu können. Noch immer bebt es in ihr. Viele der Blindschleichen, die hier im Ottergrund leben, haben nur noch einen kurzen, etwas abgerundeten Stumpf, da der einmal abgeworfene Schwanz nicht mehr nachwächst. Sie nimmt sich vor, erst in der Dämmerung zu ihrer Gemeinschaftsbehausung zu kriechen und sich dann den anderen und ihren Jungen mitzuteilen. Und sie will noch achtsamer sein. Aber wie soll das gehen? Sie brauchen doch alle ihre Sonnenbäder! Na, vielleicht wissen ja die anderen einen Rat. Nun rollt sie sich erst einmal zusammen und ruht sich von diesem Schrecken aus.

17. Von der Weisheit der Urstoffe

Einige aus dem Ottertal sind seit dem frühen Morgen mit drei Kanus auf dem großen See unterwegs. In jedem Kanu paddeln ein 'großer' und zwei 'kleine' Menschen. AkeNa, MarTi und ToMar hatten die älteren Kinder zu einem Wildnistag eingeladen. Sie wollen mit ihnen gemeinsam die Schönheit und die besondere Kraft von Erde und Luft, Feuer und Wasser spüren und wahrnehmen. In der Morgendämmerung waren sie aufgebrochen und durch die Wiesen am Bach entlang zum großen See gelaufen, an dessen Ufer die Kanus und Boote liegen. Schweigend waren sie leise dem Pfad gefolgt und hatten die Vögel gehört, die nacheinander mit ihrem Gesang den Tag begrüßten. Am See angekommen, hielten sie inne und lauschten: dem einmündenden Bach und dem Wald. Bald würde die Sonne aufgehen, die sie vom See aus begrüßen wollten. Rasch verstauten sie ihre Rucksäcke in den Kanus, nahmen ihre Paddel und stiegen ein. MarTi wartete bis KaiTan und RoWis ruhig saßen, stieg dann mit einem Fuß ein und stieß mit dem anderen Fuß ganz sacht das Kanu ab. Für einen Augenblicken glitt das Kanu lautlos auf dem Wasser, dann waren die leise eintauchenden Paddel zu hören. Das zweite Kanu steuerte AkeNa, die ihre Tochter BeniKe und deren Freundin MoA mit dabei hatte. Als letzte folgte im dritten Kanu ToMar mit den beiden befreundeten Knaben ArWen und Esu. Ganz leise paddelten sie und genossen die frische Schönheit des Morgens. Wortlos hatte MarTi mit ausgestrecktem Arm auf das große Nest des Graureiherpaares hoch oben im Baum gezeigt. Noch ehe RoWis ihren Mund öffnen und ihn dazu fragen konnten, legt er lächelnd seinen Finger auf die Lippen. Als sie den Seitenarm hinter sich gelassen hatten, stieg die Sonne über die Baumwipfel des gegenüber liegenden Ufers. Sie legten alle ihre Paddel auf den Kanus ab und begrüßten schweigend die Sonne. Ganz leise begann **AkeNa** zu singen:

*'Die Sonne ist Wärme und Kälte zugleich
– die Sonne gibt Schatten und Licht
Die Sonne gibt Kraft für das Leben in uns
- für das Sterben in uns gibt sie Kraft*

*Die Sonne sie folgt ihrem Weg durch die Zeit,
ihrem Weg durch den Raum,
uns bemerkt sie wohl kaum
und sie folgt ihrer Spur in der Zeit.'*

Lange waren sie schweigend auf dem großen See unterwegs und tauchten ein in die Spiegelungen des Himmels, die hin und wieder von einem sanften Windhauch gekräuselt wurden. Am rechten Ufer sahen sie den Feuerplatz der Fischenden, wo auch das große Tipi der Männer steht, in dem sie in den Rauh Nächten Einkehr halten. Sie grüßten den kleinen Bach, der dort einmündete und in dem kleine Krebse wohnen.

Zuweilen hielten sie inne und ließen sich einfach so vor sich hin treiben. Gleich würden sie den Platz sehen, zu dem sie unterwegs waren. Da – die kleine, nahezu runde Lichtung mit dem breiten Sandstreifen am Ufer. Sie legen an, ziehen die Kanus an Land und befestigen sie an dem alten Wurzelstock. Es ist heiß und alle zieht es ins Wasser, das ganz klar ist und grünlich schimmert. Langsam schwimmen sie im kühlen Nass. ToMar schwimmt wie immer auf dem Rücken und schaut in den Himmel und verfolgt mit seinem Blick die drei Bussarde, die sich hoch oben von den warmen Winden tragen lassen. Welch ein Genuss - stundenlang könnte er so auf dem Wasser treiben. Wenn er allein im See ist, dann vergisst er die Zeit. Nach einer Weile hört er MarTi's Pfiff – er dreht sich um und sieht, dass die anderen schon auf der Felsinsel sitzen und auf ihn warten. Rasch schwimmt er zu ihnen hin. Die Sonne leckt ihre Haut trocken.

18. Von der Kraft der Wasser

MarTi steht auf, geht an das felsige Ufer und die anderen gehen mit ihm mit. Als er zu sprechen beginnt, zieht die Kraft seiner leisen Stimme alle in seinen Bann:

*'Wir grüßen die fließenden Wasser, die alle Leben nähren.
Wir wissen, dass wir selbst Wasser sind und beständiges Fließen.
Wir spüren die Wasser aller Zeiträume in uns.
Wir sind in allem und alles ist in uns.'*

Er hält inne und gibt den Worten Raum, um in den Herzen nachzuklingen. Nach einer Weile nimmt er seine Gedanken zum Wasser wieder auf:

*'Wasser ist die Quelle und das Fließen des Lebens.
Wasser ist formlos und füllt jede Form.
Es ist nass und weich, es reinigt und löst.
Es fließt in Bächen, in Flüssen und in Strömen,
es füllt die Teiche, die Weiher und die Seen
und immer kehrt es zurück ins Meer.
Wasser enthält verborgene Tiefen, Strömungen und Strudel.
Seine Kraft bewegt alles und formt selbst die Steine.
Zwei Drittel der Erde sind von Wasser bedeckt
und auch die Geschöpfe der Erde bestehen vorwiegend aus Wasser.
Das Wasser ist unsere wichtigste Nahrung.
Wasser ist Leben.'*

Aufmerksam schaut er dann in die Gesichter der Kinder und fragt:

'Was fällt euch denn noch zum Wasser ein?'

Die braunäugige MoA meint: 'Es gibt Salzwasser und Süßwasser, das hier in dem See ist Süßwasser – auch wenn es gar nicht süß schmeckt', fügt sie verschmitzt hinzu.

'Und das Salzwasser ist im Meer' meldet sich ArWen. 'Und was glaubt ihr geschieht, wenn ein Fluss mit Süßwasser ins salzige Meer strömt?' lässt sich AkeNa vernehmen. KaiTan weiß es. Er ist schmal und dunkelhaarig und fünfzehn Jahre alt. 'Ich bin in der Nähe eines Flusses geboren, der ins Meer mündet und habe bis vor drei Jahren dort gelebt. Na, das salzige und das süße Wasser mischt sich dort miteinander und ist dann eben zusammen weniger salzig. In diesem gemischten Wasser leben Pflanzen und Tiere, die sich daran gewöhnt haben. Bei uns gab es dort eine Menge Seepocken und viele Miesmuscheln. Mein Vater hat mich oft mitgenommen, wenn sie dort Flundern gefangen haben.'

Die blonde RoWis rutscht schon ein wenig ungeduldig hin und her.

'Wasser kann noch etwas ganz Besonderes, es kann sich nämlich verwandeln!' Schelmisch fragt AkeNa: 'Wie ist denn das möglich?' Und RoWis antwortet ganz eifrig: 'Also, das ist doch ganz klar. Wenn es ganz heiß ist, so wie heute, dann verdunstet das Wasser und steigt - für uns ganz unsichtbar - als Dampf zum Himmel auf. Und irgendwann kehrt es dann wieder zurück: in Wolken, als Nebel oder als Regen. Und wenn es ganz, ganz kalt wird, dann kann sich das Wasser nicht mehr bewegen und gefriert zu Kristallen und wird zu Eis, immer dicker und immer fester. Wenn es wieder warm wird, lösen sich die Eiskristalle auf und werden wieder fließendes Wasser. Und wenn die Wassertropfen schon im Himmel gefrieren, dann werden sie Schneeflocken, von denen eine jede ganz einmalig ist!' 'Ja, weil das Wasser zu Eis gefriert, können wir im Winter auch auf dem See laufen.' MarTi schaut BeniKe an, die mit offenen Augen zu träumen scheint. 'Weißt du auch noch etwas zur Kraft des Wassers?' Leise lächelnd schaut BeniKe auf. 'Wenn das Wasser ganz ruhig ist, dann spiegelt es den Himmel, die Bäume oder uns.' AkeNa nickt zustimmend und sagt: 'Die See-le ist übrigens die, die 'zur See' gehört. Lächelnd fragt sie in die Runde: 'Gibt es noch eine Gabe des Wassers?' 'Na ja', Esu ist zögerlich und dreht mit einer Hand in seinen schwarzen krausen Locken. 'Mein großer Bruder hat mir erzählt, das Wasser alle Schwingungen doppelt so schnell überträgt wie die Luft. Das bedeutet, dass alle Klänge im Wasser viel schneller reisen und viel eher zu hören sind.' 'Ja, das ist wirklich so', sagt ToMar. 'Deshalb können sich Wale auch über so große Entfernungen miteinander verständigen.' 'Doch bevor wir jetzt wieder durch dieses wunder-volle Wasser zurück schwimmen und miteinander etwas essen und trinken, wäre es schön, wenn wir gemeinsam noch ein Lied singen, um das Wasser zu ehren. Fällt euch dazu etwas ein?' 'Das Regenlied!' ruft MoA. 'Ja, stimmt – doch Regen wollen wir jetzt lieber nicht rufen. Gibt es noch andere Lieder?' AkeNa schmunzelt als KaiTan dann 'Nebelfrau' sagt. 'Hm, aber Nebel brauchen wir ja gerade auch nicht.' 'Ich weiß eins, ruft RoWis begeistert, 'das von Mutter Bach!' 'Ja, das passt wirklich gut.' Und so singen sie gemeinsam:

*'Mutter Bach singt ihr Lied,
Mutter Bach schenkt ihr Nass
Mutter Bach tanzt nach Haus zur See!'*

Als sie dann wieder zurück am anderen Ufer bei den Kanus sind, bereiten sie gemeinsam ein einfaches Mahl mit frischen Äpfeln, Brot und kaltem Kräutertee. Sie danken der Erde für die Fülle ihrer Gaben. Nach dem Essen sagt AkeNa: 'Wir wollen ja heute hier übernachten - unter dem Himmelszelt. Lasst uns jetzt die Boote ausräumen, Feuerholz sammeln und die Schlafplätze vorbereiten.' Und so geschieht es. Als alles getan ist, kommen sie am Feuerplatz zusammen. Die Sonne berührt schon die Baumwipfel, bald wird sie dahinter verschwunden sein.

19. Von der Kraft der Luft

MarTi fragt: 'Nun haben wir die Kraft des Wassers gespürt und von ihr etwas gelernt und sie gemeinsam geehrt. Was meint ihr, welche Kraft ist nun an der Reihe?' 'Feuer', 'Luft', 'Erde' kommt es bunt gemischt aus den Mündern der Kinder. 'Was braucht jedes Feuer um zu brennen?' ebnet MarTi ihnen den Weg. 'Holz!' 'Quatsch – Luft natürlich!' Esu ist sich da ganz sicher. 'Ja, Feuer braucht immer Luft, um zu brennen.'

ToMar schaut in den Himmel und beginnt.
'Die Luft ist unsichtbar und leicht und völlig frei.
Luft ist geruchlos und geschmacklos.
Sie ist das Reich aller fliegenden Geschöpfe.
Luft zeigt sich in Wind und in Sturm.
Die Luft strömt – so wie das Wasser.
Und die Luft nährt das Feuer.'
Neugierig blickt ToMar in die Runde: 'Weiß denn jemand, was Luft eigentlich ist?'
MoA nickt ganz ernsthaft: 'Luft ist die Hülle um die Erde.' 'Ja, und woraus besteht diese Hülle denn?' Nur fragende Blicke und Schulterzucken ringsum. 'Also, Luft besteht hauptsächlich aus zwei Gasen, das meiste ist Stickstoff und ein Fünftel ist Sauerstoff. Womit atmen wir eigentlich?' 'Na, mit unserer Kehle und unseren Lungenflügeln natürlich' sagt RoWis und denkt: So eine überflüssige Frage, das wissen doch schon kleine Kinder. 'Wisst ihr noch irgendetwas zur Luft?' ToMar lässt nicht locker. 'Ja', sagt BeniKe, 'Luft trägt alle Klänge und Töne und alle Geräusche – das hat mir FranEk erzählt.' 'Mit der Luft kann ich meine Flöte spielen' fügt ArWen hinzu.' 'Und unser Windspiel wird von der Luft bewegt'. 'Die Luft trägt die Vögel und die Schmetterlinge.' 'Die Luft bringt uns Düfte' wirft AkeNa noch ein. 'Luft bewegt auch die Gräser und die Bäume und das Wasser.' 'Luft kann Wirbelstürme machen!' 'Und die Regenbögen sind auch in der Luft!' Zufrieden lächelt ToMar. 'Wir haben schon viel von der Kraft der Luft verstanden.' Wie zur Bestätigung kommt eine kurze Windböe, die den Sand aufwirbelt. Kichernd ruft RoWis: 'Und Luft bewegt auch den Sand und unsere Haare!' ToMar reicht seine Hände nach rechts und nach links und als alle miteinander verbunden sind schließt er seine Augen und sagt:

*'Wir grüßen die Luft,
die alle Wesen mit Atem belebt
und sie miteinander verbindet.
Wir spüren ihren Lebensatem in uns.
Wir sind in allem und alles ist in uns.'*

'Kennt ihr denn ein Lied, in dem die Luft besungen wird?'
KaiTan ist es, der nickt. 'Meine Großmutter MeRu hat mir zum Einschlafen oft ein Lied vom Wind gesungen. Wollt ihr es hören?' Als alle zustimmen, erhebt er sich, schaut in den Himmel und singt:

*'Der Wind singt mir ein Lied
– ich halt es fest, eh' es entflieht.
Der Wind singt wie im Traum
– vom großen Weltenbaum.
Er wiegt ihn hin und her und streicht ihm sacht die Haut.
Er baut sich vor ihm auf und zaust und braust ganz laut.
Doch der Weltenbaum, der schläft ganz fest
– sich von Wind und Sturm nicht wecken lässt.
Er träumt seine eigene Zeit
und noch ist es nicht soweit...
Der Wind singt mir ein Lied
– ich halt es fest, eh' es entflieht ...'*

Als er aufhört zu singen, ist es ganz still. Die Sonne ist hinter dem Berg verschwunden.

20. Von der Kraft des Feuer

KaiTan hat Tränen in den Augen. In sich hört er die Stimme seiner geliebten Großmutter, die er nun schon einige Jahre nicht mehr gesehen hat, seit seine Mutter Sa-iRa vom Nordmeer Richtung Süden gereist war. Er vermisst MeRu. Tröstend legt ihm ToMar seine Hand auf die Schulter und nimmt ihn dann sanft in seine Arme. Nach einer Weile fragt er ihn: 'Magst du das Feuer entzünden?' KaiTan nickt. ToMar reicht ihm eine runde Dose aus dickem Metall. Sie fühlt sich warm an. Behutsam stellt KaiTan sie vor sich hin, zieht den Splint aus der Öse und öffnet die Dose. Gespannt schauen alle hinein. 'Och, das ist ja nur Asche' sagt RoWis enttäuscht. 'Wofür soll die denn gut sein?' Statt zu antworten nimmt ToMar ein kleines Stöckchen und schiebt damit ganz vorsichtig die oberste Ascheschicht zur Seite, bis die darunter liegende Glut zu sehen ist. KaiTans Gesicht erhellt sich, er hat verstanden. Er geht mit der Dose zum aufgeschichteten Holz und schüttet die Glut in das vorbereitete Nest aus trockenem Gras. Kräftig bläst er auf die Glut und legt kleine Stückchen von weißer Birkenrinde und feines dürres Fichtenreisig darauf, die so gleich Feuer fangen, das sich in dem dafür vorbereiteten Holzhaufen rasch ausbreitet. Es riecht nach Rauch. Durch das Knistern und Prasseln dringt AkeNas Stimme. 'Von KiaRa habe ich ein ganz kleines Feuerlied gelernt, das sie von Insel der großen weißen Wolke mitbrachte, auf der sie einige Jahre gelebt hat. Es ist ganz einfach und besteht nur aus den zwei Worten: Matua ahi – Mutter Feuer.' Sie steht auf, nimmt ihre kleine Rahmentrommel und beginnt zu ihren Klängen zu singen:

*'Matua ahi, matua ahi, matua ahi, ahi
- matua ahi, matua ahi, matua ahi..'*

*Es dauert nicht lange bis alle mitsingen, sich Klanghölzer zum Mitttrommeln finden oder auf verschiedenste Weise ihre 'Leibtrommeln' nutzen. Als der Gesang verebbt, ist in der Stille wieder das Prasseln des Feuers zu hören, in das sich **MarTi's** Stimme mischt:*

*'Wir grüßen die Kräfte des Feuers!
Wir spüren das Feuer in uns, das alles Leben
und jedes Begehren nährt.
Wir ehren die Feuer aller Zeiträume.
Wir sind in allem
und alles ist in uns.'*

Er sieht in die Runde.

*'Das Feuer trocknet, es brennt und verzehrt.
Es haftet sich an und wird dadurch sichtbar.
Gelb sind die Flammen und Rot ist die Glut.
Feuer schenkt Wärme und Licht.
Feuer wandelt alles grundsätzlich:
es verzehrt bis zur Asche oder schmilzt und zerteilt.
Das Feuer ist die große Reinigung.
Feuer gehört zur Sonnenkraft.
Feuer ist auch Liebe.
Und Feuer braucht Luft um zu sein.'*

Nach einer Weile fragt ToMar: 'Wie ist denn das Feuer eigentlich auf die Erde gekommen?' 'Vom Himmel mit dem Blitz' meint BeniKe. ArWen fügt hinzu: 'Und im Erdinneren gibt es geschmolzenes Gestein, das manchmal von Vulkanen

als Lava herausgeschleudert wird.' 'Ja' stimmt ToMar zu, 'und wenn der Blitz oder die Lava auf Brennbares treffen, dann entsteht Feuer. Aber wie können wir Menschen ein Feuer entzünden?' 'Mit Glut, so wie wir es vorhin gemacht haben' meint RoWis.

'Ja, aber Glut ist ja schon die Saat eines Feuers oder das 'schlafende Feuer', wie die Ahnen sie nannten. Doch was brauchen wir um Feuer überhaupt zu entzünden?' 'Funken!' ruft Esu. 'Mein Großvater hat es mir gezeigt. Erst haben wir Zunder gesammelt. 'Was ist das - 'Zunder'? will ArWen wissen. MarTi erklärt: ' Also: Zunder wird alles genannt, was sich leicht ent-zünden lässt, wie die weißen Teile der Birkenrinde, trockenes zerriebenes Laub, Flechten, Heu, mehlig Fasern von zerfallendem Holz, Flugsamen von Disteln oder von Löwenzahn, Bärlappsporen oder getrocknete Torffasern. Und dann gibt es noch den Zunderschwamm - das ist ein Baumpilz, der meist auf totem Holz wächst. Die lockere Mittelschicht dieses Pilzes wird eingeweicht, gekocht, geklopft, und getrocknet. Dadurch entsteht eine hellbraune filzige Masse, die leicht entzündlich ist und durch auftreffende Funken sofort zu glimmen anfängt. Und besonders gut entzündlich ist dieser Zunderschwamm, wenn er zuvor in Urin eingelegt und dann wieder getrocknet wurde.' RoWis verzieht das Gesicht. Esu erzählt nun weiter: 'Und dann hat JorEk, mein Großvater, aus einem kleinen Lederbeutel zwei Steine geholt: einen goldglänzenden, der aber kein richtiges Gold ist, sondern 'Feuergold' und einen ganz harten Kieselstein, der er Flintstein nennt. Mit dem Flintstein schlug er mehrmals auf das Feuergold, aus dem Funken entsprangen, die er in den Zunderschwamm fallen ließ, bis der sich entzündete. Ich legte dann trockenes Gras, weiße Birkenrinde und kleine Äste darauf, bis ein kleines Feuer entstand.' 'Toll' sprudelt MoA, 'kann ich die Steine auch mal ansehen?'

'Bestimmt. Wir können JorEk ja morgen fragen, wenn wir wieder zurück sind.'

Aufmerksam schaut BeniKe in die Flammen. ArWen, der neben ihr sitzt, meldet sich: 'Ich hab' mal zugesehen, wie MaLo versucht hat mit einem Bogen und einem Stock Feuer zu machen – aber das hat nur ein bisschen gequalmt und nicht gebrannt.'

MarTi schmunzelt: 'Das ist das Feuerbohren. Dabei wird ein Stück weiches Holz ganz schnell zwischen den Handflächen oder eben mit Hilfe eines Bogens in etwas härterem Holz gedreht. Durch die Reibung wird Hitze erzeugt, wenn diese groß genug ist, werden Zunder oder trockenes Gras vorsichtig an die heiße Stelle gebracht. Und es gibt auch noch das Feuersägen, wobei ein Stück weiches Holz schnell in einer Kerbe eines härteren Holzstückes hin und her geführt wird – der Zunder liegt dabei in der Kerbe. Sobald dieser glimmt, wird er vorsichtig angefacht und mit ihm kleine Späne entzündet.'

'Meine Großmutter hat alte Stoffreste aus Leinen oder Baumwolle verkohlt und als Zunder verwendet. Die haben auch ganz leicht und schnell Feuer gefangen.'

fügt AkeNa hinzu und legt trockene Zweige nach und meint: 'Jetzt können wir die Kartoffeln ins Feuer legen, dann bekommen wir ein leckeres Abendbrot. 'Und wenn wir Fische hätten, könnten wir sie im Feuer braten.' 'Oder räuchern, das ist auch ganz lecker!' Alle reden durcheinander. Während die Kartoffeln im Feuer garen, geht ToMar noch einmal in den See schwimmen, gefolgt von RoWis, KaiTan und Esu.

BeniKe streift durch den Wald auf der Suche nach einem Kletterbaum, den sie besteigen kann und MoA geht zum kleinen Bach, dessen winzige Wasserfälle sie locken.

MarTi schaut, ob die Kanus gut vertäut sind und AkeNa bereitet auf der Wiese an einer geeigneten Stelle den Platz für das Nachtlager. ArWen hütet das Feuer und wendet die Kartoffeln. Schon bald tönt sein Ruf: 'Essen!', der alle herbeilockt.

MarTi bringt runde Dose aus Birkenrinde mit Salz und eine dunkelbraune Flasche mit Kräuteröl. Mit viel Gelächter holen sich alle heiße Kartoffeln aus dem Feuer. Sie reichen einander ihre Hände, danken der Erde singend für ihre Gaben:

'Erde, die du trägst,

*Erde, die du nährst,
Erde, die du Leben schenkst
- wir lieben dich und danken dir.'*

Vergnügt verspeisen sie miteinander die warmen, dampfenden Erdäpfel.
Es ist Abend geworden und alle lauschen dem Gesang der Vögel.
Im See springen Fische und Mücken summen eifrig auf der Suche nach Nahrung.
MarTi bringt frische Fichtenzweige und wirft sie auf das Feuer.
Sie verbreiten einen würzigen Geruch und Rauch, der die Mücken ein wenig vertreibt.

21. Von der Kraft der Erde

Leise nimmt sich **AkeNa's** Stimme nun Raum:

*'Zu Beginn gebar die ewige Mutter ihren eigenen Leib.
Ihre Wärme wurde zu Feuer, ihr Atem zu Luft, ihr Blut zu Wasser und ihr Fleisch zu Erde.
Schwer und fest ist die Erde, ruhend und beständig.
Tief innen birgt sie ein glühendes Feuerherz, das manchmal bebt.
Die Erde ist unsere Mutter: sie gebiert und nährt alle Leben
und nimmt sie wieder in sich auf, so dass sie alles enthält, was jemals auf ihr lebte.*

*Jeder Ort dieser Erde ist heilig
- wir sind alle ein Teil der Erde und sie ist ein Teil von uns...
Die Erde gehört nicht uns Menschen – wir Menschen gehören zur Erde.
Menschen webten nicht das Netz des Lebens, wir sind nur ein Faden darinnen...
Was sind wir Menschen ohne die Pflanzen und ohne die Tiere?
Ohne sie würden wir sterben aus Einsamkeit.
Alle Wesen sind miteinander verbunden.'*

Es ist dunkel geworden und die Flammen des Feuers zaubern tanzende Schatten.
Die Trommel klingt leise unter AkeNa's Händen und ihre Stimme lädt noch einmal zum Singen ein:

*'Sehnsucht schwingt
- Liebe singt. Hoffnung glüht
- Leben sprüht.
Erdenglut – Wasserflut,
Sturmgesang – Weltenklang...'*

Die Sterne beginnen am Himmel zu funkeln.
Ein letztes Mal an diesem Abend ist AkeNas Stimme zu hören:

*'Leise, leise Schwingen – höre, höre mein Lied,
die Wale werden singen – eh' der Tag verglüht...'*

Nach und nach werden alle müde, wünschen einander eine gute Nacht,
suchen ihre Schlafplätze auf und öffnen ihre Herzen den Träumen.

22. Wenn eine das Gras wachsen hört

Während **AkeNa's** Augen noch ein wenig über den sternenfunkelnden Himmel wandern streicheln ihre Hände das saftige Gras, auf dem sie alle liegen. Wie weich und zart es ist und doch so stark und beständig. In seiner Weichheit beschützt es die Krume der Erde und dient kleinen Krabbeltieren als Zuhause und nährt mit unaufhörlicher Hingabe so viele große Tiere. Unverwüstlich lebt es auch unter den Hufen der galoppierenden

Pferde und den der gemächlich wandernden Kühen. Alle Wiederkäuer leben von Gras. AkeNa staunt immer wieder darüber, dass das kleine und scheinbar Schwache die unverzichtbare Lebensgrundlage des Großen, des scheinbar so Starken ist. Dann ist ja das Schwache gar nicht schwach, sondern eigentlich auch stark - nur eben auf für uns unscheinbare Weise. Eben ganz still. Ihr fällt ein, von KiaRa gehört zu haben, dass das Wort Gras von 'wachsen' abgeleitet ist. Dann heißt Gras ja eigentlich 'das Wachsende'. Das gibt Sinn. Das kann sie den Kindern morgen beim Frühstück erzählen. Plötzlich fallen ihr verschiedene Redensarten ein, die das Gras im übertragenen Sinn als Bild verwenden. 'Dem Gras beim Wachsen zusehen' zum Beispiel, bedeutet sich Zeit für Muße zu nehmen. Und dazu gehört auch: 'Gras wächst nicht schneller, wenn du daran ziehst'. AkeNa muss schmunzeln, dieser Spruch hat ihr schon immer gefallen, und nutzte sie ihn oft um zu beschreiben, dass alles eine ureigene Zeit zum Wachsen und zum Gedeihen braucht. Und 'bis Gras darüber gewachsen ist' soll heißen: 'bis etwas längst vergessen ist' und das hat ja auch mit dem Verstreichen von Zeit zu tun, wie die ersten beiden Wortbilder. Und wenn alles völlig zerstört war, dann wird auch gesagt: 'Da wächst auch kein Gras mehr'. Von früher kennt sie noch die Redewendung 'ins Gras beißen', wenn jemand starb. Doch das versteht sie nicht so recht. Vielleicht wissen ja die anderen etwas dazu. Ihre Augen schauen schon seit einer Weile keine Sterne mehr und sind nun fest geschlossen. Der Schlaf breitet sich in ihr aus und wohligh gibt sie sich dem hin. Da fällt ihrem Gehirn noch etwas Wichtiges ein, nämlich: 'Das Gras wachsen hören' – und das können Menschen mit starker Sinnesschärfe, die das Entstehende schon ganz zeitig wahr zu nehmen vermögen. Noch beim Eintritt ins Traumland ist AkeNa ganz begeistert von der so wichtigen Kraft des kleinen grünen Grases. Ach, ja – und das alte Holzhaus von JeNos hat ein Grasdach!

23. Im Kreis der Großmütter – die Weihe der Mädchen bereiten

Im Ottertal ruft am Nachmittag eine tief klingende Flöte mit drei wechselnden Tönen hinten vom kleinen Feuerplatz am Bachufer, wo die Frauen sich immer treffen. Hier steht auch ihre runde Mondhütte, in der sie die Mondbräuche gemeinsam begehen. Im Schatten der mächtigen Erlen sind im Kreis um eine kleine Feuerstelle dreizehn Sitze aus beschnitzten Holzkloben angeordnet. Am Ufer des Baches gibt es eine kleine Bucht. KiaRa setzt die große Flöte ab und steckt sie zurück in die bemalte Lederhülle, die an ihrem Kloben lehnt. Ihr gegenüber sitzt SamRe und daneben GörDis und AneTa. Schweigend warten sie auf die anderen Großmütter. Zu jedem Schwarzmond, jedem Halbmond und jedem Vollmond kommen sie in diesem Kreis zusammen. Die abnehmende halbe Mondin ist schon am Himmel zu sehen. In der Mitte brennt ein winziges Feuer, um das dreizehn Gegenstände liegen: ein schwarzes Steinei, ein Schneckenhaus, eine Schlangenhaut, ein Kiefernzapfen, eine weißschwarze Feder, eine große Muschel, ein Kauriharz, ein Kuhhorn, ein Blutstein, eine Wurzel, ein Gänse-Ei, ein Knochen und ein Stück Fell von einer Wildsau. Mittlerweile haben sich auch ShaNia und JuKi eingefunden. Vom Waldrand am Wiesenhang nähert sich AiNa's Gesang – dann ist auch MawiNor nicht weit. Schmunzelnd zeigt SamRe zum Bachufer hinunter. AkaNos ist dabei den Bach zu durchwaten, offenbar kommt sie gerade vom Schwimmen im See. Ihr kurzes graues Haar kringelt sich in nassen Locken. Sie legt ihr Handtuch auf den Kloben, setzt sich und schaut vergnügt in die Runde. KiaRa legt einen kleinen Zweig vom Lebensbaum in die Flammen, der mit hellem Leuchten knisternd verbrennt und würzigen Duft verbreitet. Sie blickt in die Gesichter der Großmütter und sagt mit einem Lächeln: 'Schön, dass wir alle gekommen sind.' Für eine kurze Weile ist Schweigen

und alle sammeln sich. 'Für heute habe ich für uns ein Gebet mitgebracht'
lässt sich **MawiNor** vernehmen:

*'Im Anbeginn allen Seins gebar die Ewige Mutter die Himmel und all die Sterne.
In ihrem heiligen fruchtbaren Schoß wuchs auch die Erde.
Möge die Große Mutter, die die Schöpfung tanzt,
die uns mit ihrer heiligen Liebe umarmt,
die unsere Leben mit ihrer heiligen Wahrheit entzündet
uns segnen um die Welt mit Liebe zu nähren.
Ihre heilige Liebe
Ihr ewiges Wohlwollen
Ihr tiefer Frieden
Ihre unendliche Weisheit
Ihre Wildheit und ihre Wärme
mögen sie unter uns sein und zwischen uns
- nun und für immer.'*

Nach einer Weile greift ShaNia nach dem Blutstein. 'Die Zeit für die Einweihungen ist gekommen. Zeit für die vier Mädchen, das erste Mal in die Höhle zu gehen, um in den Kreis der Jungfrauen eingeweiht zu werden. Bis zum nächsten Schwarzmond vergehen nur noch sieben Nächte und sieben Tage. Wie steht es um die Vorbereitungen?'

AneTa hat sich das Stückchen Fell von der Wildsau genommen, wedelt damit vielsagend und grinst.' Die Mädchen haben gemeinsam mit mir ihre Festgewänder angefertigt. Die von LeA, TuLa und DjerBa sind fast fertig - bis auf einige kleinere Verzierungen. Nur MeliNa muss die Teile noch zusammennähen, doch auch dafür reicht die Zeit.'

Mit dem Schneckenhaus in ihren Händen schließt sich SamRe an:
'In der Höhle ist alles vorbereitet. Die jungen Frauen haben das Feuerholz gebracht und frisches Wasser gibt es ja ohnehin in der kleinen Quelle davor.
Die vier runden Holzscheiben für die Mondkalender sind vorbereitet.
Zusammen mit JuKi begleite ich die Maiden die zweite Nacht und den zweiten Tag.'

MawiNor hebt die große Muschel hoch in Luft.
'Der Badezuber ist gereinigt und das Holz für den Ofen haben die Jünglinge schon reichlich gebracht und dort auch gestapelt.
Drei Tage vor Schwarzmond wird dann das Wasser eingefüllt und der Zuber abgedeckt.
Wir schmücken den Badeplatz am Morgen. In der Abenddämmerung zu Schwarzmond werden dann die Maiden von ihren Müttern dorthin begleitet und von mir willkommen geheißen. Sie steigen in das warme Wasser, hören von HikuRa die Einweihungsgeschichte und verbringen dort die Zeit bis zur Dunkelheit in der Stille.
Dann kommen ihre Mütter und reichen ihnen die weißen Umhänge und begleiten sie noch bis zur Höhle.'

GörDis holt sich das Kuhhorn. 'Das Essen für die drei Tage wird jeweils am Tag davor zubereitet und täglich von zwei der jungen Frauen zur Höhle gebracht.'

JuKi dreht in ihren Händen das schwarze Steinei. 'Die Sterne sind befragt und ihre Muster und Bilder habe ich für jedes Mädchen in eine Schiefertafel geritzt, die eine jede in der zweiten Nacht von mir gedeutet und überreicht bekommt.'

'Wir haben auch die Heilelieder gemeinsam gesungen und gehört und gefühlt und bewegt und wieder und wieder gesungen.'

AiNa lächelt zufrieden und legt die Feder zurück.

KiaRa reibt das duftende Kauriharz mit ihren Händen und schnuppert genüsslich daran. 'Neunmal sind die Mädchen mit den 46 Wahrzeichen der mütterlichen Kraft im Kreis gewesen. Sie haben die Muster gesehen, die Sinnbilder gespürt und die Wahrworte vernommen und die darin liegende Kraft der Widerspiegelung berührt.

Jetzt sind sie bereit dafür, sie in ihr Leben einzubeziehen. Gemeinsam mit MawiNor werde ich mit ihnen die dritte Nacht und den dritten Tag in der Höhle verbringen.'

'AkaNos nimmt den großen Kiefernzapfen aus der Mitte und fügt hinzu:

'Mit den Jungfrauen zusammen haben die Mädchen die drei Tänze dreizehn mal getanzt.'

Noch einmal nimmt ShaNia den Blutstein auf:

'An jedem der drei Abende vor ihrer Weihe hören die Mädchen von den Urgroßmüttern eine Geschichte, die erste von HilDru, die zweite von RiAn - und die letzte von HikuRa, während sie im warmen Wasser sitzen, bevor sie danach dort in die Stille gehen.'

Zufrieden schließt SamRe die Runde mit den Worten: 'Alles ist gut vorbereitet.

Lasst uns jetzt unsere Stimmen verweben und dann in der Stille unseren Herzen lauschen.' Ihre Stimmen weiten ihre Herzen und verbinden sie miteinander.

Die Stille im Kreis ist eingebettet in den Gesang der Vögel, des Baches und des Windes.

Die vier Mädchen sind in ihrer Einzigartigkeit ganz deutlich wahrnehmbar.

Jede der Großmütter spürt, was ein jedes von ihnen in ihrem eigenen Herzen anrührt.

'Ich sah TuLa, wie sie sich schweigend der Kraft des Kreises öffnet und fühlte die Kraft ihrer Hingabe.' KiaRa schaut in die Glut des Feuers, die am verlöschen ist.

'Ich bin gespannt, was der Ruf ihres Herzens ist.'

MawiNor schließt sich an:

'Auch ich sah TuLa, hoch oben auf einem Berg, wie sie mit sehnsüchtigem Blick in den Himmel schaut und dann barfuß im Schnee tanzt.

Sie ist so sehr mit der Natur verbunden.'

SamRe schmunzelt. 'Vor meinem inneren Auge zeigte sich LeA.

Ich sah sie zusammen mit TaNo, die beiden sind sich sehr vertraut.'

'Und ich mag ihre Ehrlichkeit und ihre Gewissenhaftigkeit' fügt AneTa hinzu.

'Und dass sie immer Wege der Übereinkunft sucht.'

Kichernd sieht GörDis in die Runde: 'Stellt euch vor wie DjerBa mit einem Schwarm

Bienen im Sonnenlicht auf der Wiese tanzt, ganz wunderschön – wie eine Bienenkönigin!'

'Komisch' staunt AkaNos 'Ich sah sie auch mit Bienen, zusammen mit GoDar am sechseckigen Bienenhaus.'

JuKi und ShaNia sehen einander betroffen an.

'Was ist denn mit euch los?' will AiNa wissen. ShaNia nickt JuKi zu und die sagt leise:

'Wir sahen beide MeliNa, wie sie ganz wild auf einer schwarzen Stute galoppierte.'

JuKi sieht nach unten und schweigt.

'Und was geschah dann?' fragt AiNa.

Langsam hebt JuKi den Kopf und sieht ihr in die Augen.

'Dann riss die Erde und klaffte weit auf. MeliNa trieb die Stute zum Sprung an, doch wir haben sie auf der anderen Seite nicht ankommen sehen.'

Es ist still. Dann nickt AiNa und sagt: 'Ja, MeliNa ist eine, die an Grenzen geht und viele Herausforderungen wählt. Doch ihre Seele kennt den Weg - sie wird zur rechten Zeit am rechten Ort sein.'

Sie steht auf und reicht SamRe und GörDis ihre Hände.

Als der Kreis geschlossen ist stimmt sie lächelnd ein kleines Lied an:

'Wir sind gewiss, es ist gut - dafür haben wir Vertrauen und den Mut.'

Lachend nehmen sie einander in die Arme. Bevor sie den Ort verlassen, löscht KiaRa sorgsam die letzten Reste der Glut und ShaNia sagt in den Aufbruch hinein: 'Denkt daran, heute abend sind die Sterne des Großen Kreises in der Himmelsmitte zu sehen – das Tor zu den Ahnen ist weit geöffnet. Nach dem Kreis werden wir also wieder Geschichten der Ahnen hören - dieses Mal von Urgroßmutter TuruKi.'

24. Vom Schrei der Nebelfrau

Oben am Waldrand stehen die Pferde im Schatten einer großen Linde und dösen. Es sind kleine genügsame Gebirgspferde, die mit Anu Taam zu Beginn der neuen Zeit ins Tal kamen und die sich hier wohl fühlen. Sie sind gutmütig und sehr ausgeglichen, schön und stark, mit fuchsfarbenem Fell in den verschiedensten Schattierungen etwas heller am Bauch und an den Beinen mit den starken Hufen. Ihre üppige Mähne und ihr langer Schweif sind weißblond. Sie haben einen kleinen und edlen Kopf mit breiter Stirn. Ihre Augen sind groß, die Nüstern weit und ihre Ohren klein und beweglich. Jetzt träumen sie mit offenen Augen und sehen zu, wie die Großmütter den Feuerplatz am Bach verlassen. Es sind die beiden älteren Stuten mit ihren Töchtern und den vier Fohlen von diesem Jahr. Die Leitstute HeleNe ist etwas dunkler als ihre Schwester HedaHo. Sie stampft gerade mit dem linken Hinterhuf auf und schlägt mit ihrem langen Schweif, um die ihr lästigen Fliegen zu vertreiben. Mit freudigem Wiehern begrüßt sie Anu Taam, die sie in der Ferne kommen sieht. Auch KiaRa hört das Wiehern. In ihr weckt es die Erinnerung an Nebelfrau, die rundliche graublau Ponystute, der sie vor vielen Jahren am anderen Ende der Welt begegnet war. Bis dahin war sie nur einmal als Kind auf einem Esel geritten. Sie sah Nebelfrau auf diesem kleinen Feldweg und verliebte sich sofort in sie. Ihr war, als ob sie gerufen würde. Ganz langsam folgte sie mit einiger Entfernung dem Pferd mit der Reiterin, bis diese in einen kleinen Hof einbogen. Sie stellte den weißen Kleinbus ab und ging vorsichtig hinein, inständig hoffend, dass es dort keinen bissigen Hund gäbe. Sie hatte Glück, der laut bellende Hund, der auf sie zu sprang, war an einer langen Leine, die nicht bis zu ihr reichte. Aus sicherer Entfernung fragte sie die Reiterin etwas zaghaft, ob sie das Pferd vielleicht verkaufen würde. Die junge Frau verwies sie an den rundbäuchigen Mann, der gerade aus dem Haus kam. Und tatsächlich war er bereit das Pferd einfach zu verkaufen. Er erklärte KiaRa, dass es eine vierjährige, leicht zu reitende Stute sei, die Nebelfrau gerufen werde. Sie solle sie doch einfach mal reiten, dann könne sie es selbst spüren. KiaRa zögerte etwas, war sie doch nur wenige Male geritten. Doch dann entschloss sie sich trotz ihrer Unsicherheit und spürte den Argwohn der Stute, die ihr Unbeholfensein misstrauisch zur Kenntnis nahm. Immerhin hatte Nebelfrau warf sie nicht ab. Nach einigen Tagen brachte ihr der Mann die Stute. Ganz behutsam begann sie sich Nebelfrau anzunähern, um ihr vertraut zu werden. Sie bürstete ihr das Fell, kämmte die wilde, zottelige Mähne und prächtigen langen Schweif. Nach und nach befreite KiaRa den runden Stutenbauch von zahllosen Zecken und staunte, dass sie sogar das Euter anfassen durfte, um an der dort so weichen Haut die prall vollgesogenen Zecken zu entfernen. Viele von ihnen waren so groß wie wilde Kirschen. Die Fesseln über den kräftigen Hufen der Stute waren vernarbt und sie erfuhr, dass dies ein Zeichen dafür war, dass Nebelfrau mit Gewalt unterworfen und zugeritten worden war. Anfangs ritt KiaRa einige Male mit Sattel, doch es war deutlich: Nebelfrau mochte keinen Sattel und wollte auch am liebsten nicht geritten werden. Ihre Erfahrungen mit Menschen waren eben nicht nur gut. KiaRa war geduldig und verbrachte Zeit mit ihr und allmählich entspannte sich die Stute. Nach ein paar Wochen, als der Sattel nur noch verstaubt in der Ecke lag, keimte in KiaRa der Wunsch, einfach nur so auf dem weichen runden Rücken der Stute

zu sitzen. Und dann war auch Nebelfrau dazu bereit, ließ sie aufsitzen und auf ihr reiten. Es fühlte sich so vertraut an, sich so mit ihr durch den Busch zu bewegen. Nur langsam, Schnelligkeit war nicht KiaRas Verlangen. Für sie war es ein Geschenk des Vertrauens und eine große Freude. Nebelfrau hatte sich entschieden mit ihr befreundet zu sein. KiaRas Herz war voller Dankbarkeit. Nun gehörte Nebelfrau zu ihrem Leben, bis zu jenem Tag, als in der Regenzeit der kleine Fluss, an dem sie dort wohnten viele Meter anschwell und zu einem reißenden Strom wurde. Das Haus war auf der Schwemmbank des Flusses errichtet worden, die er nun zurück forderte. Das Wasser stieg immer höher, überschwemmte die steinerne Brücke, überflutete den Garten und drang unten ins Haus. KiaRa telefonierte gerade mit einer der Töchter, die aus Sorge einen Rettungshubschrauber zu ihnen geschickt hatte, um sie auszufliegen. Hier schien jetzt die Sonne, doch in den Bergen, aus denen der Fluss kam, regnete es heftig und unaufhörlich, so dass die Flüsse dennoch weiter anstiegen. Plötzlich hörten sie ein heftiges Krachen und ein lautes Wiehern und das Gespräch war unterbrochen. Kurz darauf landete auch schon ein Hubschrauber, der sie und SamRe samt ihren beiden Katzen mitnahm. Aus der Luft sahen sie, dass die hoch in den Bäumen gelegene Hängebrücke zum Haus von den Wasserfluten hinweg gerissen worden war und sahen zwei ihrer drei Pferde oben auf der Weide. Als sie zwei Tage später zum Haus zurückkehrten, war Nebelfrau verschwunden. Sie suchten den ganzen Tag überall ohne sie finden zu können. Ihr Rufen war vergeblich. Am nächsten Tag rief ein Nachbar an und teilte ihnen mit, dass in seinem Garten ein totes Pferd angeschwemmt worden sei. Bedrückt und ahnungsvoll fahren sie dorthin. Es war Nebelfrau, die am Kopf eine große Wunde hatte. Wahrscheinlich war sie bei dem Versuch den Fluss zu durchschwimmen von einem treibenden Baumstamm erschlagen worden. Das Wiehern, dass sie gehört hatten, war ihr letzter Schrei gewesen. Wie sehr hatte sie um Nebelfrau getrauert... Von der Wiese klingt fröhliches Wiehern und holt KiaRa aus ihren Gedanken zurück. Sie sieht Anu Taam und Ane La voller Freude auf zwei der Stuten über die Wiese galoppieren. Ein wundervoller Anblick! Vielleicht sollte sie sich doch noch einmal mit einer der Stuten befreunden...

25. Im Kreis der Großväter – ehe der Schwarm schwimmt

Auf der anderen Seite der Mühle löst sich ebenfalls ein Kreis auf. Die Zusammenkunft der Großväter war der Einweihung der Knaben gewidmet. Die Weihen der Frauen und Männer fanden immer zur gleichen Zeit statt und im Anschluss wurde gemeinsam gefeiert. Zusammen mit JuKi hatte auch JorEk die Zeichen der Sterne gelesen, um deren Kräfte bewusst mit einzubeziehen. Diesen Sommer sind es drei Knaben aus dem Ottertal, die zu Jünglingen geweiht werden: ArWen, Esu und KaiTan. Ein vierter, DiDor kommt von einer kleinen Gemeinschaft hinzu, die in einem benachbarten Tal lebt. Edal und WeRen haben im großen Tipi, wo die Einweihungsreise der vier Knaben den ersten heiligen Bräuchen begegnen wird, alles bereitet. Das kleinere Tipi, in dem sie gerade beisammen gesessen hatten, lag in DiHars Obhut und die Prüfungen in der Wildnis würden von GoDar und MarTi begleitet werden. Mit ihnen hatten sie auch ihre Bögen und Pfeile und Köcher angefertigt und sorgfältig vorbereitet. Das erste Stück des Weges, bis zum großen Tipi, würden die Väter ihre Söhne begleiten. Wie für die Mütter, war dies für sie und die Knaben ein letztes Abschiednehmen von der Zeit der Kindheit und ein Loslassen, um einander dann auf einer neuen Ebene zu begegnen und sich noch tiefer kennen zu lernen. Unter Anleitung von KarSan und DiHar hatten die Knaben Ledersandalen,

einen Lendenschurz und einen Umhang gefertigt und waren mit sich zufrieden.
Ihr Üben in den vergangenen Jahren trug nun Frucht.
Auch die Großväter schließen den Kreis mit einer Stille,
die sie diesmal mit einem gemeinsamen Trommeln einleiten.
Sie öffnen sich in der Stille den Kräften der Knaben und was sie dabei sehen und spüren,
bestätigt ihre bisherigen Wahrnehmungen und ihr Wissen.
Zufrieden lächelnd umarmen sie einander.
MarTi löscht sorgsam das kleine Feuer im Steinkreis.
Ehe sie auseinander gehen fragt KarSan noch: 'Und von wem hören denn die Jungs an
den drei Abenden eigentlich die vorbereitenden Geschichten vor der Weihe?'
'Verzeih, das habe ich nicht nochmals erwähnt. Natürlich wie immer von den
Urgroßvätern. Am ersten Abend erzählt ShoAr, am zweiten Abend HeLin
und am dritten Abend Pet.'
Und übermorgen kommt ja auch SteAn von der anderen Seite des Berges.
Sie feiern dort jetzt ebenfalls die Einweihungen und so war es sein Wunsch,
unsere Kräfte miteinander zu verbinden.
GoDar hat ihm außerdem Honigwaben für ihr Fest versprochen.'
DiHar sieht KarSan
lächelnd an, streicht sich über seinen Bart und fragt in die Runde:
'Gibt es jetzt noch etwas miteinander zu besprechen?'
In das schweigende Kopfschütteln hinein lächelt er den anderen zu
und geht dann langsam seiner Wege.

26. Von der Kraft der Hingabe und einer Spur in der Zeit

Als FranEk den Gong zum Abendkreis rufen lässt, sind schon viele am Feuerplatz.
Es ist eine besondere Zeit, wenn die Sterne des Großen Kreises die Mitte des Himmels
schmücken. Alle Urgroßmütter und Urgroßväter der Gemeinschaft ehren den Kreis
mit ihrer Anwesenheit, denn das Tor zu den Ahnen ist weit geöffnet.
Ehe EnaRa die Klangschale tönen lässt, sagt sie:
'Wir sind die Erben der Weisheit unserer Ahnen, die die Wege des Lebens bereitet.
Lasst uns unsere Herzen öffnen, um ihre Weisheit in unseren Herzen zu vernehmen.'
Die Stille breitet sich in der Abenddämmerung aus.

TuruKi sieht zum Himmel und sucht nach den ersten Sternen.
Schon als kleines Kind hatte sie darin lesen gelernt. Sie war das letzte Mädchen
ihres Volkes, das in der Zeit der alten Welt, als die Weisheit der Ahnen ausgelöscht
zu werden drohte, gemeinsam mit einem Knaben in die heiligen Geheimnisse ihres Volkes
eingeweiht wurde. Ihre Geburt war vom Ältestenrat ihres Stammes vorbereitet worden
und folgte den heiligen Regeln. Gemeinsam mit den weisen Frauen rief ihre Mutter
eine Seele, die bereit war, dieses alte Wissen aufzunehmen und zu bewahren
und durch die Zeit der Zerstörung zu tragen. Gleich nach dem Rufen der Seele begannen
die Unterweisungen. Nacht und Tag war eine der weisen Frauen bei ihrer Mutter und
erzählte die alten Geschichten, sang die heiligen Lieder und legte segnend die Hände
auf den Bauch, der sich allmählich rundete und sprach flüsternd die uralten Gebete.
Den letzten Mond der Schwangerschaft verbrachte ihre Mutter am heiligen Ort
des Sternenmondes, den die Frauen hüteten.
Dort wurde sie empfangen von den dreizehn Urgroßmüttern der Stämme ihres Volkes,
deren Menschen sich 'die mit dem Licht verbunden sind' nennen. Alles wurde nach
den heiligen, uralten Bräuchen vorbereitet, für die Geburt jener, die für ihr Volk
'Friede zur Erde' bringen würde. Ihre Mutter wurde von allen gesegnet und liebevoll

begleitet. Als die Wehen sie zur Geburt riefen, brachten die dreizehn Urgroßmütter ihre Mutter zu einer kleinen Bucht, in der sich das heiße Wasser der Mondquelle mit dem kühlen Wasser des Meeres vermischte. Die Geburt im warmen Wasser war leicht und freudvoll für Mutter und Kind. TuruKi verließ den Mutterleib, tauchte aus den Wassern auf und empfing den Atem des Lebens in der Mitte der Nacht zur Sommersonnwende. Funkelnd krönte das Jungfrauengestirn den Himmel und segnete TuruKi's Seele als eine der ihren. Der Gesang der Quelle, des Meeres und des Windes mischte sich mit dem leidenschaftlichen Gesang aus den Kehlen der alten Frauen, die sie mit dem heiligen Lied ihres Volkes willkommen hießen:

'Liebe, Vertrauen und Friede auf Erden - für alle, jeder Zeit.'

Die ersten neun Monde ihres Lebens verbrachte sie an jenem heiligen Ort mit ihrer Mutter Mere Ma, ihrer Großmutter Kora Ko und ihrer Urgroßmutter Rangi Ta. Die weisen Frauen der Stämme besuchten und nährten sie mit heiliger Nahrung und mit heiligem Wissen und mit uralter Weisheit. Jede Nacht saß eine von ihnen neben ihrer Wiege und murmelte die alten Geschichten, bis die Sonne den Tag gebar. Dann kam eine andere weise Frau und sang ihr heilige Lieder und tanzte für sie die alten Tänze.

Im zehnten Mond kehrten die Frauen ihrer Sippe zu ihrem Stamm zurück.

Auch dort wurde TuruKi Nacht um Nacht und Tag für Tag mit allem genährt, was je das Herz ihres Volkes in Liebe berührt hatte und zu lebendiger Weisheit geworden war. TuruKi hörte all ihre Lieder, all ihre Geschichten, all ihre Gesänge, all ihre Gebete, all ihre Tänze und all ihre Zaubersprüche. Ihr Leben war gefüllt von der tiefen Sehnsucht ihres Volkes, diese uralte Weisheit in Liebe miteinander zu leben.

Nur die Eingeweihten und die Ältesten des Stammes wussten von ihrer Ausbildung und hatten ihr geboten, zu allen anderen darüber zu schweigen.

Mit der Schulpflicht verstärkte ich ihr Doppelleben.

Mit dreizehn wurde sie zur Jungfrau geweiht und mit achtzehn Jahren zur Mutter.

Nach zehn Monden und zweimal neun Mondjahren endete ihre Ausbildung im Verborgenen mit einem Segen der Urgroßmütter - so wie sie begonnen hatte,.

Und noch einmal wurde sie geweiht – für das Künftige.

Wenn das Jungfrauengestirn an der gleichen Stelle stehen würde wie zu ihrer Geburt, dann sei für sie die Zeit gekommen, alles ihr Anvertraute mit den Frauen und Männern ihres Volkes zu teilen. TuruKi freute sich darauf, diese wundervolle Weisheit mit anderen lebendig werden zu lassen. Als sie die Urgroßmütter fragte, wann es denn soweit sei, lächelten diese ganz leise und sagten zu ihr: 'Die Zeit ist nicht mehr fern.'

Die einsamste Zeit ihres Lebens begann. TuruKi ging zur Universität, wurde Lehrende, heiratete, gebar drei Töchter und wurde Großmutter.

Irgendwann hatte sie sich an das Warten gewöhnt. In der Nacht ihres 54. Geburtstages führte ihre Großmutter sie zum Strand und zeigte lächelnd zum Himmel hinauf.

Das Jungfrauengestirn war dorthin zurückgekehrt, wo es zu ihrer Geburt gestanden hatte.

TuruKi stand in der Nacht, weinte vor Freude, hob die Arme zum Himmel und sprach das erste Mal laut die heiligen Worte ihrer Herkunft, so wie sie ihr gelehrt worden waren:

'Ich bin RangiMarie TuruKi, ich bin eine, die Frieden bringt.

Die Heimat meiner Seele ist das Jungfrauengestirn.

Ich bin Tochter der Mere Ma, Enkeltochter der Kora Ko und Urenkelin der Rangi Ta.

Mein Geburtsort ist der Sternenmond, meine Quelle ist die Mondquelle,

mein Fluss ist der Rote Fluss, mein Berg ist der Sternenberg

und mein Land ist das Grenzland, das das Einssein gebiert.

Mein Herz sehnt sich danach alles zu schenken, was mir anvertraut wurde.

Ich bin bereit alles zu teilen, was mir anvertraut wurde.'

Nach jener Nacht ritt sie zum Sternen-Berg, dem Ort ihrer Geburt und bat die Urgroßmütter um Reinigung und Einweihung. Drei Nächte und drei Tage saß sie im warmen Wasser der Mondbucht, in die ihr Fruchtwasser geflossen war und lauschte in ihr Herz und all den Stimmen der Ahnen, die sie darin bewahrte. Es war an der Zeit sich zu häuten und von nun an als diejenige zu leben, die sie in ihrem Herzen schon immer war. Sie bat um Träume, ihr den Weg zu weisen und sah in ihnen, was von ihr verlangt wurde. Auch wenn ihr vieles noch unvorstellbar schien, so sang doch ihr Herz voller Freude, endlich die eigene Wahrheit mit all ihrer Hingabe leben zu können. Der Weg entsteht im Gehen - und so ging sie den Weg zurück zu Fuß – barfuß. Sie lauschte und verstand mit jedem Schritt mehr von ihrem Weg. Zuhause angekommen, rief sie ihren Mann und ihre Kinder und ihre Sippe im Kreis zusammen und sprach vor ihnen die heiligen Worte ihrer Herkunft und offenbarte ihnen die bislang verborgene Geschichte ihre Lebens. Dann sandte sie Boten aus, Frauen all der Stämme ihres Volkes einzuladen zu einem ersten Kreis und teilte das erste Mal in ihrem Leben die in ihrem Herzen so lang bewahrte Weisheit ihrer Ahnen in den uralten Worten - mit all der Freude und in all dem Schmerz. So legte sie die ihr anvertraute Saat für die neue Welt in den Schoß der alten Zeit. Und auch das war nahezu fünfzig Jahre her. Ihre Urenkel waren in der Zeit zu Frauen und Männern herangewachsen, die selbst Kinder hatten. Der Ruf der Klangschale beendet die Stille und holt sie von ihrer Zeitreise zurück. Sie schaut in die Gesichter im Kreis, setzt sich auf und ihre Stimme öffnet den Weg zu den Ahnen.

27. Von den Wegen der Ahnen

'Ich bin **TuruKi** und bewahre die Geschichten der Ahnen meines Volkes, die zuletzt auf der Insel der großen weißen Wolke lebten und die sich 'die mit dem Licht verbunden sind' nennen. Meine Seele gehört zu der Sternengemeinschaft der Jungfrauen.

In der unendlichen Weite des Alls leben unzählige Sternenwesen. Über-all gründeten sie Familien und Gemeinschaften - auch auf der Erde. Seit uralter Zeit lädt die Erdmutter mit ihrem Gesang Sternenwesen ein, die heilige Kraft ihrer Seelen in irdischer Schönheit zu offenbaren und sich in einander zu spiegeln. Das Geschenk der Erde ist reiche Fruchtbarkeit und die Lust von Werden und Vergehen. So kommen viele Sternenwesen zur Erde, um sich in den verschiedensten Leibformen zu spüren und wahrzunehmen, um sich ihrer Kraft noch bewusster zu werden. Andere Orte als die Erde hatten sie zuvor gerufen und sie hatten von allen gelernt. Die Reisen bereicherten immer ihre Weisheit und weiteten ihr Bewusstsein. Die vielfältige Sinnlichkeit irdischen Lebens ist sehr anziehend: die Freude und der Genuss, zu riechen, zu berühren, zu spüren, zu schmecken, zu sehen, zu hören, zu singen und zu tanzen – und das Wunder, selbst Leben zu gebären! In der Geborgenheit, die die Erde schenkt, lebten unsere Ahnen in Fülle. Sie wussten, dass es ihr Lebenssinn war, in Liebe mit einem Leib auf der Erde zu leben. So tauchten sie ein in die Vielfältigkeit der Steine, der Pflanzen und der Tiere. Als Menschen wählten sie als Farbe ihrer Haut die des schwarzen Nachthimmels, oder der gelben Morgensonne, die des weißen Sandes oder der braunen Erde

oder die des dunkelroten Mondblutes...

Immer und überall war es ihr Wunsch, in Verbindung mit ihrer Sternenfamilie zu sein.

Wenn jemand von anderen Orten zu ihnen kam, dann öffneten sie ihnen ihr Herz und nahmen sie in ihre Familie auf. Es gab diese Zeiten, in der die gesamte Sternenfamilie noch in beständiger Verbindung miteinander lebte.

Alle Farben der Haut kannten und nährten einander.

Mit Leichtigkeit zogen sie zu den Feuern der anderen und zu den Sternen.

Einklang und Liebe umhüllten die Erde und Freude war in allen Herzen.

Die Buschmenschen kannten viele Pflanzen, die Menschen auf dem Eis wussten um die Geheimnisse des Schnees und um die Kraft der Kälte.

Andere verstanden die Sprache der Tiere und teilten mit ihnen ihr Leben.

Jene in der heißen Sonne verstanden die Güte des Wassers.

Wenn sie Wasser brauchten, wurden sie selbst Wasser.

Viele Geschichten teilten die Geschwister miteinander und formten sie zu Herzgesängen.

Sie wussten, dass es nur eine Quelle gibt und dass alle Seelen die gleiche Kraft teilen.

Deshalb verbrachten sie viel Zeit miteinander, um ihr Verbundensein zu feiern.

Es war einfach miteinander in Liebe zu leben, heil und gesund zu sein,

Wasser und Nahrung zu finden und zu weit entfernten Orten zu reisen.

Die weitaus meiste Zeit nutzten sie, um ihre einzigartigen Gaben miteinander in Liebe und mit Freude zu teilen. Sie sangen und tanzten und reisten mit ihrer Seele zu ihrer Sternenfamilie und zur heiligen Quelle allen Seins.

Und so wanderten sie viele Male zwischen den vielfältigen und wundervollen Orten der Liebe und der Fülle. Nur wenige ihrer Spuren wurden gefunden,

weil sie die Erde mit Leib und Seele liebten, achteten und nährten.

Unsere Ahnen waren sehr glücklich, etwas zu empfangen, wenn sie es brauchten, um es dann wieder zurückzugeben. Ja, sie stellten auch Gegenstände her: aus Stein, Muscheln, Holz und Pflanzen, Leder und Ton. Oft wurden diese der Erde zurückgegeben, wenn sie zu viel menschliche Schwingung in sich aufgenommen hatten.

Die Dinge selbst baten darum, im See versenkt, dem Fluss, dem Meer oder dem Wind übergeben oder tief in der Erde begraben zu werden. Unsere Ahnen kamen ihren Wünschen nach, denn sie wussten: die einzigartige Kraft ihrer Seelen kehrte dorthin zurück. Und sie lebten in dem Bewusstsein, dass sich ihnen alles zur rechten Zeit

schenken würde. Sie ehrten und achteten die Erde und schenkten ihr menschliche Kraft,

wenn sie es wünschte. Und so war die Beziehung zwischen den Menschen

und den Wesen der Erde eng und vertraut. Geschichten, Tänze, Lieder, Sternenreisen und Träume waren hoch geschätzt.

Viele der Schöpfungen ihrer Hände entstanden nur für den Augenblick.

Manche fertigten mit verschiedenfarbigem Sand ein Bild am Strand,

das viele Geschichten in sich verwob. Und dann würde es von den Wellen

hinweg gewaschen werden und sie dankten Mutter Meer,

dass sie das Bild in sich aufgenommen hatte.

Mit farbigem Ton malten sie Zeichen auf ihre Leiber, um bestimmte Schwingungen

zu rufen für den Beistand, den sie sich wünschten.

Und auch diese Zeichen würden zur rechten Zeit hinweg gewaschen sein.

Manche von ihnen konnten die Sterne am Nachthimmel tanzen lassen

oder sie einladen für ein Nachtbild mit allen Farben der Himmel.

Unsere Ahnen trugen nur wenig auf ihren Leibern, doch alles, was sie trugen,

hatte Bedeutung für ihre Lebensreise. Einige trugen Muschelschalen

von Meerestieren, die in ihnen die Schwingung des Lebensflusses stärkten.

Andere trugen Leder, Fell, Krallen oder Zähne von Tiergeschwistern

oder besondere Teile von Pflanzen, um stärker mit deren Schwingung verbunden zu sein. Wenn unsere Ahnen die Kraft bestimmter Felsen, Bäume oder Wasser wünschten, so zogen sie zu diesen Orten. Ihr Zuhause war ohnehin immer unter den Sternen, so dass es für sie keine Bedeutung hatte, wo auf Mutter Erde sie ruhten.

Jene, die den Ruf dieser Orte in ihrem Herzen vernahmen, widmeten ihnen Traumzeit, um noch genauer zu hören, was ihnen gesagt wurde. Manchmal waren es Einzelne und manchmal konnte es geschehen, dass die gesamte Gemeinschaft die Kraft eines besonderen Ortes wünschte oder brauchte. Und ihre Reisen waren sehr einfach getan. Sie legten die wenigen Dinge, die sie besaßen, in einen Korb oder in einen Lederbeutel, dankten dem Ort, an dem sie gelebt hatten mit Gesang und Tanz und brachten alles, was sie durch ihre Anwesenheit verändert hatten, wieder zurück in die ursprüngliche Ordnung. Sie hinterließen nur einige Zeichen, die andere wissen ließen, dass sie dort vorbeigekommen waren.

Und sie zogen weiter, sprachen mit dem neuen Ort, sich selbst vorbereitend auf die Stimme, die sie gerufen hatte. Ihre Gedanken öffneten sich dem Neuen, um wirklich zu hören und zu verstehen, was von ihnen gewünscht wurde.

Unterwegs empfingen sie die Lieder dieses Weges aus den Gedanken und Eingebungen, die zu ihnen kamen, während sie gingen. Jede Wanderung, die sie unternahmen, webte ein Lied aus den Begegnungen mit den Kräften und den Wesen auf ihrem Weg. Alle wussten: der Ruf zu gehen war getragen von einem tiefen Sinn für sie alle.

Unsere Ahnen lebten so sehr im Geist der Liebe, dass sie kaum Spuren auf Mutter Erde zu hinterließen.'

TuruKi hielt inne und ihre Augen wanderten über alle Gesichter.

Es schien, als begegnete sie einer jeden Seele mit tiefer Liebe.

'Doch dann kam die Zeit, in der die Alten Sorge in ihren Augen und Herzen trugen.

Sie sahen das Kommen der Zeiten, in denen Menschen nicht mehr auf ihr Herz hören würden. Die Frauen würden die Ebenbürtigkeit in der Gemeinschaft nicht mehr bewahren. Die Kraft der Kreise würde verlöschen und nur noch von wenigen im Herzen behütet werden.

Die Männer würden ihren Herzgesang nicht mehr hören und ihre Verbindung zur Mutter und zur Erde vergessen.

Die jungen Frauen würden sich nicht mehr die Zeit nehmen, um die Wahrheit ihrer Seele zu kennen. Und von ihrem Herzen getrennt würden die jungen Männer die Kraft ihrer Hingabe einbüßen.

Alle würden mehr Gegenstände ansammeln und anhäufen als sie brauchten und Mutter Erde würde immer weniger geachtet und geehrt.

Tiere und Pflanzen und Steine würden nicht länger als Geschwister betrachtet, sondern mehr und mehr mit Habsucht und Gier in den Augen.

Das All-Verbunden-Sein würde nicht mehr geehrt und gefeiert werden, die Sterne nicht mehr besucht und nur noch mit Neugier betrachtet.

Die Gemeinschaften würden zerfallen und das Getrennt-Sein würde sich ausbreiten – mit zunehmender Gewalt und mit immer größerer Zerstörung.

Mit Befremden, Ratlosigkeit und Schmerz sprachen unsere Ahnen miteinander über diese so fremde Welt der Zerstörung und des Getrenntseins, diese für sie so ferne Zeit, die nun endlich vergangen ist.

Unsere Ahnen vermochten sich nicht vorzustellen, dass so viel Lebenswichtiges vergessen sein würde.

Sie pflanzten tief in ihre Seelen hinein Traumbilder, die zur rechten Zeit geträumt werden konnten.

Sie pflanzten Wahrzeichen, um ihre Herzen zur rechten Zeit zu wecken und lernten, mit der Kraft ihrer Seele Pfeile der Absicht auszusenden. Sie trafen viele Vorbereitungen, um die Schätze der heiligen Weisheit in sich selbst sorgsam zu hüten.

Die Frauen verbrachten viel Zeit in den Höhlen der Mütter und bereiteten sich vor, die mütterliche Weisheit in der Saat des Lebens durch viele Zeiten zu tragen. In der Geborgenheit ihres Mutterschoßes hüteten sie die heilige Saat der Weisheit in den Zeiten vor dem großen Aufwachen für die neue Welt. Es gab in jener Zeit nur wenig Kraft und Raum, um sich mit Kindern zu verbinden, nur ein paar lebten mit ihnen in den verborgenen Kreisen. Sie mussten wenige sein, um unsichtbar zu bleiben.

Auch die Männer sammelten sich und bereiteten sich vor. Die Klage über den bevorstehenden Verlust des gelebten Verbundenseins ward überall gehört. Die Vorstellungen ihren Herzgesang zu verlieren und von der Lebensquelle abgetrennt zu sein, ließ manche von ihnen krank werden und zu den Sternen gehen. Die Männer bereiteten Raum in ihren Seelen, um die Glut des Lebens zur rechten Zeit wieder in sich selbst zu entfachen. Sie läuterten sich vollständig, um diese Glut über lange Zeit in sich tragen zu können. Sie lernten, die Pfeile der Absicht zu sich selbst zu senden, um das Feuer der Hingabe wieder in ihrem Herzen zu entzünden. Dieses Feuer würde sie reinigen von allen zerstörenden Taten der Männer in der Zeit des Vergessens, in der Welt des Getrenntseins. Dann würden sie Wärme bereiten für die Frauen und für die Kinder. Sie würden von den Frauen wieder lernen, ihren Herzgesang zu hören, um sich in Hingabe mit dem Leben zu verbinden und die heiligen Regeln der Schöpfung wieder zu achten.

All dies geschah in der Zeit, als die Kinder schreiend aus Alpträumen aufwachten und die Alten die Angst rochen, die der Welt des Getrennt-Seins anhaftet. Unsere Ahnen wussten: Es wird nun Menschen geben, die ihren Weg kreuzen und deren Herzen nicht mehr geöffnet sind.

Sie schworen: 'Wir werden unsere Herzen noch weiter öffnen. Es ist unsere heilige Pflicht alle Kinder der Erdmutter, die auf ihr wandern, als unsere Geschwister zu lieben, auch jene, die ihre Geschichten nicht mit uns teilen. Wenn sie zu uns kommen, so grüßen wir sie mit unserem ganzen Herzen. Wir werden sie nähren und unsere Geschichten mit ihnen teilen. Und wenn sie mit in unserer Gemeinschaft leben wollen, zeigen wir ihnen die Wege sich zu reinigen und zu heilen und bieten ihnen die ganze Weisheit unserer Herzen an. Doch wenn ihr Herz zu unbeständig und zu angstvoll ist, um mit uns zu leben, gehen wir mit den Sternen als Führung und verlassen sie still. Wir werden auf unserem Weg keine Spuren hinterlassen.'

Viele Male wanderten unsere Ahnen in der Zeit der Zerstörung über die Erde, um neue Orte zum Leben zu finden. Reisende berührten ihren Pfad, doch nur wenige schlossen sich ihnen an. Immer boten unsere Ahnen ihr Willkommen und ihr Zuhause an und immer häufiger wurden sie verlacht. Wissend, dass diese Art Gelächter das Herz verletzt, zogen sie weiter in der Dunkelheit der Nacht von Sternen und Mond begleitet. Immer häufiger wurden jene, die aus der Weisheit ihrer Herzen lebten,

verlacht und vom Feuer weggeschickt. Dies alles geschah kaum merklich und wurde anfangs von vielen Menschen nicht wahrgenommen.

Mit tiefem Kummer reisten die Sternen-Äugigen aller Orte in die Berge, auf dass ihre Herzen im Kreis wieder das Eins-Sein berührten.

Die Pfeile der Absicht wurden gesandt, der Gesang wurde gesungen und unsere Herzen empfingen sie mit Hingabe und Vertrauen.

Wir hörten die Geschichten unserer Ahnen solange, bis sie ein Teil unserer selbst waren.

Wir lauschten und nahmen ihre Weisheit mit Leib und Seele auf – jederzeit zugänglich.

All ihre Weisheit liegt geborgen im guten Erbe unserer Leiber und in unseren Seele, die durch unsere Herzen sprechen. All ihre Geschichten, all ihre Tänze, all ihre Gesänge,

all ihre Gebete und all ihre heiligen Bräuche - all ihre Zeichen der Kraft sind in uns bewahrt. Wir bereiteten unser Bewusstsein, um die neue Welt mit zu gestalten.

Wenn wir mit offenem Herzen leben, hören wir darin die Weisheit unserer Ahnen.

Denn auch wir sind von den Sternen.'

TuruKi steht auf und sagt:

'Lasst uns den Kreis schließen und gemeinsam das heilige Lied meines Volkes singen:

Liebe, Vertrauen und Frieden auf Erden, für alle jeder Zeit...'

Wieder und wieder klingen diese Worte durch die Nacht – von dankbaren Herzen für alle Wesen gesungen. Die Sterne funkeln am Nachthimmel und in ihrer Mitte leuchtet strahlend der Große Sternkreis, das Tor zu den Ahnen.

28. Schwestern für das Heil der Welt

Fast alle sind gegangen, nur einige sitzen noch an dem verlöschenden Feuer.

Es sind TuruKi, EnaRa, AyNur, AiNa, MawiNor, SamRe und KiaRa.

Vor vielen Jahren kamen sie in TuruKis Heimat im Kreis der Hingabe zusammen, um die bewahrten Bruchstücke weiblicher Weisheit miteinander zu teilen, zu verbinden und das Fehlende gemeinsam in der Stille wieder zu finden.

Es war eine Zeit des Aufbruchs, die alle und alles belebte.

TuruKi und EnaRa waren damals beide gerade Urgroßmütter geworden.

TuruKis Geschichte hat in der alten **EnaRa** ihren eigenen Lebensweg wachgerufen, der auf einer anderen Insel, der uralten Insel der Apfelbäume begonnen hatte.

Ihr Leben war geprägt von vielen Wunden der alten Welt.

Sie hatte an Einsamkeit, unter Demütigung und auch unter Gewalt gelitten.

Mit beharrlicher Geduld suchte sie ihren Weg für ein wahrhaftiges Leben.

Und wie TuruKi war auch sie in der alten Welt Lehrerin gewesen.

Die Begegnung mit einem Seelenbruder gab der Sehnsucht ihres Herzens in ihr eine Gestalt. Sie verließ ihr altes Leben und zog an das andere Ende der Welt, auf die Insel der großen weißen Wolke, die eine Welt des Verstehens in sich trägt.

Sie folgte dem Ruf ihrer Seele, die sich danach sehnte mit Menschen aller Hautfarben

in einer Gemeinschaft der Herzen zu leben, damit wieder Friede auf Mutter Erde entsteht.

Alles hatte sie dafür hingegeben und ihre bedingungslose Hingabe hatte sie befreit

- von fast allen Einengungen ihres bisherigen Lebens. Mit ihrer Enkeltochter PounaMu

lebte sie in einem kleinen Haus am Tor des Landes, auf dem sie diese Gemeinschaft

zu verwirklichen träumte. Ihr offenes Herz und ihre Gastfreundlichkeit führten

viele Menschen zu ihr. So entstand auch ihre Freundschaft mit den Großmüttern

aus dem Volk derer, die sich den Wassern und dem Licht zugehörig fühlen.

Wieder und wieder trafen sie sich im Kreis, um den Boden für die Neue Welt

mit zu bereiten. Nach einiger Zeit brachte eine der Urgroßmütter einen sehr alten und sehr großen Stein des Friedens, der dunkelgrün schimmerte. Seit vielen Menschenaltern wurde dieser heilige Stein von den Frauen ihrer Sippe gehütet. Nun schenken sie ihn her - für eine Gemeinschaft der Neuen Welt. Gemeinsam legten sie ihn auf dem von EnaRa bereiteten Land in den Schoß der Erdmutter - als Grundstein für ein Heiligtum der Zeit, in dem alle Völker ihre Gaben in Liebe miteinander teilen. Und es war nicht lange danach, dass die Frauen vieler Völker dort zusammenkamen und vom Herzen die Wege des Heilens miteinander teilten und voneinander lernten. In dieser Zusammenkunft verwoben EnaRa und TuruKi dankbar und freudig ihre Kräfte, sie wurden einander Schwestern für das Heil der Welt.

TuruKi ist aufgestanden, reicht EnaRa beide Hände und zieht sie nach oben. Die hagere, blasse EnaRa ist gut einen Kopf größer als die dunkelhäutige TuruKi, was deren Turban jedoch ein wenig überdeckt. Lächelnd legen sie die Stirnen aneinander und teilen den Atem des Lebens – die alte Weise in TuruKis Volk sich zu begrüßen und zu verabschieden. EnaRa sieht TuruKi nach, bis diese in der Dunkelheit der Nacht verschwunden ist.

29. Wenn die Eule ruft

Als EnaRa dann endlich in ihrem großen Bett liegt und durch das geöffnete Fenster in den Sternenhimmel sieht, klingen vom nahen Waldrand wie so oft die kurzen kräftigen Schreie der Käuzchen. Im Wald nahe der Mühle wohnen einige von ihnen, weil die Jagdgründe für sie hier so reichhaltig sind. Manchmal mischen sich auch die heulenden Rufe einer Eule in die 'kauzigen' Gesänge. In der Welt des Getrenntseins wurden Käuze nicht nur für unbeholfen, verschroben und eigenbrötlerisch gehalten, sie galten auch als Unglücksbringer und Todesboten. Eulen mit ihren auffällig großen Augen, den wangenähnlichen Gesichtsf lächen, ihrem an eine stark gebogene Nase erinnernden Schnabel und ihrer aufrechten Haltung wurden als Hexenvögel bezeichnet, als Boten der Hexen, mit dessen Federn sich diese schmückten. Die Eule galt trotzdem immer auch als ein Vogel der Weisheit. Nun, Hexe heißt ja auch 'die weise Frau'. Ihr Ruf kündige den Tod oder eine Geburt an. Unmerklich schüttelt EnaRa ihren Kopf. Die Verwirrungen menschlichen Bewusstseins in der Welt der Zerstörung waren verstörend und schauerlich.

Mit Nachdruck entlässt sie nun all ihre Gedanken und schläft ein.

Eulen und Käuzchen hingegen sind hellwach, jagen sie doch in der Nacht und schlafen am Tag. Auch wenn die Käuze ein wenig gedrungenere und die Eulen etwas schlanker sind, so ähneln sie einander doch sehr.

Die Eule sitzt mit plustringem Gefieder und Federohren unbeweglich auf einem Ast eines großen Baumes am Waldrand. Von hier aus kann sie die Hangwiese gut überblicken. Ihr großer Kopf ist rundlich mit großen, nach vorn gerichteten Augen, die räumlich sehen und die Geschwindigkeiten und Abstände sehr genau abschätzen können. Die Augen selbst sind unbeweglich, stattdessen kann sie dafür ihren Kopf bis zu dreiviertel um die eigene Achse drehen, was ihr Gesichtsfeld sehr weitert. Wie viele Eulen hat sie zudem einen auffallenden Gesichtsschleier, der den Schall zu ihren Ohren lenkt. Ihr scharfkantiger Schnabel ist stark gekrümmt. So sitzt sie geduldig und wartet mit leerem Magen auf Beute. Aufmerksam beobachtet sie die Fledermäuse, die hier sehr zahlreich sind. Da, jetzt fliegt eine in ihre Richtung. Die Eule sammelt sich und fliegt rasch und lautlos zur Fledermaus, bremst unmittelbar vor dem Zusammentreffen mit ihr, wobei sie ihre großen Flügel weit über der Beute öffnet, ihre Beine nach vorn

streckt und ihre Zehen weit spreizt. Mit einem raschen Biss tötet sie die Fledermaus im Flug, während ihre kräftigen Fänge die Beute fest halten. Dann landet sie und schlingt sie im Ganzen hinunter. Noch ist ihr Magen nicht ausreichend gefüllt. So fliegt sie wieder zurück auf den Ast. Vieles wäre ihr willkommen: Mäuse, Schlangen, Regenwürmer, Schnecken, Frösche, Motten und große Käfer - sogar Aas. Doch sie kann nichts entdecken. Nach einer langen Zeit geduldigen Wartens entschließt sie sich zu einem Pirschflug durch das Tal. Sie sieht am Waldrand die schlafenden Pferde, den merkwürdigen lebenden Weidenkorb auf der Wiese, die Ziegen und die Schafe und selbst die Enten auf der kleinen Insel im Weiher. Langsam fliegt sie über die Obstbaumwiese, in deren erdigen Grund eine große Gemeinschaft von Feldmäusen ihr Zuhause hat. Hier wartet sie nur selten vergeblich. Lautlos fliegt sie nach unten. Noch kann sie nichts entdecken. Sie entscheidet sich in der Nähe eines großen Loches zu landen und dort zu warten. Es dauert eine Weile, doch dann huscht eine Feldmaus aus dem Loch. Mit weitgreifenden Schritten holt sie die erschrocken flüchtende Maus rasch ein und tötet sie mit einem Schnabelhieb. Sie ist dankbar für dieses leckere Mahl, dass ihren Magen nun wirklich füllt. Die Morgendämmerung kommt schon. Es ist an der Zeit ihren Schlafplatz aufzusuchen und sich von ihrem Nachtwerk auszuruhen. Ihr Schlafplatz liegt sehr gut versteckt in einer dichten Fichte, denn wenn andere Vögel sie während des Tages entdecken würden, dann könnte es geschehen, dass sie von jenen angegriffen würde, die sie sonst jagt. Ganz fest schließt sie ihre großen runden Augen, bis nur noch Schlitze zu sehen sind und schläft bald ein.

30. Im Weidenkorb - Von der Sehnsucht Einklang zu weben

DjerBa ist MeliNas engste Freundin, die beiden können wundervoll miteinander spinnen und träumen. Oft begeistern sie auch die anderen Mädchen mit ihren Einfällen und dann entstehen vortreffliche Pläne – so wie der Mädchenkorb, der dadurch geflochten wurde.

Eine lebende Kuppel aus ineinander verflochtenen, immer wachsenden Weidenruten, die wie ein begehbarer riesiger Korb aussahen. Zwei Sommer lang hatten sie daran geflochten und gewoben. Ihre Mädchentreffen waren dann immer etwas Besonderes und vor neugierigen Knabenaugen geschützt.

TuLa hatte den Außenbereich um den Korb mit einer Buchsbaumhecke eingefriedet und die Mädchen hatten sich angewöhnt, die Kuppel dreimal nach links zu umkreisen ehe sie eintraten. Mittlerweile ist der Korb von einem festgetretenen Pfad umsäumt und alle Mädchen achten darauf, dass dieser gewachsene Brauch immer eingehalten wird. Nun hatte MeliNa angeregt, vor den Eingang zum Korb einen geflochtenen Gang anzufügen, um nicht gleich im Korb zu stehen, wenn sie dort um den kleinen Feuerplatz saßen. Aber DjerBa fand den Korb so ausreichend, wie er jetzt war. Außerdem würde der Pfad unterbrochen werden, den sie in den Jahren gemeinsam in die Erde gelaufen hatten. MeliNa ärgerte sich über DjerBa – was sollte das? Alles Neue war auch immer eine Herausforderung und verlangte Anstrengung. Sie vermochten sich nicht zu einigen und auch TuLa und LeA hatten sich an dieser Auseinandersetzung beteiligt, die sie voneinander getrennt hatte. Das geht doch gar nicht, dachte MeliNa, in wenigen Tagen ist die Einweihung und die geht nur dann gut, wenn wir zusammen halten. Sie überlegte SamRe einzubeziehen, war sich jedoch unsicher, da sie ihre Schwierigkeiten eigentlich miteinander klären sollten – schließlich seien sie ja schon angehende junge Frauen.

MeliNa beobachtet **SamRe**, gibt sich einen Ruck und entschließt sich widerstrebend,

sie doch um Rat zu fragen. SamRe nimmt sich Zeit, gießt MeliNa und sich einen großen Becher kühles Kräutergetränk, aus Minze, Verbene und Honig, ein und setzt sich dann neben MeliNa auf die Bank. 'Na, willst du mit deinem Gesicht die Sonne vertreiben oder steht da ein Unglück bevor?' Sie sieht MeliNa ernsthaft in deren graugrüne Augen und nimmt deren Hand in ihre rauhen, abgearbeiteten Hände. Das war die Geste, die MeliNa so vertraut ist, dass sie ihre Geschichte gleich, wenn auch etwas stockend, vorträgt. Gespannt schaut sie SamRe's gutes altes Gesicht, das sich ihr nachdenklich zuwendet. 'Mir gefällt deine Idee und ich ahne, warum du sie umsetzen möchtest. Manchmal braucht Neues ein wenig Zeit, um in den Köpfen der anderen anzukommen und ihnen vertraut zu werden. Und manchmal braucht es Zeit, die Idee ausreifen zu lassen. Und außerdem gibt es ohnehin meist viele Wege zum Ziel.

Was sind denn deine Beweggründe einen solchen Gang zu eurem Heiligtum anzulegen?

'Nun ja' antwortet MeliNa 'dann fällt eine nicht gleich 'mit der Tür ins Haus'.

'Und haben die anderen diesen Gedanken denn verstanden?'

SamRe hebt fragend die Augenbrauen und gießt noch etwas von dem köstlichen Trunk nach. 'Ja, schon', MeLiNa stöhnt, 'doch sie scheuen die Mühe.'

Nun schaut wieder zornig drein und ihre Stimme wird schärfer.

'Das kann doch aber nicht an dem Aufwand liegen – von Nichts wird eben nichts.'

Ärgerlich presst sie ihre Lippen aufeinander.

'Und gleich haben wir unsere Einweihung, aber das ist den anderen wohl egal!'

SamRe wiegt den Kopf und schaut in das Gesicht der angehenden jungen Frau.

'Na, na – ob das nun so ist, das sei dahin gestellt. Du bist sehr ärgerlich

und das macht manchmal ungerecht.' Beschämt schaut MeliNa auf ihre geballten Fäuste.

'Weißt du, auch die anderen werden an die Einweihung und an eure Vertrautheit denken - nur ist diese gerade ein wenig gestört. Alle wollen sicher eine gute Weihe ohne Streit.

Und am heiligen Ort ist es besonders wichtig einander zu verstehen und zu unterstützen.

Das ist ja auch der Sinn eurer Weihe: als junge Frauen gemeinsam Verantwortung für Freundschaft und für Gemeinschaft zu tragen.' MeliNa schluckt: 'Deshalb bin ich ja auch zu dir gekommen, weil wir es allein bislang nicht lösen konnten.'

Liebevoll streicht SamRe der getigerten Katze auf ihrem Schoß über den Kopf.

'Als wir uns damals uneinig waren, ob der große fünfstämmige Ahorn gefällt werden sollte,

haben wir uns immer wieder zusammen gesetzt und uns miteinander über das Für

und Wider ausgetauscht. Und es gab viel Gegensätzliches. Aber wir ließen nicht locker.

Dann gingen wir mit dem Wunsch, dafür gemeinsam eine Lösung zu finden in die Stille.

Wir stellten uns vor wie es ohne den Ahorn wäre und was wir dort an seiner statt pflanzen könnten. Damals war das Baumfällen noch viel schwieriger, weil in der alten Welt schon viel zu viele Bäume gefällt worden waren und wir ihrer bedurften.

Aber es ging ja auch um die Sicherheit der Mühle und um das Tageslicht im Haus,

und um Licht und Nahrung für die Pflanzen in unserem Garten. Ja, und waren da natürlich auch noch die Tiere, die in dem Ahorn wohnten und nicht zuletzt der Ahorn selbst.

Das war eine schwierige Entscheidung und wir haben es uns nicht leicht gemacht.

Gemeinsam fanden wir dann eine Lösung, die alle mittragen konnten und das verband uns noch enger miteinander. Vielleicht könnt ihr ja auch gemeinsam eine gute Lösung finden...'

Sinnend sitzt SamRe mit der Katze auf dem Schoß und MeliNa rutschte unruhig auf der Bank hin und her, bis sie letztendlich begreift, dass SamRe alles gesagt hat, was sie dazu sagen will. Nun bleibt ihr nur, ihre eigene Schlüsse daraus zu ziehen.

'Warst du für oder gegen das Fällen des Ahorns?'

'Ich war dagegen' sagt SamRe, steht langsam auf und geht.

Nachdenklich bleibt MeliNa auf der Bank zurück. Nach einer Weile springt sie auf und läuft los. Sie drängt die Mädchen, sich im Korb zu versammeln und ihren Vorschlag

nochmals gemeinsam zu überdenken. Und sie ist verblüfft, als auch DjerBa zustimmt, mit der Begründung: 'Wir wollen doch unserer Einweihung nichts in den Weg stellen.' Zuerst deutet MeliNa dies als bissige Bemerkung, bis sie spürt, dass alle Mädchen erleichtert aufatmen. Offenbar hatte jede von ihnen nach einer Möglichkeit gesucht sich miteinander zu einigen. FranEk, der gerade vorübergeht, fragt beiläufig, was sie denn zur Weihe noch vorzubereiten hätten und erntet ganz unverdient ihre empörte Zurückweisung – all den Überdruck ihrer aufgestauten Spannungen. Entschlossen ziehen sich die Mädchen in den Korb zurück – natürlich unter Wahrung aller Bräuche, die sie für sich festgelegt hatten. TuLa schaut die anderen an und sagt: 'Ich möchte gern ein Gebet für uns sprechen.' Überrascht schauen sie die Mädchen an und nicken zustimmend. Ja, das kann sie nur unterstützen bei ihrer Bemühung sich miteinander zu einigen. Ganz aufrecht sitzt TuLa als sie spricht:

'Geliebte Mutter,
die du uns beseelst und beflügelst:
Du bewahrst unsere Leben in dir
und nährst uns an deinen Brüsten.
Du lehrst uns, aus eigener Kraft zu leben.
Fülle unsere Herzen mit heiliger Liebe.
Lehre uns wachsen an den Herausforderungen des Lebens.
Hilf uns, deine Zärtlichkeit zu empfangen
und einander wahrhaftig und liebevoll zu begegnen,
so dass wir alle Zwietracht mit der Kraft der Liebe heilen.
Amen.'

Noch einmal hören sie einander mit ihren Vorstellungen, ehe sie in die Stille gehen, um sich dort einer Lösung zu öffnen. LeA sieht in der Stille ein Buchsbaumtor, durch das sie hindurch gehen, ehe sie in den Korb eintreten – dies würde sogar den Pfad einbeziehen, der den Korb umringt. Das strahlende Lächeln auf den Gesichtern der anderen zeigt, dass dies für alle eine Lösung sein kann. Und MeliNa ist völlig überrascht, dass auch ihr eigenes Herz dem zustimmen kann. Freudig reichen sie einander die Hände und verlassen den Korb in der Gewissheit, dass sie junge Frauen sind, die ganz eigenständig gemeinsame Wege finden können. Ausgelassen und übermütig reden sie aufeinander ein.

FranEk, der sich in der Nähe an einem großen Baumstamm zu schaffen macht, schüttelt den Kopf: erst zu Tode betrübt, dann himmelhoch jauchzend – das würde er wohl nie verstehen. Er verhält sich ganz still, als ob er sie nicht bemerken würde. 'Na FranEk, soll ich dir Hilfe für den schweren Stamm holen?' Freudig klingen MeliNas Worte zu ihm herüber und sie fügt hinzu: 'Ich geh mal fragen!' und rennt los. Verdutzt schaut er ihr hinterher...

31. Die Lehre der Katze

Am Bachufer beim kleinen Tipi der Männer sitzen DiHar und MarTi zusammen mit ArWen, Esu, KaiTan und DiDor, die in drei Tagen zu Jünglingen geweiht werden. Auch für die Knaben gehören die Geschichten mit zur Vorbereitung auf ihre Weihe - Ge-Schichten übermitteln die Schichten, aus denen unser Leben gewoben ist. Bedächtig streicht sich **DiHar** seinen kurz geschnittenen, silbergrauen Bart. 'Heute will ich euch die Geschichte vom Knaben mit dem Katzenfell erzählen.' Er richtet sich gerade auf um zu beginnen, da knackt und poltert es am gegenüber

liegenden Bachufer und JaHe kommt mit großen Schritten den Wildpfad hinunter. Vorsichtig wadet er durch den Bach und setzt sich mit in die Runde. Alle wissen, wie gern er Geschichten hört. Wie immer, wenn er unsicher ist, hält er seinen Kopf ein wenig schief und lächelt. Aufmerksam schaut er zu DiHar und seine Augen fragen, ob er schon zu spät gekommen ist und den Anfang vielleicht verpasst hat. Beruhigend legt ihm MarTi eine Hand auf die Schulter und heißt ihn mit einem Lächeln willkommen.

DiHar räuspert sich und beantwortet seine stumme Frage:

'Also - die Geschichte vom Knaben mit dem Katzenfell.

Ein Knabe fand sich selbst eine kleine Raubkatze beschleichen, einen Luchs.

In seinem Beobachten vergaß er, seinem Herzen zu lauschen und versäumte zu fragen, ob dieser Luchs bereit war, sein Leben für die Menschen-Familie zu geben,

oder ob er das Tal lebend genießen wollte. In seinem Herzen wusste der Knabe,

dass diese Katze ein Freund und als ein Tiefhelfer in besonderer Weise mit ihm verbunden war. Doch in seinem Jagdeifer verlor er die Verbindung zu diesem Wissen

seines Herzens und so tötete er die Raubkatze. Der Knabe spürte deutlich,

dass die Seele des Luchses stöhnte und zornig knurrte, und ihm überhaupt nicht mehr freundlich gesinnt war. Er erschrak und hielt betroffen inne. Doch es war unwiderruflich –

die Katze war tot und ihr Blut war an seinen Händen. Schuldbewusst nahm er die tote Raubkatze auf seine Arme und trug sie hinunter in die Siedlung, in der er zu Hause war.

In den Blicken der Menschen, die ihm begegneten, spiegelte sich die Bestürzung,

die sich auch in ihm ausgebreitet hatte. Seine Schritte führten ihn zur Hütte

seines Urgroßvaters, der davor auf einer Bank saß. Forschend und nachdenklich sah

dieser ihm in die Augen und schwieg. Ihm war klar, dass der Geist der Katze

nicht geehrt wurde und deshalb unglücklich war. Er hieß den Knaben die Katze zu häuten

und ihre Haut auf der seinen tragen - solange, bis er mit seinem Geisthelfer Frieden

geschlossen und alles über das Wesen der Katze gelernt hatte. Der Junge trug die Haut

der unglücklichen Katze - Tag und Nacht, Nacht um Tag. Nach viel Zeit mit Geduld

und Entschiedenheit begann er ihre einzigartige Kraft zu spüren und tief in seinem Herzen

zu verstehen. Er lernte, wie besonders dieses Tier war und welche Gaben es trug.

Er lernte seine Sprache und wurde selbst mit jedem Tag mehr wie die Katze.

Seine Augen begannen mit Einsicht und Mitgefühl zu leuchten,

und nie mehr vernachlässigte er die Botschaften seines Herzens.

Wenn eine Katze gefunden wurde, die unglücklich war über die Anwesenheit

der Menschen, dann wurde der Katzenjunge ausgesandt, um mit ihr zu sprechen

und sie zu beruhigen und ihre Botschaft zu überbringen.

Der Katzenjunge lernte viele Lehren und die anderen Menschen lernten sie mit ihm.

Alle Geschehnisse wurden in Lehren verwandelt.

Alles im Leben wurde zum Guten gewendet.'

Die Knaben hatten aufmerksam zugehört und ein jeder war dem Katzenjungen auf seine ganz eigene Art und Weise gefolgt.

In ihren Augen konnte DiHar viele Fragen lesen. Er sah zu MarTi hinüber

und der sagte nun: 'Bewegt es in eurem Herzen und schlaft die Nacht darüber

und findet heraus, was euer Herz dazu wirklich zu wissen begehrt.

Wir treffen uns morgen nach dem Frühstück im Baumhaus.'

Nachdenklich standen die Knaben auf.

ArWen sah Esu fragend an, doch der legte einen Finger auf seine Lippen.

KaiTan drehte sich um, ging zu JaHe, der noch am Bachufer saß und fragte:

'Hast du schon mal bewusst und mit Absicht ein Tier getötet?'

Dieser nickte bedächtig. 'Ja, eine Forelle.' 'Und wie fühlt sich das an?'

JaHe überlegt lange. 'Das kann ich nur schwer beschreiben. Irgendwie hat das mit Geben und Nehmen zu tun, damit, dass alle Wesen einander nähren. Ihr werdet morgen sowieso dazu noch im Kreis sitzen, darüber reden und dann in der Stille eure Herzen dazu hören. Wir haben damals, als wir uns vor der Weihe auch mit Sterben und Tod auseinander setzten, zusammen ein Lied gesungen, das zu einem Tanz gehört: Geben und Nehmen. Vielleicht hast du es ja schon gehört?' KaiTan schüttelt den Kopf.
'Würdest du es mir vorsingen?' 'Natürlich', JaHe lächelt und beginnt zu singen:
'Geben, geben, immer geben - nehmen, nehmen, alle Zeit
Einssein in dir, große Mutter – wissen um die Heiligkeit...'
Aufmerksam hat KaiTan dem Lied gelauscht und ist noch ganz in seinen Gedanken, als er eine Hand auf seiner Schulter spürt und JaHe sagen hört:
'Ich gehe jetzt zurück, wir sind oben bei JeNos am Wurzelstammhaus verabredet.'
KaiTan nickt ihm zu und entscheidet sich, noch eine Weile hier am Bach zu bleiben, um all dem nach zu spüren.

32. Von der Kunst, die Absicht zu spüren

Genau am Bachufer liegt ein großer angeschwemmter Baumstamm, auf den sich KaiTan setzt, um sich seinen Eindrücken und Gedanken in Ruhe zu widmen. Seine Blicke folgen den Wasserbewegungen im Bach, bis er irgendwann die jungen Forellen entdeckt, hellgelb mit silbern glänzenden Flanken und dunklen Querbändern.

Von seiner Großmutter weiß er, dass das Wort Forelle einfach nur 'bunt gesprenkelt' bedeutet, so wie Forellen eben im Allgemeinen aussehen.

Im Nordland, an der großen Meeresbucht mit der Flussmündung, wo er aufwuchs, da gibt es Meeresforellen, die im Herbst vom Meer den Fluss hinauf wandern, um dort zu laichen. Wenn sie die Reise beginnen, ist ihr Leib wohlgenährt.

Sie sind viel größer als die hier lebenden Bachforellen. Bei ausgewachsenen Tiere ist der Rücken meist sehr dunkel und ihr Bauch ist hell. Wie die Lachse wandern sie genau in jene Gewässer zurück, in denen sie selbst zur Welt kamen. Ihre Erinnerung an den Geruch der heimatischen Gewässer, weist ihnen den Weg zurück nach Haus.

Doch sie unternehmen diese Reise nur ein einziges Mal in ihrem Leben.

Wenn sie an den Laichplätzen ankommen, sind sie meist völlig entkräftet und haben viel Gewicht verloren. Die Weibchen legen viele tausend Eier am Grunde ihres Gewässers ab, die sie mit Kies bedecken. Dann dauert es ungefähr drei Monde bis die Fischlarven schlüpfen. Später kehren die meisten ins Meer zurück.

Die Bachforellen hier leben in den schnell fließenden, kühlen und klaren Bächen mit steinigem Grund, an den sie mit ihrer Färbung unglaublich gut angepasst sind.

Sie sind nur sehr schwer zu entdecken. Nun, KaiTan hat nicht danach gesucht, doch plötzlich sieht er, dass genau an einem Schieferblock eine große Forelle steht, ungefähr einen halben Meter lang. Sie ist im Uferschatten verborgen, und steht im munter sprudelnden Wasser mit dem Kopf gegen die Strömung.

Ihr Rücken ist schimmert in dunklen Farben: braungrün, schwarzbraun und silbrig blau und ihr Bauch ist weißgelb. Überall ist sie mit großen, unregelmäßig verteilten, dunklen Punkten bedeckt, die manchmal von einem hellen Hof umgeben sind.

Und an ihren Flanken gibt es auch noch rote, hell umrandete Punkte. Von TiRo weiß er, dass die Flecken mehr werden, je älter eine Forelle wird, und dass Bachforellen bis zu zwanzig Jahren alt werden können. Naja, falls sie keiner fängt...

Sie ist wunderschön! Zwischen ihrer Rücken- und ihrer Schwanzflosse gibt es noch eine kleinere rot gefärbte Flosse. Das hatte er bisher noch nicht gesehen.

Die Forelle träumt vor sich hin. Natürlich hat sie ihr Maul, das bis hinter das Auge reicht

leicht geöffnet, um vorbei treibende Beute aufzunehmen. Doch ihre Aufmerksamkeit ist gering, denn ihr Magen ist noch gut gefüllt von den zwei Flusskrebsen, die sie mit ihren kräftigen Zähne am Morgen verspeiste. Sie frisst alles, was sich ihr im Wasser so anbietet: kleine Fische sowie Schnecken und Insekten und deren Larven. Von seinem Vater hat KaiTan schon als kleiner Junge gelernt, Fische rasch zu töten. Er versucht sich vorzustellen, wie es wäre, ganz langsam mit seinen Händen in das kalte Wasser zu greifen und sich der dösenden Forelle unbemerkt zu nähern, bis er sie umschließen und mit einem Ruck aus dem Wasser heben kann. Als ob sie seine Gedanken und die sich darin entfaltende Absicht gespürt hat, schwimmt die Forelle unvermittelt davon und lässt einen verdutzten Knaben zurück.

33. Von der Kraft und von der Weisheit der Pflanzen

Als JaHe am Forellenteich vorbeikommt, sieht er SamRe und GörDis, die sich mit den jungen Frauen um das Kräuterbeet in der Mitte des Gartens in einem Kreis zusammen gefunden haben. In der Morgenkühle hatten MaLi und ShaDai die Beete gewässert und nach dem Frühstück pflegten die jungen Frauen unter Anleitung von SamRe und GörDis gemeinsam die Pflanzen. Immer gab es etwas zum Staunen, sie teilten ihre Entdeckungen miteinander und hatten dabei viel zu lachen. Im Garten zu sein bedeutet an der Freude des Lebens, am Wachsen und am Gedeihen teilzuhaben. Manches war geerntet und manches war noch gesät worden. Und immer wurde gesungen, für Mutter Erde, für Großmutter Sonne, für Wasser und Luft, für die Pflanzen, für all die Tiere, denen sie begegneten und natürlich auch für sich selbst. Nun waren sie zusammengekommen, um ein wenig auszuruhen. Ausgelassen stimmt SamRe ein Lied an, in das alle einstimmen:

*'Die Vielfalt des Lebens ist schön
- du kannst sie in vielen Dingen seh'n:
die Himmel, die Wasser, die Erde, das Licht
- doch manches siehst du nicht...
Die Vielfalt des Lebens ist schön
- du kannst sie in vielen Dingen versteh'n:
die Steine, die Pflanzen, die Menschen und Getier
- sie sprechen in eigener Sprache zu dir.
Die Vielfalt des Lebens ist schön
und soll auf Mutter Erde niemals vergeh'n.
Wir leben im Einklang mit allem Sein
und bringen uns liebend ins Leben ein...'*

Nach dem Singen will ShaDai wissen: 'Wo kommt dieses Lied eigentlich her?' SamRe schmunzelt und sagt: 'Vor vielen Jahren hat es in meinem Herzen gesungen.' Bevor eine andere noch irgend etwas fragen könnte, bittet NiLa mit Nachdruck um die Geschichte, die SamRe schon lange versprochen hatte mit ihnen zu teilen. SamRe nickt: 'Ja, das ist die Geschichte, die ich als junge Frau von ShaNias Urgroßmutter JaRu gehört habe, als wir sie in der Zeit unserer Reisen auf ihrer kleinen Insel besuchten. Wir kannten damals schon einige ihrer Geschichten, die in Büchern um die Erde gereist waren und die Herzen vieler Menschen berührt hatten. Es war einfach toll, JaRu in ihrer verschmitzten Lebendigkeit und Klarheit selbst zu sehen und zu hören. Also:

*'Von dem Geschenk heiliger Nahrung und vom Reden mit den Pflanzen'
Wir wünschen Mutter Erde in jeder Weise zu achten und zu ehren und zu nähren.*

Auf der Erde wandern wir mit Füßen, die ihre Kraft aufnehmen und die sie lieblosen.
Wir leben im Einklang mit allen Wesen und empfangen unsere Nahrung
von den vielen Pflanzen und von den Tieren mit Dankbarkeit. Auch das 'kleine Volk'
zeigt sich vor unseren Augen und spricht mit unseren Herzen.
Alle sind wir einander Familie und alle sind geliebt und geehrt.
Immer aufs Neue kommen wir in Liebe mit allen Wesen zusammen,
um die Kinder der Erde gemeinsam zu vervollkommen.
Die Erde ist reich an Pflanzen, an Gemüse, an Früchten und an Getreide.
Die Pflanzen leben frei und eigenmächtig und sind sehr freigiebig zu uns Menschen.
Auch die Nahrung ist ein Wesen, mit dem wir uns verbinden,
um neues Leben zu zeugen: in uns selbst, in all unseren Lebenskammern,
in unserem ganzen Leib. Wir empfangen sie als ein Geschenk der Liebe.
Wir nehmen ihre Kraft in uns auf – und so leben die Pflanzen und Tiere in uns weiter.
Alle beteiligen sich die Grünlebenden zu sammeln und wir trocknen jene,
die es uns mitteilen. Doch es sind nur wenige, die aufbewahrt werden wollen,
denn die meisten lassen sich einfach finden, wenn sie gebraucht werden.
Da gibt es unter uns jene, die die Seele der Pflanzen hören können und mit ihnen reden.
Und die Pflanzen teilen mit ihnen, was wofür zu verwenden ist:
dies ist zum Essen, dies ist für Heiltee, jenes für Seife und das ist für Salbe
- und jenes will in Ruhe gelassen werden.
Jene, die mit den Pflanzen reden, hören ihren Ruf und helfen den Pflanzen
ihre Saat zu verbreiten. Und sie fragen die Mutterpflanzen,
wo ihre Kinder gesät oder gesetzt werden sollen.
*Und die Pflanzen sagen es ihnen und wir folgen ihren Wünschen.
Die Mutterpflanzen weisen uns die rechte Zeit und den rechten Ort.
Der Ort kann viele Tage entfernt sein und dies wird ganz selbstverständlich eingelöst.
Die Saat wird genau dort in den Schoß der Erde gelegt, den die Mutterpflanzen
dafür bestimmen, nicht einfach dort, wo es für uns Menschen am bequemsten ist.'*

SamRe schaut in die Runde und fragt: 'Wollen wir gemeinsam das Saatlied singen?'
Doch ehe eine Antwort von den anderen kommen kann,
haben MaLi und ShaDai schon zu singen begonnen:

*'Im Schoß von Mutter Erde – träumt, was kommen werde:
ein Keim, ein Spross, so bloß – bloß in Mutter's Schoß.
Träumt von Wind und Regen, möcht' sich gern bewegen:
der Keim, der Spross, so bloß – bloß in Mutter's Schoß.
Träumt vom Sonnenlicht, spürt die Kälte nicht:
der Keim, der Spross, so bloß – bloß in Mutter's Schoß.
Frühlingsstürme singen, Erde lässt sie klingen:
im Keim, im Spross, so bloß – bloß in Mutter's Schoß.
Singt vom Neubeginn, singt vom Lebenssinn:
dem Keim, dem Spross, so bloß – bloß in Mutter's Schoß...'*

Dann ist wieder SamRe's Stimme zu hören:

*'Jene, die mit den Pflanzen reden, überbrachten uns von ihnen diese Botschaft:
Wir Pflanzen wünschen, wie alle Wesen, in völliger Freiheit zu leben,
um unsere einzigartige Kraft zu schenken. Auch wir wünschen in unserer Vollkommenheit
gesehen und gehört zu werden. Eine jede Pflanze besitzt eine ureigene Kraft,
die ganz verschiedene Wesen nährt und heilt.
Und freudig geben wir euch unseren Leib, die heilige Nahrung, die euren Leib belebt.'*

*Das ist unser Lebenssinn, aber wir können dies nur verwirklichen,
wenn es einen wahrhaftigen Austausch von Liebe mit euch Menschen gibt.
Und wenn ihr eine Pflanze bittet, für euch zu zeugen und euch zu nähren,
dann müsst ihr auch die Bedingungen schaffen, die sie braucht und wünscht.
Wir Pflanzen sind eure Geschwister, die Schlüssel sind zu den Kräften eures Leibes.
Dies ist das wesentlichste Geschenk, das wir euch geben können.
Ehrt die Pflanzen, gebt uns Freiheit und Liebe
und wir werden euch freudig unsere Kraft schenken.'*

Kaum, dass SamRe geendet hat, platzt aus TuTi heraus: 'Leben denn die Pflanzen hier bei uns im Garten so frei, dass sie zufrieden sind? Und wie merke ich denn, ob sie sich geliebt fühlen? Und kann ich das auch lernen, die Pflanzen zu hören und mit ihnen zu sprechen?' GörDis sieht TuTi an und hält sich belustigt die Ohren zu. 'Halt, TuTi, halt, so schnell kann ich ja gar nicht zuhören und schon gar nicht denken!' SamRe schaut auffordernd in die Gesichter. 'Könnt ihr TuTi's Fragen beantworten?' 'Ja, ich glaube schon, dass sich die Pflanzen in unseren Gärten wohlfühlen. Sieh doch nur, wie prächtig sie gedeihen, wieviel Frucht und Saat sie schenken und wie sehr sie voller Lebenskraft leuchten.' ShaDai ist davon ganz überzeugt. NiLa schließt sich an: 'Manchmal, wenn ich allein unten am Bach war und das Mädesüß sammelte, hatte ich das Gefühl, dass mir die Pflanzen mitteilen, welche der Blütenstände geerntet werden wollten. Und ihr Duft löste in mir eine Ahnung aus, wann es gut ist aus diesen Blüten einen Tee zu bereiten und zu trinken. Und als ich mich dann mit einem Gesang bei ihnen bedankte, da schien es mir, als ob ihr Duft sich verstärkte.' Zustimmung ist in den Augen von GörDis zu lesen. Sie liebt es, in die Welt der Pflanzen einzutauchen und sich ihren Botschaften zu öffnen. Zu TuTi gewandt fügt sie hinzu: 'Wir alle können lernen, uns den Botschaften der Pflanzen zu öffnen und sie zu hören, auch wenn diese Fähigkeit natürlich bei allen unterschiedlich ausgeprägt ist. Um jedoch zu den Pflanzen zu sprechen bedarf es nicht nur eines großen Einfühlungsvermögens, sondern darüber hinaus der Gabe, die Schwingungen des eigenen Bewusstseins mit dem Bewusstsein der Pflanzen zu verbinden.' 'Unsere Ahnin Elisha, die Mutter von Urgroßmutter LaRa, hatte dem Reden mit den Pflanzen ihr Leben geweiht. Und Urgroßmutter AyNur wird euch sicher dazu Wesentliches mitteilen, wenn ihr sie darum bittet.' SamRe steht auf und reicht ihre Hände, um den Kreis zu schließen. 'Gibt es ein Lied, dass ihr singen möchtet?' MaLi nickt sogleich: 'Ja bitte, ich mag das Lied so sehr, das wir von Großmutter MadiTa lernten, als sie uns im Sommer zusammen mit Großmutter GeRil besuchte. Schmunzelnd fragt SamRe: 'Und welches davon meinst du? Wir haben ja einige neue Lieder von ihr gelernt.' 'Ich meinte das' sagt MaLi und singt:

*'Im Samen die Frucht,
in der Frucht die Samen,
Kreis des Lebens,
Kreis der Liebe
– umschließe uns.
Amen.'*

Ehe sie auseinander gehen fragt NiLa noch schnell: 'Was heißt das eigentlich - 'Amen'?' ShaDai schaut sie an und sagt: 'Da kommt aus dem Hebräischen und bedeutet soviel wie: 'So sei es'. Das weiß ich, weil die Ahnen meines Urgroßvaters diesem Volk entstammen.'

34. Kinder entstammen dem All-Eins-Sein – Vom Sinn des Spielens

ShaDai umarmt NiLa und geht hinüber zum Karpfenteich, von wo der warme Sommerwind das Lachen und die Freudenrufe von Kindern herüber trägt. Sie weiß, dass sich dort jetzt die Mütter mit den kleineren Kindern zu einem Badespaß treffen, und auch einige der Väter die Gelegenheit nutzen, um mit den Kindern zu spielen. Eine Handvoll Kinder sitzt auf einem kleinen Floß, das von RoHat durch den flachen Teich gezogen wird. Ganz vorne sitzt KiriLi, die aufpasst, dass ihr kleiner Bruder Khem nicht ins Wasser purzelt, was deren Mutter SuLa vom Damm aus gelassen beobachtet. In der Mitte versuchen WataRo und LaMi mit Stöcken zu paddeln. Und ganz hinten hält sich die hellblonde Eli am Floß fest und übt mit den Beinen Schwimmbewegungen. Am Ufer liegen einige Decken und darauf spielen Ane La und SiNi mit der vergnügt herum krabbelnden SharLo. SiNi wohnt mit ihrer Tochter Eli in einem kleinen Holzhaus oben auf dem Berg an den alten Gleisen, gleich neben JeNos, dem Vater von Eli. Vor einiger Zeit hatten sie sich entschieden, nicht mehr miteinander unter einem Dach zu leben. Die lebenslustige und fröhliche SiNi genießt ihre Freiheit und ist voller Ideen, die immer nach sprießen. Einfallsreich und spielerisch gestaltet sie aus Holzstücken, Lederresten, Horn und Stein und allen Schätzen, die sie sonst noch finden kann, kleine und große Schmuckstücke, die sie mit Freude verschenkt. Auch am Eingang zur Mühle hängt ein von ihr gefertigtes Windspiel. Ihr neuester Traum ist es, an das Ende vom großen See zu paddeln, um von dort großes Schwemmmholz zu holen, aus dem sie sich ein neues Bett bauen möchte. JeNos und WlaDo werden ihr dabei helfen, wie schon so oft. Die drei sind eng miteinander befreundet und verbringen viel Zeit miteinander. In SiNis Tagträume spritzt kaltes Wasser und verblüfft schaut sie in die lachenden Gesichter von JeNos und WlaDo. Ach, ja – jetzt weiß sie es wieder, EnaRa hatte für heute Nachmittag alle Mütter zu sich eingeladen. In dieser Zeit übernehmen die Väter gemeinsam die Betreuung der Kinder. Ja, es ist schon so weit. Auch StiWan und MaLo treffen gerade ein. MaLo spielt immer gern, für ihn sind Spiele eine Schule des Lebens, in der wir Kraft und Lebensweisheit sammeln. Und Lebensweisheit ist lebendige Weisheit, ist das mit unserer Liebe verbundene Wissen. Und schon oft hat er über die Weisheit von Kindern gestaunt. Diesen Gedanken folgend zeigt er auf die spielenden Kinder und sagt laut zu StiWan: 'Spielen ist Lebensfreude und Vorbereitung für das Leben. Spielend üben wir uns mitzuteilen, uns zu begegnen und einander zu spiegeln. Spielend begreifen wir das Wirken der Kräfte in der heiligen Ordnung. Im Spiel geben wir uns dem Ganzen hin und vergessen unser Selbst. Und selbstvergessenes Spiel ist Schöpfung.' Lächelnd atmet er ganz tief und fügt hinzu: 'Im Spiel bereiten wir die Reise unseres Lebens.'

StiWan nickt zustimmend: 'Als Ane La vor ein paar Tagen mit unserer Tochter SharLo am Forellenteich spielte, traf sie ShaNia, die ihr etwas zu den Kindern vorlas, was sie selbst von ihrer Urgroßmutter gehört hatte. Ane La war davon sehr berührt, so dass sie bat, es abschreiben zu dürfen, um es auch mit mir und anderen zu teilen. Ich habe es mitgebracht, um es vorzulesen, wenn ihr mögt.' 'Ja, ich möchte es gern hören und die anderen sicher auch.' Am Teich begrüßen sie die anderen Männer und die Kinder. Als dann alle aus dem Wasser sind und sich von der Sonne trocknen lassen, holt StiWan die Papierrolle hervor, erzählt von ShaNia und JaRu und liest ihre Worte: 'Kinder verbinden uns mit vielen Wundern des Lebens und mit dem Künftigen. Stauend und freudig entdecken sie die wunder-volle irdische Welt und verbinden sich offenherzig mit allen Wesen. Kinder lernen ihre Seele durch ihren Leib, ihren Geist und durch ihr Herz zu offenbaren. Spielend begreifen sie die Verflochtenheit allen Lebens und die Ordnung allen Seins.'

*Sie genießen die Geschenke des Lebens und die Freude des Miteinander-Teilens.
 Alle Menschen der Gemeinschaft sind ihre Verwandten, sind ihre Mütter und Großmütter,
 ihre Väter und Großväter, sind ihre Schwestern und ihre Brüder.
 Und alle Kinder der Erde sind unsere Kinder, durch die wir miteinander verbunden sind.
 Jedes Kind braucht liebevolle und wahrhaftige Zuwendung.
 Deshalb schenken wir alle ihnen von ganzem Herzen unsere Lebensweisheit.
 Wir zeigen ihnen die einzigartigen Gaben von Luft, Feuer, Wasser und Erde,
 und die besonderen Gaben der Steine, der Pflanzen und der Tiere.
 Wir vermitteln ihnen den Zugang zur Schöpfungskraft ihrer Leiber.
 Wir unterweisen sie in Himmelskunde und in der Kraft der Gestirne.
 Wir lehren sie alles über Raum und Zeit und über das Messen.
 Wir lehren sie, Wetter zu beeinflussen und zu bewirken.
 Wir lehren sie, vom Boden abzuheben und wie Staub zu schweben,
 ihren Leib zurückzulassen und mit ihrer Seele zu reisen.
 Wir lehren sie, durch verbundene Kraft Steine aus dem Berg zu schneiden,
 nach ihren Vorstellungen zu formen und mit zauberkräftigen Zeichen zu versehen.
 Und alles, was sie lernen, dient dem Wohle des Ganzen.'*

*Alle haben ganz aufmerksam zugehört und die Worte in sich aufgenommen,
 als Eli nun wissen will: 'Und wann lernen wir das Schweben? Zeigt ihr es uns nachher?
 Bitte!!' Ihre drängende Frage löst verblüfftes Lachen aus und die Männer schauen sich
 ein wenig ratlos an, bis Onur meint: 'Dazu müsst ihr noch ein klein wenig warten.
 Wir sind selbst gerade erst dabei vieles, was unsere Vorfahren schon konnten,
 gemeinsam wieder zu lernen.' Für einen Augenblick breitet sich eine leise Wehmut
 über das so lang Verlorene aus, bis sich die Freude über das Werdende
 wieder Raum nimmt. StiWan vergewissert sich der Aufmerksamkeit und liest weiter.
 'Kinder werden dann gelehrt, wenn sie selbst danach fragen.
 „Großmutter, warum ist heute die Sonne so rot?“
 Und so wird die Geschichte von der roten Kraft der Sonne mit ihnen geteilt.
 Die Kinder lernen, dass jede echte Frage wichtig ist und dass zuweilen sogar
 alle Hände ruhen, so dass mit Bedacht geantwortet werden kann.
 Sie lernen früh dann zu fragen, wenn sie ein Anschwellen in ihrem Herzen spüren.
 Sie lernen zu fühlen, wann eine Frage Teil des Tages ist und für alle singt,
 nicht nur für sie selbst. Sie werden angeregt, dies immer wieder zu üben.
 Die Kinder ruhen geborgen in liebevollen Armen.
 Sie hören den Morgengesang, während sie sich langsam von den Träumen der Nacht
 zu den Wesen des Tages hinwenden.
 Sanft werden sie gefragt, mit wem sie ihre Träume verbrachten.
 Alle wissen, dass die Kinder dem All-Eins-Sein entstammen und noch ganz nah
 damit verbunden sind. Es sind die Kinder, die mit Leichtigkeit vom Schoß ihrer Mutter
 zu ihrem ehemaligen Zuhause in den Sternen reisen.
 Bald werden einige der Jüngsten entdeckt, die Botschaften der Sternenwesen
 überbringen. Sie hören deren Sprache sehr klar und teilen oft ihre Geschichten für alle.
 Da gibt es jene, die die Gabe besitzen, in das Bewusstsein der jüngsten Kinder zu gehen
 und teilzuhaben an dem, was die ganz Kleinen in ihrem Schlaf sehen.
 Dies ist eine so große Freude, dass alle zusammenkommen und erst der Sonne
 und dann den Kindern lauschen. Mit Freude warten wir auf ihre ersten Worte am Morgen.
 Ihre Geschichten sind Schätze des Lichtes für uns alle.'*

*Gerade als MaLo die Geschichte beendet hat, erklingt ein lautes Platschen vom Teich.
 Erschrocken springt TiRo auf und schaut zum Wasser.
 Unbemerkt hatte sich Khem auf Erkundung begeben und war beim Versuch,*

einen der großen Karpfen zu streicheln, vom Damm herunter in in den Teich gefallen. Rasch zieht TiRo ihn aus dem Wasser und nimmt ihn auf den Arm. Erleichtert atmen alle auf. Das war ja gerade noch gut gegangen.

35. Von den Gaben mütterlicher Kraft

Nach einigen Absprachen und Umarmungen überließen die Mütter ihre Kinder der Obhut der Väter an und gingen zu EnaRas kleinem Rundhaus, in das diese nur höchst selten einlädt. Außer ShaEl ist noch keine von ihnen darinnen gewesen und so sind sie alle gespannt und auch ein wenig aufgereggt. Die braune Holztür ist einladend weit geöffnet und EnaRas Stimme ruft sie hinein. Die Tür ist nahezu halbrund und von außen mit vielen Wurzeln verziert, die alle schon irgendwann einmal aus der Entfernung bewundert haben. Und so muss SiNi diese Gelegenheit natürlich nutzen und die Wurzeln ausgiebig aus der Nähe betrachten und sie ganz sanft berühren. 'Gefallen sie dir?' hört sie plötzlich EnaRas Stimme neben sich. Sie schrickt auf und wird ganz rot im Gesicht – in ihrem Staunen über diese wundervolle Vielfalt hatte sie die Alte nicht kommen gehört. Sie murmelt 'Entschuldigung' und sucht nach Worten. Begütigend legt ihr EnaRa die Hand auf die Schulter und sagt: 'Komm jetzt. Bestaunen kannst du das später auch noch.' Sie zieht einen weißen Vorhang vor die Tür, in welchem wohl hunderte verschiedenster Federn stecken und führt sie hinein. Nach dem hellen Sonnenlicht müssen sich SiNis Augen erst an das Halbdunkel im Haus gewöhnen. Der Raum mag wohl ungefähr sechs Meter im Durchmesser sein und empfängt das Licht durch fünf halbrunde Fenster. Alles hier ist ganz schlicht und in irgendeiner Form gerundet. Und soviel gibt es da zu sehen. Doch dazu ist jetzt leider keine Zeit. SiNi seufzt. Die anderen Mütter sitzen schon auf den niedrigen Hockern um eine dicke runde Kerze aus Bienenwachs, die die Mitte des runden Raumes bildet und deren Duft allmählich die Luft füllt. Auf dem Hocker an der, nun mit dem Federvorhang verdeckten, Tür liegt eine riesige See-Ohr-Schnecke, wegen ihrer Perlmutterfarben auch Regenbogenmuschel genannt. Gegenüber steht EnaRas Hocker, der wegen ihrer Größe ein wenig höher ist als die anderen. Während sich SiNi und EnaRa setzen, fragt EiRe: 'EnaRa, warum ist denn hier im Kreis noch ein neunter Hocker? Und weshalb liegt dort diese große Perlmuttermuschel?' Schmunzelnd antwortet EnaRa: 'Ich kann mir gut vorstellen, dass ihr viele Fragen in euch tragt.' Sie zieht ihren weißen dünnen Wollumhang fester um ihre Schultern, seit einigen Jahren fröstelt sie so leicht - selbst im Sommer. Der neunte Hocker wartet auf TuruKi, wie die Regenbogenmuschel schon zeigt. Wir wollen mit euch Weisheiten zur Kraft der Mütterlichkeit teilen, seid ihr doch selbst alle Mütter. TuruKi kommt später hinzu - mit einer Geschichte ihres Volkes.' EnaRa schließt ihre Augen und betet laut: 'Ewige Mutter, die du in allen Wesen bist
Heilig ist das All-Eins-Sein
Das All ist dein Reich
und wird immer aufs Neue aus deiner Kraft geboren und genährt
Dankbar empfangen wir die Fülle deiner heiligen Liebe und deiner ewigen Weisheit
Wir öffnen unsere Herzen, um einander in Liebe zu begegnen
und miteinander aus der Kraft deiner Mütterlichkeit zu leben. Amen.'
Sie reicht ihre Hände nach beiden Seiten, wartet bis der Kreis geschlossen ist und singt ein Lied, in das alle einstimmen: 'In deinen Augen seh' ich mich
- In deinen Worten find' ich mich - In meinen Armen halt' ich dich – Mutter...'
Als die letzten Töne des Liedes verklungen sind, greift sie mit ihren langen, knöchigen Fingern in eine der weiten Taschen ihres Gewandes und holt daraus etwas Schwarzes

- eine schwarz schimmernde Kugel mit feinen Goldadern, die ihre beiden Hände ausfüllt. Es ist still. EnaRa schließt ihre Augen und sammelt sich. Dann beginnt sie mit leiser und deutlicher Stimme zu sprechen und hält nach jedem Satz ein wenig inne. 'Die ewige Mutter ist die Quelle der Schöpfung und die heilige Ordnung allen Seins.

...

Im Beginn war ihre heilige Kraft, die fruchtbare Leere.

...

Alles im All ist ihre schwingende Kraft.

...

Sie füllt allen Raum.

...

Sie ist in allem und sie ist alles.

...

Sie ist alle Zeit - sie ist ewig.

...

Sie bringt alles hervor und sie wandelt alles.

...

Alles beruht auf ihr und alles kehrt zu ihr zurück.

...

Sie ist der ewige Atem des Lebens.

...

Hingabe ist ihr Weg.

... Wiedergeburt ist ihre Bewegung.

... Ihr Wesen ist Liebe.'

...

Behutsam legt EnaRa die große schwarze Kugel in die Hände von SuLa, die zu ihrer Linken sitzt. Andächtig betrachtet SuLa dieses Kleinod und lässt es in ihren Händen kreisen. Fragend schaut sie EnaRa an, die ihr wortlos bedeutet, die Kugel im Kreis weiter zu reichen. Als nächstes empfängt sie EiRe, die deren glatte Kühle bestaunt und sie dann zu SiNi gibt. So wandert die Kugel durch alle Hände, bis ShaEl sie an EnaRa zurückgibt. 'Dies ist eine Mutterkugel. Mir wurde sie anvertraut, als ich im letzten Jahr der Alten Welt, die Insel der großen, weißen Wolke verließ. Sie ist eine der dreizehn Mutterkugeln, die in der alten Zeit um die Erde getragen wurden, um darin die heilige Weisheit der Frauen zu sammeln und zu bewahren. Ihre Reise begann in einer Höhle im Mutterschoß der Erde zu Schwarzmond, als die Welt der Zerstörung sich auszubreiten begann. Diese dreizehn rauen, schwarzen, von Goldadern durchwirkten Steine empfingen unsere Ahnmütter als Antwort auf ihre Frage, wie die heilige Weisheit der Frauen gesammelt, gespeichert und bewahrt werden kann. Die Urgroßmütter kamen im Kreis der Hingabe zusammen und teilten ihre Weisheit in Gebet, Geschichten und Gesängen mit diesen Steinen. Gemeinsam segneten sie jeden Stein mit der Kraft ihrer Hingabe und mit ihrer Liebe. Dann sandten sie dreizehn Frauen aus, von denen eine jede einen der dreizehn Muttersteine zum Großmütterkreis einer der sie umgebenden Gemeinschaften brachte. Und in jeder Gemeinschaft ging der Mutterstein im Kreis von Hand zu Hand und empfing ihre heilige mütterliche Weisheit. Und dann wurde der Stein wieder von einer Frau in die benachbarte Gemeinschaft zu deren Großmüttern gebracht. Dies war die Art ihres Reisens über viele Jahrhunderte. Je weiter sich die Welt des Getrennt-Seins und der Zerstörung ausbreitete, umso verborgener wurde ihre Reise. Als auf der Insel im Kreis der Urgroßmütter die Entscheidung getroffen worden war,

dass ich die Geburt der Neuen Welt von der Mitte des nördlichen Festlandes mitgestalten würde, da vertrauten sie mir diese Mutterkugel an, die in den Jahrhunderten von den Händen all unserer Vormütter so vollkommen geglättet und gerundet worden war, - gefüllt mit der heiligen Weisheit unzähliger Frauen.

Als Hüterin der Kreise bewahre ich sie im Kreis der Urgroßmütter.

Nun hat diese Mutterkugel mit ihrer Weisheit zum ersten Mal eure Hände und euer Herz und eure Weisheit berührt.'

Lächelnd legt EnaRa die Kugel vor sich in den Kreis.

'Dazu werdet ihr später noch mehr erfahren und verstehen.'

Sie schließt kurz die Augen, dann spricht sie weiter:

'Alles im All bewegt sich mehr oder minder kreisförmig um eine Mitte - um die Mutter.

Die Mutter ist das Maß. Sie webte das Leben und die Regel in ihrem Schöpfungsgesang.

Die Mutter ist die Schöpfende und die gesamte Schöpfung ist ihr Kind.

Die Mutter zu kennen, lehrt auch ihre Kinder zu kennen.

Die Urform der Schöpfung ist die Kugel, das Runde, ist das Ei

- das Urbild von Ganzheit und Vollkommenheit.

In der Stille des Eies ruht zeitlos die Saat des Künftigen.

Das Ei birgt das Erbgut, das gute Erbe, die Weisheit des Leibes von Anbeginn.

Die Mutter gibt es vollständig an ihre Tochter weiter - für alle Nachkommen.

Jede neue Weisheit wird dem guten Erbe hinzugefügt,

damit sich das Leben beständig vervollkommnet.

Und jede Weisheit im Erbgut ist nutzbar.

Frauen sind die Töchter der Ewigen Mutter, denen das Schöpfen und das Bewahren, das Gebären und das Nähren des Lebens anvertraut ist.

Sie verbinden Himmel und Erde, die unsichtbare und die sichtbare Wirklichkeit, das Vergehende und das Künftige.

Die Frau ist die Verwirklichende, die Kraft in Stoff offenbart, die wirklich werden lässt, was wahr ist.

Ihre Fähigkeit sich wahrhaftig und liebevoll zu verbinden, nährt das Netz des Lebens.

Jede Offenbarung von Kraft verlangt Wahrhaftigkeit, Liebe, Hingabe und Willensstärke.

Mütterlichkeit ist der Kraftpfad des Herzens, der Einklang in jedes Leben bringt.

Leben beruht auf mütterlicher Weisheit - auch das Leben der Menschheit.

Frauen bewahren die Heiligkeit des Lebens.'

In der Stille nach EnaRas Worten ist die Kraft und die Weisheit all der Mütter der vielfarbigen Völker im Kreis zu spüren. Langsam steht EnaRa auf, reicht ihre Hände und singt:

'Danke, Mutter, danke - danke für das Leben, danke für die Liebe - danke für das Glück...'

Wieder und wieder klingt das Lied, ehe es verebbt.

'Ich hole jetzt TuruKi und ihr könnt euch ja derweil' in meinem runden Reich umschaun, wenn ihr mögt. Aber bitte alles heil lassen!' fügt sie schmunzelnd hinzu und geht.

Während die anderen ausschwärmen, betrachtet Sa-iRa den wohl geordneten,

in sechs Bereiche unterteilten, Raum. 'In der Mitte ist der Kreis - kein Wunder

bei einer Hüterin der Kreise' denkt sie. Das Fenster links neben der Tür zeigt

zum Sonnenaufgang und dort steht ein halbrunder Waschtisch,

neben dem ein hohes Regal Platz gefunden hat. Unter dem nächsten Fenster befindet sich die gemauerte Kochstelle. An der Wand rechts davon steht ein, mit einem weißem Tuch verhangenes, Regal. Ein halbrunder großer Schrank schließt sich an.

Vor dem nächsten Fenster, das sich in Richtung Sonnenuntergang öffnet, ist ein Tisch mit einer halbrunden Platte eingepasst, die so aussieht, als ob sie herunter geklappt

werden kann, um mehr Raum zu geben, wenn gewünscht. Es folgt ein großes Buchregal und ein Schreibtisch vor dem nächsten Fenster. Sa-iRa ist auf ihrem Hocker herum gerutscht. Dort steht ein breites Bett, daneben ein kleines Regal und ein Kleiderschrank, der bis an die Tür reicht. Alles ist sinnvoll und wohl durchdacht.

36. Vom Behüten und vom Bewahren

Sa-iRa steht auf, um durch den Raum zu gehen, da öffnet sich die Tür und EnaRa kommt mit TuruKi herein. Sie hört noch, wie TuruKi belustigt zu EnaRa sagt: 'HamiLa, HamiLa - und die hast du so ganz allein in deinem Heiligtum gelassen?'

Sie wundert sich, wieso TuruKi EnaRa mit einem anderen Namen anredet, doch ihr bleibt keine Zeit, weiter darüber nachzudenken. TuruKis kräftige Stimme dringt durch den Raum und ruft mit einem gesungenen 'A – I – O' alle in den Kreis zurück.

Noch nie hat sie TuruKi ohne einen ihrer farbenprächtigen, kunstvoll um den Kopf geschlungenen Tücher gesehen. Es gehört zu ihr, wie die weißen Gewänder zu EnaRa und die dunkelroten zu KiaRa. Die große perlmuttschillernde Regenbogen-Schnecke liegt in TuruKis Händen - 'wie eine Regenbogenschale', denkt AneLa.

'Ich grüße euch, ihr fruchtbaren Mütter unserer Gemeinschaft. Ich bin gekommen, um mit euch eine Überlieferung meines Volkes zu teilen, die mir zur Kraft der Frauen und der Mütter anvertraut wurde.'

Schweigend schaut sie in alle Augenpaare, hebt die Muschel mit beiden Händen kurz über ihren Kopf und beginnt:

'Jene, die Leben geben, sind im Geiste des Behütens und des Bewahrens.

Sie sind fähig, all ihr Volk und die von den Sternen zur selben Zeit zu sehen.

Der beständige Austausch zwischen Sternenwesen und Erdenmenschen ist ihres Herzens Bestimmung. Sie wissen, wenn die Sternenwesen sprechen und nicht gehört werden, dann verarmt das Leben.

Sie wissen, wenn die Menschen auf der Erde sprechen und nicht gehört werden, dann wird das Herz der Menschheit eng.

Die Frauen wachen und achten auf die Klänge von allem.

Der Klang des Miteinanders lässt ihre Herzen freudig tanzen.

Jene, die Leben geben, wissen: wenn sie ihr Kind liebevoll nähren, wird es aufwachsen als ein Kind der Liebe.

Jene, die hören, teilen alles, was sie gehört haben mit allen in der Gemeinschaft.

Und die Sternenwesen wissen: es ist ein herausforderndes Leben in einem Leib auf der Erde, denn es bedarf viel mehr Aufmerksamkeit, um mit allem im Einklang zu sein. Deshalb schenken sie viel Wissen und Weisheit durch alle, die sie hören.

Sie wissen: Ohren zu haben, um zu hören, ist viel schwieriger als 'Ohren' im All zu sein.

Sie wissen, dass es in einem Leib, der Ohren von Herz und Augen trennt, viel schwieriger ist, das Verbunden-Sein und das Eins-Sein aller Wesen wahr zu nehmen.

Deshalb teilen sie so viele Geschichten der Weisheit mit uns Erdenmenschen, damit wir immer wieder eingewoben werden in das lebendige Netz allen Seins.

Es sind jene, die das Leben geben, die mit dem Netz des Lebens und der Ganzheit von Allem am engsten verbunden sind.

Deshalb nehmen sie sich Zeit und Raum, um zu beobachten und zu hören und die empfangene Weisheit mit allen zu teilen.

So sind sie ganz aufmerksam und hören zu in dem Wissen, dass es noch viel mehr gibt, was sie von den Sternenwesen lernen können.

Sie danken der Sonne für jeden Tag und den Sternen für jede Nacht.

Sie hören, um zu ur-innern. Sie bewahren und behüten das Leben.'

Mit ihren dunkelbraunen Augen blickt TuruKi in die Gesichter der jungen Mütter im Kreis,

- wie jung und schön sie sind und wie eigenmächtig und weise.
 'Als sich die nun vergangene Welt des Getrenntseins und der Zerstörung auszubreiten begann, kamen die Frauen in allen Stämmen und in allen Völkern mit all ihrer Hingabe in Kreisen der Kraft zusammen und teilten miteinander all ihre Weisheit.
 Sie suchten nach Wegen, wie sie diese Weisheit für das Künftige, für eine neue Welt der Liebe, übermitteln und beschützen konnten.
 Von EnaRa habt ihr die Geschichte der schwarz-goldenen Mutterkugeln gehört.
 Überall auf der Erde wirkten die Frauen auf verschiedenste Art und Weise schützenden Zauber für die mütterliche Weisheit.
 Junge Frauen, die ihr Wissen nicht verlieren wollten, waren gerufen um zu lernen.
 Mädchen wurden in die Schwesternschaft geboren.
 Noch einmal saßen die Frauen als Töchter und Schwestern zusammen und sangen sich selbst in die kommenden Zeiten hinein. Wieder und wieder sangen sie:
 'Die Mutter ist die Zuflucht der jüngeren und der älteren Schwester:
 Aya dadi mataji khema, aya dadi – aya dadi , mataji khema, aya dadi...'
 Sie gaben ihr Versprechen zur Erde zu kommen, um miteinander die Kreise zu nähren, wenn Mutter Erde sich heilt und die Menschheit sich wandelt.
 Und so sandten die Frauen einen Gesang aus in die kommende Zeit, der ihre Herzen und die von ihnen behütete mütterliche Weisheit wecken würde.
 Sie wussten, dass die Weisheit der Schöpfung auf Mutter Erde in der Saat des Lebens, im guten Erbe in ihren Eischatzkammern für die Menschheit wohl geborgen ist.
 Wenn ihre Herzen fühlen würden, dass Westen im Osten liegt und links das rechte ist, dann würden sie wissen, es ist an der Zeit, wieder im Kreis zusammen zu kommen, ihre Kraft miteinander zu verbinden und die mütterliche Weisheit zu urinnern.
 Sie wussten, dass die Sonne dann im Westen aufgehen und im Osten untergehen wird.
 Um all dies wussten die weisen Frauen, als sie in dieser Zeit um das Feuer saßen.
 Viele von ihnen sind wieder gekommen - in allen Hautfarben – die Wunden der Erde und all ihrer Kinder zu heilen.'
 Mit ihrer kehligen Stimme beginnt TuruKi ein Lied zu singen, in das erst EnaRa und nach und nach alle anderen einstimmen:
 'Frauen sind Weisheit – Weisheit für das Heilen
 Frauen sind die Weisheit für das Heilen dieser Welt.'
 'Dies ist eins der vielen Heilelieder, die Frauen im Ausklang der alten Welt sangen', fährt TuruKi fort. 'Sie riefen damit die Weisheit der Mütter in das Leben der Menschen zurück. Als Schwestern und als Töchter der ewigen Mutter bereiteten sie sich vor, dorthin zu gehen, wo sie gebraucht werden. Manche von ihnen waren in ihrer Seele besonders mit den Sternen, andere mit der Mondin, oder mit der Sonne, und wieder andere mit den Wassern verbunden. Groß war die Freude, wenn sie einander endlich fanden und sich im Kreis der Kraft verbinden konnten.
 Sie umarmten einander und sangen gemeinsam:
 'Jetzt ist vergangen und gleich ist gestern, haltet zusammen und werdet Schwestern heilet die Liebe in unseren Leben – werden die Wunden in Wunder weben
 Singen, Lachen, Tanzen und Glück – bringen uns uns're Geschichten zurück.
 Dann sammelten sie ihre Kraft in der Stille und sprachen die uralten Worte des Wendens für diese Zeit der Wandlung:
 'Lasst uns nun gemeinsam die Stille brechen, um die Zweischneidigkeit des Sehens zu wenden.
 Wir haben dich in der Nacht gerufen, Mond, weil wir gekommen sind, das Ende des Wartens zu lernen.'
 Mit der vollkommenen Hingabe ihrer Herzen gaben sie in der Stille dem Kreis

all ihre Kraft, um sie zu vervielfältigen für die Geburt der neuen Welt, in der wir heute leben.' TuruKi gibt die große schillernde Muschel IwoShi und fügt hinzu: 'Diese große Regenbogenmuschel ist den Frauen meines Volkes an der Schwelle der Zeiten vom Meer geschenkt worden. Die Tränen des Schmerzes wurden darin aufgefangen, damit sie von ihren leuchtenden, perl-mutternen Regenbogenfarben wieder in Freude gewandelt würden – in die Freude auf die Geburt der neuen Welt.'

37. Von den Wegen der Herzen

Nachdem die Muschel durch alle Hände gewandert ist, öffnen sich die jungen Mütter in der Stille der Botschaft ihres Herzens. Die schlanke blonde EiRe sieht sich nackt in einem kleinen Kreis von Frauen auf einer winzigen Insel in einer kleinen Gezeitenhöhle sitzen, in der sie miteinander auf das Meer hinaus tönen und singen.

Es ist ein merkwürdiges Gefühl an einem Ort zu sein, der sonst unter dem Meereswasser verborgen liegt. Ihr Gesang mischt sich mit dem Tosen der Wogen im großen Meer des Friedens. Dann hört sie die Stimme ihrer Mutter SamRe, die mit ihnen eine der Weissagungen der Menschen teilt, die hier an dieser Küste miteinander in großen Langhäusern lebten.

'Wenn die Frauen auf das Meer hinaus singen und ihnen die Großen Schwertwale mit ihrem Gesang antworten und die Seeadler mit ihrem Rufen einstimmen, dann werden die Berge zu summen beginnen.'

Gemeinsam mit KiaRa singt sie: 'Leise leise Schwingen, höre, höre mein Lied, die Wale werden singen, eh' der Tag verglüht.'

Immer hatte sie sich gefragt, was dies bedeutet und was denn dann geschehen würde. Heute weiß sie es: das sich miteinander Verbinden und das Summen der Berge waren zwei der Zeichen für die Geburt der Neuen Welt.

Sa-iRa sitzt ganz aufrecht und ist tief versunken. Sie geht in einer langen Schlange von Menschen auf einem ganz schmalen Pfad, der an einem riesigen und völlig kahlen Gebirge entlang führt. Unter sich sieht sie die Tiefe, worin der steile Hang wurzelt, der so hoch in den weiten Himmel reicht. Schweigend gehen sie und in ihr ist inmitten dieser Kargheit eine ganz große Heiterkeit, die immer zu singt: 'Ich vertraue dem Leben, ich danke der Liebe.' Nach langem Suchen hatte sie es verstanden: es gibt keinen Weg ins Glück, denn glücklich zu sein ist der Weg. Ein weiches Lächeln spielt um ihre Lippen als sie aus der Stille zurückkehrt. Lautlos steht sie auf, legt ihre Handflächen aneinander, verneigt sich vor EnaRa und vor TuruKi und verlässt den Kreis ganz still.

Es ist ein riesiger Baum, dessen überirdische Wurzeln eine Art Höhle bilden, in der ShaEl sich wieder findet. In ihrem Leib spürt sie die Kraft, die durch den Baum fließt und die Mutter Erde mit dem Himmel verbindet. Ganz geschützt fühlt sie sich hier, wie im Mutterschoß, ein Gefühl, nach dem sie sich solange gesehnt hat.

Freudentränen laufen über ihr Gesicht, und ihr Herz öffnet sich ganz weit und umarmt die ganze Welt. IwoShi findet sich auf einer Hochebene wieder, die auch die 'warmen Wasser des Willkommens' genannt wird. Es regnet in Strömen und heller Dampf steigt von den drei kleinen flachen Teichen auf, die von dem warmen Wasser aus der Tiefe des Berges gespeist werden.

In jedem Teich sitzen Menschen, die hier im Fruchtwasser der Erde ihr Herz öffnen und ihrer Seele lauschen. Ein Teich ist für die Frauen, einer für die Männer und einer für die Kinder. Hier sind nur hohe Berge und Wolken und heftiger Regen, dessen Geräusch alles übertönt. Es ist IwoShi ein Genuss, in dieser ursprünglichen Schönheit zu sein. Etwas weiter oben am Berg ist ein großer Felsenvorsprung, unter dem von den Alten ein kleines Feuer gehütet wird, dessen würziger Rauch sich mit dem Geruch des Regens mischt. Dieser Ort wird von den Einheimischen

das 'Auge des Berges genannt', das den Alten Einblicke in das Künftige gewährt. Rasch findet sich Fi-eLa im Dschungel wieder und sieht sich in einem kleinen Kreis einen besonderen Pflanzensaft trinken, um ihr Bewusstsein zu weiten. Ganz zaghaft öffnet sich ihr Herz der allumfassenden Liebe, die sie so sehr sehnt und für die sie mit ihrer Hingabe zu leben wünscht. Schweigend verlassen die jungen Mütter nach und nach den Kreis. Ane La ist die letzte, die geht. Immer wieder sieht sie sich auf ihrem Lebensweg, auf ihrer Suche nach einer Heimat, in der sie geborgen ist und doch gleichzeitig frei sein kann. Ja, auch bei ihr war es der weiteste Weg, der die Suchende nach Hause führte. Als sie ihre Augen öffnet, ist sie verwundert, nur noch TuruKi und EnaRa zu sehen. Dann besinnt sie sich: dies ist einer der Kreise, der einer jeden die ganz eigene Zeit schenkt. Und die ihre war wie im Fluge vergangen. Sie bedankt sich und umarmt die beiden, ehe auch sie hinaus geht. Es ist schon spät am Nachmittag und heute rufen die großen Trommeln in den abendlichen Kreis. Rasch geht sie zu ihrem kleinen Holzhaus, in dem SharLo und StiWan sicher schon auf sie warten.

38. Vom Herzschlag und vom Trommeln

Mit Lachen und Scherzen tragen WlaDo und JaHe, JorEk und MaLo jeweils zu zweit die vier großen Trommeln vom großen Saal unten in der Mühle hinaus zum Feuerplatz, wo sie heute zu einem gemeinsamen Trommeln zum Abendkreis eingeladen haben. Vor einigen Jahren hatten JaHe und KiaRa die ersten beiden dieser schweren Trommeln aus großen hohlen Baumstämmen gefertigt. Sie wurden mit Hirschhäuten bespannt, die ihnen von TerDi geschenkt worden waren. Mit SamRes Hilfe befreiten sie die großen rohen Häute von allen Fleischresten und enthaarten sie mit Branntkalk. Das Aufspannen der Trommelhaut war nicht einfach gewesen – doch all ihr Tun hat sich letztlich gelohnt. Der Klang dieser Baumstammtrommeln ist ungewöhnlich tief und sehr voll. Die anderen beiden wurden etwas später von WlaDo und JurKo gebaut. Eine jede der vier riesigen Trommeln wird um den Feuerplatz herum in einer der vier Himmelsrichtungen aufgestellt. Aus ihnen wird das Grundmuster des abendlichen Trommelns geboren werden, in das sich dann die Töne und Gesänge all der anderen Trommeln einweben. 'So, das wäre geschafft.' JorEk schaut sich zufrieden um. 'Und jetzt holen wir noch die Fasstrommeln.' Die Idee dafür war von KiaRa und gebaut wurden sie dann gemeinsam mit verschiedenen Menschen. Die Fasstrommeln bestanden aus halbierten alten Rotweinfässern, die mit Rehhaut bespannt worden waren. Ihr Klang war weniger voll und etwas heller, doch sie waren auch viel leichter zu tragen. Ihre runden Leiber waren von KiaRa und SamRe bemalt worden, im Gegensatz zu den naturbelassenen, nur fein geschliffenen Baumstamm-Trommeln, zwischen denen sie nun ihren Platz eingenommen hatten. 'Jetzt fehlen uns nur noch die Trommelschlegel, dann können wir mit unserem Trommeln die anderen rufen' lässt sich WlaDo vernehmen. 'Die sind schon da' schmunzelt JaHe und zeigt auf das große Lederbündel, das er über die Schulter trägt. Achtsam legt er es zum Öffnen auf die größte der Trommeln. Jeder nimmt sich zwei Schlegel und geht zu einer großen Trommel. Gerade aufgerichtet, mit geöffneten Beinen und leicht gebeugtem Knie atmen sie tief ein und aus und sammeln sich. Ihre Hände umfassen die Schlegel und ihre Arme hängen locker herab. Die Stille beginnt zu klingen und nach einer Weile antwortet ihr der erste Trommelschlag, der ungestört in ihr verklingt. WlaDos rechter Arm verharrt nach diesem Schlag hoch über seinem Kopf in der Luft. Jeder der Männer lauscht seinem Herzen und nach und nach entfaltet sich ihr Lied im Klang der Trommeln, die zu einem einzigen Gesang verschmelzen. Und die Stille dazwischen singt ebenso

wie das Trommeln selbst. Die Männern trommeln mit ihrem ganzen Leib in den Gezeiten ihres Atems, es ist ein Tanz an der Trommel. Als ersten hat es FranEk herbei gelockt, der in der Nähe beim Gong gesessen hatte. Nun waren auch andere gekommen und lauschen den kraftvollen Klängen, die allmählich langsamer und leiser werden. Als der letzte Ton in die Stille zurück fällt, bedeckt Schweiß ihre freien Oberkörper. Sie legen die Schlegel auf den Trommeln ab und schauen sich um und lächeln. Ihr Rufen war gehört worden.

'Ich habe eine Geschichte mitgebracht, die der Bruder meines Großvaters uns oft erzählte' beginnt DiHar , 'und ich bin gekommen, um sie jetzt mit euch zu teilen, da wir uns heute gemeinsam in die Stille des Abendkreises hineintrommeln. Die Geschichte heißt: 'Männer sind Lauschende'

Jeder Sohn fühlt, dass die Mutter tief und innig mit ihrem eigenen Herzen und mit dem Herzen des Lebens verbunden ist. Und er weiß, dass es wichtig ist, diese innige Verbundenheit auch in sich selbst zu finden.

Menschliches Zeitmaß beginnt mit dem Herzschlag, dem Regemaß unseres Lebens, das wir auch im Trommeln ausdrücken. So lauschen wir so lange, bis wir wahrnehmen, wie sich der Klang von unserem Herzen in unseren Adern immer weiter fortpflanzt.

Ehe die Söhne alt genug sind zu laufen, lernen sie zu lauschen.

Wenn die Mutter den Sohn an ihrer Brust nährt, singt sie ihm das Lied ihres Herzens und sein Knabenlied, das ihm sein ganzes Leben lang im Gedächtnis verbleibt.

Und auch die Männer ringsum singen dieses Lied für ihn, wenn er lernt, mit ihnen zusammen zu sitzen. Sie singen und trommeln und klopfen ganz sacht auf sein Herz, um diese tiefe Verbindung zum Leben in ihm zu stärken.

Ehe der Knabe von Wünschen spricht, lernt er, in sein Herzen zu lauschen und zu hören. Immer kommen Männer zusammen, um zu hören, ehe sie sich selbst vorbereiten, um zu gehen und Wasser oder Nahrung zu finden.

Immer sind sie in dieser tiefen Weisheit, in ihrer Fähigkeit zu lauschen.

Dies ist das Wesen ihres Blutstromes, der ihnen immer und überall den Weg bereitet.

Zu trommeln ist eine kraftvolle Möglichkeit den Gesang des Herzens auszudrücken und mitzuteilen. Es ist eine große Freude, sich dem Trommeln mit Hingabe zu widmen.

Wir spüren, dass dies eine gute Möglichkeit ist, die Kraft der fruchtbaren Leere und der Stille zu empfinden und daraus selbst den Klang zu bezeugen und zu gebären.

Wir wissen: alle Wesen brauchen die Kraft des Gebärens, um wahrhaftig zu leben.

Zu gebären führt in den heiligen Raum der Mütter und der Schöpfung.

Mütter lieben, nähren und behüten all ihre Kinder.

Alle brauchen mütterliche Liebe, um im Einklang zu leben.

So würden die Bäume zu uns sprechen und die Wasser uns rufen, und die Nahrung würde sich dankbar mit unserem Leib verbinden.

Zum Gebären zu gehören, ist die tiefste Verbindung zu allen Wesen im All.

So lernen Männer den Herzen zu lauschen und mit Hingabe zu hören.

Sie gebären den Gesang ihres Herzens mit Freude und mit Dankbarkeit - zum Wohle aller Wesen.

Viele Menschen auf der Erde kennen die Kraft des Trommelns als einen Weg sich tief vom Herzen zu verbinden. Das Bewusstsein, dass der Klang im Herzen geboren wird und unser eigenes Kind ist, lässt uns die ursprüngliche Einheit fühlen und wahrnehmen. Der Klang ist das Kind und die Trommel ist unser Herz.

Das wirkliche Lauschen in der Stille und das Hören mit ganzem Herzen bringt Einklang und ist der Weg zum All-Verbunden-Sein und zum All-Eins-Sein.'

Die Sonne senkt sich und FranEk sieht, dass es an der Zeit ist, mit dem Gong zum abendlichen Mahl einzuladen. Er erhebt sich und holt den großen Schlegel.

Dreimal ruft heute der Gong.

39. Fressen und gefressen werden

Vor ihrem Bau liegt eine Füchsin in der Sonne, die ihr weiches Fell schimmern lässt. Am Rücken ist es rötlichbraun und an der Brust und am Bauch ganz weiß. Nur die Hinterseiten ihrer Ohren und die unteren Teile der Beine sind schwarz. Um sie herum toben ihre vier Welpen miteinander und hin und wieder kommt einer zu ihr herüber gesprungen und fordert sie auf, mit zu spielen. Sie begrüßt sie mit einem leisen, rauhen Geräusch, das wie ein Pusten klingt. Gelegentlich ist von ihnen ihr Keckern, ein tonloses 'k-k-k-k', zu hören. Der Fuchsbau hier oben am Hang, in dem sie jetzt leben, ist großräumig und weit verzweigt. Es gibt zwei Hauptgänge und sieben Fluchtwege. Sie leben hier als Großfamilie: die Füchsin mit den Welpen und ihren Töchtern der letzten Würfe und manchmal auch der Rüde. Die beim Graben des großen Baues anfallende weiche Erde beförderten sie zum Ausgang und verstreuten sie dort nach allen Seiten, so dass sich ein fächerförmiger Wall um den Eingang bildete. Ihre erste Behausung war in einer engen Felsspalte gewesen, hart und zugig und ohne einen Fluchtweg. Sie war froh gewesen, als sie im Jahr darauf einen Dachsbau fand, der groß genug war, dass sie dort mitwohnen konnten. Anfangs lebten sie friedlich zusammen, doch als ihre Welpen älter und lebhafter wurden, fühlte sich die Dachsmutter gestört und verließ mit ihren Jungen den Bau. Seitdem wohnen sie hier. Gemeinsam mit ihren Töchtern vergrößerten sie im darauffolgenden Jahr den Bau, bis er ihren Vorstellungen entsprach. Im späten Winter diesen Jahres hatte sie sich mit den drei Füchsen, die hier in der Gegend leben, gepaart, um sicher zu gehen, dass ihre Eier auch befruchtet werden. Alle drei Füchse folgten ihr über zwei Monde, um sich in ihren drei fruchtbaren Nächten und Tagen dann auch mit ihr paaren zu können. So haben die Jungfüchse jedes Wurfes oft verschiedene Väter. Nach zwei Monden gebar sie zum Frühlingsende hin ihre vier Welpen, mit weichem wolligen, graubraunen Haar und mit geschlossenen Augen, die sie erst nach einem halben Mond öffneten. Nahezu zwei Monde hatte sie ihre Jungen gesäugt. Und nach Ablauf des ersten Mondes wird das Fell der Kleinen rötlich und sie verlassen dann auch erstmals den Bau. Meist bringen die Rüden ihr und den Jungen die Beute an den Bau. Im Jahr davor hatte sie gemeinsam mit ihrer ältesten Tochter hier ihre Jungen aufgezogen. Alle Weibchen in der Großfamilie betreuen die Welpen und säugen sie, wenn die Mutter unterwegs ist oder auch, falls diese stirbt. Dennoch überlebt meist nur ein Junges aus einem Wurf, die anderen kommen um, auf die eine oder andere Weise: durch Uhus, Steinadler, Wölfe und Luchse. Ja, sogar Füchse nähren andere Tiere, auch wenn es nicht so aussehen mag. Nur die Töchter bleiben bei der Mutter, die Söhne suchen sich ein neues Jagdgebiet. Und nicht jede Füchsin bringt jedes Jahr Junge zur Welt, erst die älteren Fähen gebären. Ein trillernder Laut erklingt in der Nähe. Die Füchsin richtet sich auf und sieht den Rüden, der sie begrüßt. Auch sie antwortet ihm mit einem Trillern, dass dem Glucken der Hühner ähnelt. Nun, es ist Zeit für die Jagd, ihr Magen sagt es ihr unmissverständlich. Der Fuchs hat für die Jungfüchse eine große Feldmaus mitgebracht, die er vor ihnen ablegt und über die sie sofort herfallen. Aufmerksam schaut er ihnen dabei zu. Füchse jagen meist allein. Langsam läuft die Füchsin die Wiese hinunter zu den Wohnsiedlungen der Feldmäuse, die ihr meist reichlich Nahrung bieten, tags und nachts sowie das ganze Jahr über. Doch um sich zu sättigen braucht sie mindestens fünfzehn Mäuse am Tag, und so viele sind dann doch nicht so leicht zu fangen. Also frißt sie alles, was sie irgendwie erbeuten kann: Kaninchen, Feldhasen, Rebhühner, Enten, Lämmer, ganz junge Kitze, aber sogar Regenwürmer, Aas und gern auch süße

Früchte, wie Süßkirschen, Zwetschgen, Mirabellen, Brombeeren und Heidelbeeren. In der Zeit, wenn sie ihre Jungen aufzieht, dann braucht sie mehr Nahrung als sonst und hat weniger Zeit und Gelegenheit zu jagen. Dann jagt sie auch die Haushühner, Laufenten und Hausgänse. Gelingt es ihr, dann legt sie zuweilen auch einen Vorrat an und gräbt in lockerem Boden eine flache Kuhle, in die sie ihre Beute hinein legt und bedeckt anschließend das Loch wieder mit Erde und Laub. Das hat ihr dann schon manches Mal geholfen. Doch das ist vergangen. Wieder mahnt sie ihr Magen. Langsam beginnt die Füchsin zu traben, dann immer schneller, wobei sie ihre Pfoten so setzt, dass die linke Hinterpfote genau dort aufkommt, wo eben noch die rechte Vorderpfote war. Überraschend scheucht sie ein Wildkaninchen auf, das soeben sein Erdloch verlassen hat. Die Jagd beginnt.

40. Von der Mondkraft

Nachdem die Trommeln mit ihrem Gesang das Tal gefüllt haben, ist die Stille danach noch deutlicher als an anderen Abenden. Die Mädchen und die Knaben bereiten sich vor, nach diesem Kreis die erste Geschichte vor ihrer Einweihung zu hören.

Sie spüren in sich die Veränderung in ihrem Leben, die immer deutlicher Raum nimmt. Sie spüren, wie etwas in ihnen nach Entfaltung drängt. Und doch lässt es sich noch nicht greifen, noch nicht träumen, noch nicht sagen, noch nicht mitteilen.

Noch sind sie in einer Zwischenzeit, in einem Zwischenraum. Als der Kreis zu Ende ist, gehen die Mädchen mit Urgroßmutter HilDru zum kleinen Feuerplatz der Frauen und die Jungen mit Urgroßvater ShoAr zum Feuerplatz vor dem kleinen Tipi der Männer auf der anderen Seite der Mühle. Die Aufregung hat die Jungen still werden lassen.

Als ShoAr mit ihnen am Tipi ankommt, brennt dort schon das Feuer und im Kreis darum stehen sechs Kloben, die mit Fellen von Ziegenböcken bedeckt sind: vier weiße, ein braunes und ein schwarzes. Alles ist vorbereitet, und Großvater JorEk lädt alle mit einer Handbewegung ein, im Kreis Platz zu nehmen. ShoAr setzt sich auf den Kloben mit dem schwarzen Fell, ihm gegenüber nimmt JorEk auf dem braunen Fell Platz.

ArWen, KaiTan, Esu und DiDor setzen sich auf die weißen Felle. Die Erscheinung von ShoAr ist ein spannender Gegensatz: sein sonnengebräuntes Gesicht ist hager und unter seinem dichten weißen Haar wachsen buschige schwarze Augenbrauen, unter denen dunkelbraune Augen zurückhaltend in die Gesichter der Knaben schauen. Wortlos zeigt er zum Himmel hinauf, wo die abnehmende Mondsichel hell leuchtend zu sehen ist. Er hat noch nie viel gesprochen. Dann sieht er JorEk an, der daraufhin einen Lebensbaumzweig in die Flammen wirft, die hell aufzüngeln und goldene Funken in den Himmel schicken. Als die Funken verklommen sind, beginnt JorEk mit seiner tiefen Stimme zu singen:

'Oh, Mond, oh Mond, du ziehst deine Bahn - oh Mond, oh Mond, wir rufen dich an!
Schon uns're Ahnen vor langer Zeit, waren für deine Wandel bereit.

Bewegst die Wasser in allen Dingen - lässt sie steigen, fallen und schwingen.

Oh, Mond, oh Mond, wie bist du doch schön - oh, Mond, oh Mond, am Himmel zu seh'n.

Wir träumen und lieben und sterben mit dir und hoffen und wünschen, verlangen nach dir.

Oh, Mond, oh Mond, du ziehst deine Bahn - oh Mond, oh Mond, wir rufen dich an.

Du stehst voll im Licht – mal seh'n wir dich nicht

- mal bist du nur halb, dann kaum noch zu seh'n.

Oh, Mond, oh Mond, wie bist du so schön!

Oh, Mond, oh Mond, du ziehst deine Bahn - oh Mond, oh Mond, wir rufen dich an...'

In die Stille nach der Anrufung hinein erklingt leise die heisere Stimme von ShoAr.

'Die Mondkraft spiegelt die beständige Wandlung und die sich wandelnde Beständigkeit.

*Doch der Mondin Licht und Dunkel gehören in das Reich der schein-baren Täuschung
 - hinter der für uns jeweils sichtbaren Form ist ihre Kraft ganz und vollkommen.
 Ihre anziehende Kraft bewirkt - gemeinsam mit der Sonne - die Gezeiten auf der Erde:
 in der Luft, im Wasser, in der Erde und natürlich auch in allen Lebewesen,
 da ja unser Leib aus Wasser, Erde und Luft besteht.
 Frauen ist mit ihrem heiligen Mondblut eine natürliche Reinigung zu eigen.
 Wir Männer reinigen unseren Leib durch Schwitzen - mit der Kraft von Sonne und Feuer,
 um uns auf das Träumen mit der Mondkraft vorzubereiten.
 Die Reinigungsbräuche läutern und stärken all unsere Kräfte
 und nähren unser bewusstes Verbundensein mit der Mondin und mit der Erde.
 Die Mondin ist die Wiege aller Träume.
 Sich im Geiste in ihre Sichel legend, reisen wir mit ihrer sich wandelnden Kraft.
 Die zwischen Dunkel und Licht ausgespannte Anziehungskraft beschleunigt die Reise.
 Wir gehen zur Quelle der Mondkraft mit einem Herzensanliegen,
 mit einer Frage, mit einer Verwunderung, mit einem Gedanken
 oder mit unserem Offensein für neue Ausdehnungen – so wie ihr jetzt.
 Jeden Abend verbinden wir uns mit der Mondin,
 die sich immer ein wenig mehr mit Licht oder mit Dunkel füllt.
 Die zunehmende Mondin bringt zunehmende Kraft und Weisheit, Einsicht und Eingebung.
 Wie der Mondin Licht voller wird, so tritt auch die Klarheit
 aller hellen und dunklen Seiten immer deutlicher hervor,
 bis die Mondin und ihre Träumenden angefüllt sind
 mit der bewussten Kraft der beständigen Wandlung.
 Die Vollmondkraft zu holen bringt die Fülle. Diese Traumzeit ist sehr kraftvoll.
 Die abnehmende Mondin hingegen hilft uns beim Loslassen, beim Auflösen
 und beim Leerwerden.
 Und die schwarze Mondin offenbart uns heilige Geheimnisse.'
 ShoAr hält inne und sieht jedem der vier Knaben mit unbewegtem Gesicht in die Augen
 und schmunzelt dann kurz. 'Für euch ist es jetzt an der Zeit, eure Kindheit loszulassen
 und alles aufzulösen, was euch noch daran bindet und euch am Wachsen hindert.
 Werdet leer, um das Neue in euch aufzunehmen und von der Schwarzmondkraft
 zu heiligen Geheimnissen geführt zu werden.'
 Soviel spricht er nur selten. Leise schüttelt er über sich selbst sein weißes Haupt.
 Er steht auf und reicht seine Hände KaiTan und Esu und wartet schweigend,
 bis der Kreis geschlossen ist. Dann geht er ganz rasch, ohne noch ein Wort zu verlieren.*

41. Die das Tal beschützen

*Während JorEk die vier Jungen zum Abschied umarmt und ihnen gute Träume wünscht,
 wiegen die Fichten ihre spitzwipfeligen Kronen schweigend im Nachtwind.
 Ihr harziger Duft gehört zu diesem Schiefergebirge, dessen besiedelte Täler
 sie mit ihren weit verzweigten flachen Wurzelgeflechten vor Steinschlägen und Lawinen
 schützen. Die immergrünen Fichten brauchen nicht viel um zu leben.
 Ganz gerade wachsen sie rasch zum Himmel. Von unten ist nicht zu sehen,
 wie hoch sie eigentlich sind, doch wenn sie durch einen Steinrutsch,
 eine zu große Schneelast oder durch starken Wind stürzen oder wenn sie gefällt werden,
 dann wird sichtbar, dass sie bis zu hundert, große Schritte messen.
 Ihr Stamm mit der schuppigen, rotbraunen Rinde ist dann so mächtig,
 dass es zwei oder sogar drei Menschen braucht, um ihn zu umfassen. Sie sind dann
 viele hundert Jahre alt. Doch nur wenige Fichten hier im Ottergrund sind so groß.
 An den Fichtenzweigen wachsen spiralförmig angeordnete nadelförmige Blätter*

und - voneinander getrennt - der Pollen und die weiblichen Zapfen, in denen die gute Saat der Fichte reift. Ihre eiförmigen Knospen, die im Frühling blühen sind immer etwas harzig. Die zunächst aufrecht stehenden weiblichen Blütenzapfen biegen sich nach der Befruchtung nach unten. Der Pollen, die länglichen männlichen Blüten, stehen einzeln und sind anfangs purpur bis rosa und zur Reife gelb und werden vom Wind zu den eiförmigen Zapfen getragen. Die unreifen Zapfen sind grün, rot bis dunkelblau oder auch schwarzviolett gefärbt. Sie reifen im Herbst und sind dann meist braun und können so lang wie eine große Hand werden. Die Samen darin sind selbst nicht größer als ein Fingernagel und fallen dann im Herbst aus. Auch sie werden durch den Wind verbreitet, der sie mit ihren kleinen hellbraunen Flügeln mitnimmt und fliegen lässt. Danach wirft die Fichte die nun mehr leeren Zapfen ab. Ihre fruchtbaren Samen sind dunkelbraun bis schwarz gefärbt, die unfruchtbaren Samen sind an ihrer helleren Farbe zu erkennen. Die dunklen Fichten hier am Bach können spüren, dass JorEk die Glut des Feuers sorgfältig gelöscht hat. Dieser hier sitzt gern allein in der Dunkelheit und schaut zu den Sternen.

42. Vom Reifen der Gebärmutter

Auch die Mädchen sind ganz leise mit HilDru zum Feuerplatz gegangen, wo KiaRa schon alles vorbereitet hat und auf sie wartet. Von den dreizehn Holzkloben ums Feuer sind sechs mit Tüchern bedeckt: vier weiße für die Maiden, ein dunkelrotes für Großmutter KiaRa und ein schwarzes für Urgroßmutter HilDru, deren Haar noch immer hellbraun ist, mit nur ganz wenigen Silberfäden. Nachdem die Kraft im Kreis durch all ihre Hände geflossen ist, schaut die hagere HilDru mit gütigem Lächeln einer jeden in die Augen. Dann beginnt sie mit ausdruckstarker Stimme zu sprechen. Jedes ihrer Worte lebt. 'Die Gebärmutter ist die tragende Mutter, denn Bär heißt ursprünglich 'tragen'. Sie ist die Mitte unserer Schöpfungskräfte und die Spiegelung der Quelle mütterlicher Kraft. Sie ist die Urhöhle und die Urheimat des Lebens. Zum Mutterschoß gehören die Gebärmutter mit der Scheide, der heiligen Grotte, die beiden Eileiter-Schlangen mit den beiden Eischatz-Kammern, die einzigartige Perle, die inneren und äußeren Schamlippen sowie der Schamhügel.'

HilDru schaut schmunzelnd in die Runde und fragt: 'Weiß denn eine von euch, was das Wort Scham eigentlich bedeutet?' Mit einvernehmlichen Lächeln begegnet ihr KiaRas Blick. Nach einer Weile schüttelt TuLa ihre krausen schwarzen Locken, die bis auf die Schultern reichen und meint zögerlich: 'So etwas wie verbergen?'

'Ja, Scham bedeutet etwas zu verhüllen – es zu verbergen. Und wisst ihr vielleicht auch warum?' Als darauf keine Antwort kommt und in den Gesichtern der Mädchen nur Ratlosigkeit zu sehen ist, spricht HilDru weiter. 'Weil es etwas ganz Kostbares ist, das nur ganz bestimmten Gelegenheiten vorbehalten ist: nämlich der leiblichen Lust, dem Mondbluten, dem Rufen einer Seele und dem Gebären. Unser heiliger Mutterschoß vereint die Schöpfungskräfte der Lust, des Nährens und der Geburt. Die erste Blutung kündigt Reife der Gebärmutter an. Ihre Regel ist die Maß-Gebende, die Maß-Gebliche, sie ist das heilige Maß unseres Menschseins. Die Gebärmutter ist das 'untere Herz', das 'Herzblut vergießt'. Ihre 'weise Wunde' schenkt ihr Mondblut immer zum Wohle des Ganzen, wenn wir uns dessen bewusst sind. Das fließende Mondblut ist das Zeichen mütterlicher Schöpfungsvollmacht, die den Frauen Zugang zum Rufen der Seele, zum Schwanger-Sein, zum Gebären und Nähren gewährt. In Gemeinschaft bluten die gebärfähigen Frauen gemeinsam zu Schwarzmond. Denn nur wenn wir 'am rechten Ort zur rechten Zeit' sind, also wenn wir zu Schwarzmond bluten und zu Vollmond einen Eisprung haben,

vermögen wir unsere Schöpfungskräfte bewusst im Einklang mit den Regeln des Alls zu nutzen. Die fruchtbaren Frauen verbringen diese heilige Zeit zusammen in der Mondhütte. Sie teilen miteinander ihre Liebe, ihre Wahrheit, ihre Kraft, ihre Träume und ihre Weisheit. Dankend schenken sie ihr fruchtbares und wunder-volles Mondblut der Erde, bekräftigen damit den uralten Bund des Lebens und ihre Bereitschaft, Leben zu schenken und zu bewahren. Frauen kennen und nutzen die Kraft des heiligen Mondblutes für Fruchtbarkeit, für Wandlung, für Heilen und für Zauber. Das Mondblut zieht genau die Kräfte an, die eine Frau gerade braucht. Das bewusste Verbundensein mit dem Mutterschoß und Gebärmutter gibt Kraft und Weisheit. Die Gebärmütter schwingen sich gemeinsam auf die Mondzeiten ein, die alle Frauen auf Mutter Erde miteinander verbinden. Die dreifache Gebärmutter-Regel ist der leibliche Ausdruck der Beständigkeit von Werden, Wachsen und Wandeln und ist das eingeborene menschliche Zeit-Maß. Sie beginnt zu Schwarz-Mond mit den drei Mond-Blut-Nächten, in denen die mütterliche Weisheit für mondblutende Frauen vertieft zugänglich ist und ihnen dadurch auch Weissagungen gestattet. Von Neumond zu Neumond vergehen immer dreißig Nächte und neunundzwanzig Tage. Und während der Gebärmutter-Blutung beginnen in der Hülle der Ei-Schatz-Kammern wieder einige Eier heranzureifen, was die Gleichzeitigkeit von Werden und VerGehen spiegelt.' Forschend schaut HilDru in die Gesichter von MeliNa, DjerBa, TuLa und LeA. 'Es ist nun an der Zeit für euch, mit dem heiligen Regellaß eurer Gebärmütter zu leben.' Sie steht auf und reicht ihre Hände und stimmt ein altes Lied an: 'Leibesfrucht, wohin ich schau – von der Frau, von der Frau. Menschen, Pflanzen und Getier – sind von ihr, sind von ihr. Mutter will uns alles geben, mit ihrem Leben, mit ihrem Segen...'

43. Von der Fähigkeit nachts zu sehen und lautlos zu gleiten

Der große Uhu hatte sich mit der Dämmerung auf Jagd begeben, aber bislang noch nichts erbeuten können. Nun ist es nach Mitternacht und er entscheidet sich eine Jagdpause einzulegen, um sich auszuruhen und wieder Kräfte zu sammeln. Lautlos gleitet er auf den großen toten Kirschbaum an der Hangwiese, der tagsüber oft den Bussarden als Ausguck dient. Sein stattlicher Leib mit dem großen rundlichen Kopf und den langen, abstehenden Federohren zeichnet ein auffallendes Bild in den Nachthimmel. Seine großen orangegelben Augen mit der runden schwarzen Pupille sind in einen feinen Gesichtsschleier eingebettet. Sein Gefieder schimmert hellbraun mit dunklen Streifen, wobei Brust, Bauch und Flügelunterseiten etwas heller sind. Schon im Winter hatte er hingebungsvoll um ein Uhuweibchen geworben, die mit ihrem kräftigen Rufen kund gab, dass ihr Partner verstorben war. Und mit weichem inbrünstigem 'uhu, buhu' hatte er das Weibchen inständig zu dem von ihm ausgewählten Nistplatz in einer hohen Felswand eingeladen, doch sie hatte abgelehnt. So war er ihr zu ihrem geräumigen und weichen Nest in einem alten Greifenhorst gefolgt und hatte begonnen ihr dorthin Beute zu bringen, die sie zu seiner Freude auch annahm. Immer wieder sang er sein dunkles 'uhu, buhu', das im ganzen Tal zu hören war und das Weibchen antwortete mit ihrem helleren 'u-hu' und oft wurde daraus ein wunderschöner Wechselgesang. Während der Paarung erscholl dann sein erregtes 'hohohoho' und das hohe 'wiwiwiwi' des Weibchens. Im zeitigen Frühjahr hatte das Weibchen dann im Abstand von jeweils drei Tagen drei weiße Eier gelegt, die sie alleine bebrütete. Während dieser Zeit sorgte er für die Nahrung. Nach einem Mond waren die Schalen der drei Eier im Laufe einer Nacht und eines Tages aufgebrochen und daraus waren die kleinen Uhus geschlüpft. Wunderschön waren sie in ihrem weißlichen Daunenkleid. Nach wenigen Tagen begannen

sich die Kleinen auf ihre Fersen zu hocken und riefen leise 'chnää'. Und nach einem halben Mond konnten sie bereits stehen. Es war für ihn wundervoll ihr Werden und Wachsen mit zu erleben. Im ersten Mond lernten sie sicher zu gehen, zu springen und zu klettern. Nach zwei Monden wagten sie sich aus dem Nest auf Äste hinaus und lassen nun mit großer Ausdauer ein zischendes und rauhes 'chau' oder 'chtscht' hören. Über ungefähr fünf Monde, bis zum Herbst, versorgt er gemeinsam mit der Mutter, die drei kleinen Uhus. Die Ruhepause ist zu Ende, der Uhu schüttelt sein Gefieder und spreizt seine großen Flügel und setzt zum Gleitflug über die große Wiese an. Wegen des großen Hungers der kleinen Uhus will er sich jetzt nicht mit Schnecken, Regenwürmern, Mäusen und Eichhörnchen abgeben, die ihm sonst durchaus willkommene Speise sind. Ein größeres Tier wäre gut. Lautlos fliegt er dicht über der Erde und hält Ausschau nach Kaninchen, Ratten und notfalls auch nach einem Igel. Dann sieht er den jungen Fuchs vor einem Mauseloch warten. Rasch ist er über ihm, schlägt ihm seine Krallen in den Rücken und seinen Schnabel ins Genick und fliegt mit ihm zufrieden zu seinen Jungen. Als er mit seiner Beute im Nest ankommt wird er schon von hungrigen Schnäbeln erwartet. Nun fliegt das Uhuweibchen auf Jagd. Auch sie ist hungrig. Sie ist etwas größer als Männchen und dunkler im Gefieder. Sie fliegt in Höhe der Baumkronen durch den nächtlichen Wald und es dauert nicht lange bis sie eine schlafende Krähe entdeckt. Ehe diese sich besinnen kann, hat das Uhuweibchen schon zugeschlagen. Sie ist wendig genug, um einen Vogel auch in dichtem Baumbestand zu verfolgen oder im Flug einzuholen. Während sie kleinere Beutetiere im Stück verschlingt, trennt sie der Krähe erst den Kopf ab und rupft sie dann, ehe sie ihren Hunger stillt. Unverdauliches wie Haare, Federn, Knochen, Krallen, Schnäbel oder Zähne würgt sie später wieder aus. So gesättigt fliegt sie noch einmal los, um dieses Mal Nahrung für ihre Jungen zu finden. Meist überlebt - trotz ihrer gemeinsamen Anstrengungen sie zu nähren und zu schützen - nur eins von ihnen das erste Jahr, auch wenn sie sonst fünfundzwanzig Jahre und sogar noch älter werden können. Die Vögel, die hier auf den Bäumen schlafen, sind nun allerdings gewarnt. So fliegt sie hinunter zum Teich, um nach den Wasserratten zu sehen, ehe die Morgendämmerung kommt. Während des Tages jagt sie nur in Hungerzeiten. Als sie dann mit ihrer Beute zum Nest zurück fliegt, beginnt es gerade hell zu werden und sie sieht eine große Gestalt aus der kleinen runden Hütte am Teich kommen. Auch EnaRa sieht die Uhufrau mit ihrem Fang in den Krallen hinweg fliegen und grüßt sie mit ihrem Herzen.

44. Der Weg ist das Ziel

Schon im Morgengrauen war SteAn mit seinem Grauschimmel im Dachsgrund aufgebrochen, wo er mit RoAna und ihren sieben Kinder und anderen Menschen in einer Gemeinschaft lebt. Ehe er losritt, umarmte ihn RoAna liebevoll, gab ihm einen Kuss und ihn segnete für seine Reise.

'Mögest du bewahrt und beschützt sein auf deinem Weg.'

Die Winde stärken dir den Rücken. Die Sonne wärme deinen Leib und deine Seele. Alle Wege mögen dich nach Hause führen. Die heilige Liebe behüte deinen Weg.' Er ist auf dem Weg zum Ottergrund. Die Packtaschen enthalten einige Geschenke für die bevorstehende Weihe der Maiden und Knaben, die auch bei ihnen zu diesem Schwarzmond stattfinden wird. Er liebt es auf dem Weg zu sein und sich einfach dem zu öffnen, was sein Herz berührt. Es ist das Geschenk des Zwischenraums und der Zwischenzeit, nicht mehr da zu sein und noch nicht dort, sondern einfach nur hier - und das hier verändert sich mit jedem Schritt. Wie so oft fallen ihm dabei die Worte jenes weisen Mannes ein, der sich im Beginn

der Alten Welt selbst den 'letzten Sohn der Großen Mutter nannte'.
'Die Mutter gebiert den Weg aller Wesen. Alles ist ihr Weg.
Der Weg ist die Spur ihrer Kraft. Achte auf den richtigen Weg.
Jeder Schritt ist Wach-Werden, ist Bewusst-Werden.
Hindernisse sind Aufgaben, sind Herausforderungen.
Und jeder Anfang mündet ins Ende.
Auch der größte Baum wächst aus einer winzigen Saat.
Auch die längste Reise beginnt mit dem ersten Schritt.
Mit dem Sternenauge siehst du die Wege der Himmel.
Bewegung ist wirkende Kraft und aus der inneren Bewegung entsteht die äußere.
Die Bewegung ist die Quelle des Weges. Und der Weg ist immer auch das Ziel.'
Nun ist es nicht mehr weit, ist er doch schon auf der Hochebene, wo früher
die großen Felder waren. Mittlerweile sind hier üppige Weiden, deren zahlreiche
Kornfrüchte noch auf das Vergangene hinweisen. Wie gern würde sein Schimmel
jetzt hier bleiben und fressen, doch SteAn bittet ihn weiter zu gehen. Gleich sind sie
am Eingang des kleinen Tales, in dem ein kleiner Pfad am Bach entlang bis zur Mühle
führt. Er bemerkt wie sein Hengst die Ohren aufmerksam spitzt und nach einer Weile
sieht er einen jungen Mann, der mit einem braunen Pony unten auf der Bachwiese wartet.
Sein Hengst verfällt in Trab und er zügelt ihn: 'Nicht so schnell, Grauer.' Der Jüngling
strahlt ihn an und sagt: 'Ich bin TaNo. GoDar hat mich gebeten dir entgegen zu reiten
und dich den Rest des Weges zu begleiten.' Ein gutmütiges Lachen ist von SteAn
zu hören und er bedankt sich mit einem Kopfnicken. 'Na, dann zeig' mir den Weg
zur Mittagstafel. Ich bin nämlich ein wenig hungrig geworden.' TaNo schwingt sich
auf den Pferderücken und reitet voran. Nicht lange und sie überqueren die kleine Furt
des Baches, der aus der Ziegenschlucht in den Ottergrund fließt. Etwas weiter oben
gibt es in ihm viele Forellen, manchmal wimmelt es richtig davon, weshalb ihn
die Menschen auch Forellenbach nennen. Nun ist die Mühle schon zu sehen
und die beiden hören den Klang des Gongs, der heute sieben Mal klingt. TaNo dreht sich
zu SteAn um: 'Hörst du, FranEk begrüßt dich mit dem Gong und lädt zum Mittagmahl ein.
Wir kommen also gerade zurecht.' Als sie den Waldweg hinunter kommen,
werden sie von GoDar und KiaRa empfangen, die SteAn freudig begrüßen.
SteAn hat vor vielen Jahren die Geburt der Wahrzeichen in die Alte Welt ermöglicht,
was KiaRa noch heute von Herzen mit ihm verbindet. Nachdem sie einander
zur Begrüßung herzlich umarmt haben, gehen sie langsam hinüber zum Feuerplatz
zum gemeinsamen Mahl. TaNo nimmt die beiden Packtaschen ab und gibt der Stute
und dem Hengst frisches, kühles Wasser und bringt sie dann auf die Wiese
zu den anderen Pferden.

45. Vom Sinn heiliger Bräuche und die Weisheit von Mutter Erde

Am Essentisch angekommen wird SteAn von vielen begrüßt und umarmt. Er ist hier
in der Gegend dafür bekannt, dass er sich schon über lange Jahre den verschiedenen
Einweihungen der Männer widmet. Oft war er mit Knaben, Jünglingen und Vätern
in der Wildnis, um sie bei der Suche nach dem Ruf ihres Herzens zu begleiten.
SteAn ist sehr willenstark, und trotz seiner grauen Schläfen im kurzen schwarzen Haar
wirkt er noch immer jungenhaft. Der Tisch an der Birke, wo sonst immer in Stille gegessen
wird, bleibt heute leer. Alle kommen zum Essen an den großen runden Tisch,
um den Gast zu ehren und Neuigkeiten zu hören und sich miteinander auszutauschen.
Als dann nach dem Mahl wieder Ruhe einkehrt, greift SteAn nach einer der Packtaschen,
und entnimmt ihr die mitgebrachten Geschenke: eine Papierrolle, ein braunes Tongefäß
sowie zwei dünne Stoffbündel, ein hellrotes und ein grünes. Er legt die Gaben in die Mitte

des Tisches. Verschmitzt schaut er sich um. 'Wollt ihr raten, was ich euch von uns mitgebracht habe?' Den Mädchen und Knaben gefällt dieses Spiel und die kleineren beginnen sogleich durcheinander zu rufen. 'Halt, wartet kurz' sagt SteAn, 'Wir müssen uns erst einigen, welches ihr als erstes raten wollt.' MeliNa ruft: "Das, was in dem Tontopf ist." 'Gut', SteAn nickt. 'Eine Salbe!' ruft MaLi. SteAn schüttelt den Kopf. 'Etwas zu essen?' 'Ja, aber was?' Es dauert eine ganze Weile, bis heraus gefunden wird, dass es in Öl und Salz eingelegter zerriebener Bärlauch ist, von dem es im hiesigen Garten noch nicht soviel gibt. 'Und was ist in den bunten Päckchen?' will KaiTan wissen. 'Ihr könnt raten, doch ich kann euch dazu nur sagen, dass es Geschenke für die Weihe sind.' Er reicht das grünweiße kleine Bündel an GoDar weiter und das rotweiße an SamRe. 'Dann bleibt ja nur noch die Rolle übrig. Für wen ist die? Ist das ein Bild?' MeliNa sieht SteAn neugierig an. Der schüttelt den Kopf und sagt: 'Es ist für euch alle, so wie der Bärlauch, doch bewahren wird es IISa, soweit ich weiß.' Er reicht IISa die Rolle und meint: 'Vielleicht magst du es ja auch öffnen?' Und zu MeliNa und den anderen gewandt fügt er erklärend hinzu: 'Es ist eine Abschrift aus unserem Weisheitsbuch - für euer Weisheitsbuch.' IISa hat das Papier entrollt und liest es leise. Dann reicht sie die Rolle SteAn. 'Es würde mich freuen, SteAn, wenn du es uns allen vorlesen würdest.' Der nickt bereitwillig und räuspert sich kurz.

'Heilige Bräuche vertiefen das Verbunden-Sein mit unserer Seele und unterstützen uns dabei, unsere wahre Bestimmung zu leben. Jeder heilige Brauch hat einen heiligen Ort, eine heilige Zeit und eine heilige Absicht und ist verbunden mit heiligen Zeichen und heiligen Dingen. Alles ist heilige Kraft. Jeder Ort ist heilig. Jedes Wesen ist heilig. Jeder Augenblick ist heilig. Feste und Bräuche festigen, was im Leben gebraucht wird. In ihnen vereinigen sich die einzigartigen Gaben aller. Einweihungen helfen uns, unsere Begrenzungen aufzulösen und alles sinnvoll zusammenzufügen. Unsere Lebenshaltung ist das Entscheidende: wurzelt sie in Liebe, Hingabe und Weisheit, dann empfangen die Gaben aller Wesen. Wir ziehen das an, was wir im Innersten sind und wir ziehen auch die Gegensätze an, um miteinander zu lernen, was wir zu unserer Vervollkommnung brauchen. Mutter Erde, lehre uns: so beständig zu sein - wie die hohen Berge, so lautlos zu sein - wie der Nebel in der Nacht, so biegsam zu sein - wie die zarten Gräser, so selbstbewusst zu sein - wie ein allein stehender Baum, so sehnsüchtig zu sein - wie junge Knospen, so hingebungsvoll zu sein - wie die Saat in der Erde, so demütig zu sein - wie schmelzender Schnee, so verbunden zu sein - wie die Gemeinschaft der Bienen, so frei zu sein - wie die ziehenden Vögel, zu nähren - so wie die Mütter, zu schützen - so wie die Väter. Und lehre uns lebendige Weisheit - so wie die Gezeiten der tanzenden Meere. Durch das Licht der Sonne möge die Weisheit in uns wachsen, so dass wir alle Wesen mit Klarheit sehen können. In der Dunkelheit der Nacht möge die Weisheit in uns reifen, so dass wir alles vom Innersten her verstehen können. Durch die Kraft der Wandlung möge die Weisheit zu rechtem Handeln werden, so dass wir tun können, was getan werden muss.

*Durch die Wärme der Sonne möge unser Handeln Frucht tragen,
damit wir unser irdisches Sein bewusst leben können.
Durch die Tiefe der Erde möge der Herzschlag ihres Feuerschoßes
uns mit Einklang segnen,
Durch die Himmel der Stemenwesen mögen ihre Botschaften uns berühren
und uns stärken - jetzt und immerdar.
Durch die Urquelle des Alls, die überall zugleich ist,
möge alles gekannt sein als die allumfassende heilige Liebe.'
Zufrieden gibt SteAn die Papierrolle an IISa zurück, die sie an sich nimmt,
um sie dem Weisheitsbuch hinzuzufügen. Er wendet sich zu GoDar. 'Heute abend
bin ich gern mit euch im Kreis der Knaben. Und dann', wendet er sich an die Runde,
habe ich noch etwas unsichtbare Nahrung für die Ohren mitgebracht...' 'Eine Geschichte!'
ruft zufrieden JaHe, der diese Umschreibung schon von SteAn kennt. 'Ja, und die mögen,
können ja zuhören. FranEk, würdest du nachher mit dem Gong dazu einladen?'
Dieser lächelt und nickt.*

46. Vom Wohlbehagen und von altem Leid

*Während des Essens geht der weißgetigerte Kater Leo immer zu JaHe,
um sich neben ihm auf die Bank zu legen und sich streicheln zu lassen.
JaHe hat gute große Streichelhände, denen er sich gern und genüsslich entgegen streckt.
Hier im Tal war Leo dank der großen Mäusegemeinschaft noch einmal richtig gewachsen.
Er war noch in der Zeit der Alten Welt geboren. Als kleines Kätzchen war er gemeinsam
mit seiner Schwester inmitten einer Stadt ausgesetzt worden. Bei dem Versuch wieder
heim zur Mutter zu gelangen, erstarrten sie voller Angst auf einer lauten Straßenkreuzung,
wo sie dann jemand fand und rettend hinweg trug. Jetzt geht es bestimmt wieder heim
zu Mama hofften sie, doch nein, sie wurden in eine dunkle Schachtel gesteckt.
Ihr jammervolles und klägliches Maunzen schien niemanden zu interessieren.
Als die Schachtel wieder geöffnet wurde, blendete sie grelles Licht. Dann stach ihn etwas
und ihm wurde schwarz vor Augen. Als er wieder zu sich kam, war er in einem winzigen
Käfig eingesperrt und sein Unterleib tat ihm entsetzlich weh. Irgendetwas war da nicht
in Ordnung. Langsam und vorsichtig drehte er sich auf den Rücken und sah,
dass dort eine große Wunde war, die er behutsam leckte. Was war mit ihm geschehen?
Erleichtert entdeckte er in der anderen Ecke des Käfigs seine Schwester, die sich
ebenfalls ihren Bauch besah. Und was war denn das? In ihrem linken Ohr klaffte
eine große Kerbe. Das schien auch bei seinem Ohr so zu sein, es fühlte sich irgendwie
anders an und tat auch ein bisschen weh, aber nicht so sehr wie sein Unterleib.
Er wusste nicht, wie lange er mit seiner Schwester in diesem kleinen Käfig lebte,
nur, dass der Käfig allmählich immer enger wurde. Sie bekamen zu essen und zu trinken
und manchmal wurden sie herausgeholt und fest gehalten und dann stach etwas Spitzes
in sie hinein. Irgendwann wurden sie in diesem Käfig weggetragen und dann waren sie
in einem Raum, der anders roch und die Tür des Käfigs blieb offen. Es dauerte einige
Stunden, bis er sich wagte den Käfig zu verlassen, um seiner Schwester zu folgen.
Plötzlich ging die Tür auf und ein Mensch kam herein, und sie rannten blitzartig
in eine dunkle Spalte. Unter diesem Schrank wohnten sie fast zwei Monde, bis sie sich
trauten, auf Erkundung zu gehen. Diese Menschen schienen ja nicht gefährlich zu sein,
doch Vorsicht war ratsam. Und es dauerte nochmals einen Mond, ehe sie die Menschen
in ihre Nähe ließen und noch einen weiteren Mond, ehe sie es ihnen mit einigem
Misstrauen gestatteten, sie auch zu berühren. Doch nichts Schlimmes geschah,
ganz im Gegenteil, das Streicheln erinnerte sie ein klein wenig an ihre Mutter,
wenn sie ihnen das Fell trocken geleckt hatte. Nach einer Weile sprang Leo, so wurde er*

von den zwei Frauen gerufen, ganz von selbst auf KiaRa's Schoß. Seine Schwester Io war da viel zurückhaltender, doch sie war dafür eine sprechende Katze. Als sie dann hier in dem kleinen Tal ankamen, da lernten auch sie ein wenig von der Freiheit in der Wildnis kennen und lieben. Jetzt nimmt JaHe ihn behutsam von seinem Schoß und steht auf. Na gut, dann wird er eben noch ein wenig allein in der Sonne dösen. Oder mal nach den Mäusen sehen...

47. Von der Kraft der Seele und von dem Sinn wahrhaftigen Lebens

Als FranEk den Gong rufen lässt, haben sich schon viele im Kreis am großen Feuerplatz versammelt. Nachdem alle da sind und Ruhe einkehrt, erhebt sich SteAn und singt:
'Stolz und frei meine Seele sei! Ich will euch singen vom großen Schwingen.

Nichts vergeht, nichts besteht!Überschwang – Lebensklang !'

Dann setzt er sich wieder und schaut hinauf zur Sonne. 'Diese Geschichte von der Kraft der Seele gehört zu den Weisheitslehren, die mir am Ende der alten Zeit ein weiser Mann aus dem Volk 'jener, die ihre Geschichten in Bildern bewahren' anvertraute. Er selbst hatte die Lehren von den Großmüttern seines Stammes empfangen. Seitdem wurden sie wieder und wieder mit Menschen geteilt, mit denen wir im Kreis der Kraft zusammen kamen. Und bei uns gehört diese Geschichte zur Vorbereitung auf die Einweihungen. Je öfter wir sie in uns aufnehmen, um so mehr empfangen wir die darin bewahrten Gaben der Weisheit.' Noch einmal steht er auf, um ganz laut und langgezogen 'Eee' zu rufen, das weithin durch das Tal schallt.

Leo hebt verdutzt seinen Kopf und schaut sich suchend um.

'Der Laut ,E' beschreibt das Rufen der Seele und bedeutet:

„Rufe die Aufmerksamkeit. Gib Nachdruck“. Die Mütter kennen ihn gut, gehört er doch auch zum Rufen der Seele ihres zu gebärenden Kindes.

Also:

Das Licht aller Wesen ist die Sonne. Das Licht aller Seelen ist die Liebe.

Die Seele ist die ewige mütterliche Kraft in uns,
die über viele Leben hin zu vollkommener Schönheit reift.

Sie nimmt verschiedene Formen an, mal besitzen wir einen Leib und mal nicht.

Die Seele belebt den Leib und verbindet uns mit der Ordnung des Lebens.

Im Leib entwickelt die Seele durch Widerspiegelung ein Bewusstsein ihrer selbst.

Das Verhältnis von bewusster zu unbewusster Seelenkraft spiegelt ihre Reife.

Die Lebensflamme ist uns anvertraut, um mit dem Feuer unserer Liebe
Bewusstsein zur Erde und zu unseren Seelen zu bringen.

Der heilige Ort der Hingabe und der Liebe, den wir 'Leben' nennen,
spiegelt die Kräfte des Alls im Kleinen. Das Kleine zu sehen, bringt uns Verstehen.

Immer kommt die Zeit, in der wir die Muster im Leben, das Fließen der Kraft begreifen.

Leben ist beständige Wandlung, ist Geburt und Sterben, ist Tod und Wiedergeburt.

Wenn etwas stirbt, wandelt sich die im Leib gebundene Kraft.

Leben ist beständiges Streben nach Ganzheit, nach der Vollkommenheit.

Im Einklang zu sein, schenkt uns die höchste Kraft und ist die Quelle aller Wunder.

Um im Einklang zu leben und im Einklang zu sein, bedarf es unserer liebevollen Hingabe.

Das All ist großartig in der Offenbarung von Kraft, aber wenn wir zur Mitte gehen,
zur Quelle allen Seins, gehen wir nach innen. Wir gehen zum All, das in uns lebt.

Jedes Wesen hütet eine einzigartige Kraft, die durch liebende Hingabe wächst.

Die erste Lehre der Kraft ist, dass wir alle einzigartig sind.

Die letzte Lehre der Kraft besagt, dass wir alle eins sind.

Die einzige Beständigkeit in jedem Leben ist unsere Seele,
die heilige Quelle von Kraft und Leere,

*durch die wir das Entfalten der Zeit für immer betrachten.
 Dieser Ort der bezeugenden Wahrheit in uns ist alles, was wir je besitzen.
 Und die Weisheit, die wir unserer Seele und dem Lebensnetz hinzufügen,
 sind die Berührungen unserer Seele, die bezeugen,
 dass wir wahrhaftig in Liebe gelebt haben.
 Leben ist eine Offenbarung der seelischen Kraft,
 geboren aus einem größeren Traum jenseits unserer menschlichen Vorstellungskraft.
 Wenn sich unser Herz und unser Geist der Seele öffnen,
 dann verstehen wir unseren Lebensinn.
 Sich dem Kraftfluss der Seele anzuvertrauen, bedeutet frei zu sein.
 Alte Überlieferungen sprechen von der Seele als einem ‚Schwarm‘,
 von dem sich ein kleiner Teil mit dem Leib als Mutterstoff verbindet,
 während der größere Teil die Verbindung mit der unsichtbaren Wirklichkeit,
 der ewigen mütterlichen Kraft aufrecht hält,
 die im Lebensnetz miteinander verbunden ist.
 Um die Wahrheit der Seele zu leben, bedarf es ihres innigen Verbundenseins
 mit dem Leib. Ist die Seele abwesend, empfindet der Leib nichts.
 Unsere heilige Wahrheit ist die einzigartige Kraft unserer Seele,
 die in Hingabe gelebt sein will. Der eigenen Wahrheit treu zu sein,
 verlangt übereinstimmend zu leben: in Gedanken, in Worten und in Taten.
 Alles muss der ureigenen Wahrheit folgen, um in Einklang zu sein.
 Unsere Wahrhaftigkeit und unsere liebevolle Hingabe führen uns zur Weisheit.'
 Als SteAn geendet hat, sagt AiNa in die Stille hinein: 'In meinem Volk wurde die Seele
 auch 'die Spiegelung der Wasser' genannt und als solche besungen und geehrt.
 Ihre kräftige Stimme, die wie immer aus der Tiefe der Erde zu kommen scheint, singt:
 'Wai-rua, Wai-rua, Wai-rua, Wai-rua, Wai-rua, Wai-rua, Wai-rua, Wai-rua...'*

48. Von der Kunst rechtzeitig zu pfeifen und zu trommeln

*Als das große graubraune Wildkaninchen den Kater in der Ferne kommen sieht, pfeift es
 laut und klopft trommelnd mit seinen Hinterläufen auf die Erde, um die anderen Kaninchen
 auf die drohende Gefahr hinzuweisen, damit sie rechtzeitig in den Bau flüchten können.
 Vorgestern war eines der jüngeren Kaninchen von einem Bussard geholt worden
 und ein anderes war gestern nur um Haaresbreite einer Füchsin entkommen.
 In der Nacht hatte es den anderen davon berichtet. Ihr unterirdischer Gemeinschaftsbau
 ist in der Nähe der Wühlmausbehausungen, dort ist die Erde einfach am lockersten.
 Nur wenige Kaninchen leben hier gesellig zusammen, vielleicht so um die zwanzig.
 Die Weibchen sind alle sehr fruchtbar, in der Paarungszeit wechseln sich sieben
 fruchtbare Nächte und Tage mit zwei unfruchtbaren ab. Und die Kaninchen paaren sich
 vom Spätwinter bis in den Sommer hinein. Vor der Geburt gräbt sich das trächtige
 Weibchen abseits vom Gemeinschaftsbau eine Geburtshöhle, in der sie nach einem Mond
 fünf oder sechs Junge gebiert. Die neugeborenen Kaninchen sind ganz nackt und werden
 von ihrer Mutter einen Mond lang genährt. Nach zehn Tagen öffnen sie dann ihre Augen
 und am Ende des ersten Mondes verlassen sie erstmals ihre Geburtshöhle. Ein Weibchen
 kann bis zu sieben Würfe im Jahr austragen. Doch trotz dieser großen Fruchtbarkeit
 wächst die Kaninchengemeinschaft kaum, da ihr Nachwuchs und auch sie selbst
 für viele Tiere Nahrung sind: für Katzen, Hunde, Füchse, Greifvögel, Eulen, Uhus,
 Marder, Wiesel, Iltis, Hermelin und Wölfe. Viele Kaninchen überleben schon den ersten
 Winter nicht. Mit viel Umsicht und Glück können sie bis zu neun Jahre alt werden.
 Die Gefahr scheint erst einmal vorbei zu sein, der Kater hat sich davon geschlichen.
 Die Kaninchen widmen sich wieder dem Essen und verzehren zufrieden Gräser, Kräuter*

und Blätter, gelegentlich auch mal Rinde und Zweige. Meistens sind sie in der Dämmerung unterwegs. Ihr braunes Fell tarnt sie recht gut, nur ihre Blume, der kleine weiße Schwanz, ist weithin sichtbar, wenn sie hoppeln. Manchmal nehmen sie auch am frühen Morgen ein Sonnenbad.

49. In der Mondhütte – Von der Kraft des Mondblutes

Morgen schon werden die Mädchen und die Jungen geweiht. Die Zeit scheint zu verfliegen und doch nicht zu vergehen. Na ja, es ist eben keine Kleinigkeit aus den Kinderschuhen zu steigen, um als junge Frauen und junge Männer dem Ruf des eigenen Herzens zu folgen und das Leben in der Gemeinschaft von nun an verantwortlich mit zu gestalten. Versonnen folgt TuLa dem Weg zur runden Mondhütte, in die sie heute abend von Urgroßmutter RiAn eingeladen sind, um die zweite - die vorletzte - Geschichte vor ihrer Weihe zu hören. Auch RiAn liebt es Geschichten zu hören, zu lesen, zu schreiben, zu sammeln und mit anderen zu teilen. Ihr Herzensanliegen dabei sind die Ge-Schichten von Müttern und Töchtern, deren Verbundenheit in der Alten Welt so sehr verwundet war. Doch RiAn hat noch eine andere große Leidenschaft, die sie auch sehr eng mit Urgroßmutter Mei-Lin und mit KiaRa verbindet: es sind dies die Wunder der Kornkreise mit all ihrer Schönheit und ihrer Weisheit und mit all ihrem unglaublichen Zauber. Als TuLa ihre Sandalen abstreift und die Tür zur Mondhütte öffnet, sieht sie, dass alle anderen schon um ein kleines Feuer versammelt sind. Mit gütigem Lächeln heißt RiAn sie willkommen und deutet auf den freien Platz neben sich. Ihr gegenüber sitzt Großmutter SamRe, die ihr ebenfalls ein Lächeln schenkt. Sie sieht sich in der Runde um und begrüßt die anderen Mädchen. Die Freude und die Anspannung steht allen in irgendeiner Weise im Gesicht geschrieben. Rasch setzt sie sich hin. Ganz aufrecht sitzt RiAn, und ihre Stimme beginnt ein Netz zu weben. 'Wir begrüßen euch von Herzen in der Mondhütte, die der Zusammenkunft all der fruchtbaren Frauen dient, deren Gebärmütter zu Schwarzmond ihr heiliges Mondblut loslassen und herschenken. Dies ist der Raum der Jungfrauen, der Mütter und der Muhmen, in dem auch ihr nach diesem Schwarzmond und nach der Weihe euren Platz einnehmen werdet. Schaut und spürt und fühlt und nehmt die Schwingung dieses Ortes in euch auf.' Für eine Weile ist nur das Knistern des kleinen Feuers und das Rauschen des Baches zu vernehmen. Die runde Mondhütte ist geräumig und besteht aus drei Kreisen: dem Steinkreis um die Feuerstelle, dem mittleren Kreis mit den halbrunden Steinen um das Feuer, von denen die vier, worauf sie gerade sitzen, die mit weißroten Tüchern bedeckt sind. DjerBa zählt leise: es sind dreizehn Steine. Wo die nur herkommen? Hier im Tal gibt es solche Steine nicht. Im Außenkreis ist die Erde ganz glatt festgetreten und es ist genug Platz, um von der Wand zur Mitte hin ausgestreckt zu liegen. An der Wand gegenüber von der Tür steht ein Korb mit weichem Moos. MeliNa hat immer aufmerksam gelauscht, wenn ihre Mutter sich mit anderen Frauen über die Mondblutzeit unterhielt. Die Wände der Mondhütte sind senkrecht in der Erde stehende Holzstämme mit drei runden Fensteröffnungen und der ebenfalls kreisrunden Tür, die oberhalb der Erde gelegen ist, so dass eine jede ihre Füße heben muss, um einzutreten. Die Öffnung der Tür zeigt in die Richtung der schlafenden Sonne und ist mit zwei halbkreisförmigen Türflügeln versehen. Die Fensteröffnungen sind mit runden Holzplatten verschlossen. Die Wände und auch das Innendach sind dunkelrot eingefärbt, so wie im Inneren einer Gebärmutter. Und überall gibt es Zeichen, die mit Weiß oder Schwarz an die Wand und sogar an die Decke gemalt worden sind. Doch noch ehe sie sich weiter in das Betrachten vertiefen kann, ist schon wieder RiAns Stimme zu hören, die sie mit einem Schmunzeln ihre Aufmerksamkeit zurückholt. 'Nun, ihr werdet bald genug Gelegenheit haben,

alles hier in Ruhe zu betrachten und auch die dazu gehörigen Geschichten zu hören.'
Dann sieht sie hinüber zu SamRe: 'Würdest du jetzt das Gebet für uns sprechen?'
SamRe nickt.

'Du Namenlose - mit den unzähligen Namen...

Du Ewige - die sich beständig wandelt, die nirgendwo ist und überall zugleich.
Unwissbares Geheimnis, das alle kennen.

Mutter allen Lebens, umhülle uns mit deiner Liebe.

Deine heilige Kraft durchdringt alles, auch unser Sein.

Mögen wir deine Weisheit in unserer Seele wahrnehmen,
und verstehen und mit wahrhaftiger HinGabe leben.

Lass uns deine Fülle in Dankbarkeit empfangen und vom Herzen miteinander teilen.

Mit unserem Leben ehren wir die Schönheit deiner Schöpfung.'

RiAn fügt hinzu: 'So sei es. Nun öffnet eure Ohren und eure Herzen und hört:

Das erste Mondblut kündigt die Reife eurer Gebärmutter.

Dies ist die Voraussetzung für eure Einweihung in den Kreis der Jungfrauen
und in die heiligen Geheimnisse der Mütter.

Es ist nun an der Zeit, euch eurer weiblichen Schöpfungskräfte bewusst zu werden.

Die Zeiten, in denen Frauen dem Ruf der Mondin mit dem Fließen ihres Mondblutes

antworten sind heilige Zeiten, in denen eine jede nach innen geht, sich sammelt

und lauscht und die alten Worte der Kraft spricht.' *'Was sind denn die alten Worte*

der Kraft?' *entfährt es MeLiNa, die sich sogleich erschrocken die Hand vor den Mund hält.*

Sie wollte RiAn nicht unterbrechen, nur ihre Wissbegier hat es einfach so aus ihr

herausplatzen lassen. Doch RiAn ist nur belustigt. 'Ich kann verstehen, dass du das gern

wissen möchtest und die anderen sicher auch. Doch dazu müsst ihr euch schon

noch ein wenig gedulden. Erst einmal kommt für euch die Einweihung.'

Mit roten Ohren senkt MeLiNa ihren Kopf und wartet und lauscht.

'Wenn Frauen miteinander in Gemeinschaft und mit dem gleichen Maß von Licht

und Dunkel leben, dann bluten sie auch gemeinsam zu Schwarzmond, was ihnen hilft

Altes loszulassen und sich dem Fließen der Kraft noch bewusster anzuvertrauen.

Sie verbringen drei Tage und drei Nächte miteinander an einem heiligen Ort,

hier in der Mondhütte oder zu besonderen Anlässen oben in der Höhle,

die ihr morgen selbst das erste Mal betreten werdet.

Die Frauen verbinden sich mit der Mondin und nähren Mutter Erde

mit ihrem fruchtbaren und reichen Blut, das im nächtlichen Licht ihrer Gebär-Mutter reift.

Wenn das heilige Mondblut fließt, sind die Schleier zwischen den Wirklichkeiten

durchlässiger und die Weisheit des Lebensnetzes ist leichter zugänglich.

Mit eurem Mondblut nährt ihr die Erde und bekräftigt dadurch den Bund des Lebens.

Es ist ein Sich-Her-Schenken an Erde und Mond und gleichzeitig auch ein Sich-Öffnen

für die euch eingeborene Weisheit. Ihr lernt, euch ganz bewusst mit eurer Schöpfungskraft

zu verbinden und öffnet euch den heiligen Geheimnissen eurer Gebärmutter.

Wenn ihr nach eurer Mondzeit in die Gemeinschaft zurückkehrt, dann strahlt ihr

in Kraft und in Schönheit. Und als Jungfrauen lernt ihr dann auch, euer Wissen an

die Maiden weiterzugeben. So, wir werden jetzt noch mit SamRe ein Lied singen,

das die Kraft der die schwarze Mondin ehrt.' *SamRe fügt hinzu: 'Von HikuRa wissen wir,*

dass die Worte bedeuten: Und immer wieder, Frau, stirbt die Mondin..'

Sie reicht ihre Hände DjerBa und LeA und wartet bis sich der Kreis schließt.

Dann singt sie das Lied für die Schwarzmondin und für die Frauen.

'Ano matey, Ano matey, Ano matey - Ano matey, Ano matey - Ano matey

Ano matey, Ano matey, Ano matey - Mahina - Ano matey, Ano matey, Ano matey...'

50. Von Sternenreisen und von der Kraft der Ruhe

Urgroßvater HeLin hat die Knaben für die Geschichte ins Baumhaus eingeladen, gemeinsam mit GoDar und SteAn. Das Baumhaus ist in die achttämmige Weidengruppe am Rehbach gebaut worden. Geträumt hatte es JaHe - und FraNek, ToMar und sein Vater WeRen hatten ihm geholfen den Boden dafür zu zimmern. Eine Weile hatte JaHe allein weiter gewerkelt und mit Hilfe von WlaDo und JeNos das Dach gebaut und später noch Wände und Fenster eingesetzt und die Weidenzweige verflochten. Es war schön geworden mit einer wundervollen Aussicht auf die große Wiese am hinteren Hang und auf den Bach, die schon viele lieben gelernt hatten. Dicht gedrängt sitzen sie auf dem hölzernen Boden. HeLin lädt mit einer Handbewegung SteAn zum Sprechen ein. 'Nun, ich soll euch grüßen, von jenen, die wie ihr von morgen an die drei Nächte und die drei Tage ihrer Einweihung in den Kreis der jungen Männer erleben werden. Und ein paar Tage danach werdet ihr mit ihnen und mit mir, sowie mit MarTi und MaLo, eine mehrtägige Reise in die Wildnis unternehmen. Und ich überbringe euch einen Segen von ihnen: 'Mögen die kommenden Monde euren Träumen einen Sinn geben. Möge ein Regenbogen euer Herz berühren. Möge die Sonne euch wärmen, auch wenn ihr durch Eis und Schnee wandert. Möge die Mutter der Berge euer Leben zu einem singenden Bach werden lassen.' 'Ein wirklich schöner Segen', stimmte HeLin zu, 'so sei es.' Dann schaut er jeden der vier Knaben fest an. 'Ich möchte heute mit euch eine Geschichte teilen, die uns von unseren Vorfahren über Sternenreisen hinterlassen wurde. Und ich bin sicher, dass euch die Traumkraft nicht nur in der Zeit eurer Einweihung von Nutzen sein wird. Also hört, was unsere Ahnen uns dazu mitteilten: Jene, die wir Traumreisende nennen, wählen es, oft zu den Sternen zu reisen, um Wissen und Weisheit für die Gemeinschaft nach Hause zu bringen. Sie nehmen sich ausreichend Zeit zur Vorbereitung und nähren Leib und Seele mit besonderer Nahrung, die ihnen die Kraft für die Reise verleiht. Sie gehen zum Wasser, um ihre Gesichter zu sehen, so dass sie sich einprägen, wer sie sind. Sie reinigen sich mit der verbundenen Kraft von Feuer und Wasser. Sie bitten die Erde, ihre Herzen zu halten, damit sie ihren Weg zurück finden. Die Erde ist unsere Mutter, sie gibt uns Kraft und Weisheit und hält auch die Herzen der Träumenden sicher in ihrem Schoß. Die Traumreisenden können die Reise nur unternehmen, wenn ihr Herz mit allen in Liebe verbunden ist: mit den Sternen, mit Sonne und Mond, mit der Erde, den Steinen, den Wassern, den Pflanzen, den Tieren und den Menschen. Sie spüren die verbundene Kraft im gemeinsamen Gesang aller Herzen. All ihre Reisen sind getragen von ihrem Herzenswunsch und von der Absicht, allen damit Freude zu bereiten. Träume bringen Seelennahrung zur Gemeinschaft. Wir alle lernen, mit der Mondin zu träumen, doch um zu den Sternen zu reisen bedarf es großer Übung und guter Vorbeutung, denn der Raum in den Sternen ist ohne Zeit. Deshalb braucht es für diese Reisen eine starke Herzverbindung mit der Erde und all ihren Wesen. Die Alten, die schon viele Male in ihrem Leben zu den Sternen gereist waren, unterweisen die jungen Traumreisenden, wie sie sicher dorthin gelangen. Für viele Reisen begleiten die Alten sie mit ihrer Kraft und mit ihrer Weisheit. Wisset, wenn ihr euch in andere Wirklichkeiten begeben, dass es vom Wesen her nur eine einzige Wirklichkeit gibt, die die gesamte Ewigkeit umschließt. Seelische Weisheit wendet sich Dingen immer dann zu, wenn ihre Zeit gekommen ist. Bei Ratlosigkeit nicht handeln, sondern sich innerlich noch weiter öffnen und warten.

In Ruhe weitet sich unser Bewusstsein und dies steigert unsere Geistesgegenwart. Das Begehren wird dadurch stärker und die Absicht in uns klarer. Ruhiges, gesammeltes Warten stärkt unsere geistige Kraft durch Ahnungen und Eingebungen, durch Zufälle und durch Fügungen. Die Vorbereitung für Sternenreisen braucht manchmal viele Jahre, denn die Traumreisenden tauchen in einen Zustand jenseits des Denkens ein und die Wesen, die sie darinnen treffen, kommen aus allen Wassern. Sie empfangen einen Schöpfungsfunken für die Menschen auf der Erde. Die Träumenden müssen bereit und fähig sein, eine solch neue Kraft in sich aufzunehmen, sie zu nähren und zu bewahren und sicher zur Erde zu bringen. Sind sie dann auf der Erde zurück, gibt es ein sanftes Aufwachen aus diesem Traum im Kreis der Gemeinschaft, während alle das Lied des Ankommens für sie summen. Die Traumreisenden atmen das Geschenk ihrer Reise in die Mitte des Kreises. Alle laben sich an dem Nektar der Träume, den sie von den Sternen empfangen und heimbringen, wie Bienen. Die Herzen aller hören einen neuen Ton. Die mitgebrachte Gabe geistiger Kraft verändert unser aller Leben. So wachsen wir auf der Erde im Bewusstsein unserer Kraft und unseres Verbundenseins mit dem All.' HeLin steht auf, reicht seine Hände und singt leise: 'Spüre - höre - wage soviel du kannst.'

Als sie vom Baumhaus herabsteigen, entdecken sie JaHe, der es sich auf der unteren Plattform gemütlich eingerichtet hatte, um der Geschichte zu lauschen. Irgendwann würde wohl auch er beginnen, die in seinem Gedächtnis gut bewahrten Geschichten mit anderen zu teilen. Denn alles beginnt mit dem Hören. GoDar nimmt ihn schmunzelnd in den Arm. Die Knaben sind noch ganz gefangen in den weiten Ausdehnungen der Geschichte. DiDor geht mit SteAn zum Tipi, wo die beiden heute übernachten werden. KaiTan ist schon verschwunden, um nicht von den anderen in ein Gespräch gezogen zu werden. ArWen und Esu gehen noch ein Stück zusammen, doch auch sie schweigen einvernehmlich. In der Stille des Abends ist nur das heisere Bellen eines Rehes zu hören.

51. Von der Sehnsucht einander vertraut zu werden

Oben am Waldrand äsen einige Rehe, die auch im Ottertal leben. Diese Sippe hier besteht aus drei Ricken mit ihren diesjährigen Kitzen, ihren Töchtern vom letzten Jahr und zwei Böcken. Durch das Bellen teilen sie einander mit, wo sie sich gerade befinden und auch, wenn sie irgendetwas aufschreckt. Rehe mögen Lebensräume, in denen es sowohl Dickicht, Wald, Lichtungen sowie Wiesen mit Büschen gibt. Zum Ruhen suchen sie Plätze auf, von denen sie die Umgebung gut überblicken können - wie oben am Waldrand an der großen Hangwiese. Hier geht der Wind etwas stärker, wodurch sie schneller riechen und eher hören und besser sehen und sich somit ungewünschten Begegnungen rechtzeitig entziehen können. Und der Wind bringt ihnen außerdem angenehme Kühle. Mit fiependen Lauten rufen die Kitze ihre Mütter, die genüsslich an Laubtrieben, Farnen, Schachtelhalmen und Kräutern sowie Knospen und Brombeeren knabbern. Die älteste Ricke schaut sich um. Alles ist ruhig und still, nur die Vögel singen. Ihr braunrotes Haarkleid, das am Bauch und an der Innenseite ihrer Läufe etwas heller ist, glänzt seidig. Am Hinterteil leuchtet weiß ihr Spiegel, der bei Gefahr nahezu verdoppelt - als Warnzeichen für die anderen Rehe. Ihre spitzen Ohren sind außen braun mit einem dunklen Rand und innen sind sie weiß. Die Kitze hingegen haben noch rotbraune Felle mit weißen Punkten auf dem Rücken und auf den Flanken, die allmählich verblassen. Wieder hebt die alte Ricke den Kopf. Ihr ausgeprägter Geruchssinn lässt sie Menschen schon aus großer Entfernung riechen, wenn sie denn mit dem Wind kommen. Ihre seitlich stehenden Augen erlauben es ihr ohne Kopfdrehung

einen weiten Umkreis zu überblicken. Doch ihre Augen nehmen nur Bewegungen besonders gut wahr, Stillstehendes können sie weniger gut erkennen. Doch, es riecht nach Mensch, aber sie kann nichts hören oder sehen. Oder ist das dort am Waldrand ein Mensch? Ganz unbeweglich steht TaNo da und beobachtet, wie schon so oft, durch sein Fernglas die Rehe. Die große alte Ricke dieser Sippe hat er für sich Rieke genannt, na ja, so richtig einfallsreich ist das nicht, und doch es ist für ihn ein Anfang sich mit ihr zu befreunden. Auffällig hebt und senkt die Ricke das Haupt und geht mit weit vorgestrecktem Hals mit ganz langsamen Schritten auf die für sie verdächtige Erscheinung zu, dabei stampft sie von Zeit zu Zeit auf den Boden. Sie sichert sich ab, um Klarheit über die Ursache ihrer Beunruhigung zu bekommen. Ganz still steht TaNo. Er weiß, schon beim leisesten Geräusch würde sie flüchten und mit schnellen Sprüngen Schutz suchen. Ihr Leib ist für lautloses Verschwinden im Dickicht bestens geeignet. Doch er möchte die Rehe ja nur kennen lernen und, wenn möglich, mit ihnen vertraut werden. Indessen ist die Ricke im Schritt ein ganzes Stück auf ihn zu gekommen. Dabei setzt sie die Läufe links hinten, links vorn, rechts hinten und rechts vorn auf und tritt mit dem Hinterlauf dorthin, wo eben der Vorderlauf der gleichen Seite war. Die anderen Rehe verharren und schauen ihr ganz aufmerksam zu. Ihre Beine sind zierlich und lang, die Hinterläufe sind im Sprunggelenk stark eingeknickt und die starken Oberschenkel ermöglichen weite und hohe Sprünge. Der Hals ist schlank und der Kopf wirkt fast dreieckig. Ihre Lauscher bewegen sich langsam und suchend. TaNo hält den Atem an. Rieke kommt wirklich auf ihn zu, so als ob sie den Wunsch in seinem Herzen wahrgenommen hat. Das Fernglas hängt schon eine Weile an seinem Hals und er bemüht sich ganz ruhig zu atmen. Nun ist die Ricke nah genug, dass sie ihn genau sehen kann. Ja, es ist ein schlanker und großer Mensch, sein Gesicht ist hellhäutig mit dunklen Punkten darin und seine kurzen Haare ähneln dem Fell ihrer Kitze. Die Ricke sieht TaNo in seine grünen Augen. Und TaNo sieht in ihre schwarzbraunen Augen mit der quer gestellten Pupille. Sie ist nicht viel weiter als eine Armlänge von ihm entfernt. Die Ricke spürt, dass von diesem Menschen keine Gefahr ausgeht. Auch sie kennt Überlieferungen, dass sich Rehe und Menschen vor langer Zeit auch in Freundschaft begegneten, doch sie selbst hat es noch nie erlebt – und bisher auch nicht wirklich für möglich gehalten. Doch dieser Mensch strahlt Liebe aus, die sie spüren kann. Leicht stapft sie mit ihrem rechten Vorderhuf auf, fiept leise und dreht sich dann langsam um, sodass er ihren weißen Spiegel vor sich sieht. Noch einmal wendet sie sich um und schaut ihn an, ehe sie beginnt zurück zu ihrer Sippe zu traben. Das letzte Stück legt sie im Galopp zurück, der aus einzelnen Sprüngen besteht, bei denen sie beide Vorderläufe und beide Hinterläufe fast gleichzeitig auf den Boden setzt. Sie stößt sich beim Strecken der Hinterläufe vom Boden ab, springt dann mit geradem Rücken durch die Luft und fängt sich mit ihren Vorderläufen wieder ab. Mit stark gekrümmten Rücken setzt sie dann ihre Hinterläufe noch vor den Trittsuren der Vorderläufe wieder auf. Es ist atemberaubend schön, sie so kraftvoll dahin fliegen zu sehen. Noch immer steht TaNo wie verzaubert und sein Herz jubelt und singt für Rieke: 'Danke, Schwester, danke, danke für das Leben, danke für die Liebe, danke für das Glück..' Als TaNo den Waldrand verlässt funkeln schon die Sterne und die Mondin zeigt ihre dünnste Sichel.

52. Im dreifachen Kreis dem Herzen lauschen

Der heutige Morgenkreis vor der Weihe ist etwas Besonderes. Nahezu alle aus der Gemeinschaft werden daran teilnehmen, um die Mädchen und die Knaben zu ehren und ihnen den Rücken zu stärken. EnaRa ist noch früher auf den Beinen als sonst, um alles gut vorzubereiten. Wie so oft ist KiaRa dabei, um ihr zur Hand zu gehen.

Im Gegensatz zu den alltäglichen Kreisen gibt es heute eine Sitzordnung sowie einen inneren, einen mittleren und einen äußeren Kreis. Die Kloben sind schon gestern nach dem Abendkreis entsprechend gestellt worden. Sorgsam bereitet KiaRa das Feuer mit einem Kern aus jeweils drei Hölzern all der Bäume, die hier im Ottergrund wild wachsen: Fichte, Erle, Ahorn, Birke, Linde, Buche, Weide, Hasel und Lebensbaumzweige. Dann schmückt sie die Kloben des inneren Kreises: je drei mit schwarzen Filzkissen für die an der Weihe beteiligten Urgroßmütter und Urgroßväter und vier mit den weiß-roten Tüchern für die Mädchen und ebenfalls vier mit den weiß-grünen Tüchern für die Knaben. Die Plätze der Urgroßmütter im Kreis sind in Richtung der schlafenden Sonne und gegenüber, in Richtung der Mittagssonne, sind die der Urgroßväter. Die Maiden werden in Richtung Sonnenaufgang links von den Urgroßmüttern sitzen und die Knaben ihnen gegenüber in Richtung Sonnenuntergang, links von den Urgroßvätern. Im zweiten Kreis sitzen hinter den Maiden ihre Mütter und hinter den Knaben ihre Väter, für KaiTan sitzt dort allerdings seine Mutter Sa-iRa, da sein Vater weit weg lebt. Die Plätze der Mütter bedeckt KiaRa mit dunkelroten Tüchern und die für die Väter mit dunkelgrünen. Auf den übrigen Kloben im zweiten Kreis werden die Geschwister und die FreundInnen sitzen. Die Kloben im Außenkreis hinter den Müttern bedeckt KiaRa mit violetten Tüchern für die Großmütter oder Muhmen der Mädchen und die hinter den Vätern mit braunen Tüchern für die Großväter oder Oheime der Knaben. Es ist nun an der Zeit das Feuer zu entzünden. Jetzt kommt auch SamRe hinzu und bringt einen Korb mit frisch gepflückten Blüten, von denen sie jeweils drei vor die Plätze der Maiden und der Knaben legt und jeweils eine vor die Plätze der Urgroßeltern. Mit den übrigen Blüten schmückt sie die großen Steine des Feuerkreises. Nach und nach füllen sich die Plätze um das Feuer und es liegt eine freudige Anspannung in der Luft. Zur Feier dieses Tages lässt FranEk den Gong neunmal singen. EnaRa steht auf und hält in ihrer Linken ihren langen, reich beschnitzten Stab. 'Wir sind heute hier zusammen gekommen um den Maiden und den Knaben unsere Liebe mit auf den Weg zu geben für die Nächte und Tage ihrer Weihe, die heute Abend mit der Kraft der schwarzen Mondin beginnt und die mit der Geburt der Neumondsichel enden wird.' Sie schaut jeder Maid und jedem Knaben in die Augen. 'Öffnet euch jetzt der Botschaft eures Herzens für die bevorstehende Weihe. Teilt sie nach der Stille mit uns, wenn ihr mögt, und nutzt die Zeit bis Sonnenuntergang das zu tun, was euer Herz euch sagt.' Sie setzt sich, faltet ihre Hände vor ihrer Brust und schließt ihre Augen und betet laut für alle:
'Wir bitten um Weisheit.
Wir entlassen alle Gedanken und leeren unseren Geist.
Lasst uns still werden und auf unser Herz hören.
Lasst uns der Geschichte unseres Herzens lauschen.
Lasst uns die Wahrheit unserer Herzen verstehen.
Wir bitten um die Kraft für Veränderung.
Wir bitten um die Liebe, uns aus ganzem Herzen selbst zu trauen,
und die Reise in Hingabe zu wagen.'

AiNa beginnt zu tönen und bald sind die drei Kreise von den miteinander verwobenen Tönen aller umgeben, die sie in die Stille hinein tragen. Die Töne verbinden KaiTan sofort mit dem Gesang seiner Großmutter MeRu, die er so sehr vermisst. Er will diese tiefe Sehnsucht endlich mit seiner Mutter Sa-iRa teilen und sie außerdem fragen, ob sie weiß, wo denn sein Vater jetzt lebt. MeliNa hört ihre Ponystute mit freudigem Wiehern nach ihr rufen und sieht sich zu ihr hin rennen und ihren Kopf an dem ihren reiben. Sie legt Tara ihre Arme um den Hals, krault ihre üppige Mähne und schwingt sich behände auf ihren Rücken. Die Stute trabt los und MeliNa ist gespannt, wohin Tara sie bringen wird.

Der blonde ArWen sieht sich oben auf der hohen alten Brücke sitzen und ins Tal hinunter schauen. Es ist, als ob sein Bambusrohr ihn dorthin ruft.

Das grüne Wasser des Sees ruft den unteretzten, rotbonden DiDor und er spürt seine tiefe Trauer um seine verstorbene Mutter, die so oft sein Herz füllt. Ihm ist, als ob sie ihm noch etwas Wichtiges sagen will.

Auf der großen Mauer, die der Berg am Steilhang geboren hat, sieht LeA TaNo stehen, der lachend nach ihr ruft.

Im Herzen von Esu ist der tiefe Wunsch, seine Mutter wieder zu sehen, die vor drei Monden zu einer langen Reise aufgebrochen war. Sie fehlt ihm und er spürt, dass er sie gerade heute so sehr braucht. Vielleicht kann er sie mit Hilfe der Traumkraft sehen und besuchen.

Als EnaRa mit der Klangschaale sie zurückruft, nimmt sich TuLa mit strahlendem Lächeln eine gewundene Wurzel aus der Kreismitte und sprudelt: 'Mich hat die große Trommel gerufen – endlich, darauf habe ich schon so lange gewartet. Mit ihrem Klang wird sie mir den Weg weisen.'

Nachdenklich holt sich DjerBa den Kristall und hält ihn schweigend in ihren beiden Händen. 'In mir war nur Leere und tiefe Stille. Ich werde in den Wald gehen, um zu spüren, was darin ruht.'

EnaRa steht auf und reicht TuruKi und HilDru ihre Hände und wartet bis alle drei Kreise verbunden sind. Dann beginnt KiaRa ein Lied, das alle gemeinsam singen

'A - O - E - I --- A - O - E - I --- A - O - E - I

*Spüren, sich öffnen, singen und schwingen,
fließen und tanzen – zum Wohle des Ganzen...*

A - O - E - I --- A - O - E - I --- A - O - E - I

*Hören und folgen, singen und wandeln,
leben und sterben - für Mutter Erde...'*

Als sich die Kreise dann auflösen, gibt es viele Umarmungen, viel Lachen und viel Freude. Während die meisten zum gemeinsamen Frühstück gehen, verschwindet DjerBa rasch, nur vom liebevollen Blick ihrer Mutter ShaEl begleitet, in den Wald.

53. ...doch als wir uns ganz nah waren, verletzte mich nichts

Als DjerBa sich umdreht und ins Tal hinunter schaut, sieht sie, wie sich am Feuerplatz SteAn von allen verabschiedet und die Geschenke entgegen nimmt und sich dafür bedankt. Neben ihm steht TaNo mit dem Grauschimmel, der schon die Packtaschen trägt. SteAn schwingt sich auf und reitet los, zurück nach Haus. In DjerBa's Kopf und Herz ist es noch immer ganz leer und ganz still. Sie lauscht in die Stille und fühlt in die Leere. Sie kommt sich vor wie ein trockener Schwamm, der alles in sich aufnimmt. Und doch – alles ist irgendwie ganz weit weg und tief innen gibt es eine kaum merkliche Unruhe. Was das wohl ist? Sie dreht sich um und geht weiter in den Wald hinein. Sie lässt sich einfach von ihren Füßen tragen, ohne zu wissen, wohin. Dann findet sie sich unversehens auf einer großen Lichtung wieder. Dort gibt es dicke hellgrüne, sonnendurchflutete Moospolster, die zum Ruhen einladen. Sie legt sich auf das weiche Moos und schaut zum Himmel hinauf. Hier ist es so still. Tief aus ihrem Herzen steigen ganz langsam und ganz leise Worte auf.

*'Fruchtbare Leere schwingt in meinem Bauch, die all meine Kräfte bindet
- nichts soll nach außen dringen. Und Müdigkeit legt sich als schützender Schleier
über jede meiner spärlichen Bewegungen - noch ist nichts spruchreif...'*

Sie schließt ihre Augen und lauscht den Worten nach.

Am anderen Ende der Lichtung befindet sich das Geburtsnest einer Wildsau, das die Bache mit Gras ausgepolstert und mit einer Art Dach versehen hat.

Es zeigt nach Süden, so dass es von der Sonne gewärmt wird. Wildschweine verbringen einen großen Teil ihres Tages ruhend und dösend. Die Bache liegt mit gestreckten Beinen auf der Seite, und dicht an ihr liegen die Jungen in ihrem hellbraunem Fell mit jeweils vier oder fünf gelblichen Längsstreifen und den Flecken an ihren Schultern und Hinterbeinen. Diese Muster sind bei jedem Tier einzigartig. Es ist eine noch junge Bache von zwei Jahren, die - wie alle Wildschweine - im Frühjahr ihr langes, dichtes Winterhaar verlor. Sie lebt mit ihren drei Schwestern in der Großfamilie ihrer Mutter und deren Schwestern mit Nachwuchs. Ihre Mutter ist die Leitbache. Sie sorgt dafür, dass die jungen Bachen sich erst dann paaren, wenn sie auch reif dafür sind und bestimmt außerdem auch die Zeit der Paarung für alle Bachen - denn gemeinsame Geburten, bei denen die Frischlinge gleich alt sind, verbessern ihre Überlebenschancen. Nachdem im letzten Frühjahr durch Kälte und Nässe nahezu alle Jungtiere schon im ersten Lebensmonat verstarben, hatte ihre Mutter in diesem Winter darauf geachtet, dass sie sich alle erst sehr spät paarten. Nach knapp vier Monaten brachten sie dann im warmen Spätfrühling ihre Jungen zur Welt. Die junge Bache hatte bei ihrer Mutter und ihren Tanten schon viele Geburten gesehen, so dass sie genau wusste, worauf sie zu achten hatte. In ihrem sorgfältig an einer trockenen Stelle gebauten Nest hatte sie auf der Seite liegend nacheinander sieben kleine Wildschweine geboren. Bald schon saugten sie mit geschlossenen Augen an ihren Zitzen. Ein schönes Gefühl! Sie wusste, dass sie die Kleinen über vier Monate säugen würde – eben genau so lange, wie sie zuvor in ihrer Gebärmutter von ihr genährt worden waren. Die ersten Lebenstage verbrachten sie alle eng aneinander gekuschelt im Geburtsnest. Und nach einem halben Monat verließ sie mit ihnen an einem warmen sonnigen Tag das Nest zum ersten Mal und zeigte ihnen die Umgebung. Die kleinen Frischlinge wuchsen rasch und lernten schnell. Sie zeigte ihnen, was sie alles essen können und wie sie den Boden aufwühlen müssen, um an die verschiedensten Leckereien zu gelangen: essbare Wurzeln von Adlerfarn, Weidenröschen, Buschwindröschen, Wegerich, Schlangen-Knöterich und Sumpfdotterblumen, Würmer, Engerlinge, Mäuse, junge Kaninchen, Schnecken und Pilze. Doch auch Eier und Nachwuchs von am Boden brütenden Vögeln, Kräuter und Gräser, Blätter und Triebe, Bucheckern und besonders die Eicheln sind für sie leckere Kost. Als Allesfresser nehmen Wildschweine auch Aas und sogar Muscheln. Außerdem mögen sie gerne Klee und Süßgräser, Ampfer, Giersch, Adlerfarn und Wiesen-Bärenklau sowie Eichenlaub. Im Nest beginnen die Frischlinge zu zappeln, sie sind schon recht groß und offenbar satt und ausgeruht. Die Bache streckt sich und steht auf. Ihr Leib ist gedrunken und massig mit schlanken Beinen, einem kurzen Hals und einem großen keilförmigen Kopf mit einer recht langen Schnauze. Die Augen sind klein und liegen weit oben. Die Ohren sind von schwarzen zottigen Borsten umrandet. Von der Stirn bis über den ganzen Rücken verläuft ein Kamm aus langen Borsten, die aufgestellt werden können. Der Rumpf nimmt zu den Hinterbeinen ab und endet in einem bis zu den Füßen hinabreichenden Schwanz, der sehr beweglich ist und der durch Pendeln oder durch Anheben die Stimmung anzeigen kann. Die hellen Haarspitzen ihres kurzen braunschwarzen Sommerfelles glänzen in der Sonne. Die Wildsau schnüffelt in den Wind, der sich gerade zu drehen beginnt. Merkwürdig, es riecht nach Mensch – doch sie hatte weder etwas gesehen noch etwas gehört. Unruhig schaut sich die Bache um. Von ihrer Mutter hat sie gelernt ihre Kinder ganz entschieden zu verteidigen, auch gegen Menschen. Und tatsächlich, auf der gegenüber liegenden Seite der Lichtung sitzt ein Mensch. DjerBa war gerade erst aus einem Tagtraum aufgewacht und hatte sich soeben aufgesetzt. Verblüfft sieht sie eine Wildsau in ihrem Schwarzkittel, die sie argwöhnisch betrachtet. Von vorne wirkt sie recht schmal. Und hinter ihr drängen sich ihre Frischlinge. Das kann doch gar nicht sein, davon hat sie

doch eben geträumt, obwohl sie ja gar nicht geschlafen hat. Und während sie ungläubig die Bache anstarrt, sieht sie gleichzeitig noch einmal ihre Traumbilder:
'Im bergigen Land, voll wärmender Sonne ging ich mit kindlicher Freude. Spielerischer Übermut zog mich hinein in den Wald. Ich spürte: ich war nicht allein. Überrascht entdeckte ich drei Frischlinge, die meinen träumenden Weg berührten. Nur kurz war mein Staunen - unmittelbar folgte das Wissen um die Wildsau, die kommen würde und die Angst, sie würde mich niederwerfen zum Schutz ihrer Kinder. Ich suchte einen Ausweg, Rettung, und vermochte mich nicht von der Stelle zu rühren. Lief endlich, ganz wahllos, ihr entgegen - spürte ihr Ungestüm, ihre wilde Kraft in meinem Bauch - doch als wir uns ganz nah waren, verletzte mich nichts...'
Noch immer sehen sie einander an und das Mädchen ist ganz ruhig, ganz ohne Angst. Und die Wildsau spürt, dass diese da keine Gefahr für sie und ihre Kleinen bedeutet. Und doch ist es merkwürdig, so nah war sie noch nie einem Menschen gewesen. Mutter hatte sie immer vor Menschen gewarnt, waren Wildschweine doch Nahrung für sie. Sie will sich dieses Mädchen mit den schwarzen Zöpfen einprägen, das da in ihrem bunten Kleid im Moos sitzt und ihrem Blick nicht ausweicht. Leise grunzend verlässt sie mit ihren Kleinen die Lichtung und nimmt den Wildpfad hinunter zur Suhle. Es ist ohnehin an der Zeit ein Schlammbad zu nehmen, um sich von den Plagegeistern, die im Fell leben, ein wenig zu befreien. Und im Sommer ist die Kühle des nassen Schlammes sowieso sehr wohltuend. Außerdem hofft sie dort ihre Mutter zu treffen und die seltsame Begegnung mit dem Mädchen auf der Lichtung mit ihr zu teilen. Die Suhle ist schon immer ein Ort sich zu treffen und miteinander auszutauschen. Die Frischlinge sind voraus gerannt und den Berg hinunter gerast und suhlen sich schon vergnügt im Schlamm. Ihre beiden Tanten sind da und offenbar schon fertig mit dem Suhlen. Eine reibt ihren Leib am Stamm von einem der beiden Scheuerbäume. Es sind zwei mächtige Fichten mit grober, harziger Rinde. Durch den abgeriebenen Schlamm sind die Bäume an den Scheuerstellen weißgrau geworden, und die Rinde ist zum Teil abgewetzt. Die andere Bache reibt ihren Unterleib an einem kleineren Baumstumpf, über dem sie steht. Nun, wenn die Tanten hier sind, dann ist ihre Mutter meist auch nicht weit. Grunzend wälzt sie sich in der Suhle – und sieht vor ihrem inneren Auge noch immer das Mädchen mit den langen schwarzen Zöpfen.

54. Von der Segnung des Brotes und von verschlungenen Wegen

In der Küche und vor der Mühle wird heute von vielen Händen gemeinsam das Essen bereitet für die bevorstehende Weihe. Zum Mittag gibt es deshalb heute schon etwas Besonderes. Und das Abendbrot ist für drei Tage die letzte Mahlzeit, die sie gemeinsam einnehmen, ehe für die Mädchen und Knaben am Abend mit der Dämmerung die Zeit ihrer Einweihung zu jungen Frauen und jungen Männern beginnt. Und natürlich reden alle darüber und es wird gelacht und auch gesungen. Und, wie bei jeder Weihe, gibt es viel Freude und auch Staunen. Die Alten freuen sich zu diesen besonderen Anlässen von ganzem Herzen, dass sie nun endlich in einer Gemeinschaft der Herzverbundenheit leben können, in denen die Reifungstore des menschlichen Lebens mit Einweihungen gemeinsam bereitet und gefeiert werden. Die Urgroßeltern, die Großeltern, die Muhmen und Oheime und selbst die heutigen Mütter und Väter wuchsen ja mehr oder minder vereinzelt in der Zeit der alten Welt auf, ohne die Gaben der Gemeinschaft und die Geschenke ihrer verbundenen Kraft. TuruKi ist da die einzige Ausnahme. KiaRa knetet den Brotteig, der über drei Tage gefüttert und von den kleinen Stämmen, die in der Luft leben, gegoren worden war. Ihr fallen die Worte ein, die ihre Seele in ihr Herz gebrannt hatte, als sie sich entschied, der Sehnsucht ihres Herzens endlich vorbehaltlos zu folgen. 'Angesichts der Wunden und Trümmer bleibt dir nur, die heiligen

Orte zu urinnern und aus der Kraft deiner Träume neu zu gestalten im Zeitraum.
Das Fremdsein verlangt dir den Grenzgang ab und die vollkommene Hingabe. Dir bleibt also nur dich selbst zu führen, dich selbst einzuweihen - mit der Kraft deiner Träume.'
Aus dem Schmerz war die Hoffnung geboren worden. Sie formt die runden Brotlaibe und versieht sie oben mit einem gleichseitigen Kreuz, dem uralten Zeichen des guten Erbes.
Als das große Brett mit den sieben Broten fertig gerichtet ist, kommt JaHe, um es zum neuen Steinofen hinter der Mühle zu tragen, in dem im Sommer gebacken wird. Mit einem Lächeln bittet KiaRa die alte EnaRa, die Brote für alle zu segnen. Vergnügt kommt EnaRa herüber und alle finden sich für den Segen in einem Kreis zusammen. EnaRa hält ihre Hände mit segnender Gebärde über das runde Brett mit den sieben runden Broten.
Sie schließt die Augen und spricht mit feinem Lächeln: 'Für die Segnung des Brotes:
Im Beginn war die Ewige Mutter, die Quelle allen Seins,
sehnd, schöpfend, tragend, gebärend und nährend - voller Freude und voller Liebe.
Sie würdigte die Frucht ihres Leibes und befand sie für gut.
Zärtlich hielt sie die Erde in ihren Armen, wissend, dass alles Gute geteilt sein will.
Und aus der Kraft der Ewigen Mutter gebar die Erde die Steine, die Wasser,
Feuer und Luft, die Pflanzen und die Tiere und auch die Menschen.
Und die Ewige Mutter sprach: 'Teilt miteinander die Gaben der Erde in Liebe.'
Die Erde enthielt die Saat. Die Saat enthielt die Frucht. Die Frucht brachte die Ernte und die Ernte das Brot. Und im Brot war ihre heilige mütterliche Kraft.
Und die Ewige Mutter sprach: 'Alle auf Erden sollen essen, von der Saat, von der Frucht, von der Ernte, vom Brot - von meiner heiligen Kraft. Ihr alle seid meine Kinder, ihr seid meine Töchter und meine Söhne - ihr seid meine Familie.
Alle sollt ihr euch nähren vom Brot und von meiner heiligen Kraft. Alle sollen essen.'
Ihre Wahrheit mit ihrer Liebe verbindend sprach sie: 'Es werde Brot!'
Und ihre Töchter und Söhne säten das Korn, beteten um Regen, sangen für das Getreide, sie ernteten, droschen und mahlten das Korn, sie kneteten den Teig und entzündeten das Feuer. Die Luft roch nach frischem Brot! Da war Brot! Und es war gut.
Wir, die Töchter und Söhne der Ewigen Mutter sagen heute:
Alle sollen essen von dem Brot und von der Kraft - alle sollen Kraft haben und Brot.
Und alle werden satt sein, denn das Brot geht auf!
Durch die mütterliche Kraft sind alle Kinder gesegnet.
Durch die Töchter und Söhne ist das Brot gesegnet.
Durch das Brot ist die heilige Kraft gesegnet.
Durch die Kraft des Brotes, die Kraft der Frauen und Männer und durch die Kraft der Ewigen Mutter ist die gesamte Schöpfung gesegnet.
Die Erde ist gesegnet und das Brot wächst. So sei es.'
Dann sieht sich EnaRa mit ernstem Blick um und fügt hinzu:
'Ich bin so froh, dass in der Neuen Welt alle Wesen in Würde und Liebe genährt werden.'
'Ja' sagt SamRe und singt: 'Wir danken der Fülle der Erde...'
Dann sieht sie JaHe an und nickt ihm aufmunternd zu. Er nimmt mit seinen starken Armen das große Brett und trägt es ganz vorsichtig vor seinem Bauch hinter zum Backofen.
Während die Essenszubereitung weiter geht, will die braunäugige ShaDai wissen:
'Ich bin ja auch noch in der alten Welt geboren und darin aufgewachsen und doch kann ich mir nicht vorstellen, dass Menschen früher so allein gelebt haben, ohne Gemeinschaft.
Als wir letzten Sommer in den Kreis der Jungfrauen eingeweiht wurden, da war ich so voller Dankbarkeit für alle hier und mein Herz wurde so weit, dass ich das Gefühl bekam, die ganze Menschheit umarmen zu können als meine Familie, als meine Gemeinschaft.
Wie konntet ihr das denn so allein aushalten und damit leben?' Fragend schaut sie in die Gesichter der Älteren an den zusammen gerückten Tischen. Für eine Weile

ist es ganz still. ShaDai kann an den Gesichtern sehen, dass eine jede zurück blickt und die vergangenen Zeiten fühlt und alte Bilder in sich sieht. HilDru's Stimme ist ganz leise, ihr Gesicht ist traurig. 'Sich fühlen wie ein mutterloses Kind, das die nährend Süße nie gekannt - den Hunger nur notdürftig mit Brot gestillt.' Sie sieht ShaDai an. 'Doch wenn du es nur lange genug kaust, dann ahnt dein Gaumen die entbehrte Süße. Und weckst du deine Sehnsucht, so führt sie dich zu deinem eingeborenen Wissen um die ursprüngliche Quelle der heiligen Nahrung.' Bei ihren letzten Worten breitet sich ein verschmitztes Lächeln auf ihrem Gesicht aus. ShruNi schließt sich an: 'Dieser zuweilen schmerzliche Mangel an Selbstvertrauen nährte Zweifel selbst dort, wo meine Füße den Weg begrüßten und tanzten. Tief in mir brannte der uralte Wunsch nach liebevollem Geborgensein im Schoß der Großen Mutter - dort sein dürfen und bleiben, bis ich von selbst aufstehe, um zu gehen, mich zu finden und zurück zu bringen, um endlich heimzukehren - auf meinen verschlungenen Wegen.' Es ist, als ob all die Früchte der verschiedenen Einsamkeiten ganz unvorhergesehen noch einmal miteinander geteilt werden. Die Stille dazwischen schwingt voller Kraft. Dann ist es EnaRas Stimme, die ihre Aufmerksamkeit bindet. 'Alles habe ich verlassen, was mich unglücklich und unfrei werden ließ, auch wenn es sicherer schien zu bleiben. Ich wagte meinen aufrechten Gang in meinem ganz eigenen Zeitmaß. Es blieb mir nur, alles zu wagen und den Zwischenraum zu durchqueren in dieser Zwischenzeit. Ich wusste, die Heimat finde ich nur in meinem Herzen, wenn ich immer aufs Neue loslasse, was fremd ist...' Versonnen blickt EnaRa in die Gesichter der jungen Frauen. Dann spricht SamRe: 'Ich wusste es: wenn ich mich dem Ruf meines Herzens ganz öffne, dann wird nichts mehr so sein wie bisher und ich werde meine Wahrheit leben müssen mit ganzer Seele, mit ganzem Leib, mit all meiner Kraft. Und ich bin so froh, dass ich diesem Ruf damals gefolgt bin.' Und KiaRa schließt sich ihr an: 'Immer habe ich es in meinem Herzen gewusst, dass sie noch einmal zurückkehrt, die wilde und weise Frau - aus der nachtschwarzen Tiefe unserer uralten Seele. Und dass sie uns noch einmal das wärmende Feuer bringt, damit wir fühlend sehen können, um endlich umzukehren - uns zu besinnen auf das Menschenmögliche: auf die Zauber, für die wir verantwortlich sind im All. Wir waren gerufen, um Antwort zu geben - zu finden den nötigen Raum in jener Zeit. Wir sehnten eine Gemeinschaft von Freien im lebendigen Wandel, nur der Wahrhaftigkeit, der Liebe und der Hingabe verpflichtet. Und wir lebten dafür - ganz beharrlich und zäh.' Sie sieht lächelnd zu ShaDai und zu Ane La und in ihren Augen stehen Tränen der Freude. Nun, diese Mahlzeit hat viele Zutaten...

55. Vom Geheimnis der Felsenmauer

Auch LeA war in den Wald gegangen, jedoch auf der anderen Seite des Tales. Sie lief bis zur Brücke am Eingang zur Ziegenschlucht und folgte dann dem Wildpfad, der steil den Berg hinauf führt und oben an der langen Felsmauer endet, auf der sie TaNo in der Stille gesehen hatte. Hm, TaNo war nach dem Kreis auch gar nicht da gewesen, was sie schon sehr verwunderte. Doch möglicherweise war er ja dort oben an der Felsmauer. Nun, bald würde sie es wissen. Der Berg ist hier so steil, dass sich der Pfad wie eine Schlange windet und es dauert auch nicht lange, dann sieht sie das untere Ende dieser Mauer, die ihnen allen unerklärlich ist. Sie lehnt sich an und verschnauft. Das hier ist schon ein merkwürdiger Platz mit einer sonderbaren Ausstrahlung. Es sind riesige Steintafeln, die wie an einander geschichtet schräg in der Mitte des Berghanges beginnen und dann oben auf dem Kamm enden. Schon oft waren sie hier und haben gespürt und gerätselt. Ihr gefiel SamRe's Vorstellung, dass diese riesigen Schieferplatten so etwas wie Seiten eines steinernen Buches sind, das die Weisheit des Berges in sich birgt. Manchmal glaubte sie schon, das feine

Schwingen der Platten mit ihren Händen zu spüren. Auch jetzt dringt ein feines Summen in ihrem Rücken, mit dem sie sich daran lehnt. Aber erst will sie jetzt wissen, ob TaNo hier oben ist. Rufen mag sie ihn nicht. Sie bemüht sich ganz leise zu gehen, um ihn vielleicht selbst zu überraschen, wenn der Wind für sie günstig steht und sie keinen Stein ins Rollen bringt. Oben angelangt ist LeA dann doch enttäuscht - weit und breit keine Spur von TaNo. Aber sie hatte ihn in der Stille hier gesehen. Doch wo genau? Er stand irgendwo oben auf der Felsmauer. Gut, dann wird sie eben auf die Mauer steigen und darauf entlang gehen. Im letzten Augenblick fallen ihr die Worte ihrer Mutter ShamaJa ein, die seit ihrer frühesten Kindheit die Naturwesen und Geister in ihr Leben einbezog. 'Jedes Wesen will begrüßt, geachtet und geehrt sein. Wenn du etwas von einem Wesen in Anspruch nehmen möchtest, dann frage es und bitte darum. Nur mit Einverständnis und Zustimmung gelingen glückliche Begegnungen und lebendiger Austausch.' Gut, dass ihr das noch rechtzeitig eingefallen ist. Das wäre sonst kein so gutes Vorzeichen für die Einweihung gewesen. LeA kniet sich vor die Felsmauer und legt ihre Stirn und ihre beiden Handflächen an die dunkelgrauen kalten Schieferplatten. Sie bittet darum, auf der Mauer entlang gehen zu dürfen, um TaNo zu begegnen. Es dauert nicht lange und sie spürt ein Kribbeln in ihren Händen und ihr ist, als ob sie mit einem tiefen Lachen die Zustimmung bekommt – allerdings unter der Bedingung, dass sie auf der Felsmauer ein Lied für die Felsen singt. Rasch sucht LeA in ihrem Gedächtnis, von SamRe hat sie mal ein Lied über einen Felsen gehört, als sie damals von ihrem Reisen am großen Meer des Friedens sprach. Und wie froh ist sie, dass es ihr wieder einfällt. Sie bedankt sich und steigt auf die Felswand hinauf und singt SamRe's Lied für die Felsen: 'Ein Fels steht am Strand – hat sich den Stürmen zugewandt. Ein Fels steht am Strand – hat sich den Stürmen zugewandt. Und die Wellen, sie schlagen so hoch, rollen zurück am Strand, nehmen etwas Land, nehmen etwas Land - und der Fels steht fest am Strand.' Und in Gedanken fügt sie hinzu: 'Vielleicht war hier irgendwann ja auch einmal Meer...' Dann geht sie achtsam und vorsichtig über die unebenen Schieferplatten. TaNo ist noch immer nirgends zu sehen. Aus dem Tal klingen laute Trommelschläge, offenbar spielt TuLa die große Trommel, um sich ihren Weg weisen zu lassen. Doch obwohl sie hier ganz oben ist, versperren ihr die hohen Fichten die Sicht ins Tal. Nun ist sie am Ende der Mauer angelangt und von TaNo auch jetzt keine Spur. Ratlos beschließt sie auf der Felsmauer wieder zurück zu gehen und dreht sich um. Da sieht sie TaNo lachend oben an der Mauer. Sein Lachen wärmt ihr Herz und voller Freude geht sie ihm, der strahlend auf sie zukommt, langsam entgegen. Mit den schräg aufgerichteten Schieferplatten hatte der Berg vor vielen Jahrtausenden ein Zeichen in der Zeit ausgesendet, das bislang von Pflanzen und Tieren wahrgenommen worden war und doch auch heute noch auf die Menschen wartete. Nun, Berge und ihre Kinder sind geduldig im Warten, leben sie doch eine für Menschen unvorstellbar lange Zeit, ehe sie selbst wieder zu Staub werden. Doch die Besuche der Felsmauer durch verschiedene Menschen in den letzten Jahren waren ihr eine Freude. Sie wartet darauf, die so lange in ihren Platten bewahrten Gaben mitzuteilen, um die neue Welt damit zu bereichern. Und die zwei dort und die alte SamRe schienen schon etwas von ihrer besonderen Kraft gespürt zu haben. Doch selbst die schönste Gabe ist nur dann ein wirkliches Geschenk, wenn sie von Herz und Seele empfangen wird. Liebevoll sendet sie ein leises Brummen aus und hofft, dass die beiden es hören und weiter tragen - am besten zur alten SamRe, denn die kennt die Geschichte der summenden Berge noch aus der Alten Zeit. Natürlich trägt dieses Summen in der Neuen Zeit eine etwas andere Bedeutung, doch vom Grunde her kündigt es immer eine Wiedergeburt. Die meisten Menschen auf der Erde wissen nicht mehr, dass Berge

und Gestirne einen lebhaften Austausch miteinander pflegen, der die Erdmutter und all ihre Kinder mit Wissen und Weisheit nährt. Nochmals lässt sie ihr Brummen schwingen und klingen.

TaNo und LeA stehen sich auf der Felsmauer gegenüber und halten einander bei den Händen. Das Summen und Brummen breitet sich durch ihre Füße in ihren Leibern aus und wird von ihren Ohren verwundert aufgenommen. Die beiden blicken einander an und können in ihren Augen sehen, dass sie beide offenbar das Gleiche wahrnehmen. Sie haben sich nicht getäuscht. LeA zieht TaNo an den Händen bis sie beide auf der Schieferplattenmauer sitzen, dann schaut sie ihn auffordernd an und beginnt leise, und dann immer lauter, auch zu summen. TaNo stimmt in ihr Summen ein. Die Felsmauer unter ihnen spürt die Schwingung ihres Verstehens und antwortet mit Freude. Endlich ist es soweit - es hat begonnen.

56. Wenn das Herz mit der Trommel tanzt

Mit Sa-iRa's Hilfe hat TuLa die ihr liebste der großen Trommeln aus dem Saal der Kreise geholt und auf einem Rollbrett hinüber zum Feuerplatz gefahren. Hier ist für sie die Mitte der gemeinschaftlich verbundenen Kraft. Jede der vier großen Trommeln ist mit Farben und Sinnbildern der Himmelsrichtungen und Urstoffe verziert. Sie fühlt sich am stärksten zu der rot geschmückten Trommel der Feuerkraft hingezogen. Na ja, ihre Mutter nennt sie schon von klein auf einen Feuerkopf. Mit zärtlichen Händen streicht sie über die glatte Trommelhaut und bittet die Trommel, ihr mit ihren Klängen den Weg zu weisen, so wie sie es heute morgen in der Stille im Kreis gespürt hatte. Und wie immer, ehe sie zu trommeln beginnt, spricht sie ein Gebet, das sie von AiNa gelernt hat. 'Quelle des heiligen Klanges - Ich bin ganz still, denn du bist ist in meiner Mitte. Ich öffne dir mein Herz und meine Seele.

Ich gebe mich dir ganz hin und höre dich mit meinem ganzen Sein.

Ich bin in deiner Allgegenwart: im Heiligtum deines ewigen Klanges.

Durch deine wahre Führung wird es vollendet - in der Absicht eins zu sein.

Heilige Quelle - führe mich mit deinem Klang.'

Dann nimmt sie die beiden Schlegel mit den Filzköpfen in ihre Hände und beginnt ganz bewusst und ganz ruhig zu atmen. Ihre Augen sind geschlossen und sie lauscht ihrem Herzen. Ihre wilden schwarzen Locken hält ein rotes Band im Nacken zusammen. Nach einer Weile beginnen sich ihre Arme im Regelmäß ihres Atmens zu bewegen, hoch zum Himmel und wieder hinunter zur Erde. Und irgendwann weiß ihr Herz, dass nun der erste Klang aus der Trommel geboren werden wird. Sie lauscht ihm nach und folgt mit ihrem Atem. Ihr Herz beginnt einen Tanz, der sich in ihre Arme ausdehnt und sich mit der Trommel verbindet. Ihr Herz fragt und die Trommel antwortet. Wieder und wieder fragt ihr Herz – immer drängender. Und wieder und wieder antwortet die Trommel - mit Klängen, die immer rascher aufeinander folgen. Es ist nicht TuLa, die trommelt - ihr Herz tanzt mit der Trommel. Immer schneller berühren die weichen Schlegel die straff gespannte Haut und ihr kraftvoller Gesang breitet sich aus. Und dann plötzlich kehren alle Klänge in die Stille zurück. Heftig atmend steht TuLa wieder mit geschlossenen Augen. Der Schweiß rinnt ihr über Stirn und Nacken und färbt dunkle Wege ihr kurzes hellrotes Kleid. Dann sieht sie sich, trommelnd an einem großen Wasser, dessen Fluten sich teilen. Ihr Gesicht ist gefurcht und ihre Locken sind von Silberfäden durchzogen. Tränen der Dankbarkeit rinnen TuLa jetzt über ihr Gesicht.

Die Trommel hat ihr den Weg gewiesen. Sie legt die Schlegel aus ihren Händen und umarmt den großen runden Trommelbauch. Als sie die Augen öffnet, sieht sie, dass sie nicht allein ist. Der Gesang ihres Herzens und der Trommel hat einige hier her gerufen. KiaRa und SamRe, FranEk, JaHe und GoDar, ShruNi und Sa-iRa und ihre Mutter DoRea

sitzen schweigend in einiger Entfernung im Kreis um die Trommel und ihre Tänzerin. TuLa schaut in ihre Gesichter und begegnet überall tief berührten Herzen. Die Trommel und ihr Herz haben gesungen. Wortlos geht sie zu ihrer Mutter und schmiegt sich in deren weit geöffnete Arme und legt ihr den Kopf auf die Schulter. Leise stehen die anderen auf und gehen still.

57. Von dem Wunsch zu reisen, um einander zu finden

Unten am Otterbach sitzt der schmale, dunkelhaarige KaiTan mit seiner Mutter Sa-iRa. Er hat ihr endlich von seiner großen Sehnsucht nach seiner Großmutter MeRu erzählt und auch, dass er deshalb manchmal weint. Hinzu kommt, dass er seinen Vater noch nie gesehen hat. MeRus Sohn, MarNan verließ das Schneeland vor der Geburt KaiTans, seines Sohnes, mit einem Segelschiff und kehrte nie zurück. KaiTan wüsste zu gern, wo sein Vater jetzt lebt und ob er ihn irgendwann kennen lernen wird. Nachdenklich schaut Sa-iRa in das fließende Wasser. Natürlich weiß sie um die Sehnsucht ihres Sohnes, die sein Herz bewegt und auch sie vermisst MeRus Güte und MarNan. Es war in den letzten Monden der Alten Zeit, dass sie und MarNan einander nah kamen. Und sie wussten beide auch, dass er bald in das Land der Mitternachtssonne reisen würde. Dennoch spürten sie KaiTans Ruf in ihren Herzen und säten die Saat ihrer Liebe in dem Vertrauen, dass sich ihre Leben irgendwann wieder miteinander verbinden würden. KaiTan sah aus wie sein Vater. Es war an der Zeit, ihn im Traumreisen auszubilden, so dass er sich mit MeRu und MarNan auch über diese Entfernungen hinweg austauschen konnte. Doch sie selbst vermochte es auch nur sehr selten, eine Traumreise absichtsvoll zu verwirklichen. Diese in der Alten Welt so lange vernachlässigte Fähigkeit wollte erst wieder gelernt werden und dazu brauchte es einige Übung. Gut, sie würde es mit ihm lernen. Die einzige, von der sie sicher weiß, dass sie traum- und sogar zeitreisen kann, ist Urgroßmutter TuruKi. Sie wird sie noch heute danach fragen. Und sie ist sicher, dass sie nicht die einzigen sein werden, die dies wieder zu lernen wünschen. Da fallen ihr plötzlich noch SamRe und ShamaJa ein. Ihr Gesicht hellt sich auf: je mehr es können, um so leichter ist es für alle anderen, dies auch wieder zu lernen. Sie schaut ihrem Sohn ins Gesicht, lächelt und sagt: 'Komm, KaiTan, lass uns gehen und mit TuruKi sprechen.' Am Feuerplatz treffen sie Esu mit seinem Großvater JorEk, der fragt: 'Wisst ihr vielleicht, wo wir TuruKi finden können?' Sa-iRa und KaiTan schauen sich verwundert an. 'Naja, wir sind auch auf der Suche nach ihr. Wir wollen sie bitten, uns das Traumreisen zu lehren.' JoRek schmunzelt: 'Dann können wir ja gemeinsam weiter suchen, denn uns verbindet das gleiche Anliegen. Esu würde auch gern mit seiner Mutter sprechen und wissen, wie es ihr geht. Mir selbst gelingen Traumreisen nur durch Zufall, so dass ich es auch gern lernen würde. Und ich bin ziemlich sicher, dass wir noch mehr werden. Es kann sein, dass TuruKi hinten ist, wo der Bach in den Forellenteich fließt und dort die Kühle genießt. Lasst uns nachschauen.' Als sie ankommen, sehen sie wirklich TuruKi – im Gespräch mit DiDor. Sa-iRa sieht fragend JorEk an: 'Ob er wohl den gleichen Wunsch hat wie wir? Das heißt, er würde ja wahrscheinlich eine Zeitreise brauchen, um mit der Seele seiner verstorbenen Mutter zu sprechen. Das würde ich natürlich auch gern können. Ja, wir werden immer mehr.' JorEk lächelt und nickt zustimmend. Sie setzen sich auf die große schwere Holzbank, die JaHe als sein erstes größeres Stück mit Hilfe von JeNos und WlaDo gebaut hat, und warten bis TuruKi Zeit für sie hat. Es dauert nicht mehr lange und DiDor kommt mit einem kleinen Lächeln auf seinem Gesicht an ihnen vorbei. Esu ist neugierig: 'Hast du TuruKi gefragt, ob sie dir hilft eine Verbindung mit deiner Mutter herzustellen?' Verblüfft fragt DiDor: 'Woher weißt du das? Ich habe mit niemandem darüber gesprochen.' Mit einem breiten Grinsen antwortet Esu: 'Weißt du, das ist ganz einfach, ich habe deine

Gedanken gelesen.' KaiTan sieht DiDors Verunsicherung: 'Der scherzt nur, auch wir wollen TuruKi fragen, ob sie uns hilft, die Reisen in Traum und Zeit zu lernen.' 'Was hat sie dir denn geantwortet?' will Sa-iRa wissen. 'Es sei nicht so einfach, doch sie will es mir beibringen.' 'Das ist ja toll' platzt Esu heraus, 'vielleicht lernen wir es ja zusammen.' JorEk drängt. 'Lasst uns jetzt zu TuruKi gehen und sie einfach fragen, dann wissen wir mehr.' Indessen hat sich TuruKi von ihrem Platz erhoben und kommt ihnen schon entgegen. Sa-iRa legt die Hände vor ihrer Brust zusammen und verneigt sich leicht vor TuruKi: 'Urgroßmutter, wir alle haben den tiefen Wunsch, wieder in Traum und Zeit zu reisen. Würdest du uns darin unterweisen?' Schmunzelnd nickt TuruKi: 'Offenbar ist die Zeit jetzt reif dafür. Ich werde mich mit all jenen, die es schon können, zusammensetzen und mit ihnen gemeinsam einen guten Weg des Lernens vorbereiten. Und natürlich sind alle dazu eingeladen, deren Herzen es ebenso sehnen wie die euren.' Während Sa-iRa und JorEk mit ihr gehen, bleiben die drei Knaben stehen, um sich vor ihrer Weihe noch miteinander auszutauschen.

58. Vom Klingen und Springen im Weidenschoß

Die Ponystute hat MeliNa in die Ziegenschlucht getragen, wo der kleine Bach zwischen üppigen Wiesen entlang fließt, auf denen sie nun leicht dahin trabt. Wie schön es hier ist! Schon lange ist MeliNa nicht mehr hier gewesen. Dahinten, wo sich die Wiese noch einmal weitet, steht das kleine Holzhaus, in dem DiDor mit seinem Vater RachMan lebt, der so etwas wie ein Ziegenflüsterer ist. Er kennt jede Ziege und jeden Bock hier in der Gegend und ist so behende und flink, um ihnen sogar an den steilen Hängen zu folgen. Vor dem Tod von DiDors Mutter AjDin vor wenigen Jahren, waren sie oft zusammen zu Besuch im Ottergrund. Doch durch seinen Schmerz und seine Trauer hat er sich völlig zurückgezogen. Nur heute morgen, war er für die Weihe seines Sohnes seit langem wieder einmal mit im Kreis. Als sie an dem Haus vorüber kommen, ist RachMan nirgends zu sehen. Allmählich wird MeliNa nun doch neugierig, wohin ihre Stute mit ihr will. Tara trabt mit ihr weiter am Bach entlang und bleibt dann dort stehen, wo sich das Tal einem anderen trifft. Sie neigt ihren Kopf und scharrt mit ihrem rechten Vorderhuf – ihr Zeichen dafür, dass MeliNa absteigen möge. Sie folgt dieser Aufforderung und würde aber zu gern wissen, was sie hier eigentlich soll. Doch Tara kümmert sich nicht weiter um sie und frisst vergnügt das saftige Gras. Unschlüssig schaut sich MeliNa um und geht langsam zum Bach. Dort steht eine alte Weide, deren Stamm eine große Öffnung hat und innen ganz hohl ist. Platz genug, um sich hinein zu setzen. Vorsichtig begutachtet MeliNa den Innenraum – wer denn dort so alles wohnt. Doch sie kann nichts entdecken. Zögernd legt sie ihre Hände an den rauen Stamm und fragt die Weide, ob sie in sie eintreten darf. Anscheinend gibt es seitens der Weide dazu keine Einwände. Behutsam klettert sie in den hohlen Stamm und setzt sich hinein. Überrascht sieht sie die Sonne – der gesamte Stamm der Weide ist bis oben hin hohl – nur noch ein dicker Außenmantel wird von den Wurzeln genährt. Und doch ist sie lebendig und grün. Durch die vordere Öffnung sieht und hört sie den Bach und durch die obere Öffnung treten die Sonne und der blaue Himmel ein, der das Blau ihres Kleides spiegelt. Ein wundersamer Ort – ein wenig wie im Mutterschoß, nur viel heller. Na ja, eben wie ein zur Geburt geöffneter Mutterschoß. Da fällt ihr natürlich die Weihe ein, die nachher beginnen wird und sie ahnt, warum Tara sie genau hierher gebracht hat. MeliNa setzt sich ganz aufrecht, öffnet ihr zum Knoten gebundenes glattes blondes Haar und schmiegt sich mit ihrem ganzen Rücken in die gerundete Höhlung von Mutter Weide. Sie legt ihre beiden Handflächen neben sich auf den Boden und schließt ihre grauen Augen. Nach einer Weile vernimmt sie von fern tiefe brummende Töne, die vom Himmel zu kommen scheinen. Und diese Klänge

tragen sie in eine andere Zeit. Sie sieht sich auf einer schwarzen Stute über eine weite Ebene galoppieren, die plötzlich zu beben beginnt und aufreißt. Ihr bleibt nur noch, sich ganz festzuhalten und sich der Stute, die zum Sprung über diesen immer breiter werdenden Graben ansetzt, vollkommen anzuvertrauen. Sie schließt ihre Augen und sieht sich mit ihrem inneren Auge über den Abgrund fliegen. Dann spürt sie mit unendlicher Erleichterung und großer Dankbarkeit, wie die Hufe der Stute wieder auf festem Boden aufsetzen. Als sie zurück blickt, da weiß sie ganz genau, dass es nur die vollkommene Hingabe der Stute und ihr eigenes, tiefes Vertrauen waren, die sie auf der anderen Seite heil ankommen ließen. Wieder hört sie die tiefen, vielschichtigen Töne vom Himmel, die nun verklingen. Sie verlässt die Weide und bedankt sich bei ihr und geht zum Bach, um sich ihr Gesicht zu waschen. Es überrascht sie nicht, ihre Stute Tara gleich neben der Weide wieder zu finden. Liebevoll kraut sie ihr die Mähne, schwingt sich auf ihren Rücken und lässt sich von ihr in den Ottergrund zurück bringen. Oben auf der alten großen Brücke, die das tiefe Tal vor der Ziegenschlucht überspannt, sitzt ArWen mit dem gewundenen Didjeridu seines Vaters MaLo auf dem Schoß. Es hatte hier wie von selbst mit seinem Atem gespielt und gesungen und mit wilden und mit sanften Klängen die Luft gefüllt. Als er dann ins Tal hinunterblickt und ein Pferd grasen sieht, fällt ihm das Bild ein, das mit den Klängen in ihm aufstieg. Es fühlte sich so an, als sei er in einer tiefen Schlucht und schaut zum Himmel hoch und sieht, wie ein schwarzes Pferd mit einem unglaublichen Sprung über einen sich weitenden Abgrund fliegt. Doch das Pferd da unten im Tal ist hellbraun mit einem blau gewandeten Menschen auf dem Rücken.

59. Wenn sich der Kreis schließt

Sie war noch ganz winzig und nahezu durchsichtig gewesen, als sie aus einem der mehreren tausend Eier, die ihre Mutter in die Erde gelegt hatte, geschlüpft war. Vorsichtig bewegte sie ihre sechs Beine, mit je sieben Gliedern. Sie staunte sehr, was damit so alles möglich war. An der Spitze ihrer beiden Vorderbeine war da eine Stelle, mit der sie Düfte, Schwingungen, Wärme und sogar Schatten wahrnehmen konnte. Plötzlich spürte sie, wie es wärmer und wärmer wurde und sich ihr ein wohlriechender Schatten näherte. Und gleichzeitig merkte sie, dass sie hungrig war. Gut, dass es an ihren Vorderbeinen kleine Widerhaken gab, mit denen sie sich an dem wohlriechenden warmen Wesen gut festhalten konnte. Ihre mittleren Beine hielten dabei das Gleichgewicht. Die hinteren Beine drückten mit, sodass sie sich dann, wenn auch ganz langsam, fort bewegen konnte. Aus ihrem Bauch heraus wusste sie ganz genau, was nun zu tun war. Als erstes brauchte sie eine Stelle, wo die Haut dünn genug war, damit ihr kleiner Stechrüssel einzudringen vermochte, und warm und feucht musste es dort sein. Es dauerte eine ganze Weile bis sie einen geeigneten Ort fand – ja, hier war es richtig. Sie krallte sich dort zunächst in der Haut fest, um den nötigen Widerstand zum Stechen zu bekommen und schnitt dann ein winziges Loch in die Haut. Für das erste Mal in ihrem Leben war es ihr gut gelungen. Dann führte sie ihren Saugrüssel hinein, der mit vielen Widerhaken besetzt war, um nicht heraus zu rutschen. So, nun brauchte sie nur noch ein wenig von ihrem Speichel in die Wunde zu geben, dann würde das Blut gut fließen und sie könnte endlich trinken. Und damit das Wesen, von dem sie sich nähren wollte, nichts von all dem bemerkt, war ihr Speichel außerdem schmerzstillend und sogar heilsam, damit sich die Wunde während des Saugens nicht entzündete. Doch zuvor musste sie noch zwei ihrer Mundwerkzeuge umgeklappen, die dann auf der Haut lagen und mit einer stark klebenden Masse fest gehalten wurden, so dass sie nicht herabfallen konnte. Nachdem sie sich gesättigt hatte, verschloss sie die Wunde fest mit diesem Kleber. Sie bedankte sich bei der großen Maus und ließ sich

dann einfach an einem schattigen Ort auf die Erde fallen. Sonnenlicht wäre ihr gar nicht recht. Dort im Laub suchte sie sich ein geeignetes Versteck, das feucht und warm genug für sie war. In den nächsten Tagen häutete sie sich und war danach so müde und so erschöpft, so dass sie beschloss, eine Ruhepause einzulegen. Als sie wieder wach wurde, da waren anscheinend ein paar Monde vergangen. Größer war sie geworden und außer einer neuen, ein wenig dunkleren Haut hatte sie nun wundersamer Weise acht Beine an ihrem Leib. Das war ja toll! Und während sie noch über die Veränderung staunte, war schon ein Kaninchen an der Pflanze, auf der sie wartete, vorbei gehoppelt, und hatte sie davon abgestreift und sie ohne es zu wissen, mitgenommen. Wieder suchte sie sich eine geeignete Hautstelle und saugte dort einige Tage - solange bis sie gesättigt war. Sie dankte dem Kaninchen und ließ sich, so wohlgenährt wie sie war, auf den Boden fallen. Noch einmal wechselte sie ihre Haut und wieder hielt sie Winterruhe. Sie wusste nun schon, dass sie viele Monde ohne Nahrung auskommen konnte. Im nächsten Frühjahr beendete sie ihre Ruhezeit und spürte, dass sie nochmals gewachsen war. Die weiche ledrige Haut ihres rundlichen Leibes war nun fast schwarz und über den Schultern trug sie ein kleines festes Schild, das sie offenbar vor etwas beschützen sollte, doch sie wusste nicht, was das wohl sein könnte. Diesmal krabbelte sie ganz gemächlich auf einen Holunderbusch, um dort auf Nahrung zu warten. Es dauerte drei Monde ehe etwas geschah. Dann roch sie das Näherkommen eines großen Tieres. Als sie dessen Wärme unter sich spürte, ließ sie sich einfach fallen und landete in dem weichen und warmen Fell. Sie hielt sich mit ihren Krallen fest und krabbelte dann los. Es war eine recht lange und ziemlich anstrengende Reise über den Pferde Rücken und die Flanke hinab herunter zum Bauch und von dort wieder nach oben in die Weiche. Sie roch, dass sie eine Stute gefunden hatte, und fand dann auch bald an deren Euter eine gute Einstichstelle. Die Haut war hier ganz warm und weich und zart und etwas feucht - so wie sie es am liebsten mochte. Diesmal saugte sie einen ganzen Mond lang und spürte, wie sie immer größer und runder wurde. Doch das war nicht nur das getrunzene Blut, nein, in ihrem Schoß begannen viele tausend Eier zu wachsen und zu reifen. Sie wusste, es war nun an der Zeit einen lockenden Duft auszusenden, der ein Männchen herbei rufen würde, um ihre Eier zu befruchten. Auch wenn sie schon bald riechen konnte, dass ein Männchen auf dem Weg zu ihr war, so dauerte es doch einen Tag und eine Nacht, bis es dann bei ihr ankam. Wie klein es war - war sie doch selbst mittlerweile auf das Zehnfache gewachsen und nun so groß wie eine Erbse. Der Rücken des Männchens war von einem harten dunklen Schild mit feiner Musterung bedeckt. Während sie sich noch immer am Blut nährte, legten sie ihre Bäuche aneinander und paarten sich. Kurz danach starb das Männchen und fiel irgendwann einfach auf die Erde zurück. Plötzlich kam das große Maul des Pferdes ganz in ihre Nähe und versuchte die Haut um das Euter zu reinigen. Sie hielt sich ganz fest und hoffte, dass sie verschont bleiben würde. Ihr winziges Herz schlug ganz wild. Endlich verschwand das große Maul wieder und sie atmete erleichtert auf. Das war knapp gewesen. Ohnehin war es an der Zeit, die Eier zu legen. Sie verschloss die Wunde, dankte der Stute für die Nahrung und ließ sich dann fallen. Dunkel ahnte sie, dass das Ablegen der Eier die letzte Handlung in ihrem Leben sein würde. Über mehrere Tage und Nächte legte sie ein Ei nach dem anderen. Ehe sie es auf die Erde legte, hielt sie ein jedes vor ihre besondere Drüse, um es mit etwas Wachsähnlichem zu überziehen, wodurch das Ei vor dem Austrocknen geschützt sein würde. Als sie die Eiablage vollendet hat, weiß sie, dass nun alles getan ist, was ihr anvertraut worden war und dass sich der Kreis ihres Lebens nun schließen würde. Sie segnet noch ihre Eier für das kommende Leben, so wie ihre Mutter wohl die Eier segnete, zu denen sie vor drei Jahren gehörte. Nun ist sie wirklich sterbensmüde und gibt sich Mutter Tod vertrauensvoll hin. Die Stute Tara hat von all dem, was sich da

an ihrem Leib zugetragen hatte, nichts bemerkt. Eine Drossel entdeckt die große Zecke und verzehrt sie genüsslich.

60. Von guten Wünschen und von der heilenden Kraft der Tränen

Als FranEk mit drei Gongschlägen verkündet, dass alle zum Essen eingeladen sind, da ist es schon Nachmittag. Doch das ist oft so, wenn eine Weihe stattfindet. Der große runde Tisch ist mit Blumen, Blättern und Bändern in weiß und rot und grün festlich geschmückt. In der Mitte des Tisches steht ein großer irdener Kessel mit hölzerner Kelle, der geheimnisvoll dampft und um ihn herum sind kleine Schüsseln gestapelt. An der Seite funkeln zwei Glaskrüge mit rotem und grünem Saft im Sonnenlicht. Die Bänke um den Tisch sind heute dicht gedrängt besetzt, doch das sorgt nur für zusätzliche Heiterkeit in der insgesamt freudigen Stimmung. Auch RachMan ist gekommen und sitzt etwas scheu neben seinem Sohn DiDor. Noch immer fällt es ihm schwer unter Menschen zu sein. In dem sie mit ihrem Löffel an einen Krug klopft, bittet Urgroßmutter HikuRa um Gehör. Ihr kräftiger Leib und ihr breites Lächeln strahlen Wohlbefinden aus. Sie reicht ihre großen kräftigen Hände nach beiden Seiten und der Kreis schließt sich.

'Seid alle willkommen, die ihr miteinander den nächsten Lebensschritt der Mädchen und der Knaben begleitet und bezeugt.

Lasst unsere Herzen Einklang finden. Lasst uns vereint sein in Liebe.

Lasst uns miteinander in Wahrheit und Hingabe leben.

Gemeinsam seien unsere Überlegungen. Gemeinsam sei unser Verstehen.

Gemeinsam sei unsere Entscheidung. Gemeinsam sei unser Handeln.

Vollkommen sei unser Eins-Sein.'

Und nach einem herzlichen Druck, der durch alle Hände fließt, öffnet sich der Kreis wieder. Sie steht auf und nimmt eine der Schalen, füllt sie mit der Suppe aus dem Kessel und reicht sie weiter an Urgroßvater BaRan, der links neben ihr sitzt. 'Ich wünsche dir und uns, dass deine schelmische Kraft Erben unter uns findet.' BaRan nickt ihr mit seinem kahlen Haupt zu und dankt mit einem verschmitzten Lächeln. Die Möhren-Lauch-Suppe in seiner Schale leuchtet in kräftigem Orange und Grün. Er nimmt nun ebenfalls eine der Schalen, füllt sie und reicht sie an seinen linken Nachbarn, GoDar, mit den Worten: 'Ich wünsche dir und uns für immer die honigsüße Kraft und Weisheit der Gemeinschaft der Bienen.' Und so werden rund um den Tisch die Schalen mit guten Wünschen gefüllt – ein alter Brauch, den WlaDos Freund JurKo aus seiner Heimat mit hierher brachte. Die Mädchen und Knaben sitzen aufgeregt in der Runde. Schon in wenigen Stunden beginnt die Zeit ihrer Weihe, auf die sie sich die vergangenen drei Jahre vorbereiteten, immer ein bisschen mehr. Auch sie empfangen die guten Wünsche für sich als Zeichen für ihr Verbundensein. Während des Mahles ist es ungewöhnlicher Weise ganz leise, nur hin und wieder werden halblaut einige Worte gewechselt. DiDor genießt es sichtlich mit seinem Vater an der Seite unter Menschen zu sein. Seit dem Tod seiner Mutter scheint im Herzen seines Vaters RachMan nur noch ganz selten die Sonne. Natürlich vermisst er sie zuweilen auch, doch er weiß, dass sie immer gewollt hat, dem Leben mit Freude zu begegnen, egal wie schwer und wie schmerzlich es gerade auch sei. So hofft er, dass eine Begegnung mit der Seele seiner Mutter ihm einen Schlüssel schenkt, der wieder Freude und Glück in das Haus in der Ziegenschlucht einziehen lässt. In diesen Gedanken versunken schmiegt er sich an seinen Vater, der ihn etwas linkisch in seinen Arm nimmt und ihn anschaut. DiDor sieht seiner Mutter AjDin, die er so sehr vermisst, unglaublich ähnlich und manchmal schmerzt ihn deshalb selbst der Anblick seines Sohnes, der in ihm ganz unwillentlich seine Herzenswunde berührt. Zwar hatte er schon erwogen jemanden um Hilfe zu bitten, doch er wusste nicht, an wen er sich wenden

konnte und welche Hilfe er überhaupt wollte. Verhalten mustert er die frohen Gesichter der Menschen hier am Tisch und denkt: 'Manchmal wird es so eng in mir und der Schmerz urinnert die Wunde meines Herzens. Ich weiß, niemand kann sie für mich heilen – also wende ich mich ihr wieder zu.' Plötzlich fühlt er einen forschenden Blick auf seinem beobachtenden Gesicht. Es ist BaRan, dessen klare Augen mit tiefem Ernst in die seinen eintauchen und ihn dann mit einem unmerklichen Nicken einladen. Ihm scheint, als könne er BaRans Gedanken vernehmen, die er mit diesem Blick an ihn sendet:

'Besinne dich mit all deiner Kraft, wenn der Schmerz dein Herz zerreißt.

Sieh die Wunde und reinige sie mit der heilenden Kraft deiner Tränen.

Fürchte nicht die Schwäche, bleib dennoch, trotz allem, bei dir.

Verlasse dich nicht selbst - wage zu fühlen, wage zu sehnen.

Lass dich nicht daran hindern vom Zweifel, der Vergeblichkeit schreit.

Höre nach innen: den leisen Gesang, das tröstende Lied.

Fühle die heilende Liebe - und lebe mit ihr.'

RachMan ist erst verblüfft, doch dann auch erleichtert. Endlich scheint sich in ihm ein Weg zu öffnen, der ihn wieder ins Leben führt. Tränen der Dankbarkeit rinnen an seinen Wangen herab - die ersten seit langer Zeit. Er lässt es einfach geschehen und wundert sich über sich selbst. Dann schließt er die Augen und hält sein Gesicht zur Sonne.

Die Wunde in seinem Herzen ist nun bereit zu heilen. Außer BaRan und KiaRa hat auch DiDor das sprechende Gesicht seines Vaters gesehen und er weint darüber vor Freude.

Jetzt kann endlich alles wieder gut werden. Mittlerweile hat auch HikuRa von der kleinen Eli ihre Schale mit Suppe gefüllt bekommen, verbunden mit ihrem Wunsch:

'Und ich wünsche dir und mir und uns allen, dass wir immer zusammen sind.'

Ein liebevolles Lachen der Freude ist das Echo auf ihren Wunsch und JoRek steht auf, und zieht GörDis und AnDa, die neben ihm sitzen, von ihren Plätzen und legt ihnen seine langen Arme um die Schultern. Seine Augen leuchten vor Liebe und er beginnt leise zu singen: 'Verbunden mit mir, verbunden mit dir, verbunden mit allem...!'

Alle stimmen ein und halten einander mit ihren Armen und der so verbundene Kreis wiegt sich sanft im gemeinsamen Gesang.

61. Von der Kunst loszulassen, um zu empfangen

Nun bleibt nicht mehr viel Zeit bis zur Dämmerung. Begeistert und ein wenig beunruhigt schildert MeliNa ihrer Mutter EiRe, was sie in ihrem Tagtraum in der Weidenhöhlung sah.

Sie fragt ihre Mutter, was dies denn bedeuten könne. EiRe schmunzelt. 'Na, was meinst du denn selbst dazu? Schließlich sind ja die Bilder in dir entstanden und nicht in mir.'

Das ist wohl wahr. Doch MeliNa kennt hier in der Umgebung keinen Ort, der so aussieht wie der, den sie im Traum sah, als sie mit der schwarzen Stute über den Abgrund flog.

Und eine solche Stute hat sie auch noch nie gesehen. Vielleicht ist es ja auch eine Botschaft, die in Bildern spricht und die übersetzt und verstanden sein will? EiRe würde natürlich auch gern wissen, was das bedeutet. 'Wie alt warst du denn in deinem Traum?'

fragt sie. MeliNa überlegt angestrengt. Sie weiß es einfach nicht. Irgendwie hatte es in dem Geschehen keine Rolle gespielt. Doch sie versteht schon, worauf ihre Mutter hinaus will. Wäre sie älter als jetzt gewesen, dann ist der Traum möglicherweise ein Hinweis auf etwas, was in der Zukunft geschehen wird. EiRe sagt nachdenklich:

'Es gibt vermutlich einen guten Grund, dass du diese Bilder genau vor deiner Weihe gesehen hast. Ich bin sicher, dass du schon in denen nächsten drei Nächten und Tagen mehr dazu wissen und verstehen wirst. Ich freue mich schon darauf, nach der Weihe davon zu hören.' Sie geht auf ihre Tochter zu und umarmt sie ganz innig. Ihre Tochter wird jetzt zur Frau werden und dann werden sie einander auf einer ganz anderen Ebene

begegnen, auch wenn sie natürlich in diesem Leben für einander immer Mutter und Tochter sind. Sie werden von nun an zu Schwarzmond gemeinsam in der Mondhütte die Mondblutzeit verbringen. Ihre älteste Tochter MaLi und ihre mittlere Tochter NiLa sind schon mit dort. Dann wird sie also mit all ihren drei Töchtern dort zusammen sein. Das kann sie sich noch gar nicht richtig vorstellen. Nun, sie wird es fühlen, wenn es soweit ist. Sie denkt an ihre Mutter SamRe, mit der sie nie gemeinsam die heiligen Mondblutbräuche teilen konnte. Als die Mondblutzeit in der Neuen Welt von Frauen endlich wieder gemeinsam geehrt und gefeiert wurde, da war ihre Mutter schon längst in der schwarzen Zeit und behielt ihr weises Blut in sich. Und ihr fällt ein, wie es für sie selbst damals in der Alten Zeit war, als sie so alt war wie MeliNa jetzt. Wie fremd sie sich damals in der Welt fühlte und wie verzweifelt sie nach Möglichkeiten gesucht hatte, um von Gleichaltrigen geliebt und geachtet zu werden, um einfach nur dazu zu gehören. Nur gut, dass das vorbei ist und mittlerweile nur noch Geschichte. Sie streicht MeliNa über ihr glattes blondes Haar, das sie mit der Hilfe ihrer Freundinnen zu ganz vielen kleinen Zöpfen geflochten hat und küsst sie liebevoll auf die Stirn. Fragend schaut EiRe ihre Tochter an: 'Was möchtest du denn noch tun, ehe ich dich nachher zum Zuber begleite?' MeliNa braucht nun nicht weiter zu überlegen, sie spürt den Wunsch ihres Herzens ganz deutlich. Sie möchte noch für eine kleine Weile in den Armen ihrer Mutter gehalten sein, so wie das Kind, das sie war. Und EiRe hält MeliNa in ihren Armen und wiegt sie ganz sanft und singt leise für sie, wie für all ihre Töchter in den Jahren ihrer Kindheit: 'Du bist nicht allein, du bist nicht allein – ich werd' an deiner Seite sein. Du bist nicht allein, du bist nicht allein – schau' mich an und freu' dich!' Liebevoll schaut sie ihre Tochter an und lässt sie als Kind los, um sie dann als junge Frau wieder zu empfangen.

62. Vom Beginn der Wandlungszeit

Der Platz um den Zuber war von den Müttern der vier Mädchen schon am Vormittag mit vielen Blumen, Blättern und mit Farnwedeln geschmückt worden. Sie hatten frisches Wasser eingelassen und das Feuer entzündet und den Boden vor dem Zuber mit weichem Moos bedeckt. Urgroßmutter HikuRa und Großmutter ShaNia sitzen schon in ihren Korbsesseln und warten. Als es zu dämmern beginnt kommen die vier Mädchen, von ihren Müttern begleitet, zum dampfenden Wasser. Die beiden Alten stehen auf und umarmen jede Maid und jede Mutter. Dann bilden sie alle zusammen einen Kreis um den runden Zuber und HikuRa spricht die uralten Worte des Willkommens, wie bei jeder Einweihung:

*'Wandlungszeit - Aufbruch und Verlassen nach eigenem Willen:
das Gefühl not-wendiger Häutung, das kein Verharren mehr duldet.*

*Das Ende des Alten und die Geburt des Neuen:
ein Wachwerden im Herzen, das nur zu ahnen ist.*

Die Herausforderung zu wachsen ins Unbekannte mit Schmerz und mit Lust.'

HikuRa schaut den Mädchen in die Augen und lädt sie mit einer Handbewegung in den Zuber ein. Die Mädchen legen ihre Kleider ab und geben sie ihren Müttern, die nun gehen, und steigen dann in das warme, duftende Wasser. ShaNia spricht: 'Hört ihr die Schritte, sanft doch entschlossen, die Schritte der allmächtigen Frau? Sie kommt und weckt euch mit den goldenen Strahlen des Lebens.

*Ihre Bewegung ist unsichtbar für sterbliche Augen - doch sie belebt alles:
sie ist die Kraft und die Quelle der Wiedergeburt, die alle Leben aller Zeiten nährt.
So seid denn ein neuer Kreis im Fluss der ewigen Geschichte.*

Ein neuer Raum in der unendlichen Wirklichkeit. Euch wird große Freude zuteil

durch die Liebe und die Schöpfungskraft der Ewigen Mutter.'

Es ist still geworden. Die Vögel des Tages singen ihre Abendlieder. Die Mädchen, deren Haut vom warmen Wasser umfungen ist, können HikuRa und ShaNia nicht sehen, sie hören nur ihre Stimmen. 'Die Weihe hat nun für euch begonnen und ihr werdet Schritt für Schritt eure Lebensvollmacht, in die euer Leib in den vergangenen Monden hinein gewachsen ist, als Jungfrauen entdecken und sie ganz bewusst wahrnehmen. Ihr werdet jetzt von mir eine Geschichte hören, die in meinem Volk über hunderte von Jahren die Weihe der Maiden zu Jungfrauen eingeleitet hat. Und manches werdet ihr jetzt und vielleicht auch später wieder erkennen. Wenn die von mir mit euch geteilte Geschichte zu Ende ist, dann folgt ihrer Schwingung in der Stille mit eurem Herzen und lasst euch in das Künftige führen. Denkt immer daran, dass eure Seele für euch in jedem Augenblick die höchste Weisheit bereit hält - ihr braucht sie nur mit eurem Herzen zu fragen. Mit einem Klang werdet ihr von uns aus eurer Stille in die Gegenwart des heiligen Augenblicks zurück gerufen werden. So seid nun gesegnet und hört mit Leib und Seele:

'Ihr geht den Pfad zur Höhle der Frauen immer mit ein wenig Aufregung und Anspannung. Bevor ihr hinein geht, badet ihr im warmen Wasser.

Ihr taucht ein in den Schoß des Wassers.

Euer Verstand entlässt all die Gedanken des täglichen Lebens.

Ihr urinnert eure Geburt und euer Begrüßt-Werden in der Gemeinschaft des Lebens.

Ihr urinnert eure verschiedenen Namen, mit denen ihr herangewachsen seid.

Und ihr fühlt den Namen, den ihr jetzt tragt,

wissend, dass ihr auch diesen irgendwann ablegen werdet.

Ihr beginnt euren Öffnungsgesang, der euch zu dem Wissen und der Weisheit führt, dass ihr jetzt reif genug seid in der Schöpfungsvollmacht der Frauen zu leben.

Ihr seht die Schwestern und die Mütter und die Großmütter, die alles vorbereiteten und gemeinsam kriecht ihr in die Höhle, wenn die Mondin ihr Gesicht verbirgt.

Ihr tragt nichts auf dem Leib, wenn ihr den Schoß der Großen Mutter aufsucht, die Höhle der Frauen.

Der Nachthimmel mit den funkelnden Sternen füllt die Öffnung der Höhle, die über dem Feuerplatz gelegen ist.

Die Wände sind bemalt mit dem Mondblut aller Frauen, die jemals hier waren.

und teilen mit euch ihre Geschichten. Ihr berührt die heiligen Zeichen in dem Begehren, alles aufzunehmen, was sie euch sagen. Bilder flammen in euch auf.

Es gibt einen Willkommensgesang für jede neue Frau in der Höhle der Erinnerung.

Sie singen für eine jede ihren Namen. Euer heiliges Mondblut beginnt zu fließen und verbindet euch auf ganz besondere Weise mit dem Netz des Lebens.

Jede Jungfrau schwört, Mutter Erde mit ihrer Seele und ihrem Leib zu nähren.

Sie verpflichtet sich mit ihrer Lebenskraft die Erde zu behüten.

Dies wird besiegelt, indem eine jede mit ihrem Blut ihr Zeichen zu all denen anderen an den Höhlenwand hinzufügt.

Sie weiß, ihr heiliges Blut verbindet sich mit den Seelen aller Frauen, die vor ihr das gleiche Versprechen gaben.

Die Jungfrauen geben ihr erstes heiliges Mondblut, das in besonderen Schalen aufgefangen und den Alten gegeben wird, die es zu verwenden wissen.

Die weisen Frauen reiben die Jungfrauen mit duftendem Öl ein

und singen den Gesang des Willkommens und des Beistandes im Reich der Frauen.

Das Öl sagt ihrem Leib, dass sie in den Kreis der Frauen aufgenommen sind und nun immer in die Höhle des Schoßes kommen können.

Alle Frauen kommen im Kreis der Steine zusammen und tanzen die Neuen ein.

*Das Fließen und das Weben wird getanzt und alle wissen: es wird stärker und reicher.
Jede teilt die Weisheit ihrer Seele in ihrer eigenen Zeit.
So wie eine jede sich mitteilt, wird ihr Name gesungen
und alle sind verbunden mit dieser Schwingung. Jede Frau ist geliebt und geehrt.
Zu Schwarzmond ehren sie drei Nächte und drei Tage lang das Fließen ihres Mondblutes,
lauschen der ihm innewohnenden Weisheit und rufen all die Kräfte,
die sie für ihr Wachsen und Reifen brauchen.
Es ist die Zeit der Wahrprüche und der Weisheit der Schlange.'
Als HikuRas Stimme verklingt sind die ersten Sterne am Himmel zu sehen.
In der Stille der beginnenden Nacht liegen die Maiden im warmen Wasser,
schauen in den Nachthimmel und lauschen ihrem Herzen.*

63. Vom Allverbundensein und vom Mut für den nächsten Schritt

*Im kleinen Tipi sitzen die vier Knaben mit Urgroßvater Pet und Großvater KarSan um das Feuer. Bis auf ihren Lendenschurz sind sie nackt. KaiTan war von seinem Oheim JeNos hierher begleitet worden, die anderen von ihren Vätern. Neben dem Tipi steht die aus dreiundzwanzig dünnen Weidenstämmen gebogene bauchförmige Schwitzhütte, die mit dreiundzwanzig Haselnussruten verbunden und mit Decken und Fellen umhüllt ist. Links vor dem Eingang befindet sich ein kleiner Erdhügel. Dies ist die Erde aus der Grube in der Mitte der Schwitzhütte, die für die Steine ausgehoben wurde. Darauf legen jene, die in die Schwitzhütte gehen ihre Gaben für Mutter Erde. Die Schwitzhütte ist ungefähr so hoch wie ein großer Mann und acht oder neun Menschen können darinnen Platz finden. Acht große Schritte von ihr entfernt und dem Eingang gegenüber befindet sich der Feuerplatz für das Erhitzen der Steine. Unter Anleitung von Großvater KarSan hatten die Knaben in den vergangenen Tagen dicke Äste gesammelt und über Kreuz in acht Lagen aufgeschichtet. Nach der vierten Schicht wurden die zwei bis drei Fäuste großen Steine gelegt und von vier weiteren Lagen Holz bedeckt. Es braucht möglichst trockene Steine, damit sie in der Hitze des Feuers nicht auseinander bersten und gefährlich zerspringen. Der entstandene Holzstapel war ungefähr hüfthoch und eben so lang und so breit. Ein Stück entfernt davon gab es noch einen Holzvorrat, den es brauchen würde, um das Feuer zu nähren.
Am späten Nachmittag hatten dann die vier Knaben in Anwesenheit ihrer Väter und unter KarSan's Anweisungen das Feuer entzündet.
Jeder Knabe gab in der ihm zugewiesenen Himmelsrichtung des Stapels Feuer.
Sie bildeten einen Kreis um das Feuer und KarSan reichte seine Hände nach beiden Seiten und sprach ein Gebet:
'Wir haben ein Feuer entzündet, um an die Ewige uns zu wenden,
Wir bilden einen Kreis - ein Heiligtum in der Zeit,
um gemeinsam zu beten und Dank zu sagen.
Wir ehren die Heiligkeit dieses Ortes.
Spüren wir uns im ewigen Tanz von Werden und Vergehen, von Dunkel und Licht.
Halten wir inne und öffnen wir uns der heiligen Kraft des Augenblickes,
der heiligen Gegenwart: mit unseren Herzen und mit all unseren Sinnen.
Das Feuer ist sich wandelnde Gegenwart:
es nährt sich von dem, was sich hingibt und brennt,
bringt Licht zu den Augen und schenkt Wärme dem Leben.
Feuer wandelt die gestorbenen Dinge für ihre Rückkehr zur Kraft.
Feuer ist Freude und Begehren, ist Leidenschaft und Hingabe – eines im anderen.
Der Schein, der sich verzehrt und das Wesen, das sich zeigt.
Lasst uns singen im Gesang des Feuers, mit der Kraft unserer Herzen.*

*Und ihr, die ihr den Wegen der Liebe folgt, seid willkommen in unserem Kreis.
Verbinden wir uns miteinander, damit sich unsere Liebe mit der Kraft des Feuers vereint
und das Wirken der höchsten Kraft offenbart – im Hier und im Jetzt.
Amen.'*

*Für eine Weile hatten sie das Brennen des heiligen Feuers mit Trommeln
und mit Gesang begleitet. Dann war ihnen nochmals Zeit gegeben, sich vor der Weihe
zu sammeln und ihre Väter hüteten und nährten indessen für sie das Feuer.
Es braucht ungefähr drei Stunden bis die Flammen die Steine zum Glühen bringen.
Mit der Dämmerung haben sich alle Knaben im Tipi eingefunden.
Gegenüber von Pet sitzt KarSan, der mit seiner Größe alle anderen überragt.
Nur mit WlaDo und FranEk trifft er sich auf Augenhöhe.
Der schweigsame Pet, der mehr mit den Fischen als mit den Menschen redet,
sieht einen nach dem anderen mit forschendem Blick an. Es braucht immer eine Weile,
ehe er sich entschließt, laut zu reden. Zurückgezogen lebt er in einer kleinen Hütte
am Ende des Tales, nahe dem großen See. Und nur zu besonderen Anlässen
ehrt er die Kreise mit seiner Anwesenheit und mit seiner Weisheit.
Natürlich würde er selbst das nicht so sagen, dazu ist er viel zu bescheiden.
Ein abwartendes Lächeln spielt um seine Lippen und dann spricht er leise und bedächtig.
'Seid begrüßt an der Schwelle zu einer neuen Ebene in euren sich weitenden Leben.
Wir sind Söhne der ewigen Mutter, Kinder der Erde und Geschwister aller Wesen.
Wir sind mit allem verbunden und wir sind alle eins.
Wir sind auf Erden, um uns miteinander bewusst zu werden, wer wir wirklich sind.
Wir sind Spiegel für einander. Wir können einander auf keiner Ebene verlieren.
Jedes Wesen hat ureigene Bedürfnisse und einzigartige Gaben
und ist in sich ein vollkommenes Ganzes, in dem sich das große Ganze widerspiegelt.
Alles schwingt miteinander und in allem ist Weisheit.
Denn selbst das Allerkleinste ist vom Allergrößten durchdrungen
und dieses wiederum vom Allerkleinsten.
Und auch der winzigste Punkt enthält das Ganze.
Alles ist mit allem verbunden und alles ist in allem enthalten
und alles zusammen bewirkt Einklang.
Alles, was uns berührt, will gekannt und geachtet und geliebt sein,
um die innewohnenden einzigartigen Gaben zu offenbaren und mitzuteilen
und uns noch bewusster mit dem großen Ganzen zu verbinden.
Das All, zu dem wir gehören, kennt keine Grenzen, es ist ganz,
und in dieser Ganzheit sind auch wir enthalten.
Die Ganzheit verlangt alle Wesen in ihrer Einzigartigkeit zu achten.
Jedes Wesen ist vollmächtig und ganz.
Was wir zum Wohle des Ganzen tun, trägt Frucht für alle Wesen.
Wofür wir zum Wohle des Ganzen bitten, wird sein - wird da sein.
Denn für das Ganze zu bitten, ruft immer die Kräfte des Ganzen - im Namen der Ganzheit.
Und dieses große Ganze ist unsere Heimat,
denn auch wir sind in allem enthalten und alles enthält auch uns.
Das All ist in uns und in uns ist das All. Wir sind die Himmel und wir sind die Erde.'
Mehr hat Pet jetzt nicht zu sagen. Es ist warm im Tipi. KarSan schaut einen jeden Knaben
aufmerksam an. 'Es ist nun Zeit, euch mit der verbundenen Kraft von Feuer und Wasser
und Luft zu reinigen, und die Erde unter euch zu spüren. Ehe ihr in die Schwitzhütte
gehen könnt, tauchen wir im Becken am Bach unter. Eure Lendenschurze könnt ihr hier
im Tipi lassen.' Auch KarSan legt all seine Kleidung ab und fügt in seiner Nacktheit
mit seiner tiefen, wohlklingenden Stimme lächelnd hinzu:*

'Der Mut, den ihr braucht für den nächsten Schritt, ist die überraschende Frucht eures beharrlichen Wachsens entlang den Herausforderungen des Lebens. Und eure Angst ist nur das Zeichen für das Wahrnehmen des rechten Augenblicks.'
Dann lacht er übermütig und rennt los zum Wasserloch am Bach und die vier Knaben laufen ihm verblüfft hinterher. Dunkel ist es und das Wasser ist kalt.
KarSan schüttelt seine nassen Haare und sagt jetzt ganz ruhig:
'Kommt – es ist an der Zeit.'
Sie kehren zurück.

64. In der Schwitzhütte – vom Danken, Bitten, Schenken und Loslassen

Auf dem großen Haufen Glut sind auch die glühenden Steine in der Dunkelheit gut zu sehen. Am Eingang der Schwitzhütte steht Urgroßvater Pet mit einem Quast aus gebundenem Salbei, dessen eines Ende leicht glüht. Mit dem heiligen Rauch reinigt er wortlos jeden der Knaben. Dann reicht er den Salbeiquast KarSan und lässt sich von ihm mit dem Rauch reinigen. Ehe sie in die Schwitzhütte gehen, legt jeder von ihnen seine Gabe für die Erde auf den kleinen Hügel. KarSan hält für sie die Decke zurück und auf allen vieren kriechen sie hinein und suchen sich einen Platz, zuletzt Urgroßvater Pet, der sich gleich neben den Eingang setzt.
Er nickt KarSan zu und der bringt nacheinander die ersten acht glühenden Steine, deren Hitze strahlt und den Raum zu wärmen beginnt. Nachdem auch der achte Stein im Erdloch in der Mitte seinen Platz gefunden hat, verschließt KarSan die Öffnung wieder mit der Decke. Es ist dunkel hier drin, wie im Mutterschoß.
Aus dieser Dunkelheit erklingt die leise Stimme von Urgroßvater Pet.
'Die Schwitzhütte mit ihrer Kuppel gleicht dem Bauch einer schwangeren Frau. So kehren wir in den Bauch unserer Mutter und in den Bauch von Mutter Erde zurück und erleben darin die Reinigung, die Stärkung und die Erneuerung unserer Lebenskraft. Ihr seid hier, um die Schwangerschaft eures Werdens zu nähren. Ich rufe die Kraft und die Weisheit unserer Ahnen und lade alle Wesen ein, die sich von unseren Seelen gerufen fühlen.'
Die Stille der Nacht umhüllt den kleinen Kreis. 'Lasst uns beten:
'Feuer der Erde - wärme uns. Wasser der Erde - reinige uns. Leib der Erde - nähre uns. Erden-Seele - weihe uns. Mutter Erde - belebe uns.
Stärke unser Verbundensein mit dir und wiege uns in deinen Wundern.
Nimm uns auf in deinen Schoß und schenke uns die Kraft der Wiedergeburt.'
Draußen ist der Schrei eines Uhus zu hören. 'Lasst uns danken.'
Pet schweigt kurz, ehe er spricht: 'Ich danke für alles, was mein Herz berührt.'
Er reicht den Redestab weiter und KaiTan sagt: 'Ich danke meiner Großmutter MeRu für ihre Güte und meiner Mutter Sa-iRa für ihre Liebe.' Dann lässt sich Esu vernehmen: *'Ich danke meinen Eltern für ihr Da-Sein.'* Und DiDor schließt sich an: *'Ich danke meiner Mutter, dass sie mir das Leben schenkte und meinem Vater, dass er es noch immer mit mir teilt.'* Als letzter spricht ArWen: *'Ich danke dem Klingen und dem Singen aller Wesen.'* Die Wärme nimmt allmählich zu und das Glühen der Steine wird schwächer. *Mit einem Gefäß aus Birkenrinde schüttet Pet einen Kräutersud auf die Steine.*
Es zischt und der heiße Dampf füllt duftend die Hütte. Dann ist wieder seine Stimme zu hören: 'Lasst uns bitten. Ich bitte um den Segen aller Wesen für uns.'
KaiTan bittet darum, sich mit MeRu und mit seinem Vater austauschen zu können.
Esu's Bitte gilt dem Wohlergehen seiner Mutter auf ihrer langen Reise und DiDor bittet seine Mutter um eine Botschaft für seinen Vater und für sich selbst.
ArWen schweigt lange. Dann sagt er: 'Ich bitte darum, den Gesang aller Wesen zu hören.'

*Der Dampf wird dünner und die Dunkelheit wieder tiefer.
'Wir wollen auch unsere Bereitschaft zu schenken bekunden. Ich schenke meine Liebe allen, die ihrer bedürfen.' Wieder reicht Pet den Redestab weiter und KaiTan sagt: 'Ich will meinem Vater Vertrauen schenken.' Esu schenkt seiner Mutter Schutz auf ihrer Reise und DiDor schenkt seinem Vater Lebensmut. 'Und ich möchte allen so gern die wundervolle Kraft der Musik schenken' fügt ArWen als letzter hinzu. Wieder spricht Pet: 'Benennen wir nun, was wir loslassen wollen.' Und fügt mit einem hörbaren Schmunzeln hinzu: 'Ich will ein wenig von meiner Zurückgezogenheit loslassen.'
Nachdem auch die Knaben einschränkende Lebenshaltungen für das Loslassen benannt haben, öffnet Pet den Eingang und die Nachtluft dringt angenehm kühl herein. Nochmals bringt KarSan acht rotglühende Steine und verschließt den Eingang wieder. 'Es ist nun an der Zeit euren Herzen zu lauschen und euch in der Stille den Eingebungen eurer Seele zu öffnen.' Wieder gießt Pet Kräutersud über die glühenden Steine. Der aufsteigende Dampf nimmt den Knaben fast den Atem und der Schweiß beginnt aus ihren Leibern zu strömen.
DiDor schließt die Augen und träumt sich zu seiner Mutter AjDin.*

65. Vom Sitzen im warmen Wasser

*Es ist wundervoll im warmen Wasser unter dem Sternenhimmel zu sitzen. Dem Wasser entströmt der Duft der Wiesenkönigin, die auch Mädesüß genannt wird. TuLa schmunzelt in sich hinein – allein der Duft dieser Pflanze hier ist zum heutigen Schwarzmond ein spiegelndes Sinnbild: noch waren sie süße Maiden, doch gleich würden auch sie Königinnen sein - Frauen, die Leben schenken können. Noch immer ist sie voller Freude und ihr Herz tanzt mit den Klängen der Trommel. Ihr scheint, dass sie von der Trommel schon eingeweiht wurde, auf eine ganz eigene Art und Weise. Und plötzlich fällt ihr ein Lied ein, das sie irgendwann einmal gehört hat: 'Trommle mein Herz für das Leben, singe mein Mund der Liebe, - auf dass Mutter Erde reicher und schöner werde, dass Mutter Erde reicher und schöner werde.'
Das ist die Sehnsucht, die sie ruft und die sie schon so lange gespürt hat, ohne sie bisher so deutlich benennen zu können. Sie spürt eine neue Art von Glück, so freudig und so kraftvoll, das es alles in ihr tanzen lässt und so stark, dass sie meint, dass alle es spüren können.
Das Laufen über das weiche Moos vor dem Zuber hat in DjerBa sogleich ihre Begegnung mit der Wildsau und ihren Jungen zurückgeholt. Niemandem hat sie etwas davon gesagt, selbst ihrer Mutter nicht. Denn noch immer ist sie ganz von dem Schweigen angefüllt, das bis in ihren Geist gedrungen ist. Sprachlos sieht sie noch einmal die Bache mit ihren Jungen und spürt ihren Blick, der bis in ihr Herz gedrungen war. Ihr bleibt nur, sich all dem fühlend hinzugeben und zu warten, wohin es sie führen wird. Sie schaut zu den Sternen, doch auch diese sagen ihr heute Nacht nichts. Ergeben schließt sie ihre Augen und spürt mit ihrem Herzen die Stille und mit ihrem Leib das warme, duftende Wasser. Die Zeit vergeht. Dann tauchen aus dieser Stille einige Worte, wie langsam aufsteigende Luftblasen, in ihr auf.
'Schweigen - Mutter aller Worte, gebärend und verschlingend mit allen Gesichtern des Seins. - Schwester der Stille, Tochter der Ruhe, nach dem Sturm und vor dem Sturm und immer und immer wieder, an- und abschwellend wie die Mondin in den Höhlen der Frauen.'
Merkwürdig, was soll das bedeuten? Doch ihr Herz schweigt und ihr Verstand schläft. Aufgeregt war MeliNa der Geschichte gefolgt und hatte versucht sich die Höhle*

vorzustellen und Bilder davon zu sehen. Bruchstückhaft war es ihr gelungen, doch immer drängender spürte sie in ihrem Herzen das Rufen der schwarzen Stute. Wieder sieht sie sich auf deren Rücken über den Abgrund fliegen. Sie besinnt sich auf das Gespräch, das sie mit Ihrer Mutter EiRe darüber geführt hatte, und bittet ihr Herz um Antwort zu ihren Fragen. Nach einer Weile sieht sie sich nach dem Sprung von der schwarzen Stute absteigen und mit ihr über die Wiese gehen, hin zu einem kleinen Teich. Ehe die Stute trinkt, sieht sie ihr eigenes Gesicht im Spiegel des Wassers. Es ist das einer Frau, die wohl so alt sein mag, wie ihre Mutter jetzt. MeliNa atmet tief durch - dann hat sie also in diesem Tagtraum das Künftige gesehen.

Und sie hört ihr Herz sprechen:

'Ich weiß nicht, wohin mich mein Weg führen wird

und staune doch bei jedem Schritt wie ein Kind, das im Spiel sich selbst entdeckt und die eigene Sicherheit im Verbundensein mit allem Lebendigen wieder findet.'

Ja, das war das Gefühl, das sie während des Sprunges über den Abgrund trug.

Auch LeA war der Geschichte gefolgt und hatte sich gefragt, wo die Höhle denn gelegen sein mochte. Vielleicht sogar in der Nähe der schrägen Felsmauer, die sie heute aufgesucht hatte. Noch einmal spürt sie deren Summen in ihrem Leib. Sie öffnet ihr Herz weit und lauscht. Wie gern würde sie Bilder sehen, die ihr den Weg weisen, doch in ihr ist nur Dunkelheit. So öffnet sie die Augen und bestaunt die funkelnde Schönheit der Sterne, deren Muster sie zu gern lesen würde. Auch sie tragen Weisheiten, wie Berge und Felsen, die sie sicher gern mit den Menschen teilen – wenn diese sich ihnen nur öffnen.

Und wieder lauscht LeA in ihr Herz, das ihrem jetzigen Gefühl Worte verleiht: 'Ziellos umherstreifen - ohne mich von der Stelle zu bewegen. Offen für alle Eindrücke und hingeeben einem Warten, das noch nicht weiß worauf. Und so öffne ich mich der Erde und dem All, das mein sehnsüchtiges Suchen gleich-mütig aufnimmt und gleich-gütig einschließt.'

Und wieder lauscht LeA in ihr Herz, das ihrem jetzigen Gefühl Worte verleiht:

'Ziellos umherstreifen - ohne mich von der Stelle zu bewegen.

Offen für alle Eindrücke und hingeeben einem Warten, das noch nicht weiß worauf.

Und so öffne ich mich der Erde und dem All, das mein sehnsüchtiges Suchen gleich-mütig aufnimmt und gleich-gütig einschließt.'

In der Tonschale brennt jetzt ein kleines Feuer, das den Raum um den Zuber flackernd erhellt. Mit dem sanften Klang einer kleinen Glocke ruft ShaNia die Mädchen aus der Stille zurück und Urgroßmutter HikuRa bedeutet ihnen, das warme Wasser zu verlassen.

Sie haben in sich soviel Wärme gespeichert, dass sie die Kühle der Nacht dankbar mit ihrer Nacktheit aufnehmen. Mit den Händen streifen sie das Wasser von ihrer Haut und eine jede bekommt von ihrer Mutter ein einfaches weißes Gewand,

das nur aus einer Stoffbahn mit einem runden Halsausschnitt besteht und

das mit einem roten Band gegürtet wird. HikuRa und ShaNia stehen nebeneinander und neben jeder Maid steht ihre Mutter. Noch einmal schließt sich hier der Kreis.

'Eure Mütter begleiten euch nun zur Höhle, und es ist das erste und das letzte Mal, dass ihr diesen Weg als Maiden geht. Wenn ihr auf diesem Weg zurückkehrt, dann seid ihr schon Jungfrauen.' HikuRa sieht ShaNia an und nickt ihr zu.

Die sagt leichthin: 'Und hier ist noch das Lied der Mütter für euren Weg:

'Gib mir deine Hand, geh' mit mir ein Stück - finde Mutterland und dein eig'nes Glück Liebe, Würde, Weisheit und Glück - ist das Mutterland - gib' mir deine Hand.'

Noch einmal umarmen die beiden alten Frauen die Mädchen.

Jede Mutter und jede Maid nimmt sich eine der Fackeln, die für sie bereit liegen und entzündet sie an dem kleinen Feuer. Schweigend gehen sie los.

66. Von Begegnungen und Einsichten im Schoß der Mutter

Zu den ersten Steinen gab es einen, zu den zweiten zwei und zu den dritten und letzten vier Kräuteraufgüsse. Das Schwitzen reinigt den Leib und das Öffnen des Herzens in der Stille bewirkt eine innere Reinigung und eine noch tiefere Verbindung von Herz und Seele und Leib, damit der Mensch gestärkt und neu geboren wird.

Mittlerweile ist es in der Schwitzhütte sehr warm. Außer dem schwachen, manchmal fast nur zu ahnenden, Schein der heißen Steine ist es ganz dunkel. Es ist ungewohnt und auf seltsame Weise auch irgendwie vertraut. DiDor fühlt sich geborgen. Vor seinem inneren Auge sieht er seine Mutter AjDin, eine eher kleine Frau mit langem rotblonden Haar, die gern lachte und sang, aber sonst wenig sprach. Nun ja, sie sprach wenig mit Worten, aber dafür sehr lebhaft mit ihren Blicken und mit ihren Bewegungen. Und ebenso wie AjDin liebt er es zu schwimmen und zu tauchen und zu paddeln und zu fischen – überhaupt am Wasser zu sein. Das hat er von ihr geerbt. Seine Mutter war an einem großen See aufgewachsen und war sogar selbst in das Wasser hinein geboren worden. Sie sagte von sich immer ganz ernsthaft und mit Schalk in den Augen: 'Ich bin eben eine Wassergeborene.' Und natürlich hatte sie auch ihn im Wasser geboren, im tiefen Winter im großen Zuber bei der Mühle und dabei hatte sie getönt und gesungen und getanzt und gelacht. An dem Tag im letzten Sommer, als sie starb, war es heiß und schwül. Sie sehnte sich nach dem kühlen Wasser und wollte hinunter zum großen See. RachMan und DiDor kümmerten sich um eine verletzte Ziegenmutter und so ritt sie allein. Als sie in der Dämmerung noch nicht zurück gekommen war, waren sie zur Mühle geritten und hatten dort nach ihr gefragt. Doch niemand hatte sie gesehen. Am See wartete unruhig AjDin's Stute, die wiehernd am Ufer hin und her ging. Sie riefen und suchten und eine große Angst stieg in ihnen auf. Sie fanden AjDin nicht. Fischer, die dort angelten, brachten dann ihren leblosen Leib. Sie war strahlend schön und auf ihren, nun bleichen, Lippen lag ein rätselhaftes Lächeln. Auf ihrer Stirn, zwischen den Augenbrauen, war ein kirschgroßes feuerrotes Mal, dort wo offenbar der Blitz in ihren Leib eingetreten war. Wahrscheinlich war sie wie immer sehr weit hinaus geschwommen und war von einem heftigen Sommergewitter überrascht worden. Und vermutlich war der Blitz in sie eingeschlagen und hatte ihr Herz stillstehen lassen. Wie sehr sie sich auch bemüht hatten, AjDin's Tod zu begreifen und zu verstehen, es war ihnen bislang nie gelungen. Deshalb fiel es ihnen auch so schwer, von ihr Abschied zu nehmen. Ganz deutlich sieht DiDor das Gesicht seiner Mutter mit diesem rätselhaften Lächeln und dem Feuermal vor sich und als er sie inständig bittet mit ihm zu reden, da öffnet sie ihre Augen und schaut ihn liebevoll an. In diesem Augenblick öffnet Pet die Decke am Eingang und KarSan bringt die letzten sieben rotglühenden Steine, die wieder mit dem Kräutersud übergossen werden. Alles ist voller Dampf und es wird noch heißer. DiDor legt sich hin, hier unten auf der Erde ist es erträglicher. Der Schweiß läuft in Strömen an ihm herab. Er ruft wieder seine Mutter und ist froh, als sie ihn mit ihren grünen Augen anschaut. In seiner Freude kann er sie nur fragen: 'Wo bist du?' Und er sieht sie lachen und hört sie sagen: 'Hier - bei dir.' Tränen rinnen aus seinen Augen und er weint voller Sehnsucht und voller Freude. Er wusste es ja immer, doch nun kann er es auch spüren, mit jeder Faser seines Herzen: sie haben einander nicht verloren. KaiTan hatte seinen Vater Njal gerufen und gebeten sich ihm zu zeigen. Doch es war ihm nicht gelungen. Dann war ihm einfach nur noch heiß und er gab auf, überhaupt noch etwas zu wollen. Aus der dunklen Hitze schien eine unglaublich tiefe Männerstimme zu kommen, von weit weg und sie schien die immer gleichen Sätze zu wiederholen. Langsam kam die Stimme näher. KaiTan lauscht ganz angespannt und endlich kann er sie verstehen: 'Wenn du aus Angst vor Enttäuschung zu wünschen vermeidest entbehrst du der Verwirklichung - aus eigener Entscheidung. Wenn du aus Furcht vor Verlust Begegnung verhinderst verzichtest du auf lebendige Wärme - aus eigener Entscheidung. Wenn du aufgibst zu träumen, dann verschenkst du die Möglichkeit zu leben - aus eigener Entscheidung.'

Und wenn du es wagst, zu wünschen aus vollem Herzen, zu träumen mit ganzem Sein, zu leben aus eigener Kraft – dann öffnet sich deine Seele der unendlichen Begegnung.' Seltsam, denkt KaiTan, ich weiß ja noch nicht einmal, wie die Stimme meines Vaters klingt. Nach der Weihe werde ich meine Mutter danach fragen.

In ArWen hatte alles gesungen und geklungen, jedes kleine Teilchen seines Leibes, sein Herz, seine Gefühle und seine Gedanken. Dann hörte er das Lied des Uhus und die Gesänge der Rehe, den Klang der glühenden Steine und das Lied des verdampfenden Wassers, die Gesänge der Weidenruten und der Haselzweige und der Felle und der gefilzten Decken. Auch die Erde und die Sterne kann er singen hören und schließlich hört sein Herz das Lied jedes Knaben und auch den Herzgesang von KarSan und von dem alten Pet. Es ist wahr: alles schwingt und klingt - genau so, wie es ihm FranEk erzählte. Doch er hatte es sich nicht vorstellen können.

Es ist berauschend – das ist es, wofür er leben will, mit Leib und Seele jederzeit. Am liebsten würde er jetzt laut singen vor Freude, doch er besinnt sich gerade noch rechtzeitig und begnügt sich mit einem inneren Freudengesang.

Esu war seine Mutter HeLa suchen gegangen, war in seinem Inneren dem Weg gefolgt, den sie ihm beschrieben hatte, doch er hatte sie nicht finden können. In Sorge befragte er sein Herz, doch darinnen waren nur Gelassenheit und Frieden. Ehe sie ging, hatte HeLa ihm gesagt, dass ihre Reise wohl sechs Monde dauern würde. Drei davon waren nun vergangen, also müsste sie jetzt an dem Ort ihrer Umkehr sein. Sie hatte ihm und seinem Vater nicht gesagt, was sie gerufen hatte, vielleicht, weil sie es selbst nicht wusste? Ob sie es nun gefunden hatte? Bestimmt, in seinem Herzen ist eine Gewissheit dazu, auch wenn sie keine Worte hat. Mit weit geöffnetem Herzen sendet er ihr seine Liebe und seine Sehnsucht, und bittet sie heimzukehren.

Von draußen ruft eine Trommel langsam und laut. Dann ist Pet's Stimme zu hören: 'Mutter Erde, wir danken dir für all deine Gaben und verlassen nun den Mutterschoß.' Die Decke vor dem Eingang wird weggezogen und auf allen vieren verlassen sie nacheinander die Schwitzhütte, Urgroßvater Pet als letzter.

Die kühle Nachtluft umschmeichelt ihre heißen, schweißnassen Leiber.

Nur noch ein kleiner Gluthaufen ist von dem großen Feuer übrig geblieben.

Um die Glut herum stehen ihre Väter und und KaiTans Oheim JeNos.

Sie reichen jedem zur Erfrischung eine Schale mit kühlem Wasser und nach einer Weile einen kurzen weißen Überwurf, der mit einem grünen Band gegürtet wird.

Als alle gekleidet sind, sammeln sie sich in der Dunkelheit um die verlöschende Glut.

KarSan beginnt zu singen: 'Wir empfangen, was wir werden in der Dunkelheit.'

Wir empfangen, was wir werden in der Dunkelheit...'

'Es ist Zeit für euch zu gehen. Eure Väter begleiten euch nun bis zu dem Ort, an dem eure Weihe beginnt. Behütet sei euer Weg.' Pet entzündet in der Glut für jeden eine der Fackeln, und hinter einander folgen sie ihrem Schein durch die Stille der Nacht. WlaDo geht voran.

67. Von Wegen in der Nacht und von Fledermäusen

EnaRa sieht aus ihrer runden Hütte den Fackelschein, als die Mütter mit ihren Töchtern leise am Feuerplatz vorbeigehen auf dem Weg zur Höhle. Eine Eule ruft und EnaRa geht in Gedanken den Weg mit ihnen. Über die kleine Wiese, am Baumhaus vorbei, den Weiher zur Rechten und den Pfad am Bach entlang bis die Mondhütte auftaucht. Dann die Wiese hinauf zum Waldrand und dem kleinen Waldweg bis zur Quelle folgen, die dem Berg entspringt. Sie weiß, dass sie dort kurz innehalten und die Quelle um einen Trunk bitten werden und sich mit einem Lied dafür bedanken. Der Bach liegt nun tief unten und der Waldweg geht dort bergab. Statt diesen Weg weiter zu gehen,

der zum großen See führt, werden sie dort die Brücke überqueren und dem Waldweg folgen, der auf den Wolfsberg hinauf führt. Nach einer Weile biegen sie dann nach links ab und laufen einen Wildpfad entlang, der sich den Berg hinauf schlängelt.

Eine kleine Lichtung öffnet dann überraschend den Blick auf den See der Fischadler.

Von dort sind es nur noch ein paar Schritte bis zur Höhle. Sie denkt an ihre Zeit in verschiedenen Höhlen in den unterschiedlichsten Bergen. Und unvermittelt spürt sie ganz dicht ihr Leben, wie in einer Zusammenfassung:

'Jede Begegnung, die meinen Weg berührte, schenkte mir Kraft, zu mir selbst zu gehen, und bei mir zu bleiben - wie immer es sich auch anfühlen mochte.

Nichts war verzichtbar und im Härtesten wurzelt meine Weichheit - ich bereue nichts.'

Verwundert schüttelt sie über sich selbst den Kopf. Das klingt ja wie ein Rückblick, wie ein Nachruf auf sich selbst. Wieder dringt ein Eulenschrei durch die Nacht.

WlaDo hatte den kürzesten Weg durch den Wald zum großen See genommen und als sie nahe der Brücke sind, die sie nach rechts kreuzen würden, da sehen sie die Fackeln der Frauen und Mädchen auf dem Weg zum Wolfsberg hinauf. Schweigend gehen sie weiter und folgen dem Waldweg, der auf der anderen Seite des Sees hinauf windet, der sich schon bald weit unter ihnen ausbreitet. Nach einer Weile führt der Weg sie wieder hinab und der kühle Nachtwind trägt ihnen den Geruch von Rauch zu.

Die Väter wissen, dass sie gleich an ihrem großen Tipi sein werden, in dem die Großväter Edal und WeRen schon auf die Knaben warten.

Das Tipi steht ganz hinten am Strand, am Saum der großen Wiese.

Knapp über der Wasseroberfläche jagen mehrere Fledermäuse nach Insekten.

Zuckmücken mögen sie am liebsten. Schon oft hat MaLo sie beobachtet.

Sehr geschickt fangen sie auch in das Wasser gefallene und auf der Wasseroberfläche treibende Insekten mit einer Flughaut an ihrem Schwanz und nehmen sie dann wieder mit ihrem kleinen Maul heraus, um sie zu verzehren. Das hier sind Wasserfledermäuse,

die am liebsten über Gewässern jagen, wobei sie besonders gern kleinere Teiche und schmale Bäche aufsuchen sowie vom Wind geschützte Buchten und mit Bäumen bewachsene Ufer - so wie hier. Tagsüber ziehen sie sich meist in Baumhöhlen zurück

und verlassen ihre Schlafplätze erst in der späten Dämmerung, um zu jagen. Von ihren Verstecken zu ihrem Jagdgebiet folgen sie im Tiefflug immer den gleichen Luftwegen,

entlang den ihnen vertrauten Zeichen von Waldrändern und Hecken. Vor ein paar Wochen hatte Kater Leo eine Fledermaus erbeutet und dann aber doch nicht gefressen und liegen gelassen. Es war das erste Mal, dass MaLo eine Fledermaus so nah sah und sie auch berühren konnte. Ihr Fell ist ganz weich gewesen und auf dem Rücken graubraun

und am Bauch weißlichgrau. Die Ohren waren kurz und zur Hälfte mit Haut bedeckt. Ihr rotbraunes Gesicht war kaum behaart und ihre Füße auffallend groß und mit Borsten bewachsen. Ihre dunkelbraunen, lederartigen Flügel waren ausgespannt ungefähr so lang wie seine Hand. MaLo wusste, dass Fledermäuse den Winter in feuchten und frostsicheren Höhlen in großen Gemeinschaften verbringen, um dort

die insektenarme Jahreszeit zu verschlafen und sich dabei auch zu paaren. Von einem alten Förster hatte er gehört, dass sich die Männchen in der Winterruhe ein Weibchen suchen und sie mit einem vorsichtigen Biss ins Genick wecken, um sich mit ihr zu paaren. Danach sucht das Männchen wieder seinen Schlafplatz auf und beide setzen ihren Winterschlaf fort. Das Weibchen befruchtet die Eier jedoch erst nach dem Winterschlaf, wenn es warm genug dafür ist. Alljährlich leben die trächtigen Weibchen gemeinsam in Baumhöhlen in Berggemeinschaften. Ungefähr zwei Monde tragen sie ihre Jungen, und wenn es für sie zu wenig zu fressen gibt, dann können sie ihren Kreislauf und den Stoffwechsel senken und dadurch die Schwangerschaft

verlängern. Im Frühsommer gebären sie dann ein einziges Fledermausjunges, das sie mit ihren Zitzen säugen. Wenn die Weibchen zur Jagd fliegen, dann bleiben die Jungtiere im Geburtsnest zurück, wo sie sich aneinander schmiegen und gemeinsam eine Traube bilden. Immer, wenn die Mütter vom Jagdflug zurückkehren, säugen sie ihre Jungen. Zum Sommerende hin werden die jungen Fledermäuse dann von ihren Müttern verlassen und finden sich eigenständig im Herbst in den Winterbehausungen ein. Fledermäuse suchen meist die Nähe anderer und schlafen eng aneinander gekuschelt, so dass sie einander wärmen. Was für eine fremde, uns Menschen kaum zugängliche Welt in der Dunkelheit, denkt MaLo. Na ja, wenn sie von nicht von Katzen, Eulen, Uhus und Greifvögeln gefressen werden, dann sollen sie bis zu dreißig Jahren alt werden können. JeNos klopf ihm sanft auf die Schulter. MaLo schrickt auf und schaut sich um. Ganz unwissentlich hat er sich verträumt – die anderen verabschieden gerade ihre Söhne, die am großen Tipi schon erwartet werden. Rasch geht er zu ArWen, der ebenfalls verträumt in den Himmel schaut und nimmt ihn schmunzelnd in seine Arme. Darin sind sie einander sehr ähnlich - sie waren beide mal wieder im Traumland.

68. Von der Ankunft im Mutterschoß

Als die Maiden mit ihren Müttern oben auf dem Felsvorsprung ankommen, staunen sie über den Ausblick auf den großen dunklen See, in dem sich der Sternenhimmel spiegelt. Hier sind sie noch nie gewesen, was nicht weiter verwunderlich ist, da dieser Ort von den Frauen gut behütet wird. Auch ShamaJa, ShaEl, Sa-iRa und EiRe genießen es hier zu sein. Sa-iRa nimmt den kleinen Wildpfad hinauf zur Höhle und die anderen folgen ihr. Ein schwacher Lichtschein kündigt die Nähe der Höhle. MeliNa kann es kaum erwarten anzukommen. Da ist es - der Schein des Feuers, der aus der Höhle dringt. Ihre Fackeln beleuchten ein wenig die Umgebung und zeigen eine winzige, mit Moos bewachsene Lichtung. Der See ist durch hohe Fichten und dichtes Unterholz völlig verdeckt. Aus dem Berg sprudelt eine kleine Quelle in ein halbrundes Steinbecken und gegenüber der Höhle führt der Wildpfad weiter den Berg hinauf. EiRe hat ihre Fackel und die von MeliNa in eine Felsspalte gesteckt und umarmt ihre Tochter und küsst sie auf beide Wangen und auf die Stirn. Dann nimmt sie ihre Fackel und löscht die ihrer Tochter und geht. Auch die anderen Mütter verabschieden sich von ihren Töchtern, löschen deren Fackeln und folgen EiRe den Berg hinab. Während die anderen noch ihren Müttern hinterher schauen, sieht MeliNa Großmutter AiNa am Höhleneingang, die auf sie wartet. Die Maiden wussten nicht, welche der Großmütter ihnen hier oben begegnen würden. Mit einer Räucherschale in der Hand wartet Großmutter AiNa, bis auch die anderen drei sie wahrnehmen. AiNa ist eine starke braunhäutige Frau mit dicken, kurzen, schwarzen Locken, die nur von wenigen Silberfäden durchzogen sind. Sie trägt ein reich verziertes, violettes Festgewand, mit einem silberdurchwirkten Tuch um die Schultern. Mit einem Lächeln winkt sie die Maiden zu sich heran, weist auf einen großen gerundeten Stein, der links vom Eingang liegt und sagt: 'Es ist nun an der Zeit für euch, das Gewand eurer Kindheit für immer abzulegen.' Als sie ihr dann nackt und bloß gegenüber stehen, beginnt AiNa mit ihrer tiefen kräftigen Stimme leise und sanft zu summen. Dabei geht sie um eine jede herum und hüllt sie mit dem duftenden Rauch ganz ein. Als sie damit fertig ist, stellt sie sich neben den schulterhohen eiförmigen Höhleneingang und bedeutet ihnen einzutreten. Sie müssen sich dazu hinab beugen, doch schon nach wenigen Schritten wird die Höhle höher und sie können aufgerichtet weiter gehen. LeA ist ganz verblüfft, wie geräumig es hier drinnen ist. Irgendwie hatte sie sich die Höhle eng und klein vorgestellt, doch das ist überhaupt nicht der Fall. Die Höhle besteht aus drei Bereichen: dem recht schmalen Eingangsbereich, einem großen runden Gewölbe,

das mindesten neun große Schritte weit ist, und einem hinteren Teil, der im Dunklen liegt. Am Feuer steht Großmutter AneTa, die nun eine jede umarmt. Tatsächlich, staunt TuLa, überall an den schwarzen Schieferwänden gibt es weiße, gelbe und hellrote Zeichen in ganz verschiedenen Größen. Im Eingangsbereich scheinen die Zeichen am kleinsten zu sein. Warm ist es in der Höhle. Gebannt schauen sich die Maiden um. AiNa's Stimme ruft ihre Aufmerksamkeit. 'Seid willkommen im Schoß von Mutter Erde, in dem wir Frauen die heiligen Geheimnisse des Mutterschoßes und die Weisheiten der Mütter miteinander teilen. Wir sind zu verschiedenen Anlässen hier zusammen und dazu gehören auch die Einweihungen der Frauen in einen neuen Lebenskreis. Für euch ist es heute die erste Einweihung in eurem Leben. Ihr werdet nun drei Nächte und drei Tage hier in der Höhle der Frauen verbringen, von verschiedenen Großmüttern begleitet – die erste Nacht und den ersten Tag sind es, wie ihr ja sehen könnt, AneTa und ich. Kommt nun in den Kreis um das Feuer.'

Die beiden Großmütter stehen sich an den Wänden gegenüber, so dass sie alle Bereiche der Höhle einsehen können. Zwischen ihnen stehen zu beiden Seiten jeweils zwei der Mädchen. Sie reichen einander die Hände und schließen den Kreis.

Eine Weile ist nur das leise Knistern und Knacken des Feuers zu hören, bis AiNa spricht.

'Wir wollen die Kraft der Seele ehren und euch, in dem wir gemeinsam das Seelenlied Wai-Rua und eure Namen singen.' Von AiNas kräftiger Stimme geführt singen sie miteinander: 'Wai-Rua, Wai-Rua, Wai-Rua, Wai-Rua, Wai-Rua, Wai-Rua, Wai-Rua, Wai-Rua, Wai-Rua, Wai-Rua, Wai-Rua – Wai-Rua.'

AiNa sieht LeA in die Augen und singt nun mit der gleichen Melodie deren Namen:

'LeA, LeA, LeA, LeA, LeA, LeA - LeA, LeA, LeA, LeA, LeA, LeA, - LeA...'

Dann wird wieder mit einem Wai-Rua die Seele besungen und danach der Name des nächsten Mädchens. DjerBa kann sich entsinnen, dass ihr ihre Mutter ihren Namen vorgesungen hat, wenn sie krank oder traurig war, doch hier im Kreis scheinen die Klänge ihres Namens in jede Pore der Haut einzudringen, bis tief in ihr Herz.

Als TuLa ihren Namen gesungen hört, da sucht sie den dazu passenden Trommelklang und als sie ihn in ihrem Herzen hören kann, leuchten ihre Augen vor Begeisterung.

Für MeliNa fühlt sich der Klang ihres Namens wie eine Salbung an, die sie dankbar aufnimmt. Als die Namen der vier Mädchen durch die Höhle geklungen sind, singen sie noch einmal das Wai-Rua für die Seelen. Langsam lösen sich die Hände voneinander.

Um das Feuer stehen sechs runde Holzhocker, auf den beiden für die Großmütter liegen violette Kissen, auf denen für die Maiden weiße Tücher und hellrote Umhänge.

Die beiden Großmütter setzen sich und laden die Mädchen mit einer Handbewegung auch dazu ein. DjerBa ist froh, sich zu setzen und sich den Umhang um die Schultern zu ziehen. Sie fühlt sich in ihrer Nacktheit gerade so verletztlich.

Als alle zur Ruhe gekommen sind, spricht ShaNia zu ihnen.

'Der Mutterschoß ist die Quelle menschlicher Schöpfungskraft.

Die Gebärmutter ist die Höhle des Werdens und des Vergehens von Leben und die Quelle des Mondblutes und das untere Herz im weiblichen Leib.

Die Eischatzkammern bewahren das heilige Erbgut - das gute Erbe der Mütter.

Die Töchter, die Nährenden, tragen in sich das vollständige gute Erbe der Mütter.

In der Hülle ihrer Eischatzkammern liegt wohl geborgen die Fülle der Saat, viele hunderttausend Eier für die Zukunft. Zum Garten der Lust gehören die Grotte, die auch Scheide genannt wird, die ins Allerheiligste, in die Gebärmutter, führt, und die verhüllten inneren und äußeren Lippen, die den Eingang in die heilige Grotte dicht verschließen und die einzigartige Perle der Lust sanft umhüllen.

Die Lebenskraftschlange des Schoßes ist der mächtigste Kraftfluss des Leibes.

Und die uralten Worte der Kraft für den heiligen Mutterschoß lauten:

'Ich schöpfe und gestalte bewusst aus eigener Kraft.'

Von euren Müttern und von vielen der Großmütter habt ihr vom Wesen und von der Kraft des Mondblutes und des Mutterschoßes schon gehört. Nun ist es an der Zeit euch mit Leib und Seele zu öffnen, loszulassen und mit der Kraft der schwarzen Mondin euer eigenes, euer erstes Mondblut zu rufen. Ehe ihr jedoch euer Mondblut und damit eure Jungfrauenkraft rufen könnt, bedarf es des Dankens für die Gaben eurer Kindheit. Euer Sich-Öffnen, das Loslassen, das Danken und das Rufen des Mondblutes geschieht in einer Traumreise hier im Kreis und euer erstes heiliges Mondblut wird von dem weichen Nesseltuch aufgenommen, auf dem ihr jetzt sitzt. Großmutter AiNa wird euch mit ihrer Trommel auf eurer Reise begleiten.' AneTa wirft eine Handvoll stark duftender Kräuter in das Feuer und die Trommel beginnt verhalten und langsam in AiNas Händen zu klingen.

69. Männer sind heilige Boten – Von der Kraft der Hingabe

Das Fell am Eingang des Tipis öffnet sich und Edal und WeRen treten ins Freie. Mit einem Lächeln und mit einem Kopfnicken begrüßen sie die vier Knaben. Edal bedeutet ihnen ihre Gewänder abzulegen und über den Ast der großen Weide zu hängen. Während WeRen leise eine große Trommel schlägt, umhüllt Edal sie mit würzigem Rauch aus einer Kräuterbüschel. Danach dürfen sie das Tipi betreten. Es ist für die Knaben das erste Mal, dass sie in das große Tipi der Männer eingeladen sind. Neugierig schauen sie sich um. An den Wänden sind verschiedene Hölzer und Felle und Knochen und Federn und Geweihe und Zeichen zu sehen. Doch Edals Stimme ruft sie zum Feuerplatz, um den sechs Holzkloben stehen, die auch hier mit zwei braunen und vier weißen Fellen bedeckt sind. Von WeRen bekommt ein jeder eine grüne Decke, die sie sich umlegen und Edal bittet sie, sich zu setzen. 'Seid willkommen am heiligen Ort der Männer, zu denen ihr als Jünglinge, als junge Männer nach eurer Einweihung ja gehören werdet. Hier, in diesem Tipi, versammeln wir uns zu besonderen Anlässen, wie zum Beispiel zu den Weihen - jetzt zu der euren. Eine Seele, die sich entschieden hat in einem männlichen Leib zu leben, ist einem Leben in vollkommener Hingabe verpflichtet. Hingabe ist der Schlüssel zur Tiefe und überbringt die Möglichkeit der Mitgestaltung neuer Einzigartigkeit. Wirkliche Hingabe verlangt immer die gesamte Lebenskraft. Der Mann ist der heilige Bote seiner Mutter und überbringt den größten Teil ihres Erbgutes mittels seiner Erbgutfädchen einer Frau, die es in ihrem reifen Ei mit ihrem eigenen mütterlichen Erbgut zu neuer Einzigartigkeit verbindet. Diese immer neue Verbindung des Erbgutes verschiedener Mütter durch ihre Söhne als heilige Boten dient der immer besseren Anpassung der Menschheit an die sich beständig verändernden Bedingungen des Lebens auf Mutter Erde. Wie schon gesagt empfangen die Söhne - die Geborenen - das gute Erbe ihrer Mutter nicht ganz vollständig, denn es fehlt ihnen das Erbgut für die Ausbildung einer Gebärmutter. Deshalb wandeln sich durch den Einfluss mütterlicher Wirkstoffe bei Söhnen die Anlagen der Eischatzkammern in ihrem Leib in Hoden um, wobei sie ihr Innerstes - ihr Mark - einbüßen. Die Hoden, die Umhüllten, wandern dann in den außerhalb des Leibes gelegenen Hodensack. In den Hoden reifen die Erbgutfädchen zwei Monde lang. Weiß einer von euch, wie ein Hoden innen aussieht?' KaiTan nickt. 'Wenn bei uns ein Tier getötet wurde, dann wurde jedes seiner Teile geehrt und verwertet. So wurden auch die Hoden von Böcken gekocht. Und wenn man sie durchschneidet, dann zeigt sich ein Muster, das einem Labyrinth ähnelt, mit ganz feinen, ineinander verschlungenen Wegen.' WeRen nickt, 'Das hast du sehr genau beobachtet.

Ja, das innere Muster eines Hodens spiegelt das Labyrinth. Und was meint ihr, was das bedeuten kann?' In der Stille des Nachdenkens ist nur das Feuer zu hören, auf das WeRen vier Holzstücken gelegt hat. Zögernd lässt sich Esu vernehmen: 'Vielleicht heisst es, dass wir als Söhne und Männer einem verschlungenen Weg zu folgen haben..' Ein zufriedenes Lächeln zeigt sich auf WeRens Gesicht. 'Du bist auf der richtigen Fährte. Ein Labyrinth ist ja verschlungener Weg ohne Abzweigungen, der nach mehrfachem Richtungswechsel zu einer Mitte führt und auf dem es nicht möglich ist, sich zu verirren. Gut, wir werden das später sicher noch einmal aufgreifen und vertiefen. Lasst uns jetzt weiter Edal zuhören.'

'Also, bei ihrer Weiterreifung der Erbgutfädchen in den Nebenhoden wird die Anzahl der in jedem enthaltenen Erbgutschleifen halbiert, so dass es nun entweder 23 X oder 22 X und ein unvollständiges X enthält. Ein Erbgutfädchen mit 23 vollständigen Erbgutschleifen ist etwas größer und langsamer, dafür zielstrebig, anpassungsfähiger und dadurch letztlich auch langlebiger. Wählt das Ei ein solches Erbgutfädchen aus, um es mit dem eigenen guten Erbe der Mutter in neuer Einzigartigkeit zu verbinden, dann entwickelt sich dieses Ei zu einer Tochter mit vollständigem Erbgut. Die Erbgutfädchen mit der unvollständigen 23. Erbgutschleife sind kleiner und ein wenig schneller, ablenkbarer, verletzlicher und insgesamt kurzlebiger. Nimmt ein Ei dieses nicht ganz vollständige Erbgut auf, so entwickelt sich daraus ein Sohn - mit ebenfalls nicht ganz vollständigem Erbgut. Wie ihr seht: alles spiegelt sich: wie im Kleinen - so im Großen und natürlich auch umgekehrt. Warum ich das erzähle?' Edal lacht vergnügt und schaut in den Kreis. 'Na, was meint ihr?' 'Bestimmt hat das was mit unserer Weihe zu tun' sagt DiDor und erntet heitere Zustimmung auf den Gesichtern der beiden Großväter.

'Von euren Vätern und Müttern und Großeltern habt ihr sicherlich schon gehört, was geschieht, wenn eine Frau sich mit einem Mann in Liebe und in Lust vereint. Sie gewährt ihm Einlass in ihrem Schoß und empfängt das durch ihn überbrachte Erbgut. Durch das Verströmen des Mannes sammeln sich viele Millionen Erbgutfädchen im hinteren Scheidengewölbe. Überall in der Natur tritt männliches Erbgut, Pollen, im Überfluss auf. Während des Lustgipfels der Frau taucht dann die Gebärmutter ihren Hals mehrfach in diese Flüssigkeit und saugt sie mit ihrem Mund in sich auf. Zur Zeit des Eisprunges ist diese, sonst mit Schleim fest verschlossene, Enge des Gebärmutterhalses für drei Nächte und drei Tage durchlässig und gewährt somit wenigen hundert Erbgutfädchen Einlass. Durch die Wirkstoffe im Gebärmutterhals werden sie befähigt, ihre Reise zum Ei zu beginnen, die durch den Lustgipfel der Frau beschleunigt wird. In dem leicht sauren Schleim der Gebärmutter können sie aber nur deshalb überleben, weil ihnen ein besonderer Pfad bereitet wird, der sie bewahrt und der sie nährt. Im Allgemeinen sind sie darauf drei Nächte und drei Tage lebensfähig. Die Kraft für ihre Reise empfangen sie durch Reibung ihrer winzigen Fadenschwänzchen an der Schleimhaut der Gebärmutter. Auf dem vorbereiteten Pfad schwimmen sie durch die für sie riesige Höhle der Gebärmutter, wobei all jene, die beschädigt sind, aufgelöst werden. Und sie schwimmen im Schwarm, der ursprünglichsten Bruderschaft, um ihre Kräfte zu verbinden und sie zu vervielfältigen. Sie können das Ei riechen und gelangen so - ihrer Nase nach - zur Öffnung der Eileiterschlange, durch deren Wirkstoffe sie noch einmal reifen. Dort schwimmen sie hinauf, der Strömung entgegen, die das Ei hinab zur Gebärmutterhöhle trägt. Die kleine Schar der Erbgutfädchen erreicht das Ei oben in der Eileiterschlange. Das Ei, das Große Runde, ist zweihundert mal größer als ein Erbgutfädchen. Und es ist von einer schützenden Hülle umgeben, so dass sie es gar nicht berühren können. Die Erbgutfädchen heften sich also außen an die Hülle an, um vom Ei ausgewählt zu werden. Das Ei wählt dann eines von ihnen aus und öffnet ganz

kurz die Hülle, trennt das Fadenschwänzchen ab und nimmt das winzige Köpfchen mit dem Erbgut in sich auf. Nachdem es das überbrachte Erbgut genährt hat, wird dieses dann vom Ei mit dem eigenen Erbgut zu neuer Einzigartigkeit verbunden, aus der dann im Laufe von neun Monden eine Tochter oder ein Sohn entsteht.' Edal neigt sich langsam vor und legt einen Lebensbaumzweig in die Flammen, der mit begeisterndem Prasseln hunderte von goldenen Funken aussendet. Dann schaut Edal WeRen an und sagt zu den Knaben: 'Eure Reise in das Mannsein ist selbst eine Reise. Eure Väter haben euch hierher in das Gewölbe gebracht, von der kleine Schwarm eingelassen wurde in das Heiligste und nun zu schwimmen beginnt.' Belustigt schaut er in die verdutzten Gesichter der Knaben. 'Ihr bekommt jetzt einen Eindruck von der Reise eurer Erbgutfädchen - am eigenen Leib. Schwimmt von hier durch den Großen See, der für euch nun die Gebärmutter spiegelt, zum Einlauf des Otterbaches, der in der irdischen Welt eine der vielen möglichen Widerspiegelungen des Einganges in die Eileiterschlange ist. Ihr werdet dort erwartet. Seid behütet auf eurer Reise.' Edal umarmt jeden einzelnen und WeRen begleitet die Knaben bis ins Wasser hinein. Es plätschert leise und die vier Knaben verschmelzen mit dem nachtschwarzen See, über dem in dieser Nacht nur die Sterne funkeln.

70. Vom Rufen des Mondblutes und von den Mondblumen

In der Höhle der Frauen zieht der Rauch des Feuers unbemerkt durch eine kleine Öffnung ganz oben in der Höhlendecke. Die Trommelklänge führen TuLa sofort in die Welt des Klanges, in der ihre Seele beheimatet ist. Und sie dankt aus tiefstem Herzen ihrer Mutter DoRea, die ihre, für andere zuweilen recht herausfordernden, Versuche den Klang aller Gegenstände zu wecken, immer mit einem wohlwollenden Lächeln begleitet hat. Die Trommel ist der Klang ihres Herzens und wenn die Gebärmutter das untere Herz ist, dann hat auch sie einen Klang, den sie hören und mit dem sie auch ihr Mondblut herbei trommeln kann. TuLa nimmt jeden Klang der Trommel in sich auf, verbindet ihn mit ihrem Herzschlag und sendet die Klänge mit ihrem Blut durch ihren Leib, hinab zu ihrer Gebärmutter. Es fühlt sich an wie ein großes sehnedes 'Komm, komm'. Sie spürt, wie sich ihre Gebärmutter weitet, wie sie anschwillt und wie sie sich füllt und bittet ihr unteres Herz, das heilige Mondblut aus ihrem Schoß fließen zu lassen. Und sie fühlt, dass ihr Rufen und ihr Bitten beantwortet wird und spürt nach einer Weile, wie das warme Blut aus ihrer Gebärmutter in ihre Grotte quillt und sich dort sammelt und langsam zu fließen beginnt. Schneller schlägt die Trommel und TuLas Herz tanzt vor Freude und Begeisterung und ihr Mondblut fließt. MeliNa dankt dem See und den Wiesen und dem Wald, mit denen sie aufwachsen durfte und all den Katzen, Hunden und Pferden – ach, einfach all den Tieren, die ihr Leben reich werden ließen. Als die Trommel schneller zu schlagen beginnt, findet sie sich wieder auf dem Rücken der schwarzen Stute, die über eine weite Ebene galoppiert. Die kraftvollen Schwingungen der Stute verteilen sich in ihrem Leib und wecken ihre Gebärmutter auf, die dadurch zu bluten beginnt. MeliNa scheint es, als ob sie in das weiche warme Fell der schwarzen Stute blutet. Doch es ist keine Zeit abzusteigen, ihr Herz folgt in Eile einem Ruf und einem ihr unbekanntem Weg durch ein weites Land. Es fällt DjerBa nicht so leicht, für die Gaben ihrer Kindheit zu danken, denn die ersten Jahre waren sehr leidvoll gewesen. Nicht nur für sie, auch für ihre Mutter und für ihren Bruder. Doch sie weiß kaum etwas davon und bislang haben sie in der Familie darüber nicht miteinander gesprochen. Es ist wie eine vernarbte Wunde, die bei Veränderungen schmerzt. Sie ist unendlich dankbar für die Befreiung aus diesem Leid, die durch den Mut ihrer Mutter und durch das Vertrauen ihres Vaters möglich wurde. Aber die entscheidende Hilfe kam von anderen Menschen,

deren Bilder in ihr jedoch bis zur Unkenntlichkeit verblasst sind. DjerBa spürt, dass es nun an der Zeit ist, ihre Mutter danach fragen. Die Trommel bringt sie auf die Lichtung, wo sie die Wildsau traf. Sie weiß nun, dass sie ihr wieder begegnen will, um nochmals in ihre Augen zu schauen und die Botschaft ihres Herzens zu hören. Es ist wie ein Versprechen, dass sie einander gegeben haben. Und sie besiegelt es mit dem Fließen ihres Blutes, das sie in ihre Eigenmacht als junge Frau führen wird. Für LeA ruft die Trommel all die Naturwesen und Geister, mit denen sie dank ihrer Mutter von Kindheit an so vertraut geworden ist und sie dankt mit ganzem Herzen für all diese wundervollen Begegnungen. Die Schwingungen der Trommelklänge sind für sie verwandt mit den Schwingungen der langen Felsenmauer, deren Geheimnis sie ein wenig mit Leib und Seele berühren durfte. Sie verbindet die beiden Schwingungen miteinander und bittet ihr Blut zu fließen und sie einzuweihen in die Geheimnisse des Mutterschoßes und in ihre weibliche Kraft. Langsam entlässt auch ihre Gebärmutter das heilige Mondblut, um sich mit ein zu schwingen in die alle Wesen beeinflussende Kraft der schwarzen Mondin. Immer schneller tanzt AiNa's Hand mit dem Schlegel auf der Trommelhaut und ruft die Mädchen, die nun junge Frauen geworden sind, zurück in den Kreis um das Feuer. Als sie ihre Augen öffnen, sehen sie, dass auf dem weißen Tuch einer jeden von ihnen, die Mondblume dunkelrot erblüht ist. Die beiden Großmütter bitten die jungen Frauen aufzustehen und einen Kreis zu bilden, der die Hocker mit den roten Mondblüten mit umschließt. 'Seid von Herzen willkommen im Reich der Frauen. Nun ist es an der Zeit für euch zu ruhen und mit eurem Mondblut zu träumen.' AneTa deutet zum hinteren Teil der Höhle. 'Hier gibt es noch Kräutertee und Äpfel, um Durst und Hunger zu stillen. Die sich entleeren wollen, finden das Erdloch dafür ein Stück den Weg hinauf. Waschen könnt ihr euch an der kleinen Quelle. Ganz hinten ist für euch ein Lager bereitet, auf dem ihr schlafen und träumen könnt. Daneben findet ihr auch weiches Moos, um euer Mondblut aufzufangen und Rindenbehälter für das mit Mondblut vollgesogene Moos.' Nachdem die jungen Frauen ihre Bedürfnisse gestillt haben, kehrt Ruhe ein. Als erste hat sich DjerBa auf das Lager zurückgezogen, es ist ganz weich und dennoch fest und riecht nach Wald. Müde hüllt sie sich in eine warme rote Decke ein. Es dauert nicht lange und die anderen Jungfrauen liegen an ihrer Seite. Vom Feuer her hören sie AiNa's Stimme: 'Wir beide werden hier das Feuer hüten und euren Schlaf bewachen und euch dann zur Morgendämmerung wieder wecken.' Leise singen sie den jungen Frauen noch ein Lied, das sie ins Traumland begleitet: 'Wie ein Adler im Wind – ich träume, wie ein Vogel geschwind durch Räume und ich breite die Flügel über mir aus – flieg' mit dem Wind der Zeit voraus...'

71. Vom Schwimmen gegen den Strom - Von der nächtlichen See-Reise der Söhne

Fast lautlos schwimmen die Knaben in der mondlosen Nacht durch den dunklen See. Manchmal hören sie einen Fisch springen oder sehen den Schatten einer Fledermaus. Sie schwimmen kraftsparend in Form einer Raute: DiDor schwimmt vorn, hinter ihm Esu und KaiTan und ganz hinten ArWen. Für DiDor ist dieser See in der Nacht für immer mit dem Tod seiner Mutter verbunden. Lange Zeit suchte er ihn nur noch tagsüber auf. Jetzt, während seine kräftigen Arme ruhig das kühle Wasser zerteilen, fällt ihm wieder ein, dass seine Mutter AjDin früher viele Male mit ihm in die nächtliche Stille des Sees eintauchte. Wortlos zeigte sie ihm die Wunder der Nacht. Oft waren sie auch zur Insel geschwommen und hatten dort ein kleines Feuer entzündet. Der nächtliche Tod AjDins hatte in seiner Erinnerung die schönen Begebenheiten der Nacht überlagert, doch nun waren sie ganz unerwartet wieder aufgetaucht – wie ein Geschenk. So wie heute Abend das Bild seiner Mutter in ihm, die ihn voller Liebe ansah.

In seinem Herzen ist eine große Vorfreude, die sich in jedem Teil seines Leibes ausbreitet. Während er schwimmt, singt sein Herz von der Liebe zu seiner Mutter, deren gutes Erbe er in jeder seiner Zellen trägt.

ArWen lauscht den Klängen des Wassers und dem Gesang des Windes in den Bäumen. Ihm kommt es vor, als ob er von der Musik selbst getragen und auch gewärmt wird. Das ihm zuerst so kalt erscheinende Wasser umschmeichelt nun seinen wohligh warmen Leib mit Wassergesängen, die er sehnsüchtig in sich aufnimmt.

Sie mögen wohl die Hälfte des Weges geschwommen sein, als sich in der Wade von Esu schmerzhaft ein Krampf ausbreitet. Er versucht dennoch weiter zu schwimmen, doch es gelingt ihm nicht so recht. Bei dem Versuch seine Beine nach unten hin auszuschütteln, gerät er in die deutlich kältere Wasserschicht und zieht sie rasch wieder zurück. KaiTan hat ihn beobachtet und fragt flüsternd, was los ist. Da sie den kürzesten Weg zum Bacheinlauf gewählt haben, sind sie weit weg vom Ufer. Mit einem leisen Pfiff verständigt KaiTan die beiden anderen und erklärt, was geschehen ist. Die beiden halten Esu schwimmend an der Stelle, sodass KaiTan dessen krampfende Wade massieren kann. Es dauert nicht lange und der Krampf löst sich. Erleichtert und dankbar schwimmen die vier weiter. Als der See schmaler wird, sehen sie am Ufer ein Feuer, dort wo der Bach einmündet. JorEk und MarTi erwarten die vier Knaben. Sie laden sie ans Feuer ein und reichen jedem einen Lendenschurz und ein kurzes hellgrünes Gewand und ihre selbstgefertigten Ledersandalen. 'Ihr habt also gemeinsam als kleiner Schwarm die Gebärmutter durchschwommen und seid nun an der Stelle, wo euch die Strömung entgegen kommt.' MarTi schaut sie schmunzelnd an. 'Auch wenn es hier in diesem Fall nur eine kleine Strömung ist. Wärmt euch kurz am Feuer auf und nutzt die Stille, um in euren Herzen zu spüren, wozu eure Seele euch auffordert.'

Nachdem JoRek noch ein paar Äste in die Flammen gegeben hat, legt er einen grünen Fichtenzweig darauf, dessen würziger Duft die Luft füllt. Nur das Prasseln des Feuers und das Plätschern des Otterbaches ist zu hören. Der Schein der Flammen tanzt auf ihren Gesichtern. Dann stehen die beiden Großväter auf und fordern sie auf, es ihnen gleich zu tun. 'Wenn ihr jetzt der Strömung entgegen geht, dann folgt ihr dem Bachlauf in Richtung der Quelle, bis ihr zu einem nächsten Feuer kommt, an dem ihr wieder erwartet werdet. Hört auf euer Herz in der Dunkelheit der Nacht, wenn eure Schritte Halt suchen auf dem steinigen Grund des Bachbettes.

Wir wünschen euch eine behütete Reise im fließenden Wasser!' Der Schein des Feuers erleuchtet das kurze Stück bis zum Bach, der von der Dunkelheit der Nacht eingehüllt ist. ArWen geht als erster hinein, ihm ist, als ob er den richtigen Weg im Bach an der Art und Weise seines Plätscherns und Rauschens hören kann. Das Wasser reicht hier bis zu den Knien, doch er weiß, dass es auch tiefere Stellen geben wird, dort, wo die Kraft des Wassers Becken ausgespült hat. Nach und nach gewöhnen sich die Augen an die Dunkelheit, die nun gar nicht mehr so dunkel ist. KaiTan fällt ein, dass er von seiner Großmutter einmal gehört hat, dass Menschen auch über die Haut Licht wahrnehmen und nutzen können. Kurz entschlossen zieht er das kurze Gewand aus und wickelt es sich um die Hüfte. Na, ja es kann ja nicht schaden und vielleicht hilft es ja wirklich, den Weg leichter zu finden. Und auch wenn das Wasser im Bach recht frisch ist, so ist doch die Luft noch immer sommerlich mild. Es ist ein langsames und achtsames Gehen, bei dem jeder Schritt mit dem Fuß tastend gespürt sein will, ehe der Fuß für einen Schritt fest aufgesetzt werden kann. Sie gehen in einer Reihe hinter einander und DiDor geht als letzter. Seine Seele sucht die Begegnung mit der Seele seiner Mutter. Und nachdem er eine Weile gegangen ist, hört er in seinem Herzen ihre jetzt ganz ernste, wie immer etwas raue, Stimme: 'Deine Seele ist angefüllt mit dem Dunkel der Mondin, die kein Licht gewährt dem Suchen der Augen.'

Die Blindheit annehmen, den Augenblick fühlen, nichts unberührt lassen im Innersten - nur geben, was von selbst fließt ...' In ihm mischt sich die Freude mit einer Einsicht. Ja, er weiß, dass er nichts erzwingen kann, sondern dass alles zur rechten Zeit zu ihm kommt, wenn sein Herz nur offen ist und sich dem Leben hin schenkt. Und sein Herz öffnet sich im Lieben: zuerst sich selbst und dann alle Wesen, mit denen er sich verbunden fühlt. Vorn platscht es und ein kurzer Laut des Erschreckens ist zu hören. Offenbar ist jemand gestrauchelt. Er ruft leise nach vorn: 'Alles heil?' und hört kurz darauf Esu antworten. 'Ja, danke.' Es war Esu nicht gelungen, das große Schwimmloch am Rand zu umgehen und so hatte er es in seiner ganzen Länge durchmessen. Doch die Hitze des Schreckens glich die Kälte des Wassers weitgehend aus. Grinsend hört er plötzlich in sich GoDars Worte: 'Dunkelheit lehrt dich, die Achtsamkeit aller Sinne der einen Bewegung zu widmen, die du jetzt ausführst - sonst nichts.' Ja, da hat er wohl recht. Er war mit seinen Gedanken wieder bei seiner Mutter und deren Reise gewesen. Ein wenig beschämt dankt er innerlich GoDar und richtet er seine Aufmerksamkeit wieder auf seinen eigenen Weg, auf das Hier und Jetzt, wofür er verantwortlich ist. Nun muss er auch noch lachen, denn das wiederum sind die Worte seiner Mutter, mit denen sie ihn des öfteren belustigt mahnt. Ein Lächeln über sich selbst umspielt seine Lippen und achtsam setzt Esu seine Schritte. Zu ihrer linken taucht der Umriss der Mondbluthütte auf und nun ist es nicht mehr weit bis zur Mühle. Als sie dort unter der großen Brücke hindurch waten, verschwindet ein auf seiner nächtlichen Pirsch gestörter Fuchs im Dickicht der Uferböschung. Die Mühle ist dunkel, nur hinten in ShaNias Erdhaus ist noch ein Licht zu sehen. An der rechten Uferseite zeigt sich der Schatten des kleinen Tipis und noch einmal will hier das Schwimmloch, in dem sie vor der Schwitzhütte mit KarSan waren, durchquert werden. In der Ferne ist ein Lichtschein zu sehen und an der Stelle, wo sich der Otterbach aus der Ziegenschlucht windet, sehen sie das Feuer. Erschöpft steigen sie aus dem Wasser und werden wieder von Edal und WeRen willkommen geheißen. 'Schön, dass ihr angekommen seid. Wir haben für euch heißen Tee und Äpfel und ein Lager zum ausruhen. Wir wünschen euch einen erholsamen Schlaf und erleuchtende Träume. In der Morgendämmerung werdet ihr geweckt.' Rasch hängen sie noch ihre nassen Sachen zum Trocknen über die Äste des nächsten Baumes, ehe sie sich in ihre Decken wickeln, um zu schlafen. Esu gibt den Sternen noch einen Gruß für seine Mutter HeLa mit, während ArWen im Einschlafen noch ihren Gesängen lauscht und die beiden anderen schon tief atmend im Traumland angekommen sind. Die beiden Großväter halten für sie Wacht.

72. Von alten Wunden und von der Kraft der Sterne

Von dem Wandern des kleinen Schwarmes den Otterbach hinauf hat ShaNia in ihrem Erdhaus nichts bemerkt. Ganz versunken sitzt sie in ihrem Sessel und lauscht in die Vergangenheit hinein, hin zu JaRu. Schon seit vielen Tagen und Nächten hat sie die Schwingung ihrer Großmutter nicht fühlen können. Es war, als sei die Verbindung durch irgendetwas unterbrochen. Auch in der Stille hat sie auf ihre Frage nach der Ursache keine Antwort finden können. So hat sie sich für eine Einkehr entschieden, um all ihre Kraft zu sammeln, um die Verbindung mit JaRu's Weisheit, die ja irgendwo in ihr gespeichert ist, wieder herzustellen. Nach einer langen Zeit der Leere spürt sie endlich wieder die besondere Ausstrahlung ihrer Großmutter, die sich in ihr, wie von einem schelmischen Lächeln begleitet, ausbreitet. Doch noch immer ist sie völlig gedankenleer, nur eine gerichtete Unruhe breitet sich von ihrem Herzen aus, die danach verlangt, zu schreiben. Ihr Hand greift wie von selbst nach dem großen braunen Buch und nach dem Stift und schreibt:

*'In der Zeit sein und sich wieder öffnen für die zahllosen Schwingungen
- dazu bedarf es des Eintauchens in die Stille, des Wartens, des Wahrnehmens,
so dass du dich selbst vom Grunde her achtest und liebst
und fähig wirst zum lebendigen Teilen in jedem Augenblick.'*
Als ihre Hand den Stift wieder zur Seite legt, weiß ShaNia nicht, was sie geschrieben hat.
Ein wenig argwöhnisch beginnt sie die wenigen Worte zu lesen und sie spürt
den Schmerz ihrer alten Wunde und den Zweifel, der sich noch immer daraus nährt.
Seufzend lehnt sie sich in ihrem Sessel zurück. Nun lebt sie schon so lange,
und noch immer ist nicht alles geheilt. Überraschend breitet sich Freude in ihr aus,
denn sie spürt tief innen, dass diese alten Wunde endlich zu heilen beginnt.
Tiefe Ruhe füllt sie aus und sie atmet tief durch.
Und überraschend sieht sie ihre Hand nochmals zum Stift greifen und schreiben,
ohne dass ihr Geist auch nur den Schatten eines Gedankens ahnen würde.
'Sterne sind Sinnbilder der Ewigkeit. Jeder Stern lebt eine eigene Wahrheit
und trägt eine besondere Kraft, die er für uns ausstrahlt,
und hat ganz eigene Wesen, die darüber zu uns sprechen.
Wir sind alle Sternenwesen - unser Schicksal liegt in den Sternen.
Wenn wir die Wahrheit unserer Seele in diesem irdischen Leben kennen,
dann kehren wir zu den Sternen zurück. Fühle die Seele aller Wesen.
Siehe und verstehe: alles ist verbunden, alles ist eins.
Die verbundene Kraft aller Lebewesen umspannt die Erde wie ein Netz,
in dem all ihr Wissen und all ihre Weisheit enthalten ist.
Die Weltenseele ist die Gemeinschaft aller auf Mutter Erde lebender Seelen.
Und die Menschheit ist wie ein Schwarm, ein verbundenes Lebewesen,
das durch all unsere Kraft und durch all unsere Entscheidungen lebt.'
Mit gutmütigem Spott meldet sich in ihr JaRu's Stimme: 'Diese Form der Übermittlung
ist vielleicht ein wenig gewöhnungsbedürftig, aber dafür sehr sicher.'
Dem kann ShaNia nur zustimmen. Nachdenklich schließt sie das Buch, löscht das Licht
und geht noch einmal hinaus, um zu den strahlenden Sternen zu sehen.

73. Vom Mangel und von der Fülle und vom Ansammeln des Mondblutes

*Es ist still in der Höhle und nur manchmal singt das Feuer. Die beiden Großmütter
folgen ihren nächtlichen Zeitreisen jenseits des Schlafes. All die langen Jahre,
die AneTa in der alten Welt Kinder beim Lernen begleitete und das ihrem Herzen
Wichtigste ihnen nur ganz nebenher vermitteln konnte. Und ihre tiefe Sehnsucht
nach einer neuen Welt, die sie immer wieder mit anderen Frauen in Kreisen zusammen
kommen ließ, um gemeinsam diese neue Welt zu träumen und sie Stück für Stück
wirklich werden zu lassen – erst im eigenen Herzen, dann im eigenen Leben
und dann im bewussten gemeinsamen Wirken. Ein herausfordernder Weg,
der zuweilen sehr mühselig und schmerzvoll war. Und doch hatte ihr gemeinsames
Wirken Frucht getragen, die sie schon seit einigen Jahren selbst mit Leib und Seele
ernten durfte. Welch ein Geschenk! Wenn sie die jungen Frauen - und auch
die jungen Männer – jetzt in ihrem Reifen sieht, das von so vielen Menschen
gemeinschaftlich genährt wird, dann ist der damals von fast allen durchlebte Mangel
noch einmal sehr deutlich. Und doch wurde gerade aus diesem schmerzlichen Mangel
die freudvolle Fülle geboren, die sie in dieser neuen Welt alle mit einander teilen.
Noch einmal ist sie in einem Kreis in der alten Welt und hört die Worte der Urgroßmütter
dieser Zeit vom Binden, vom Richten und vom Lösen:
'Es ist nur die Schwäche, die uns fürchten lässt, genau hinzusehen,
vollständig wahrzunehmen die Wunden der Erde - aus Angst verrückt zu werden,*

zu verzweifeln, angesichts des Ausmaßes an Elend und Leid,
des vergossenen heiligen Blutes der Mütter.

Die Furcht jede Hoffnung zu verlieren, verführt uns zu verzichten auf den Gebrauch
aller Sinne, lähmt unsere Kraft und brächte uns auch das unbemerkte Sterben.

Es ist die Angst, die uns zwingt zu fühlen, zu sehen, zu denken, zu begreifen
- wirft uns zurück auf uns selbst.

Und nun lerne, dass nichts Wirkendes leicht getan werden kann,
dass alles Lebendige Zeit braucht für Wachstum und Heilung nach eigenem Maß,
dass jede Veränderung Kraft benötigt, die gesammelt sein will an den Grenzen
des Möglichen, dass alles dem unaufhörlichen Wandel folgt und dass nichts so bleibt.
Lerne, dass der Schmerz verlangt, Verluste anzunehmen als zugehörig zum Leben.
Fühle also mit jeder Faser die Untrennbarkeit von Werden und Sterben
- in jedem Augenblick. Retten lässt sich nichts.'

Ja, sie alle waren aus ihrer Schwäche in ihre Kraft gewachsen und hatten den Schmerz
reiten gelernt und alle not-wendigen Veränderungen gemeinsam bewirkt. Und nichts
aus der alten Welt ließ sich retten, denn alles was durch Zerstörung entstanden war,
zerstörte sich selbst, damit Raum wurde für die neue Welt der Wahrheit und der Liebe.
Durch das kleine Loch in der Höhlendecke ist ein Stückchen Himmel zu sehen,
das ahnen lässt, dass die Morgendämmerung nah ist. Großmutter AiNa steht leise auf,
streckt sich und geht vor die Höhle. Da war sie nun am anderen Ende der Welt,
hatte wie so viele ihre Heimat verlassen, um zu verstehen, dass die Heimat in ihrer Seele
war und damit überall. Und Mutter Erde ist überall schön und einzigartig und wundervoll.
Tief atmet sie die frische Morgenluft ein und geht zur kleinen Quelle, um mit dem kalten
Wasser ihre Geister zu beleben. Ihr Herz singt den Morgengruß ihres Volkes
an die Einheit aller Wesen. Sie kniet sich nieder und legt ihre Hände und ihre Stirn
auf die moosbewachsene Erde. Es ist an der Zeit die jungen Frauen zu wecken.
Als sie in die Höhle zurückkehrt, hat AneTa schon das Feuer genährt und Minze hinein
gelegt, deren würziger Duft sich nun ausbreitet. Die beiden Großmütter lächeln einander
zu und verständigen sich wortlos. Unter AiNa's Händen weckt die Trommel
die schlafenden Herzen der jungen Frauen. TuLa hört die Trommel und richtet sich
hellwach auf. Nackt verlässt sie die Höhle und umarmt den beginnenden Tag.
Plötzlich fällt ihr der Traum wieder ein. Sie sah dunkelhäutige Frauen in der Wüste,
in der es nichts gab außer Sand und Steine - keine Pflanzen, kein Moos. Scheinbar
war sie eine von ihnen und sie konnte spüren, wie ihre Gebärmutter das Mondblut
angesammelt hatte und als sie sich nieder hockte, konnte sie es auf einmal entleeren.
Sie brauchte kein Moos und keine Tücher. Sie war frei. Ein schönes Gefühl.
Neugierig schaut sie an ihren Schenkeln herab, da ist kein Blut zu sehen
- doch gestern Nacht im Kreis, da war es geflossen. Rasch geht sie den Weg hinauf
und sucht sich eine mit hellgrauem Moos bewachsene Stelle, hockt sich hin und sieht,
wie sich ihr Mondblut auf einmal entleert, wie beim Wasserlassen. Das ist ja toll!
Das schenkt ihr ja eine unglaubliche Freiheit! Sie wäscht sich schnell an der Quelle
und geht freudestrahlend zu dem kleinen Vorplatz zurück. Auf dem Weg begegnet ihr
noch ganz schlaftrunken DjerBa, die sie nur schweigend ansieht und einfach weiter geht.
An der Quelle waschen sich die beiden anderen, und auch sie sind noch in ihrer
Traumwelt. Nun gut, TuLa genießt ihre Freude einstweilen mit sich allein und geht
in die Höhle hinein, begrüßt die Großmütter und setzt sich auf ihren Platz im Kreis.
Bald darauf kommen auch die anderen und der Kreis schließt sich. 'Seid willkommen
im Kreis der Frauen. Die erste Nacht eurer Weihe ist vorüber und schenkt euch einen
neugeborenen Tag. Lasst uns beten und dann miteinander die Gaben der Nacht teilen,
ehe wir gemeinsam in die Stille gehen, um unseren Herzen zu lauschen.

'Geliebte Mutter, in dir sind alle Himmel und alle Erden. Heilig sind all deine Namen. Hilf uns, unsere Wahrheit in Liebe zu leben und deinem Weg mit Hingabe zu folgen, damit auch wir deine Weisheit offenbaren. Nähre auch heute unsere Seele und unseren Leib. Stärke uns in den Zeiten der Prüfung. Denn dein sind Liebe und Wahrheit, Weisheit und Schönheit - jetzt und immerdar. Dies bezeugen wir mit unserem gesamten Sein.' AneTa steckt einen mit Federn geschmückten Redestab neben das Feuer. Im Überschwang ihrer Freude greift TuLa danach und teilt ihren Traum und die so unglaubliche Fähigkeit ihrer Gebärmutter. Alle Augen schauen sie überrascht an. Eine Weile ist es ganz still. Dann nimmt AiNa langsam den Stab: *'Meine Großmutter berichtete uns davon, dass diese Fähigkeit den Frauen unseres Volkes auf all ihren Reisen zur Verfügung stand und ihnen sehr hilfreich war. Irgendwann ging diese Kraft verloren und erst heute begegne ich selbst einer lebenden Frau, in deren Schoß diese Kraft wieder wirkt. Du bringst allen Frauen hier eine wichtige Gabe zurück, TuLa – denn wenn es eine vermag, dann ist damit das Tor zu dieser Kraft auch wieder für alle anderen geöffnet.'* TuLa strahlt vor Freude und vor Begeisterung. Als nächste spricht MeliNa: *'Ich ritt wieder auf der schwarzen Stute. durch weites Land, in einer noch fernen Zeit. Die Menschen waren mir fremd und ich fühlte nur, was sie sagten, denn ich verstand ihre Sprache nicht. Doch in dieser Landschaft wuchsen riesige Bäume, deren Wurzeln hoch über dem Erdboden Kuppeln bildeten, unter denen gebetet, gefeiert und gelebt wurde. Es war unglaublich schön!'* Als sie den Stab wieder in die Erde steckt, beginnt AiNa zu singen:

*'Unbekannt, weites Land, hab' die Menschen nicht gekannt
 doch die Bäume, Bäume nehmen Raum – Bäume, Bäume in meinem Traum...'*
 Auf den verwunderten und fragenden Blick von MeliNa fügt sie lächelnd hinzu:
'SamRe empfing dieses Lied vor vielen Jahren und wir wussten nicht, was es bedeutet. Offensichtlich bist du es, die mehr dazu wissen wird.' Mit etwas ratlosem Gesicht hält LeA den Stab auf ihren Knien: *'Die Trommel führte mich wieder zu der Felsenmauer mit den schrägen Steintafeln, die mir wie eine Schatzkammer der Weisheit vorkommen. Ich kniete vor der ersten und legte meine beiden Hände und meine Stirn an den kalten, fast schwarzen Stein. Und dann spürte ich eine tiefe Schwingung, die sich in meinem Leib ausbreitete und dann dachte 'Es' in mir:
 'Vergiss nun alles, was dir beigebracht wurde.
 Vergiss auch, was du aus eigener Entscheidung gelernt.
 Vergiss, was du gesehnt und geträumt, vergiss alle Festlegungen.
 Vergiss endlich, dass du beginnen kannst - ohne jeden Vorbehalt - zu urinnern, was du nicht zu träumen, nicht zu sehnen vermagst,
 was du dich tief im Innersten zu wissen fürchtest - weil es alles verändert.'*
Es hat mich ganz tief berührt und so sehr verunsichert. Wie soll ich denn alles vergessen? Und warum?' Um Antwort bittend schaut sie in die Gesichter der Großmütter. Beruhigend nickt ihr AneTa zu: *'Sei gewiss, die Antwort wartet schon in dir.'*
 Als letzte sagt DjerBa ganz in sich gekehrt: *'Ich war bei der Wildsau – doch jetzt weiß ich nicht mehr, was geschah. Ich will in der Stille danach suchen, um es wieder zu finden.'*
 Mit einem summenden Klang gehen sie gemeinsam in die Stille des Morgens hinein.

74. Von Rehböcken und von einer fortgesetzten Reise

In der Stille der Nacht hatte WeRen die funkelnden Sterne bewundert und Edal den Geräuschen des Waldes gelauscht. Ein großer Uhu war lautlos über ihren Feuerplatz geflogen und mit der Morgendämmerung waren - der Windrichtung entgegen - drei Rehböcke am Waldrand aufgetaucht, die sich dort ihr Frühstück einverlebten.

Es waren ein älterer Bock mit einem dreiendigen Geweih und zwei junge Böcke mit ihren einfachen unverzweigten Spießern, die von ihm offenbar geduldet wurden. In der Brunftzeit war der alte Bock den Ricken gefolgt und hatte sich mit Hilfe seines Geweihs und seiner Leibeskraft mit zwei anderen Böcken auseinander gesetzt. Von einem Hochsitz hatte Edal schon mehrfach zusehen können, wie sich zwei Böcke begegnen, dabei ihr Haupt heben, die Ohren nach vorne stellen und einen Vorderlauf anwinkeln. Sie nähern sich einander, recken ihren Hals steil nach oben, wenden ihren Kopf zur Seite und legen die Ohren nach hinten. Mit gegrätschten Beinen senken sie dann den Kopf und stoßen mit dem Geweih in Richtung des Mitbewerbers um die Ricke, wobei sie mit einem Vorderlauf scharren und mit einem der Hinterläufe heftig auf den Boden schlagen. Manchmal jagen sie unvermittelt ein Stück nebeneinander her und beginnen dann erneut ihre Kräfte aneinander zu messen. Vor der eigentlichen Kraftprobe gehen die Böcke mit stelzendem Schritt aufeinander zu und schlagen dabei wieder mit den Hinterbeinen auf den Boden. Wenn sie sich dann unmittelbar gegenüber stehen, senken sie gleichzeitig ihre Köpfe und die Kraftprobe beginnt. Manchmal drehen sich die beiden Böcke im Kreis. Häufig wird erst nach mehreren Anläufen klar, wer der stärkere Bock ist. Auf dessen Aufforderung hin zeigt der Schwächere seine Demut mit gesenktem Hals und aufmerksam nach vorne gerichteten Ohren, ehe er den Ort rasch verlässt. Einem anderen Bock war dieser hier dann unterlegen und hatte dabei die eine Sprosse seines Geweihs eingebüßt. Doch da es genug paarungsbereite Ricken gab, war auch ihm die Gunst einer Fortpflanzung zugefallen. Die jungen Bockchen haben vermutlich gerade erst ihre Mutter verlassen. Sie streifen hier im Tal umher und sind vorerst froh, sich dem alten Bock anschließen zu können. Edal weiß, dass das Geweih bei den Böcken in jedem Herbst abfällt und dann unter einer schützenden und nährenden Basthaut sofort neu zu wachsen beginnt. Nach Abschluss der Geweihbildung stirbt die Basthaut dann ab und wird von den Böcken durch Fegen ihres Geweihs an Büschen und jungen Bäumen im Frühjahr abgestreift. Vom Waldmann NoHei hat er gehört, dass durch das Fegen an Erlen und Nadelhölzern Pflanzensäfte in das Horn eindringen, wodurch das Geweih die dunkle Farbe erhält – es wird sozusagen gebeizt. So ein abgeworfenes Geweih ist wie ein Schatz, der manchmal gefunden wird. MaLo hatte voriges Jahr eines im Wald entdeckt und mitgebracht. Auch wenn er es jetzt nicht sehen kann, so weiß Edal genau, dass der Bock über der Nase einen weißen Fleck hat und etwas kleinere am Kinn sowie an jeder Seite seiner Oberlippe. Der Wind dreht sich und trägt den Rauch von Feuer und Mensch zu den drei Böcken, die aufmerksam wittern und sich umdrehen und gemächlich im schützenden Dickicht verschwinden. Edal spürt WeRens Blick und nickt schmunzelnd. Ja, der Morgen ist schon zu ahnen. Leise gehen die beiden Großväter zum Lager und träufeln einem jeden Knaben ganz sacht Wassertropfen ins Gesicht, die sie langsam, aber sicher, aufwecken. Es regnet! Rasch öffnet Esu die Augen und schaut in die freundlich lächelnden Gesichter von Edal und WeRen. Oh, es beginnt schon hell zu werden – Zeit für den Morgenkreis, falls das während der Weihe auch so ist. Auch die anderen drei sind jetzt wach. Rasch gehen sie hinunter zum Bach, um sich zu waschen. Als sie zurückkommen, läßt sie WeRen mit einer Handbewegung in den Kreis um das kleine Feuer ein, auf das er eine Handvoll frischer Wassermintze wirft. Aufmerksam schaut Edal jedem in die Augen und spricht. 'Seid von Herzen begrüßt an diesem ersten Morgen eurer Weihe. Noch immer seid ihr auf dem Weg zum Ei, dass ihr heute erreichen werdet. Die Zeit bis zur Abenddämmerung werdet ihr gemeinsam verbringen, in Bewegung und in Ruhe - und immer im Schweigen und oft in der Stille. Nur in der Stille hören wir den rechten Ton und finden wir das rechte Wort. Die Seele braucht Stille, um sich mitzuteilen. Gedanken brauchen Stille, um zu reifen.

Nur in der Stille kann die Wahrheit Früchte ansetzen. Weisheit teilt sich in der Stille mit. Unsere tiefsten Berührungen sind in unseren stillsten Stunden.

So lasst uns jetzt gemeinsam hier im Kreis in der Stille sein.'

Nach der Stille teilen sie im Kreis miteinander ein einfaches Mahl aus Äpfeln, Wasser und Brot. Dann gehen sie gemeinsam hinunter zum Bach. Schmunzelnd sagt WeRen: 'Die kleine Schar der Erbgutfädchen ist jetzt sozusagen in der Mitte der Eileiterschlange, wo sie noch einmal für die Reise zum Ei genährt wurde. Folgt dem Bach entgegen der Strömung bis in die Ziegenschlucht hinein, bis dorthin, wo der Forellenbach in den Ziegenbach einfließt. Das letzte Stück eurer Reise geht im Forellenbach bergauf, bis zur unteren Kuppe, wo ihr das Große Runde, das Ei, und uns finden werdet. Denkt daran, ihr reist immer gemeinsam und ganz im Schweigen. Widmet eure Kraft dem Augenblick. Gesegnet sei eure Reise.' Leise gehen die Knaben in den Bach hinein, diesmal geht KaiTan voran. Die beiden Großväter löschen sorgsam das Feuer und räumen den Lagerplatz auf. Dann schultern sie ihre Rucksäcke und nehmen den kurzen steilen Weg zum Ziegenberg hinauf.

75. Vom Fließen und von der Möglichkeit, sich etwas an den Fingern abzuzählen

Auch die jungen Frauen in der Höhle verbringen den Tag im Schweigen und in der Stille. Sie spüren ihren Schoß, das Fließen ihres Mondblutes und die Veränderungen in ihrem Leib. Immer wieder lauschen sie ihrem Herzen und folgen ihren Eingebungen. Still ist es in der Höhle, doch manchmal scheint die Stille in ihnen laut zu sein.

Die Großmütter halten die Kraft im Kreis und nähren das Feuer. Nach der gemeinsamen Stille im Kreis, in der DjerBa vergeblich ihren nächtlichen Traum suchte, hatte AneTa ihnen den Sinn der heutigen Stille mit den Worten beschrieben:

'Hellhörig für den Gesang der Stille, dem Ruf der Mütter folgen.

Feinfühlig für alle Schwingungen des Seins, denen wir angehören.

Wahrnehmend das unaufhörliche Fließen - in jedem Augenblick der Zeiträume.

Hellsehend die Unvermeidbarkeit des eigenen Weges

- inmitten unendlicher Möglichkeiten.

Feinsinnig das Lautlose und das Unsichtbare aufnehmen - daraus ein Netz zu spinnen.

Wahrsagend mit der eigenen Stimme im Gesang der Gezeiten.

Feinschmeckend die Krume der Erde - den Genuss von Kargheit und Fülle.

Ahnend die Zauber entdecken in jeder Gestalt

und den Braten riechen – mit allen Sinnen.'

Immer wieder klangen diese Worte in ihrem Hirn, in ihrem Herzen,

drangen in jeden Winkel ihres Leibes und flossen mit dem Mondblut wieder heraus.

Ihr Mondblut floss leicht in das Moos, auf dem sie saß und ihr ihr war eine große Zufriedenheit mit diesem Fließen. Sie hatte in sich kein Bedürfnis, dieses Fließen einzustellen und das Mondblut in ihrem Schoß zu sammeln. Es war eine Bewegung, die von tief innen kam und die sie mit dem großen Fließen im weiten All verband.

Irgendwann flossen auch die Worte wieder davon und in ihr war nur noch Schweigen, so warm und so weich, dass sie sich wohlig darin ausdehnte. Ihr schien, als ob dieses Schweigen sie mit allen Zeiten und mit allen Räumen verband. Es duftete

wie frisches Stroh und dann spürte sie etwas Warmes und Feuchtes in ihrem Gesicht, dass sich ganz vertraut anfühlte. Als sie langsam ihre Augen öffnet, sieht sie,

dass es der Rüssel einer großen borstigen braunen Sau ist, die sie liebevoll an stupst.

Sie setzt sich auf und findet sich in einer Art Unterstand, dessen Boden mit frischem Stroh ausgelegt ist und auf dem sich mehrere Bachen mit ihren Frischlingen aufhalten.

Offenbar ist sie den Wildschweinen sehr vertraut, denn sie zeigen keinerlei Scheu vor ihr.

Und sogar die niedlichen Frischlinge suchen ihre Nähe. Vorsichtig streckt sie Hand

nach ihnen aus und stellt verblüfft fest, dass sie sich von ihr berühren lassen und dies offenbar sogar genießen. Merkwürdig ist das alles hier! Neugierig steht sie auf und schaut sich um. Der Unterstand ist kreisrund gebaut und wird von neun mächtigen Holzstämmen getragen, die alle mit verschiedenen Zeichen versehen sind. Fragend streicht sie mit ihrer Hand daran entlang. An einer Seite stößt der Unterstand an einen grünen Hügel, aus dem eine kleine Quelle sprudelt, die ein Steinbecken füllt, aus dem die Wildschweine trinken. Auf der anderen Seite ist eine flache runde Vertiefung in der Erde, in der frische Eicheln und Bucheckern liegen. Hier werden also die Bachen mit ihren Jungen gefüttert. Doch weshalb ist sie selbst hier. Sie sieht sich aufstehen und zu der größten Wildsau gehen und ihr über den Kopf streichen und ihr mit einer Wurzel das borstige Fell bürsten, was diese dankbar grunzend annimmt. Dann setzt sie sich hin und die große Wildsau legt ihren Kopf auf ihren Schoß, was sich für sie ganz vertraut anfühlt. Irgendwann erhebt sich die riesige Wildsau, ruft leise grunzend ihre Jungen und verlässt den Unterstand. Die anderen Bachen folgen ihr mit ihrem Nachwuchs. Langsam steht DjerBa auf und sieht an sich herab. Sie trägt ein knielanges, dunkelrotes, ärmelloses Gewand, das mit goldenen Fäden bestickt ist. Diese Muster hat sie doch schon gesehen – es sind dieselben Muster, die in die hölzernen Säulen geschnitzt und gemalt sind. Dreiecke, Kreise, Punkte, die liegende Mondsichel. Über ihrer Gebärmutter ist auf dem Gewand ein gesticktes Dreieck mit einem Punkt in der Mitte und darunter die Schwarzmondschale. In der Mitte ihrer Brust ist der Kopf einer Wildsau zu sehen mit heraushängender Zunge – das muss die Blutflusszunge sein, von der in alten Geschichten berichtet wird. Sie verlässt das Heiligtum der Wildsäue und umkreist es einmal mit langsamen Schritten. Dann sieht sie auf dem Hügel oberhalb der Quelle einen steinernen Rundbau, zu dem ihre Füße wie von selbst gehen. Anscheinend kennt sie sich hier aus und weiß, wohin sie zu gehen und was sie zu tun hat. Der Rundbau ist zur Hälfte lichtdurchflutet und in der Mitte brennt in einem steinernen Becken ein Feuer. Auch hier sind an den Wänden in Rot und Schwarz und Weiß die gleichen Zeichen, wie im Rundbau für die Wildschweine. Sonst ist der Raum weitgehend kahl, bis auf neun niedrige Holzsitze, die im Kreis um das Feuer stehen. Es scheint ein Ort der Kraft zu sein, ein Heiligtum der Zeit, wie Tempel im Beginn genannt wurden. An einer der Säulen hängt ein Gong mit dem eingeritzten Bild einer Wildsau mit neun Jungen. Daneben hängt ein Schlegel, den sie aus der Schlaufe nimmt und mit geschlossenen Augen den Gong damit schlägt – neunmal. Als sie die Augen wieder öffnet und den Schlegel zurückhängt, sieht sie acht Frauen um das Feuer stehen, die auf sie zu warten scheinen und die sie mit einem Lächeln begrüßen. Sie reichen einander die Hände und der Kreis um das Feuer schließt sich. Dann ist wieder nur Schweigen. Weshalb sind sie hier? Und was ist ihre Aufgabe? In welcher Zeit und in welchem Raum ist sie eigentlich? DjerBa spürt, wie das Fließen ihres Mondblutes auch all ihre Fragen hinweg spült und wie sich in ihr wieder eine dunkle Stille ausbreitet, der sie sich, noch immer völlig verblüfft, anvertraut. LeA sind Stille und Schweigen nur allzu willkommen. Ihr Verstand hat aufgegeben zu begreifen, wie das denn gehen soll, einfach alles zu vergessen, um zu ur-innern. Was bedeutet das eigentlich? In ihre Frage hinein denkt 'Es' in ihr wieder: 'Schlummern, schwer werden, in sich selbst einsinken, eintauchen in die Zwischenräume. Mühelos treiben mit dem Strandgut des noch Ungeträumten. Absichtslos – zeitlos – wunschlos - nur der eigenen Schwere folgen - immer tiefer. Zuweilen nach oben gespült werden und wieder sinken. Nur ganz allmählich, sehr langsam auftauchen und zurückkehren.' Ihr scheint es wie eine Anweisung, die ihr in ihrer Ratlosigkeit gerade recht kommt.

Vor MeliNas innerem Auge zeigen sich diese wundervollen Bäume, die mit ihren Wurzeln so etwas wie eine Kuppel oder einen Schoß formen. Bis sie weiß, wie sie wirklich heißen, wird sie diese Bäume Mutterbäume nennen. Staunend geht sie auf einen Mutterbaum zu und berührt ganz sanft und bewundernd die vielen großen Wurzeln, die das Gewölbe bilden, in das sie nun eintritt. Es ist ungefähr so groß wie die Höhle, in der sie sitzen. Sie setzt sich darinnen auf die Erde und schmiegt ihren Rücken an eine der sanft geschwungenen Wurzeln und schließt ihre Augen. Sie öffnet ihren Schoß und schenkt ihr Mondblut, um den Baum mit ihrer eigenen Kraft zu nähren. Ihre Haut öffnet ihre Poren ganz weit, um den Mutterbaum zu spüren und diese besondere Schwingung in sich aufzunehmen. MeliNa verschmilzt mit dem Baum. Die Begeisterung bewegt TuLa noch eine ganze Weile, ehe auch sie endlich ruhig und still wird. Sie mag das Schweigen und die Stille, denn dann gibt es einen weiten Raum, um die verschiedenen Klänge in den Geräuschen zu hören. TuLa lauscht mit allen Sinnen. Die Stille füllt die Höhle aus. Vor der Höhle sitzen AneTa und AiNa im Moos und haben drei kleine Tongefäße mit weißer, roter und schwarzer Farbe bereitet, die mit einem schweren Öl gemischt ist. Es ist später Nachmittag und mit der Abenddämmerung der zweiten Weihe-Nacht werden JuKi und SamRe kommen. Sie nehmen die drei Tongefäße und gehen zurück in den Kreis. Bedächtig legt AneTa ein paar Lebensbaumzweige ins Feuer, deren Prasseln und Funkenflug die jungen Frauen in den Augenblick zurückholt. 'Bald ist auch der erste Tag eurer Weihe vollendet' sagt AiNa und schaut jede der jungen Frauen an. 'Ehe wir uns von euch verabschieden, haben wir noch so etwas wie ein kleines Spiel für euch vorbereitet. Die Hände mit ihren zehn dreigliedrigen Fingern geben uns die Möglichkeit, die Veränderungen im Mondlauf und im Mutterschoß sozusagen 'an den Fingern abzuzählen'. Ein Finger entspricht also drei Tagen und drei Finger spiegeln eine Mondwoche mit neun Tagen. Am linken Daumenballen beginnend zählen wir die drei Mondblutnächte der Schwarzmondzeit. Danach folgen die neun Tage der zunehmenden Mondin. In dieser ersten Mondwoche wird in der Gebärmutter die Schleimhaut erst aufgebaut und in den Eischatzkammern beginnen Eier zu reifen. Diese weiße, noch unfruchtbare, Zeit spiegelt sich im linken Zeige-, Mittel- und Ringfinger. Die zweite Mondwoche umfasst die neun roten Tage der fruchtbaren Zeit. Die volle Mondin und die drei fruchtbaren Tage des Eisprunges spiegeln sich im linken kleinen Finger und die folgenden sechs Tage der fruchtbaren Zeit der abnehmenden Vollmondin spiegeln sich im rechten kleinen Finger und Ringfinger. Die neun unfruchtbaren schwarzen Tage der abnehmenden Mondin lassen sich am rechten Mittel- und Zeigefinger sowie am rechten Daumen abzählen. Ihr wisst ja, dass sich weiß, rot und schwarz hier auf die Blutfülle der Schleimhaut in der Gebärmutter beziehen. Ihr könnt euch dieses Werden und Vergehen so recht gut veranschaulichen, in dem ihr eure Finger mit den entsprechenden Farben anmalt. Dabei werdet ihr einander helfen müssen. Wenn es euch gelungen ist, dann geht vor die Höhle und presst eure Hände an die Steinwand um den Eingang, als ein schönes Zeichen dafür, dass auch ihr hier seid.' Während AneTa die Tongefäße mit den Farben öffnet, fügt sie beiläufig hinzu: 'Euer Schweigegebot gilt noch bis zum Einbruch der Dunkelheit.'

76. Von der Ankunft im Ei und von einem Steinkreis

Schweigend laufen die vier Knaben hintereinander den Bach entlang. Es ist ein langsames Gehen, bei dem jeder Fuß erst richtigen Halt findet und ihn überprüft, ehe der andere Fuß einen Schritt machen kann. Und auch dieser Schritt bedarf der Langsamkeit und des Gleichgewichtes. Die Steine im Bach liegen nur selten fest und manche von ihnen sind durch Algenbewuchs außerdem glitschig. Und unter

dem beständig fließenden Wasser, das gelegentlich auch Blätter oder Zweige mit sich trägt, ist nicht alles zu sehen. Manchmal hilft es, einander an schwierigen Stellen die Hand zu reichen. Doch es ist auch wunderschön hier im Bachbett unterwegs zu sein. Das Plätschern und Sprudeln, der Duft vom Wald und von der Wiese und die Gesänge all der so verschiedenen Vögel. Manchmal kann KaiTan, der als erster läuft einen Blick auf eine Forelle erhaschen, die rasch hinweg schwimmt, wenn sie ihn kommen spürt. Sie kommen nur ganz langsam voran und die Sonne hat ihren höchsten Stand schon überschritten. Unweit des Hauses von RachMan und DiDor kommt zur rechten der Forellenbach herab geflossen. Sein Bachbett ist schmal und tief in den Berg geschnitten, fließt er doch eine beträchtliche Steigung hinab. Hier bedarf es noch mehr Aufmerksamkeit. KaiTan bleibt stehen und wartet und hofft, dass einer der anderen jetzt Lust verspürt, voran zu gehen. Sein stillschweigender Wunsch erfüllt sich und Esu übernimmt es, an der Spitze zu sein. Gut, dass sie die Ledersandalen an ihren Füßen tragen, denn zuweilen liegen auch noch scharfkantige Schiefer im Bachbett. Schritt für Schritt erklimmen die Knaben im fließenden Wasser des Baches den Ziegenberg. An manchen Stellen windet sich der Bach in Schlangenlinien, um alsbald wieder umzukehren. Dies ist nun wirklich ein verschlungener Weg und es gibt keine Möglichkeit, sich darauf zu verirren. Esu erinnert sich an das gestrige Gespräch über das Labyrinth. Irgendwie wird es heller und es scheint, als ob sie bald die untere Bergkuppe erreichen werden. Da, zur Linken öffnet sich eine Wiese. Sie sind nicht ganz oben auf dem Berg, aber fast. Zögernd bleibt Esu stehen und wartet auf die anderen und zeigt dann mit fragendem Gesichtsausdruck dorthin. KaiTan strahlt ihn nickend an und so verlassen sie das Bachbett und gehen hinüber zur Wiese. Eine Eigentümlichkeit des Ziegenberges besteht darin, dass er zwei Kuppen aufweist, eine untere grasbewachsene, auf der sie jetzt sind und eine obere, die bewaldet ist. Nachdem sie ein paar Schritte auf der Wiese gegangen sind, entdecken sie in der Mitte ein Gebilde aus riesigen, mindestens mannshohen, Schieferplatten, die in einem Kreis angeordnet sind. Sie sind uneben und unbehauen und berühren einander mit ihren Seiten. Als sie näher kommen und staunend die neun dunkelgrauen Riesenplatten umkreisen, können sie sehen, dass es an einer Stelle eine Öffnung gibt, die jedoch mit Flechtwerk sorgfältig verschlossen ist. Gern würden sie hinein schauen, doch irgendwie fühlt es sich nicht richtig. Und die Großväter können sie nirgends entdecken. Ein wenig ratlos und müde strecken sie sich im weichen, sonnengewärmten Gras aus und streifen ihre nassen Sandalen ab und genießen die Sonnenstrahlen auf ihren Füßen. KaiTan schaut in den blauen Himmel, über den einige weiche Wolken langsam daher treiben. 'Seid willkommen an diesem Steinkreis, der auch das Ei, das Große Runde, widerspiegelt. Noch ist der Eingang für euch verschlossen, denn es bedarf des Rufes eures eigenen Herzens, um aufgenommen zu werden in den Innenraum, in dem ihr eure neue Einzigartigkeit wahrnehmt und in eurem Leben als junge Männer willkommen heißt. Lehnt euch mit dem Rücken an eine der großen Steinplatten und lasst dabei immer eine zwischen euch frei. Wenn ihr den Ruf eures Herzens vernehmt, dann kommt zum Eingang, den wir zu beiden Seiten behüten und bewachen. Mit dem Ruf eures Herzens und mit unserem Segen wird euch dann Einlass gewährt, damit ihr aus der Kraft eures eigenen Herzens das Neue in euer Leben träumt, um es mit eurer ganzen Hingabe zu gestalten und zum Wohle des Ganzen zu leben.' Unbemerkt sind Edal und WeRen gekommen und stehen nun zu beiden Seiten des Einganges in den Steinkreis. Überrascht haben sich die Knaben aufgesetzt und lauschen ganz aufmerksam. Noch einmal ist Edals Stimme zu vernehmen. 'Ich beginne zu ahnen: jeder Schritt auf dem gewundenen Weg entfernt mich vom Ankommen,

da das Bewusstsein der wachsenden Schwingung immer stärker wird und überall wahrhafter Austausch geschieht.

Überraschend nah und eng die Verbundenheit von Hartem und Weichem, von Leere und Fülle, von Licht und Dunkel – auch in mir.'

Laut klopft DiDors Herz, als er sich mit dem Rücken an eine der riesigen Steinplatten setzt. Nun versteht er, warum der Zugang zur unteren Bergkuppe immer geheim gehalten worden war. Die anderen kann er so nicht sehen, sein Blick schweift über die Landschaft, die sein zu Hause ist. Rasch schließt er die Augen und lauscht in sein Herz.

ArWen kann es nicht lassen, er muss einfach erst den Klang dieser unglaublichen Steine spüren und ihren Gesang hören, ehe er in sein Herz zu gehen vermag.

Groß ist die Sehnsucht in KaiTan nach innen gerufen zu werden und inbrünstig fühlt er in die Tiefen seines Herzens. Für Esu klingen die Worte vom verschlungenen Weg noch lange nach, und in seinem Herzen verbinden sie sich alsbald mit dem Weg, auf dem seine Mutter reist. Als die Dämmerung des Abends sich über den Ziegenberg senkt, sind alle Knaben im Steinkreis, um ihren Weg als junge Männer zu träumen, den ihr Herz mit Hingabe gehen will. Nun sitzen sie im Inneren mit ihrem Rücken an die mächtigen Steine gelehnt. An jedem der Plätze lag eine grüne Decke und eine Flasche Wasser und ein Apfel bereit, um sie in der Kühle der Nacht zu wärmen und zu nähren. Der Eingang in den Steinkreis ist wieder mit dem eiförmigen Flechtwerk dicht verschlossen und zu beiden Seiten behüten nun JoRek und MarTi das Träumen der werdenden Jünglinge.

77. Von einer langen Reise in einer fernen Zeit

Am späten Nachmittag begeben sich SamRe und JuKi auf den Weg zum Wolfsberg, zur Höhle der Frauen. Der erste Tag der Weihe neigt sich dem Ende. Sie gehen schweigend, eine jede folgt ihren eigenen Gedanken. Lange Zeit hatten SamRe und KiaRa in der alten Welt vergeblich nach Möglichkeiten gesucht, um die bewahrte und die wieder entdeckte Weisheit der Mütter mit Hingabe und Wahrhaftigkeit in lebendiger Gemeinschaft zu leben. Die erste Einschränkung lag immer in dem eigenen, von der herrschenden Sichtweise geblendeten, Verstand und die zweite in der Enge, in der Angst des eigenen Herzens. Es war not-wendig gewesen, alles Herrschende aus sich selbst entfernen: aus dem eigenen Denken und aus den eigenen Lebenshaltungen. Es galt damals, den Zweifel in sich selbst wach zu halten und das Misstrauen zu schärfen, damit alles Zerstückelte geheilt und alles Getrennte verbunden werden konnte. 'In jener Zeit blieb uns nur', fällt es SamRe wieder ein, 'die schmerzende Klarheit in uns dem verordneten Siechtum vorzuziehen, der so üblichen Halbherzigkeit, dem kleinen Frieden und selbst der, von uns so sehr gesehnten, Eintracht - denn wahrhaftiges Leben verlangte immer unser Herzblut. Ja, wir hatten uns damals endlich das Recht genommen, an allem zu zweifeln und solange zu suchen, bis wir die Antwort in unserem Innersten fühlen konnten. Wir entsagten der Vernunft als dem einzig möglichem Maß und wagten es, auf unserem Ver-rückt-Sein zu bestehen und unsere Wahrheit endlich zu leben. Unser Begehren nach Wahrhaftigkeit und Liebe half, uns dem zu verweigern, was das Leben zerstörte. Und irgendwann begannen wir zu ahnen, dass in der Neuen Zeit alles in die heilige Ordnung des Lebens zurückkehren würde, dass also links das Rechte ist und dass Westen im Osten liegt.' Nachdenklich folgt SamRe dem Pfad, den ihre Füße ganz alleine finden. In ihr taucht noch ein Wahrwort auf, das sie damals ziemlich beunruhigte. 'Rüste dich gut, denn nichts wird nur sanft sein. Schütze die Weichheit deines Wachsens vor der Härte ringsum. Übe deine Hände auch für den tödlichen Schlag

*und behüte ihre Zärtlichkeit in der Schwere der Arbeit.
Wehre dich um deiner Verletzlichkeit willen mit ganzer Kraft.
Sorge liebevoll für dein lebendiges Werden und schone dich nicht.
Rüste dich also gut.'*

Und obwohl sie diese Botschaft tief in ihrem Herzen verstand, so hatte sie doch immer gehofft, dass sie nie einen tödlichen Schlag führen muss - auch wenn ihr Herz bereit geworden war, das Leben in all seiner Heiligkeit und Schönheit endlich wieder aus eigener Kraft zu schützen. SamRe's Geist taucht ein in diese, nun schon ferne, Zeit. 'Gemeinsam lernten wir damals die Kraft der Stille kennen: still sein und fühlen, reglos werden und spüren. Wir schlossen die Augen um innere Bilder zu sehen und folgten dem inneren Fluss unserer Lebenskraft. Wir entbehrten Nähe von außen und entdeckten sie in uns selbst. Wir verzichteten auf Worte und erdeten uns. Mit festem Schritt gingen wir an den Rand unseres alten Lebens, bis unsere Zehen den Abgrund ahnen konnten, der sich vor uns zu öffnen schien. Und wir fanden in uns unser Gleichgewicht, spürten unseren Schwerpunkt und trieben unsere Wurzeln tief in die Erde, bis in den Abgrund hinab. Wir öffneten unsere Augen ganz und sahen mit all der Kraft unserer Seele - bis jeder Stein, jede Pflanze und jedes Tier in uns klare Gestalt annahm - bis Fernes nah wurde und Nahes fern und sich alles aufhob im wirbelnden Tanz unaufhörlichen Wandels. Und wir sahen ganz genau hin: ohne Rücksicht und ohne Vorsicht. Noch einmal durchlebten wir die Angst vor dem letzten Schritt, vor dem Ver-rückt-Sein und spürten schmerzlich die er-zwangene Enge, die unsere Wurzeln beschnitt und die unsere Kraft raubte. Um uns selbst treu zu bleiben, verließen wir den Irrsinn und wagten es endlich wahrhaftig zu leben – ganz ohne jede Gewähr. Wir sahen mit den Augen unserer Seele und vertrauten unserer Kraft. So hatten wir unser altes Leben hinter uns gelassen und waren ins Grenzland gezogen. Als wir dort ankamen, hatte KiaRa mit einem staunenden Lächeln zu mir gesagt:

'Im Grenzland leben ist mir so vertraut, dass ich mich hier sofort zu Hause fühle. Es ist das Gefühl gerufen zu sein: von innen und außen, von unten und oben, von gestern und morgen. Meine Sehnsucht heim zu kommen treibt tiefe Wurzeln in Mutter Erde.' So lebten wir einige Jahre in der Abgeschiedenheit der Seen und der Wälder, um den Ruf unserer eigenen Seele zu empfangen. Wir schwiegen, um die Wahrheit unserer Seele zu hören und lauschten in der Stille dem Gesang unserer Herzen. Zwischen zwei Seen lebten wir auf dem kleinen Hof in diesem langgestreckten Tal, durch das in jedem Frühling und in jedem Herbst die Stürme jagten und sogar schweren Dingen für eine Weile das Fliegen lehrten. Wir lernten uns weitgehend selbst zu versorgen: aus dem Garten und mit Hilfe einiger Hühner, Enten, Ziegen, Schafe und zweier Kühe nebst ihren Kälbern Namu und Salome. Es war eine befreiende und eine glückliche Zeit. Meine älteste Tochter EiRe entschied sich mit ihren beiden Töchtern MaLi und NiLa auch mit uns zu leben und so waren sie zu fünft. Als wir im Jahr 2000 den Wunsch hatten Bienen anzuschaffen, da lernten wir über EiRe den stillen GoDar kennen, der nicht so weit von uns entfernt in einem kleinen Haus auf einer Waldlichtung lebte - mit über zweihundert Bienenvölkern. Er testete uns erst und vertraute uns dann drei davon an und führte uns ein in die Welt der Bienen und des Honigs. Die Begegnung mit GoDar war in verschiedener Hinsicht ein Geschenk, wie sich etwas später noch zeigen sollte.

Gemeinsam mit unseren Töchtern und Enkeltöchtern begingen wir miteinander die Sonnen- und Mondfeste im Jahreskreis und feierten die Tage der Geburt als alljährliche Einweihung in einen neuen Lebenskreis, bei der auch die Mutter des Geburtstagskindes geehrt wurde. Und wir ehrten und feierten auch das Fließen des ersten Mondblutes von KiaRa's Tochter Ane La. Doch obwohl wir den Hof

und das zugehörige Land, auf dem wir lebten, als Gemeinschaftsort träumten, gab es damals dort für uns keine Gemeinschaft Seelenverwandter, in der Ane La, gemeinsam mit anderen Mädchen, ihre Einweihung zur Jungfrau hätte begehen können. Als KiaRa im darauffolgenden Herbst die 46 Wahrzeichen der mütterlichen Kraft malte und sie mit den Wahrworten zusammen fügte. da vernahmen wir ganz deutlich den Ruf unserer Seelen: 'Teilt diese Zeichen mit den Schwestern und bringt sie nach Haus. Folgt eurem Schmerz und eurer Liebe und lebt euer Ver-rückt-Sein mit ganzer Kraft. Weckt all eure Sinne, schlägt Wurzeln und brecht auf, ehe die Trägheit euch berührt. Verlasst nun die täuschende Sicherheit und sucht eure Träume. Begegnet ihr der Angst, fragt, was euch einengt. Seht nicht zurück, sondern verbindet euch: den Müttern, den Schwestern, den Töchtern.'

Offenbar war es nun an der Zeit diesem Ruf zu folgen, doch wohin und wie? Und wie würde das mit unseren Töchtern gehen? In dieser Zeit begegneten wir das erste Mal IISa, einer Freundin von GoDars jüngerer Schwester. Es kam uns vor, als ob wir diese, uns völlig fremde, Frau dennoch schon lange kannten. IISa's Gabe war es, mit den Lichtgeschwistern zu reden und sie auch um Rat fragen zu können. So baten wir IISa in all unserer Unsicherheit und unseren Zweifel darum, die Schwingung der Wahrzeichen und Wahrworte zu spüren und zu übermitteln und die Lichtschwestern um Rat zu bitten, was damit zu tun sei. Die Antwort, die uns IISa überbrachte, war klar und deutlich: 'Dies sind Zeichen und Worte mütterlicher Kraft. Sie sind noch nicht ganz vollständig. Teilt sie mit den Schwestern auf eurem Weg. Eure Reise ist schon bereitet und alle Pforten werden sich zur rechten Zeit öffnen. Habt keine Angst. Zweifel und Verunsicherung gehören zur Zeit der Vorbereitung. Es gilt alles loszulassen und euch zu öffnen für die Geschenke des Lebens. Euer Weg wird von den Lichtschwestern in Liebe begleitet für den Segen der Erde. So ist es.' Tränen der Freude waren uns über die Wangen gelaufen. Jetzt würde sich alles noch einmal ändern. Doch wie? Als wir zusammen in die Küche gingen, um miteinander noch einen Tee zu trinken, da veränderte sich IISa's Ausstrahlung und Haltung ganz überraschend und sie sagte uns, dass wir hier bleiben sollten, weil wir unsere Kinder nicht verlassen könnten. Verdutzt hatten wir einander angeschaut. Welche Frau hatte dann vorhin zu uns gesprochen? Und doch war es genau diese merkwürdige Veränderung, die uns damals die restlichen Zweifel an den übermittelten Worten der Lichtschwestern nahm. Kaum dass IISa gegangen war, kamen freudestrahlend unsere Töchter EiRe und Ane La, die uns mitteilten, dass sie soeben erfahren hatten, dass eine befreundete Familie mit ihren beiden Kindern hier auf dem Hof mit ihnen leben wollte. Ja, die Pforten öffneten sich wirklich zur rechten Zeit - wenn auch für uns nicht vorhersehbar. Wir überschrieben die Hälfte des Hofes unseren Töchtern und verkauften den anderen Teil an ShaEl und Onur, sodass wir Geld für unsere Reise bekamen. GoDar's ältere Schwester, die, zu unserer Überraschung, auf der Schildkröteninsel lebte, verhalf uns zur Verbindung mit EnRon, die vertraut war mit einem geheimen Kreis von Großmüttern, die dort irgendwo auf einer kleinen Insel lebten. In ihrem Auftrag hatte EnRon, die von ihnen in der alten Weise des Geschichten-Erzählens ausgebildet worden war, das über hunderte von Jahren in Geschichten bewahrte heilige Wissen der Frauen dieses Volkes gehört und aufgeschrieben und in Form eines Buches an die Frauen der Welt weitergegeben. So war nun klar, wohin unsere Reise uns zuerst führen würde. KiaRa hatte in verschiedenen Frauengemeinschaften dort im weiteren Umkreis angefragt, ob wir kommen und eine Weile bleiben könnten. Wir bekamen zwar nur eine Einladung, doch die kam zu unserer freudigen Überraschung genau von einer Nachbarinsel, wo jener Großmütterkreis lebte. Am 13. Dezember im Jahre 2000 der alten Zeit flogen wir,

das erste Mal überhaupt in unseren Leben, auf die Schildkröteninsel, von der unsere eigentliche Reise beginnen würde. Wir verabschiedeten uns von unseren Töchtern und Enkelöchtern ohne zu wissen, ob wir einander wieder sehen würden. Es wurde eine mehrjährige sehr herausfordernde und tief berührende Reise, die uns immer näher zur Wahrheit unserer eigenen Seele führte. Es war ein unbeholfenes Suchen nach den verschütteten Quellen der Mütter und Irrwege gab es überall. Stolpernd tasteten wir uns durch die Dunkelheit unserer Seele, die irgendwo den Weg barg.

Manchmal weinten wir vor Einsamkeit und vor Trauer, manchmal schrie alles in uns vor heiligem Zorn. Doch immer deutlicher spürten wir die Wiedergeburt des Lichtes als eine verletzliche Ahnung hinter unseren geschlossenen Lidern. Immer weiter führte uns diese Reise und sie lehrte uns vor allem Herzoffenheit und Vertrauen - uns immer auf's Neue einzubinden ins lebendige Netz allen Seins. Wir wuchsen an den Widerständen und lernten dadurch immer mehr innere Festigkeit.

Und wir begannen jene Worte zu verstehen:

'Nur wenn das Begehren sich mit der Inbrunst des Schmerzes vollmächtig verbindet wird eine fähig das Künftige zu gestalten als not-wendige Wiedergeburt und im Abfluten des Schmerzes perlt lebendige Lust.'

Wir fanden die Spuren und einige der Vermächtnisse der Vormütter, die ihre Lebenskraft in der Zeit der Zerstörung ganz stillschweigend und unbemerkt im Verborgenen hingegeben hatten, um damit die Glut des Bewusstseins von der Weisheit der Ewigen Mutter für die Neue Welt zu nähren und zu bewahren.

Und während die Herren-Menschen, die sich zur Krone der Schöpfung erhoben hatten, noch immer hemmungslos die Wurzeln allen Seins zerstörten, suchten überall auf der Erde die Wahl-Mütter nach dem wandelnden Gesang für das Wiedergeburtlied der Erde. Sie schwangen mit den Urkräften und sie sangen einen Weg aus der Sinnlosigkeit der Zerstörung – mit all ihren Sinnen und mit Tanz.'

JuKi legt SamRe mit einem fragenden Blick ihre Hand auf die Schulter. Sie sind schon auf der kleinen Lichtung, die den Blick auf den großen See freigibt. Verblüfft schüttelt SamRe den Kopf über sich selbst – sie war so völlig in jener fernen Zeit gewesen, in der sich die Wandlung der Alten Welt vorbereitete. Sie lächelt JuKi an und sagt: 'Danke, ich komme zurück ins Hier und ins Jetzt.' Sich sammelnd gehen sie die letzten Schritte hinauf zur Höhle.

78. Von der verbundenen Kraft von Feuer und Wasser

In der Dunkelheit der Nacht träumen die vier Knaben im Steinkreis - behütet von der schwarzen Mondin, den Sternen und den beiden Großvätern JoRek und MarTi, die den verschlossenen Eingang lautlos bewachen. Auch sie lehnen - wie die Knaben - mit ihren Rücken an den kühlen Platten. Vor DiDors innerem Auge läuft noch einmal in Windeseile sein bisheriges Leben ab, das von der Liebe seiner Mutter und seines Vaters begleitet war. Wieder ruft er nach seiner Mutter und ist dankbar, AjDin sogleich zu sehen. Sie schaut ihn mit diesem rätselhaften Lächeln an und dann hört er ihre Gedanken, die sie ihm als Antwort auf seine unausgesprochenen Fragen schickt. 'Mein lieber Sohn, ich weiß, wie sehr du mich vermisst. Es ist nun an der Zeit, das für dich so schmerzliche Geheimnis meines Todes mit dir zu teilen. Auch dein Vater erfährt es jetzt auf die gleiche Weise – durch die auf immer verbundene Kraft unserer Seelen.'

In der Nacht deiner Geburt hatte ich einen Traum, den ich lange in mir verborgen trug. Die Bilder kamen aus der Tiefe meiner Seele und verzauberten und erschreckten mich zugleich. Ich sah wassergeborene Frauen und Männer auf der ganzen Erde, die auf dem Rücken im Wasser trieben und mit der Kraft ihres Willens und der vollkommenen Hingabe ihrer Herzen Blitze vom Himmel riefen, um die Kraft von Feuer und Wasser

in sich zu vereinen. Ich sah, wie die Blitze in die Mitte der Stirnen eintraten – genau dort, wo sich das innere Auge befindet - das rot zu strahlen begann. Dann leuchteten auch ihre Leiber rötlich-blau. Aus der durch Willen und Hingabe verbundenen Kraft von Wasser und Feuer entstand ein schimmerndes Kraftnetz, das die ganze Erde umspannte und die Kraft des inneren Sehens in allen Menschen wieder belebte.

In diesen Augenblicken war für jene, die ihren Leib für die Verbindung zur Verfügung stellten, die gesamte Weite des Alls sichtbar. Im Traum bekam ich eine Ahnung von diesen zaubrischen Bildern, die meine Sehnsucht für immer wecken sollten.

Als nach zehn Monden die Milch in meiner Brust versiegte und mein Mondblut wieder zu fließen begann, kehrte der Traum wieder. Diesmal ging ich zu EnaRa und teilte mit ihr, was ich gesehen hatte. Am folgenden Schwarzmond lud sie mich in den Kreis der Urgroßmütter ein, die mich baten, diesen Traum auch mit ihnen zu teilen.

In der anschließenden Stille zeigte sich mir, dass dieses Kraftnetz dreimal um die Erde gespannt werden würde. TuruKi nickte, als ich das sagte und fügte hinzu, dass schon seit drei Jahren wassergeborene Menschen überall auf der Erde von der Weltenseele dazu eingeladen werden, dieses Netz mit ihrer Kraft und Hingabe mit zu weben.

Von EnaRa hörten wir, dass die Vorbereitung dafür neun Jahre dauern würde und dass in jedem der darauffolgenden drei Jahren das Netz aus der verbundenen Kraft von Feuer und Wasser um die Erde gewoben werden würde. Mei-Lin wusste, dass dies auf unserer Erdhalbkugel erst zu Vollmond, dann zu Schwarzmond und dann noch einmal zu Vollmond geschehen würde – jeweils nach der Sommersonnwende.

In den neun Jahren der Vorbereitung, so erfuhren wir von HikuRa, würden alle Wassergeborenen zu jedem Vollmond und zu jedem Schwarzmond eingeladen werden, um in sich zu spüren, ob ihr Herz diese Einladung mit vollkommener Hingabe annehmen wolle. Jenen, die sich dafür aus der Tiefe ihrer Seele entscheiden würden, stünde nach dem dritten Kraftnetz auch der Weg in andere Welten offen, wenn ihr Herz dies wünschte.

Zum Schluss sagte TuruKi noch, dass über all dies erst ein Jahr nachdem das letzte Kraftnetz gewoben wurde mit anderen gesprochen werden kann. Eine jede umarmte mich und ich wusste, dass ich von nun an damit nicht mehr allein war, sondern jederzeit zu ihnen gehen konnte, wenn ich Unterstützung wünschte. Sorgfältig lauschte ich in all den Jahren diesem Ruf in meinem Herzen, der ganz deutlich immer stärker wurde.

Als ich dann das erste Kraftnetz mit wob, war ich wie im Rausch durch diese verbundene Kraft. Es dauerte einen ganzen Mond, ehe das Nachschwingen dieser Kraft in mir verblasste. Und es war schwer nach der unglaublichen Weite des Alls in die Enge des irdischen Alltags zurückzukehren. Beim zweiten Weben war die Kraftschwingung noch stärker und ich ahnte, dass ich beim dritten Mal die Einladung in einer Welt größerer Kraft zu leben annehmen würde. Ich sprach darüber mehrfach mit den Urgroßmüttern, da ich auch Angst vor dieser Entscheidung hatte – die Angst, mein irdisches Leben so zu verlassen. Doch in meiner Seele wusste ich, dass sich alles von selbst zum Wohle des Ganzen fügen würde. Auch du, mein Sohn, gehörst zu den Wassergeborenen und trägst in dir die Fähigkeit, in die Welt der Kraft zu reisen, wo wir einander auf eine ganz neue Art und Weise begegnen können.

Und die Urgroßmütter werden dich dabei unterstützen, wenn du es wünschst.

Sei gesegnet, DiDor, mit der verbundenen Kraft von Wasser und Feuer.'

DiDor fühlt, wie seine Mutter AjDin ihn ganz fest umarmt und dann ist sie verschwunden. Er lauscht noch lange dieser unglaublichen Geschichte nach. Als er widerstrebend die Augen öffnet dämmert schon der Morgen. Fester zieht er sich die Decke um den Leib. Es riecht nach Rauch und JoRek und MarTi kommen in den Steinkreis mit einer Feuerschale, die sie in die Mitte stellen und auf deren Glut sie eine Handvoll Kräuter legen, deren würziger Duft rasch die Luft erfüllt. Schweigend legt JoRek einen Redestab

in die Mitte und sieht die Knaben aufmerksam an. Mit einem freudestrahlenden Lächeln nimmt ArWen den Stab und sagt: 'Ich war wieder in der Welt der Klänge. Zuerst habe ich dem Klang dieser riesigen Steinplatten nachgespürt und nach einer Weile sah ich plötzlich LeA, die Hände und Stirn an eine große Schieferplatte gelegt hatte und deren Schwingung wahrnahm. In mir stieg eine tiefe Freude auf, denn ich bin nun mit meiner Sehnsucht nicht mehr allein. Ich spielte diese Freude mit dem Didjeridu und dann hörte ich die freudigen Trommelklänge von TuLa. Wieder schloss sich in mir ein Kreis der Kraft. Das ist mein Weg, dem ich folgen werde.' Schwungvoll legt er den Stab in die Mitte zurück. *Nachdenklich greift KaiTan danach: 'Mir schien, als näherte sich mir mein Vater, von dem ich gar nicht weiß, wie er aussieht. Seine Reise wirkte sehr schnell.'* Er schweigt lange, dann sieht er die beiden Großväter an und sagt zögernd: *'Auch wenn es verrückt klingt – mir ist, als würde er zum Fest nach unserer Weihe hier bei uns sein.'* *Nachdem auch DiDor seine wundersame Geschichte geteilt hat ist wieder ein langes Schweigen. Esu sieht zu Boden und Tränen rinnen über seine Wangen. Er hebt den Stab nur kurz auf und legt ihn wortlos wieder hin. Noch hat er keine Worte für das Erlebte. Die Sonne steigt über den Bergkamm und lauscht dem Gesang der Vögel.*

79. Von den Gaben der Sterne

Der Eingang um die Höhle ist schon mit den schwarzen, roten und weißen Fingerabdrücken der Jungfrauen umrahmt, als JuKi und SamRe eintreffen. Die Jungfrauen und die beiden Großmütter sind alle vor der Höhle und warten schweigend. Auch SamRe und JuKi tragen ihre Festgewänder und begrüßen eine jede mit einer Umarmung. Dann bilden sie einen Kreis, in dem jede Jungfrau mit zwei Großmüttern verbunden ist. Die Abenddämmerung ist nun gekommen. AiNa schaut sich um und singt leise: 'Wir empfangen, was wir werden in der Dunkelheit...' *Als die singenden Stimmen wieder verklungen sind, verabschieden sich AiNa und AneTa und gehen zurück in den Ottergrund.* *'Die zweite Nacht und damit der zweite Tag eurer Weihe hat begonnen', sagt JuKi, 'und ihr werdet dabei das Fließen der Zeit tiefer begreifen. Doch zuvor werden wir gemeinsam essen.'* *Auf der kleinen Wiese breitet SamRe ein hellrotes rundes Tuch aus und geht zu einer kleinen Felsnische, die sich unweit des Höhleneinganges befindet. Von dort holt sie zwei geflochtene Kiepen und bringt sie mit einem Lächeln zu dem Tuch. Auf den verwunderten Blick von TuLa fügt sie hinzu: 'Wie ihr ihr seht, werdet ihr gut versorgt. Soviel ich weiß, haben ShaDai und NiLa vorhin das Essen für euch gebracht.'* *Aus der einen Kiepe entnimmt sie einen umwickelten Tontopf und sechs hölzerne Schalen, aus der anderen ein Brot, sechs Tomaten und sechs Äpfel. Mit einem Krug holt JuKi Wasser von der kleinen Quelle. Vier dicke rote Kerzen beleuchten mit leichtem Flackern das Tuch. Als sich alle zum Mahl versammelt haben, reicht SamRe ihre Hände und spricht den Segen: 'Die Ewige Mutter ist die Quelle aller Kraft. Sie ist der fruchtbare Urgrund allen Seins. Sie ist die tiefe Dunkelheit ihres heiligen Schoßes und das helle Licht und die strahlende Schönheit. Sie gebiert alle Wesen. Sie nährt uns mit ihrer Liebe und mit ihrer Wahrheit. Wir danken dafür.'* *Die Schalen werden mit einer köstlich duftenden Gemüsesuppe aus dem bauchigen Tontopf gefüllt und weiter gereicht. Schweigend genießen sie das gute und einfache Essen. Als alle gesättigt sind, wird alles zurück in eine der Kiepen gestellt. Mit einer Feder löscht SamRe die Kerzen aus. JuKi zeigt zum Sternenhimmel hinauf: 'Wie ihr wisst, kommen wir alle auf die eine oder andere Weise von den Sternen. Gemeinsam mit euren Müttern habe ich die Stellung*

der Gestirne zur Zeit eurer Geburt verglichen mit ihrem Stand zu eurer Weihe. Ihre Besonderheiten für eine jede von euch habe ich in Schieferplatten eingeritzt, die ihr nachher bekommt. Welche besonderen Kräfte euch dadurch zugänglich sind, das werdet ihr selbst spüren. Ich zeige euch jetzt die Sternbilder, deren Kräfte auf euch in dieser Zeit einwirken. Doch zuvor möchte ich gern mit euch gemeinsam das Sternenlied singen: La - i - la, La - i - la, La - i - la, La - i - la, La - i - la, La - i - la, La - i - la, La - i - la...'

Als das Lied verklungen ist zeigt JuKi wieder nach oben: 'Das große zweibeinige Kreuz dort wird von neun Sternen gebildet, von denen fünf besonders hell strahlen – auch für dich, TuLa. Es ist durchzogen von der Helligkeit der Milchschlange. In der Alten Zeit wurde es auch 'Schwan' genannt. Die beiden miteinander verbundenen Dreiecke daneben bestehen aus acht Sternen, von denen drei sehr hell sind. Zwischen den Dreiecken läuft eine kurze Linie. MeliNa, gegenüber dieser Linie ist ein einzelner Stern gleich neben der oberen Spitze der verbundenen Dreiecke. Früher hieß dieses Sternbild 'Adler' – oder auch 'die Fliegende'. Gleich in der Nähe findet ihr die drei hellen und elf weniger hellen Sternen der langgestreckten 'Schlange', die für LeA Bedeutung tragen. Und etwas darüber ist eine kleine Raute mit einem Strich zu sehen, die aus fünf Sternen gebildet wird und früher 'Delphin' genannt wurde. Nun, DjerBa, ihre Kraft ist auch für dich von Bedeutung – weißt du, was Delphin eigentlich heißt?' DjerBa schüttelt ihren Kopf und JuKi erklärt: 'Es ist von dem alten griechischen Wort 'delphys' abgeleitet, das Gebärmutter bedeutet. Und die Raute ist eines der uralten Sinnbilder dafür. Nehmt euch jetzt Zeit, euch mit diesen Sternbildern zu verbinden und ihre Kraft in euch zu spüren. Wenn ihr es in eurem Herzen wahrgenommen habt, kommt hinein in die Höhle, zu uns ans Feuer.' Die beiden Großmütter verlassen den Kreis der Jungfrauen und gehen in die Höhle. Verblüfft hat DjerBa die Worte vernommen.

Nach ihrer wiederholten Begegnung mit der Wildsau, die ebenfalls ein uraltes Sinnbild der Gebärmutter ist, gibt es jetzt noch die Sterne der Delfinin. Ihre Mutter ShaEl hat sich immer sehr mit Delfinen verbunden gefühlt und sie gemalt und auch aus Stein geschnitzt. Sie selbst hat in ihrem Leben nur von ihnen gehört und noch keinen gesehen. Aber darum geht es ja wohl auch nicht. Fragend schaut sie auf die kleine funkelnde Sternenraute mit dem brennenden Wunsch zu verstehen. Das große Kreuz erinnert TuLa an zwei gekreuzte Trommelschlegel und natürlich weiß sie, dass das zweibeinige Kreuz als 'X' auch das Grundmuster des guten Erbes ist. LeA freut sich an der Sternenschlange, denn sie liebt Schlangen als Hütende der uralten Weisheit, der sie ja ohnehin bei den Felsplatten auf der Spur ist. Die sich aneinander spiegelnden Dreiecke des Sternenadlers kennt MeliNa wohl, doch sie kann sich nicht vorstellen, was sie mit ihr zu tun haben könnten. Zweifelnd öffnet sie ihnen ihre Augen und ihr Herz. Während SamRe das Feuer schürt, holt Juki aus dem hinteren Teil der Höhle die vier Schieferplatten für die Jungfrauen, die auf der einen Seite das Sinnbild der Sternkräfte zur Geburt einer jeden tragen und auf der anderen Seite die Sternen-Gabe für ihr beginnendes Leben als junge Frauen.

Schon seit ihrer Kindheit schaut JuKi zu den Sternen, angeregt durch die alte Selena in ihrem Dorf, die damals von den meisten gemieden wurde. Für JuKi war es das größte Geschenk ihres Lebens und die Sterne, mit denen sie sich am tiefsten verbunden fühlte, waren die des zweibeinigen Kreuzes, das in der Mitte drei Sterne trug und das in der Alten Welt der Herrschaft 'Orion' genannt wurde. Von Selena hatte sie die Geschichten der Sterne von deren Urgroßmutter gehört, und sie tief in ihrem Herzen bewahrt für die Neue Welt, wenn die Menschen wieder bereit sein würden, bewusst mit den Kräften der Gestirne zu leben. Dankbar lächelte sie in sich hinein: trotz all ihrer Zweifel war dieser Traum in ihrem Leben Wirklichkeit geworden. Es dauert nicht lange und die vier jungen Frauen kommen in die Höhle und setzen sich

mit in den Kreis um das Feuer. Fragend schaut JuKi sie an. LeA nimmt als erste den Redestab, der neben dem Feuer steckt: 'Ich habe die tiefe Weisheit der Schlange gespürt – verbunden mit dem Gefühl bald einer von ihnen zu begegnen. Ich glaube, dass sie mir helfen kann, mich der Weisheit der Felsmauer zu öffnen und sie für uns alle zu empfangen.' Ehe LeA den Stab zurückstecken kann hält ihr DjerBa die Hand hin und nimmt ihn von ihr entgegen. 'Es ist die Kraft der Gebärmutter und ihres Blutes, die mich ruft. Seltsamerweise habe ich für einen Augenblick einen laut summenden Bienenschwarm gesehen und gehört – was ich gerade überhaupt nicht verstehen kann.' Auch DjerBa sieht eine ausgestreckte Hand und reicht den Stab zu TuLa, die sie anlächelt. 'Es gibt eine Verbindung zwischen Klang und Erbgut – das ist es, was mir das Sternenkreuz sagt. Von KiaRa habe ich schon einmal etwas darüber gehört. Ich bin innerlich irgendwie ganz aufgeregt.' Fragend schaut sie MeliNa an und hält ihr den Stab hin, den sie zögernd annimmt. 'Ich konnte die Schönheit und die verbundene Kraft der sich spiegelnden Dreiecke sehen und spüren – doch kann ich noch nicht verstehen, was es für mich bedeuten soll.' Nachdenklich steckt sie den Stab in die Erde zurück. JuKi nickt: 'Manchmal dauert es eine Zeit, bis wir die Sternbotschaften verstehen.' Sie reicht einer jeden eine Schiefertafel: 'Diese Zeichnung wird euch immer wieder zur Kraft des Sternbildes führen, wenn ihr euch dem öffnen wollt.' Still befühlen und bestaunen die Jungfrauen die Sternmuster, die mit ihrem Leben verbunden sind und halten sie auf ihrem Schoß. Nach einer Weile sagt JuKi: 'Ihr könnt die Sternentafeln vorerst hinter euren Sitz stellen.' In die Stille hinein wirft SamRe Salbeiblätter ins Feuer und spricht: 'Mond - Mutter der Gezeiten, dein Silberlicht gibt uralte Antwort. Mond - Behütende des Blutes der Frauen, deren Schmerz die Sehnsucht urinnert. Mond - Zauberende der Lebenskraft, in den Nächten derer, die mit Leib und Seele träumen.'